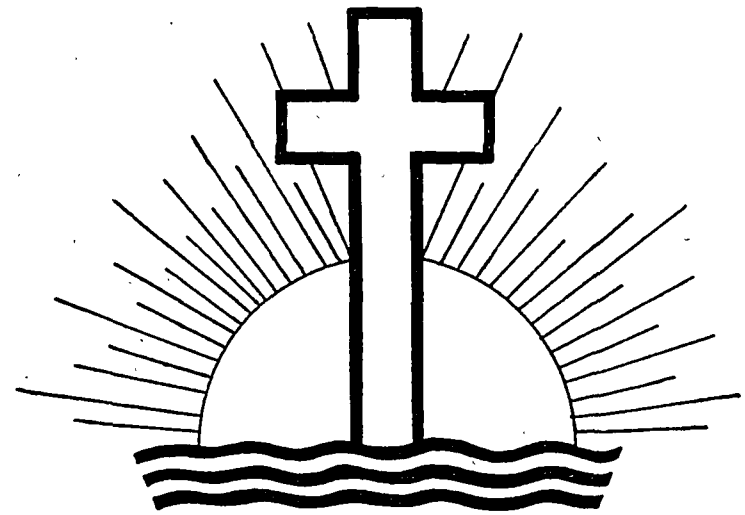


DER GUTE HIRTE

1954

Der gute Hirte



Monatschrift
für neuapostolische Kinder

3. Jahrgang 1954

Eugen Benz
Kiel, Saarbrückenstr. 177

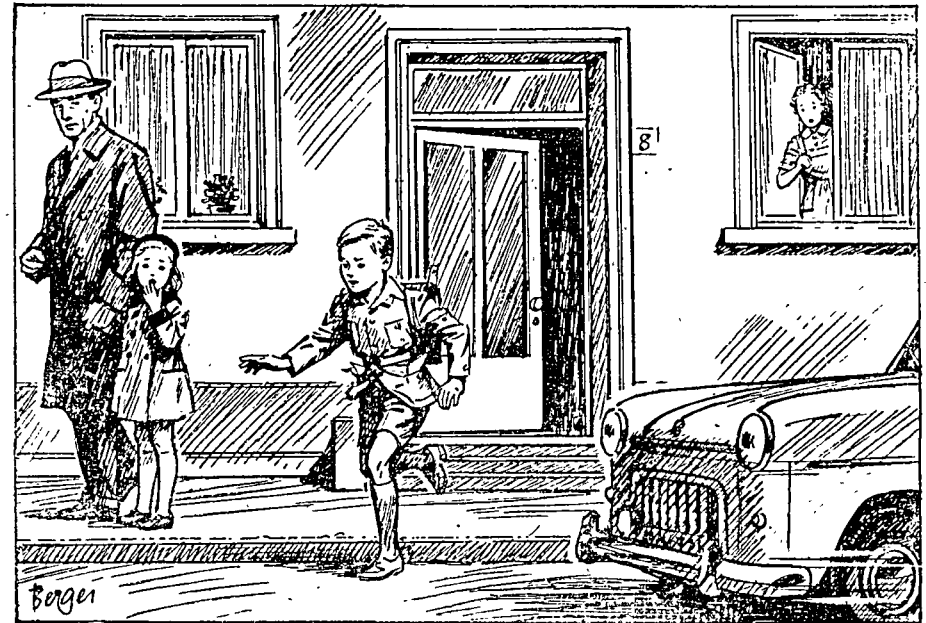
Inhalts=Verzeichnis

Der gute Hirte 1954

	Seite
Adolfs Opfer	53
Annelie und die Stricknadeln	19
Aus einem Kindergottesdienst	57
Belohntes Ueberwinden	43
Brigittes Gebet	68
Christel	30
Das neue Lied	3
Das Tischgebet	84
Der kleine Diethelm erzählt	5
Der liebe Gott sieht alles!	60
Der Stammapostel spricht zu uns	91
Der verlorene Groschen	44
Du bist doch neuapostolisch, Willi!	67
Ein Zeugnis	13
Gottes Wege	35
Hansi und der Onkel Fritz	46
Hansi und die neuen Schuhe	5
Heute — nicht morgen!	49
Hirtenliebe	86
Jürgen	78
Liebe Kinder!	1
Manfred lädt ein!	51
Mei schönst's Erlebnis	11
Nahe bei Jesu	20
Niemals allein!	62
Ordnung	81
Schenken und Wünschen	89
Teilst du auch so?	61
	3*

	Seite
Verwandeln	73
Vom Engeldienst	21
Vom Engelschutz	83
Von der Zeit	2
Was der Onkel Fritz erfährt	6, 14, 22, 31, 38, 46, 54, 62, 70, 78, 87, 96
Was die kleine Marianne vor dem Aposteldienst getan und was ihr Bruder Dietrich danach erlebt hat	11
Was wir tief im Herzen tragen	37
Weil ich Jesu Schäflein bin	75
Wenn unser Vater nach Hause kommt	9
Wie Peter ein Arbeiter im Weinberg des Herrn geworden ist	27
Wie Peter und Karl zur rechten Zeit das Richtige taten	52
Wie Richard seinen Nachmittag verbrachte	69
Wie war dein Zeugnis?	41
Wir wiederholen!	25
Wir wollen immer gehorsam sein!	28
Wo warst du?	17
Wo willst du hin?	33
Wo wohnt der liebe Gott?	13
Wünsche und Pflichten	65

Sondernummer April	1— 8
Sondernummer August	9—16
Sondernummer Dezember	17—24



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang

Nummer 1

15. Januar 1954

Liebe Kinder!

Unser himmlischer Vater hat uns in der hinter uns liegenden Zeit reich gesegnet. Wir danken ihm dafür aus ganzem Herzen und freuen uns, daß wir unter seinem Schutz auch in dieses neue Jahr, dessen Schwelle wir ja bereits überschritten haben, hineinwandern dürfen.

Die Kindlein hat der Herr Jesus schon liebgehabt, als er selbst noch auf Erden wandelte, wie könnte es heute im Werke Gottes anders sein! Ja, der Herr sagte einmal zu seinen Jüngern, daß ihre Engel im Himmel allezeit das Angesicht seines himmlischen Vaters sähen. Wenn nun mit dem neuen Jahr auch Eure Zeitschrift in einen neuen Jahrgang hineingeht, so sollt Ihr wissen, daß Euch der „Gute Hirte“ wie bisher ein treuer Gefährte durch die Zeit sein möchte, solange, bis uns der Herr, wie er es verheißen hat, hinwegnehmen wird aus dieser Welt und wir dann für immer bei ihm sein dürfen. Gott will ja, daß allen Menschen geholfen werde, aber die Menschen verschließen sich vor ihm und gehen ihre eigenen Wege. Wie köstlich ist es da, wenn die Kinder Gottes fröhlich zu ihrem himmlischen Vater beten und jeden Tag neue Gelegenheit finden, seine Gnade und Güte zu preisen! Haltet Euch

an das Wort der Brüder, sie sind Euch zum Segen gesetzt, und wenn Ihr sie so lieb habt, wie sie Euch in ihr Herz geschlossen haben, so wird Euch das Gehorchen nicht schwer fallen. Ein demütiges und gehorsames Herz ist aber das Schönste, was wir haben können, das gefällt auch unserem himmlischen Vater, und darauf ruht sein Wohlgefallen.

Ich grüße Euch alle herzlich und wünsche Euch auch weiterhin Gottes Segen.

Euer
J. G. Bischoff

Von der Zeit

Vor uns liegt ein neuer Zeitabschnitt, und wie bisher wandern wir an der Hand der treuen Boten Gottes in ihn hinein. Jeder Tag wird umrahmt von Morgen und Abend und ist erfüllt von vielen Dingen, die begonnen und beendet sein wollen, so wie es unsere Arbeit verlangt. Ihr müßt die Schule besuchen und eure Schreib- und Rechenaufgaben erledigen, der Vater geht ins Geschäft und die Mutter hat im Haushalt zu tun, wo ihr auch schon in manchen Dingen eine Hilfe sein könnt.

Die Menschen nun, die in der Welt leben und nicht unter der Leitung des Heiligen Geistes stehen, werden zumeist ganz von den Sorgen um den vergänglichen Leib erfüllt. Die Befriedigung seiner Wünsche und Bedürfnisse liegt ihnen am nächsten; darum sind sie immer unterwegs, die Zeit möglichst nutzbringend im Ringen um Geld und Gut zu verwenden. Sie sind davon so erfüllt, daß sie ihre Seele vergessen, die doch dem sterblichen Leib das Leben gibt und einmal, wenn die Stunde gekommen ist, in die Ewigkeit gehen muß. So sind die Kinder dieser Welt wohl manchmal reich an irdischen Gütern, vor dem lieben Gott aber unvorstellbar arm. Alles, was sie besitzen, bleibt hier, wenn sie davon müssen; vor ihnen liegt eine trostlose Ewigkeit.

Die Kinder Gottes aber werden vom Heiligen Geist geführt. Der Stamm- apostel, die Apostel und die treuen Brüder offenbaren ihnen Gottes gegenwärtigen Willen. Sie wissen auch, daß der Leib einer Wohnung bedarf, daß er ernährt und bekleidet werden muß, aber ihr Hauptaugenmerk richten sie vor allem anderen auf die Pflege der unsterblichen Seele. Die Stunden im Hause Gottes sind ihnen die wertvollsten der ganzen Woche, und sie freuen sich von Herzen darauf. Denn das Wort des Herrn ist die rechte Speise für die Seele, es schenkt Frieden und Freude, ja es stattet sie mit dem ganzen Reichtum aus, den der himmlische Vater für die Seinen bereit hält. Und diese Schätze bleiben nicht hier, wenn wir die Welt verlassen; wir nehmen sie mit aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit! Darum handeln wir klug, wenn wir bestrebt sind, in der so rasch dahinschwindenden Zeit ewige Güter zu erwerben. —

Nun wissen aber nicht nur wir, daß die Zeit der Gnade nicht mehr lange dauert; das weiß auch der Fürst der Finsternis und sein Anhang. Er hat es gar nicht gern, wenn sich die Menschen einmal in einer stillen Stunde solchen Gedanken hingeben, denn er will nicht, daß sie zur Besinnung kommen. Darum versucht er immer von neuem, ihre Zeit mit scheinbar wichtigen und unerlässlichen Dingen auszufüllen, er hetzt sie von einer Tätigkeit zur andern, und die Menschen wissen schon gar nicht mehr, was sie zuerst beginnen sollen. Sie leben nach dem Schlagwort „Zeit ist Geld!“ Darum reichen die Stunden

des Tages nicht, um alle Geschäfte zu erledigen, in die man verflochten ist; der Zeitgeist hat sich der Seelen bemächtigt.

Schmerzlich berührt es, wenn schon Kinder, die oft noch nicht einmal zur Schule gehen, davon ergriffen sind und sagen: „Ich habe keine Zeit!“ — Die Mutter ruft der kleinen Gisela, damit sie zum Bäcker gehe und Brötchen hole, aber die Gisela hat doch keine Zeit! Sie möchte eben mal zur Anneliese von nebenan, die wartet schon, und da empfindet sie jede Störung als lästig. Dann gibt es ein strenges Wort und vielleicht sogar Schläge, und Tränen, Aerger und Verdruß sind die Folge. Schließlich muß sie doch zum Bäcker gehen, denn die Mutter setzt ihren Willen durch. Aber wäre die Gisela nicht viel glücklicher, wenn sie sich Zeit genommen hätte, den kleinen Auftrag der Mutter gleich auszuführen? — Und der Willi ist auch so einer! Dreimal muß er am Morgen geweckt werden, bis er aufsteht, und dann geht's husch, husch! Das Beten hat er vergessen, und zum Frühstück reicht die Zeit auch nicht mehr. Nur geschwind die Treppe hinunter und los, sonst kommt er diesmal wieder zu spät zur Schule! Rasch hat ihm die Mutter noch ein paar Brote in die Tasche geschoben — das Papier hängt noch halb heraus —, aber er hat ja keine Zeit! Wie leicht kann es da geschehen, daß er beim Ueberqueren der Fahrbahn unter ein Auto kommt, das er in der Eile übersehen hat! Mancher mußte dann schon viele Wochen im Krankenhaus liegen und hat nun Zeit gehabt zum Nachdenken, ob es nicht doch klüger sei, am Morgen den Segen Gottes zu erbitten und darauf in Ruhe an die Arbeit zu gehen. Der himmlische Vater hilft uns doch auch, daß wir unsere Stunden recht einteilen, und auf unserem Tun liegt dann sein Segen. —

Der Fürst der Finsternis aber ist immer darauf bedacht, den Menschen, die ihm dienen, Aerger und Verdruß zu bereiten. Er will ihnen den Frieden rauben und bringt sie um Gesundheit und Leben. Der Herr Jesus nennt ihn einen Lügner von Anbeginn, ja den Vater der Lüge; und er meint es immer schlecht mit uns, nur sagt er es nie vorher. Wie oft hat er schon manchem, der das Zeugnis vom Werk Gottes erhielt, ins Ohr geflüstert: „Was, du willst heute in den Gottesdienst? Aber heute hast du doch keine Zeit! Heute mußt du auf den Sportplatz, da gibt's ein Fußballspiel, das mußt du gesehen haben. In den Gottesdienst kannst du später auch noch einmal gehen!“ — Kennt ihr diese Stimme? Es ist die Stimme des Verführers, und viele sind so dumm und fallen immer wieder darauf hinein. Haben sie ihm aber einmal gedient, so hetzt er sie immer von neuem in ihr Verderben.

Darum wollen wir achthaben auf uns in dieser kurzen Spanne, die uns noch bleibt, bis der Herr uns heimholt. Wir lassen uns den köstlichen Frieden nicht rauben, den uns der Herr durch seine Boten bereitet, weil wir wissen, daß uns die Zeit, die wir ihnen heute darbringen, von ihm mit ewiger Herrlichkeit im Vaterhause vergolten wird. F. F., F.

Das neue Lied

Wir zählten zu Hause neun Geschwister, und ich war der Älteste davon. Es war uns das Glück beschieden, eine tiefgläubige Mutter zu besitzen, die nicht nur um unser leibliches, sondern auch um unser seelisches Wohl bemüht war.

Zu gewissen Mußestunden, an Sonntagabenden und im Winter auch an Wochenabenden, hat unsere Mutter uns ältere Geschwister des öfteren zusammengerufen, um uns aus der Bibel vorzulesen. Ich habe mich darüber

immer sehr gefreut. Und die Mutter hat es verstanden, die vorgelesenen Bibelverse in ihrer liebevollen Art zu erläutern und passende Ermahnungen anzuknüpfen. Sie tat es mit leuchtenden Augen, in denen nicht selten die Tränen glänzten. Diese Stunden, in denen uns ihre ganze Liebe und eine wahrhafte Pflege unserer Seelen zuteil wurde, hinterließen in mir tiefe, unvergeßliche Eindrücke.

An einem Sonntagabend las nun meine Mutter aus der Offenbarung Johannes 14 die Verse 1—5 vor: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion... Und sie sangen wie ein neues Lied vor dem Stuhl und vor den vier Tieren und den Ältesten; und niemand konnte das Lied lernen denn die hundertvierundvierzigtausend, die erkauft sind von der Erde... Diese sind erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm; und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.“ —

Wir wagten nicht, uns zu rühren, und hingen wie gebannt an ihrem Mund. Tränen waren ihr in die Augen getreten, und mit leiser Stimme setzte sie hinzu, daß es ihr heißer Wunsch sei, wir Kinder dürften zu dieser Schar zählen, die einst das neue Lied singen werde... Dieses verheißungsvolle Wort und der mit bewegtem Herzen ausgesprochene Wunsch hat mich zu tiefst gerührt. Als sie uns dann zu Bett brachte, stand in ihren Augen immer noch der feuchte Glanz von vorher, und ich faßte, bevor ich einschlief, den festen Vorsatz, einmal zu jener glücklichen Schar zu gelangen, von der die Heilige Schrift sagt, daß sie von der Erde erkauft ist. Ich wollte mir Mühe geben, das neue Lied zu erlernen.

Diese Gedanken blieben mir, und etliche Tage nach jenem Sonntagabend bat ich meine Mutter, sie möchte mir doch sagen, wie das neue Lied heiße und wo man es lernen könne. Ich war eben der Meinung, daß es sich um einige Verse handle, wie wir sie in der Schule manchmal lernen mußten. Meine Mutter war über meine Frage sichtlich verlegen und erwähnte, daß sie eigentlich auch nicht wisse, wo das neue Lied zu finden sei (—meine Mutter gehörte ja dem Werke Gottes nicht an —), und als ich in kindlicher Hartnäckigkeit darauf beharrte, ich wollte das neue Lied auf alle Fälle lernen, und nach der gegebenen Verheißung müsse es ja auch möglich sein, äußerte sie nachdenklich: „Ja, Kind, ich glaube bestimmt, daß uns der liebe Gott, wenn wir uns gläubig und treu vor ihm erweisen, im Laufe unseres Lebens noch dorthin führen wird, wo wir das Lied lernen können.“ —

Ich war mit dieser Antwort nicht ganz zufrieden, aber ich tröstete mich mit dem Gedanken und der Hoffnung, daß uns der liebe Gott schon so führen kann, wie es notwendig ist, um das Lied zur gegebenen Zeit zu erlernen. —

Kurze Zeit bevor ich aus der Schule entlassen wurde, starb meine Mutter ihren neun Kindern weg. Ihre edle Arbeit an meiner Seele ist aber nicht ohne Erfolg geblieben, und ihr Tod hat mir noch einmal vor Augen geführt, welches Vermächtnis sie mir ins Herz geschrieben hat.

Nachdem etliche Jahre darüber vergangen waren, wurde ich in die Neuapostolische Kirche eingeladen. Ich besuchte die Gottesdienste, und in einem der ersten verkündigte der dienstleitende Priester der damals noch kleinen Gemeinde unter anderem: „Nach biblischen Darlegungen unterscheiden wir zwischen dem Lied Moses und dem Lied des Lammes“, und er behandelte die Verse aus der Offenbarung Johannes 15, wo es heißt: „Und sangen das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes und sprachen: Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott!“ — Er erklärte, daß das einstige Volk Gottes, als es den Aegyptern entronnen und

ohne Schaden durch das Rote Meer gekommen war, mit dem Lied Moses den Herrn gepriesen habe (2. Mose 15, 1. 2). Das neue Lied aber, das Lied des Lammes, werden jene singen, die der Herr in der letzten Zeit aus dem Meer der Sünde erlöst, mit Christi Blut erkauft und aus Gnaden gerecht gemacht hat. Sie sind zu einer neuen Kreatur geworden in der Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist, sie werden zu den Kindern Gottes gezählt und konnten teilhaben an der Ersten Auferstehung. Darum werden sie nicht müde, den lebendigen Gott zu preisen, seinen Namen zu rühmen und zu verkündigen, wie Großes an ihnen geschehen ist... —

So hat sich das Wort des Psalmisten erfüllt: „Der Herr hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unseren Gott!“ (Psalm 40, 4).
G. S., S.

Der kleine Diethelm erzählt:

Der liebe Gott hat mir heute morgen im Gottesdienst geholfen. Es war später geworden als sonst. Als ich mit meiner Pflegemutter in das Gotteshaus kam, waren alle Plätze besetzt. Ich stand plötzlich ganz allein im Mittelgang. Alle schauten mich an, ich wagte nicht vor- oder zurückzugehen. Da dachte ich, wenn doch der Onkel U. — unser Türhüter — käme! Es dauerte nicht lange, da hörte ich, wie er leise sagte: „Na, kleiner Mann, kein Plätzchen für dich?“ — Er nahm mich an der Hand und zeigte mir einen leeren Stuhl. Weil ich so klein bin, hätte ich den nie gefunden. Aus Dankbarkeit für einen so schönen Platz sind mir die Tränen gekommen; denn diesen Stuhl hat mir der liebe Gott durch seinen Knecht angewiesen. —

Bist du auch dankbar für einen Platz im Hause Gottes, wo der liebe Gott dich so reich segnet?
F. M., D.

Hansi und die neuen Schuhe

„Vater“, sagte die Mutter, „nun kann unser Junge wirklich nicht mehr in den Schuhen auf die Straße. Komm und schau sie dir an!“ Und sie wies dem Vater ein Paar abgetragene Kinderschühlein, denen man ansehen konnte, daß sie einen gewissenhaften Schuhmacher vor kaum lösbare Aufgaben stellen würden.

„Ja, Mutti“, antwortete der Vater, „wenn das so ist, dann bleibt wohl nichts anderes übrig, als daß wir beide, der Hansi und ich, einmal in die Stadt fahren und dem Jungen ein Paar neue kaufen. Was meinst du?“ —

„Es wird das beste sein“, antwortete die Mutter, „du nimmst ihn auf dein Rad und ihr fahrt gleich nach dem Mittagessen los.“ —

Der Hansi war dabeigewesen und hatte alles mit angehört. Mit seinen vier Jahren hatte er sehr wohl gemerkt, worum es ging, und seine Aeuglein strahlten ob des freudigen Ereignisses, das er erwarten durfte. Er konnte kaum richtig essen, als die Mutter die Suppe auf den Tisch gestellt hatte, denn immer gab es etwas zu fragen, was mit der kleinen Reise zusammenhing.

Nach dem Mittagessen putzte die Mutter ihren Jungen noch ein wenig heraus, der Vater sah noch einmal nach dem Rad, damit auch alles in Ordnung sei, dann setzte er den kleinen Kerl vor sich auf den Kindersitz, und los ging die Fahrt, nicht ohne dem lieben Gott noch einmal dafür gedankt zu haben, daß er die nötigen Mittel für die Anschaffung bereitgestellt hatte.

Der Kauf war schnell getätigt. Der Hansi hatte die neuen Schühlein gleich anbehalten und streckte seine Beinchen weit von sich, so daß er sie gehörig bewundern konnte. Auf einmal hörte der Vater, wie sein Junge ungeachtet des Verkehrs, der auf der Straße herrschte, aus vollem Halse zu singen begann. Es war ein einfaches Liedlein, aber es kam aus einem dankerfüllten Kinderherzen: „Lieber Gott, ich danke dir, daß du mir ein Paar neue Schuhe geschenkt hast, lieber Gott, ich danke dir für meine Eltern!“ —

So sang und jubelte er und freute sich, und der Vater war tief bewegt und dankte im stillen dem himmlischen Vater, daß er sein Kind in einer solchen Herzensstellung bewahrt hatte. Was lag doch nicht an Dank und Erkenntnis in diesem kleinen Lobgesang! Aus der Hand Gottes hatte er seine Schühlein genommen, und die Eltern waren dem Vater im Himmel das rechte Werkzeug dazu gewesen!

Ach, ihr kleinen und großen Gotteskinder, wie köstlich ist es, wenn man dem lieben Gott für die kleinste Gabe aus einem reinen Herzen danken kann! Die Dankbaren hat er immer lieb, und welches seiner Kinder hätte nicht Grund genug, ihm dankbar zu sein? Hat er uns doch nach seinem Namen genannt und ein herrliches Erbteil bereitet, und durch den Stammapostel, die Apostel und die treuen Brüder erhalten wir jeden Tag einen neuen Beweis seiner Liebe. Ein demütiges und kindliches Herz erkennt sie und fühlt sich in ihr geborgen; es wird nicht müde, dem Herrn dafür ein Lob zu bereiten.

W. M., E.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Eine ganze Menge Briefe hat die Post dem Onkel Fritz in den letzten Wochen auf den Schreibtisch gelegt, und über alle hat er sich herzlich freuen dürfen. Spricht doch eine reine und warme Liebe aus ihnen und die innige Sehnsucht nach dem großen Tag, da wir alle an der Hand des Stammapostels diese Welt verlassen und heimgehen dürfen ins Vaterhaus! So ist dieses Heft, das erste in diesem Jahr, auch ganz unbewußt ein Zeugnis unserer Dankbarkeit geworden, die wir für den himmlischen Vater in unserem Herzen tragen. Ein dankbares Herz ist aber auch allezeit fröhlich, und darum sind die Kinder Gottes auch immer so glücklich. Sie fühlen sich geborgen in Gottes Liebe und Gnade, und wenn die Tage auch nicht immer aussehen, wie sie es haben möchten, so wissen sie doch, der Herr hat sie lieb und hat noch nie einen Fehler gemacht. Im Nachschauen erkennen wir seine Weisheit und preisen seine Wege.

Ganz besonders dankbar dürfen wir ihm sein, daß er uns mit sicherer Hand durch diese unruhige Zeit geleitet hat und uns im Stammapostel seine treue Liebe und Fürsorge in ihrer ganzen Fülle zuteil werden läßt. Wir scharen uns um ihn wie die Schafe um den Hirten, und mögen auch oft dunkle Wolken heraufziehen, so sind wir doch an seiner Seite in guter Hut. Er verläßt uns nicht, bis auch das letzte Lämmlein geborgen sein wird, und dann bringt er uns zu unserem himmlischen Vater! Vor wenigen Tagen durfte unser Stammapostel sein 83. Lebensjahr vollenden in Gesundheit und Kraft, und unsere Herzen haben ihm an diesem Tag besonders zugeschlagen. Denn wir wissen, was der liebe Gott an uns getan hat, das hat er zu allermeist durch ihn an uns getan. Darum tragen wir ihn auch in unserer Fürbitte und sagen es unserem himmlischen Vater jeden Tag, daß er ihn in der Gesundheit des Leibes und der Kraft des Geistes erhalte und ihm allezeit viel Freude schenke. Am meisten freut er sich aber über uns, wenn wir uns be-

mühen so zu leben, daß der liebe Gott sein Wohlgefallen auf uns ruhen lassen kann. Dann ist die viele Arbeit, die er in seinem hohen Alter für das Volk Gottes auf sich nimmt, nicht vergeblich gewesen, und das Bewußtsein, uns das Reich Gottes und für alle Ewigkeit die Herrlichkeit der neuen Schöpfung erschlossen zu haben, das ist sein schönster Lohn.

Und nun möchte ich euch aus der Fülle der eingesandten Brieflein wieder einige darbieten, damit ihr alle lesen könnt, was eure Glaubensgeschwisterchen berichten.

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt die Elfriede M. aus S., „heute will ich Dir schreiben, wie der liebe Gott meinen Wunsch erfüllt hat, daß ich den lieben Stammapostel sehen dürfte. Einmal nach dem Gottesdienst gab unser Aeltester bekannt, daß wir nach Hamburg zum Stammaposteldienst eingeladen seien. Leider dürften keine Kinder daran teilnehmen. Da ging mein Vater mit mir zum Aeltesten, und wir baten ihn, ob ich nicht doch mitfahren könnte. Er sagte zu mir: ‚Aufschreiben können wir dich ja, weil du so groß bist, aber genau kann ich es nicht sagen.‘ Von diesem Tag an betete ich zum lieben Gott, daß er meinen Wunsch erfüllen möge. Als ich später erfuhr, daß ich mitdürfte, war ich sehr glücklich, und als wir in Hamburg waren, dankte ich dem lieben Gott, daß er meine Bitte erfüllt hatte. Besonders freute ich mich, daß ich auch Dich sehen und hören konnte. Dies war mein schönstes Erlebnis. Ach, wie schön wird es erst sein, wenn wir immer zusammen sein können! Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel herzlich Deine Elfriede M.“

So sehr hat sich die Elfriede auf den Stammaposteldienst gefreut, daß der liebe Gott ihr Gebet erhört hat und ihr die Wege bahnen konnte! Und so lange wir auf Erden sind, wird es für uns immer unser schönstes Erlebnis sein, wenn wir den Mann sehen und hören können, dem der liebe Gott die Schlüssel zum Himmelreich anvertraut hat.

Davon ist auch die Heidelinde H. aus R. überzeugt. Seht mal, wie lieb sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Ich durfte am Sonntag bei dem Stammapostelgottesdienst in N. dabei sein. Für die Fahrt habe ich das Geld durch Zeitungsaus-tragen zusammengespart. Ich sagte: Lieber will ich den Stammapostel sehen und hören als mit der Schule einen Ausflug machen. Wie habe ich mich über alles gefreut! Und ich will auch immer brav und gehorsam sein, damit ich dabei bin, wenn der liebe Stammapostel die Braut heimführt, und das glaube ich ganz fest. Ich lese immer den ‚Guten Hirten‘ und freue mich schon wieder auf den nächsten. Ich bin neun Jahre alt und wohne in R. in der Pfalz, lieber Onkel Fritz, nur einige Minuten von da, wo Du im Sommer das Ferienkind hingebracht hast! Es grüßt Dich Deine Heidelinde H.“

Ja, der darf sich glücklich preisen, der für den Herrn gern ein Opfer auf sich nehmen kann! Der liebe Gott läßt nichts unbelohnt, und die kleine Heidelinde hat das bestimmt auch erfahren. Die Freude der Kinder Gottes ist ja durch nichts in der Welt aufzuwiegen!

Die Renate P. aus L. ist acht Jahre alt, aber sie hat schon erleben dürfen, wie sich der himmlische Vater an ein im Glauben aufgenommenes Wort seiner Knechte bindet. Sie erzählt uns:

„Am Samstag, den 7. November, als gerade unser lieber Vorsteher bei uns zu Besuch war, bekam ich ganz plötzlich hohes Fieber. Es war mir gar nicht gut, und ich hatte Kopf- und Leibschmerzen. Als er dann fortfuhr, sagte er zu mir: ‚Morgen früh ist alles wieder weg!‘ — Die Nacht habe ich dann noch sehr hohes Fieber gehabt und konnte wenig schlafen. Am Sonntag-

morgen aber konnte ich, wie mir gesagt worden war, gesund aufstehen und zum Kindergottesdienst gehen. Aber denke Dir, lieber Onkel Fritz, an diesem Morgen wurde meine Spielkameradin im Nachbarhause genau so krank wie ich und ist es heute noch! Ich habe mich sehr gefreut, daß mir der liebe Gott durch unseren lieben Vorsteher so geholfen hat, und bin ihm dafür herzlich dankbar. Herzliche Grüße sendet Dir Deine Renate.“

Und der Günter K. aus R. weiß auch, daß das Wort eines Gottesknechtes viel vermag, wenn es im Glauben erfaßt wird. Er war sehr krank und hatte lange Jahre viel zu leiden. Nun aber ist er gesund und kann wieder fröhlich mit den andern Kindern springen. Er erzählt uns:

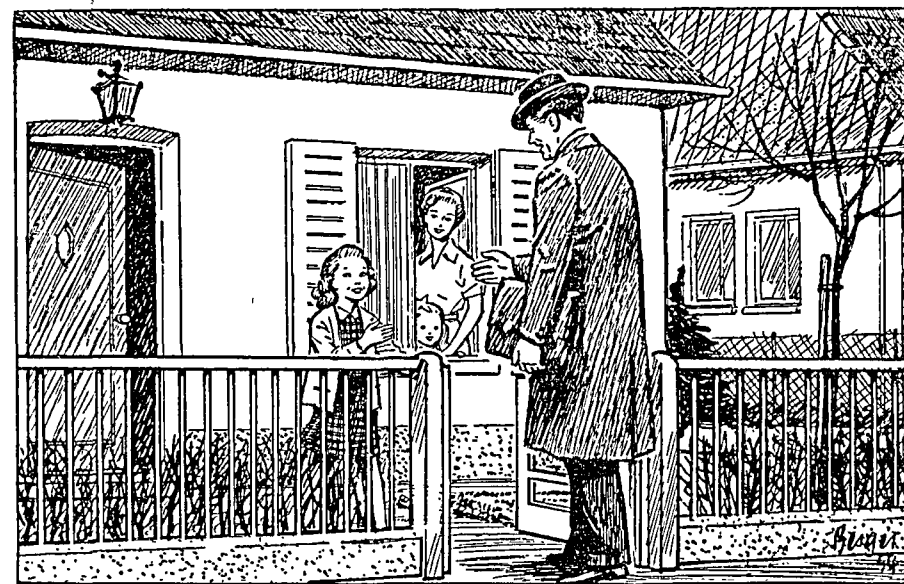
„Lieber Onkel Fritz! Heute will ich Dir mein schönstes Glaubenserlebnis berichten. Ich wurde mit acht Jahren krank und mußte an meinem linken Bein einen Stützapparat tragen. Für mich war das sehr schwer, denn ich war sehr lebhaft und konnte mich nun nicht mehr richtig bewegen. Wir mußten alle Vierteljahre zum Facharzt nach S., und für uns war das immer viel Geld, denn wir hatten keinen Vater mehr. So vergingen zwei Jahre. Meine linke Hüfte wurde gesund, aber nun wurde meine rechte krank. So oft wir zum Arzt kamen, es war wenig Besserung zu sehen. Kurz vor Weihnachten gingen wir wieder nach S., aber es war wie vorher auch. Am gleichen Abend aber kam unser Vorsteher zu uns, und dem klagte meine Mutti unser Leid. Er sagte uns, daß es besser werden würde. Und ich glaubte, was der Vorsteher sagte. Das hat der liebe Gott belohnt. Nun bin ich schon zwölf Jahre alt und bin dem lieben Gott dankbar, daß er mir geholfen hat, und will es auch immer bleiben, bis er seinen lieben Sohn sendet. Es grüßt Dich herzlich Günter K.“

Der Herr sieht nach dem Glauben seiner Kinder, das durfte die Renate und auch der Günter erfahren. Wie köstlich wird es sein, wenn wir vom Glauben ins Schauen kommen werden am Tage der Ersten Auferstehung! Dann wird sich die Verheißung erfüllen, die Jesus den Seinen gegeben hat, als er in der Bergpredigt sagte: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben!“ — Und eher vergehen Himmel und Erde, als daß sich eines seiner Worte nicht erfüllen würde.

Damit möge dieses erste Heft Eures „Guten Hirten“ im neuen Jahr wieder seinen Weg gehen und allen, die es lesen, ein wenig von dem offenkundigen, was uns erfüllt. Die Welt kann uns ja nicht verstehen, wie glücklich wir sind, aber vielleicht bekommt doch der eine oder andere Sehnsucht danach, es auch zu werden. Und dann wollen wir ihm helfen. Darum nützen wir die Zeit, der Herr kennt unser Herz und sieht ins Verborgene und ist denen, die ihn suchen, ein Vergelter. Wie reich ist doch ein Leben, das von der Sehnsucht nach dem Herrn erfüllt ist! Der köstliche Bericht, den uns der liebe Apostel Schall geschenkt hat, ist uns ein neuer Beweis dafür. Auch wir wollen uns Mühe geben, das neue Lied zu erlernen, und jeder Tag, den wir durchleben, kann uns dazu Gelegenheit geben. Der Hansi hat es uns gezeigt, wie man's macht, und der kleine Diethelm ebenfalls; er war ja so dankbar, daß ihm der Diakon zu solch einem schönen Platz verholfen hat! So wollen wir den lieben Gott bitten, daß er uns jeden Tag in dieser Herzensstellung durchleben lasse, und je enger wir uns an die Boten des Friedens anschließen, um so leichter wird es uns auch gelingen!

In herzlicher Liebe und Verbundenheit grüßt Euch

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang

Nummer 2

15. Februar 1954

Wenn unser Vater nach Hause kommt . . .

Am Morgen, zu ganz früher Stunde, als es draußen noch dunkel war und kaum ein Laut zu vernehmen, ist Vater fortgegangen. Jeden Tag um die gleiche Zeit geht er fort ins Geschäft. Ich liege dann noch in meinem warmen Bettchen und merke meistens gar nichts davon, wie Vater sich für seinen Weg zur Arbeit richtet. Nur ab und zu habe ich morgens vernommen, wie er sich in der Wohnstube leise mit Mutter unterhalten hat, wenn einmal die Tür zu meinem Schlafzimmer offen stand. Daher weiß ich auch, daß er vor seinem Fortgehen mit Mutter gemeinsam betet und dem lieben Gott sagt, er möge ihm zum Abend ein glückliches Wiedersehen mit den Seinen schenken.

Den Tag über ist der Vater nicht daheim, und die Aufgaben, die ich in der Schule und im Haus aufbekommen habe, lassen die Zeit bis zum Abend nicht so lange erscheinen. Ich weiß aber, daß Mutter und auch mein Schwesterchen mit Sehnsucht warten, und wenn der Vater nach Hause kommt, dann ist das allemal für uns ein Fest. Neulich hörte ich von andern Kindern, daß sie sich fürchten, wenn ihr Vater am Abend das Haus betritt. Er ist kein

bißchen freundlich zu ihnen, ärgert sich einfach über alles und schlägt zu, wenn ihm etwas nicht paßt. Oft ist er auch betrunken und dann müssen sie sich schämen, weil ihr Vater sich vor den Leuten so widerlich aufführt. Ich wage gar nicht zu denken, daß unser Vater so sein könnte; denn damit würde ich sein Bild, wie es mir immer vor Augen steht, beschmutzen.

Wenn wir Kinder einmal einen Fehler gemacht haben, so droht uns Mutter nicht: „Wartet nur, bis der Vater nach Hause kommt, dem werde ich es sagen, damit er euch bestraft!“ Mutter sagt uns nur, wie sich der Vater Mühe um uns gibt und er gern jedes Opfer für uns bringt, daß es ihm aber weh tun und alle Freude rauben würde, wenn wir nicht brav wären. Nein, das möchten wir nicht, daß Vater, wenn er nach Hause kommt, ein trauriges Gesicht machen muß!

Unser Vater kommt gern am Abend nach Haus, er weiß ganz bestimmt keinen Platz, wo es ihm besser gefallen könnte als bei uns. Er geht nicht vom Geschäft erst ins Wirtshaus, so daß Mutter und wir Kinder ängstlich auf ihn warten müßten. Er fühlt sich nur dort wohl, wo Gotteskinder sind, und wenn er nach seiner Heimkehr am Abend noch einmal fort geht, dann geht er mit einem Glaubensbruder zu anderen Menschen, um denen zu sagen, wie man es auch so gut bekommen kann, so viel Freude und Frieden haben darf. Vater meint oft, daß unser Häuschen ein Abbild des ewigen Vaterhauses sein müsse, wenn auch ein ganz, ganz kleines, aber doch ein Haus des Herrn.

Ist abends die Zeit da, daß Vater jeden Augenblick durch das Gartentörchen den Weg zum Haus betreten muß, schaut Mutter hin und wieder durch das Fenster oder bleibt auch gar eine Weile stehen. Sie hat alles für den Vater gerichtet, und man merkt es, wie sie dem Heimkehrenden entgegen-sinnt. Mein Schwesterchen stellt sich wohl auch auf den Zehenspitzen neben Mutter ans Fenster und reckt sich, um den lieben Vater zuerst zu erspähen, wenn er erscheint. Oft springen wir ihm auch entgegen, und die letzten Schritte zum Hause hin hält er uns an seiner starken und festen Hand. Wenn wir uns herzlich begrüßt haben und Vater seinen Platz am Tisch eingenommen hat, dann freuen wir uns, daß er bei uns ist. Ob er es wirklich so schwer hat in seinem Beruf, wie Mutter uns manchmal sagt? Er spricht gar nicht davon, und wenn man ihm zuhört, so muß man meinen, daß er gar keine Sorgen und auch keinen Aerger kennt. Als wir ihn einmal deswegen gefragt haben, hat er uns gesagt, daß er die Sorgen und Nöte immer sogleich weitergebe an den lieben Gott, der würde am besten damit fertig. Um so mehr erzählt uns Vater an den Abenden von allem, was der Herr Gutes und Großes an ihm getan hat, wie er zum neuapostolischen Glauben gekommen sei und welche schöne Glaubenserlebnisse ihm Gott geschenkt habe. Wir können gar nicht genug davon hören. Er weiß aber auch, obwohl er den ganzen Tag über fort gewesen ist, wenn eins von uns Kummer oder Leid hat und kann so gut trösten. Unser Vater hat wirklich ein mitfühlendes Herz.

Ja, wenn der Vater nach Hause kommt, dann ist Feierabend. Er macht es uns vor, wie ein rechter „Feier“abend sein soll, und darauf freuen wir uns jeden Tag. Weil Vater und Mutter im Sängerkorchor mitsingen, hören wir auch daheim an manchem Abend ein schönes Lied von beiden. O, ich bin so glücklich, daß der liebe Gott mir einen solchen Vater und eine solche Mutter geschenkt hat.

Mutter steht gerade wieder am Fenster, um nach Vater Ausschau zu halten. Er muß jetzt bald kommen, ja, da ist er auch schon im Gärtchen. Jetzt muß ich schnell zu ihm hin und will ihn an der Hand nehmen, und die Hand ganz fest drücken und halten. Mein lieber Vater...!

E. S., H.

Mei schönst's Erlebnis

In Papas Urlaub hent mr ausdacht,
daß mr uf d'Alb nauffahre dent;
und zwar durch Kirchheim, so war's ausgmacht,
daß mr des Kirchle ansch' könnt.

Au hot a Onkel drvon gschprocha,
daß onser Stammapostel sei
grad dort em Urlaub a paar Wocha;
des hot natürlich gfreut uns drei.

Am Reisetag, glaub beim Frisiera,
sagt d'Mamma: „Edith — was sei könnt! —
dr liabe Stammapostel geht schpaziera
ums Kirchle, wenn wir droba send.

Des wär doch fei! Tua no drom beta.
vielleicht dürfa mr 'n alle seh';
mr wellet ja net mit ihm reda,
bloß ansch' im Vorübergel'.“

Beim Kaffetisch zmol han i dradenkt,
schnell han i betet, laut, net leis:
„Hilf, daß dr liabe Stammapostel
mr scha dürfet uf dr Reis!“ —

Mir kommet nauf, d'Kirch war verschlossa.
Dr Papa lauft oms Kirchle rom,
denkt, irgendwo isch vielleicht offa —
uf eimol ruft 'r: „Dapfer, komm!“

Sitzt do dr liabe Stammapostel,
kei Mensch war bei ihm; ganz allei
hent mir ihn gseh', hent mit ihm gschprocha,
sei Hand drückt — ach, wie war des fei!

E. B., K.

Was die kleine Marianne vor dem Aposteldienst getan und was ihr Bruder Dietrich danach erlebt hat

Dietrich und sein Schwesterchen Marianne durften jeden Sonntag mit ihren Eltern zum Gottesdienst in die Stadt W. fahren, weil in ihrem Heimatort keine Neuapostolische Kirche war. Ihr könnt euch gewiß denken, daß sich die beiden schon die ganze Woche hindurch auf diese schönen Stunden freuten.

Diesmal war nun ihre Freude ganz besonders groß, und das hatte auch seinen Grund. Der Apostel hatte nämlich sein Kommen angemeldet, und Dietrich und Marianne konnten den Sonntag kaum erwarten. Jeden Tag sprachen sie davon, und jeden Abend dachten sie vor dem Einschlafen: „Ach, wenn es doch nur erst Sonntag wäre!“ —

Als sie am Donnerstag mit den Eltern zusammen ihre Abendandacht gehalten hatten und die beiden Kinder in ihrem Stübchen in den Betten lagen, fragte Marianné ihren älteren Bruder:

„Dieterle, wieviel Tage sind's denn noch — — ?“

„Dreimal mußt du noch ausschlafen, dann fahren wir zum lieben Apostel. Nun aber schlaf, Marianne, gute Nacht!“ —

Die Eltern hatten in der Küche einen Abreißkalender hängen, und Mariannchen wußte wohl, daß mit jedem abgerissenen Zettelchen wieder ein Tag herum war und ein neuer begann.

Als nun die Mutti am Freitag in der Morgenfrühe den Donnerstagzettel abreißen wollte, war sie sehr verwundert darüber, daß dieser und auch der Freitagzettel bereits abgerissen waren und der Kalender schon den Sonnabend anzeigte. Die kleine Marianne stand dabei und schien auf diesen Augenblick gewartet zu haben, denn sie sah voller Freude zur Mutter auf und sagte treuherzig in ihrer kindlichen Ahnungslosigkeit über den Ablauf der Zeit:

„Marianne hat schon abgerissen! Morgen kommt der rote Zettel, und da fahren wir zum lieben Apostel.“

Die Mutter, die sich soeben ihrer Hausarbeit zuwenden wollte, brauchte immerhin einige Augenblicke, bis sie sich in dem kindlichen Gedankengang ihrer kleinen Tochter zurechtgefunden hatte; dann sagte sie freundlich:

„Na, hör mal, du kleiner Schelm! So ist das ja nun nicht. Wenn du auch gleich zwei Zettel abgerissen hast, so ist deshalb morgen doch noch nicht Sonntag. Der liebe Gott hält Ordnung in seiner Schöpfung und läßt die Tage nicht schneller vergehen, nur weil ein kleines Mädchen keine Geduld hat, auf den Sonntag zu warten!“

Und die Mutter nahm — obwohl sie es heute recht eilig hatte — ihre Kleinste auf den Schoß und erklärte ihr genau, wie das mit dem Vergehen der Tage ist und was die Kalenderzettel damit zu tun haben. Da sah die Marianne ein, daß sie einen Fehler gemacht hatte und daß man sich mit der Zeit in Geduld abfinden muß. —

Endlich war es soweit. Der Sonntag war nun doch gekommen und hatte ein strahlendes Kleid angezogen. Hell lachte die Sonne vom Himmel und begleitete all die vielen Gotteskinder in das Haus des Herrn, ja, sie vergoldete sogar die Wand hinter dem Altar, wo der Apostel stand und mit tiefem Ernst vom baldigen Kommen des Herrn sprach. Und ebenso ernst lauschten alle, die mit der Sehnsucht im Herzen gekommen waren, um aus dem Munde des Gottgesandten das Wort des Lebens hinzunehmen.

Auch die Kinder — unter ihnen unser Dietrich und sein Schwesterchen Marianne — saßen mucksmäuschenstill und hatten ihre glänzenden Augen auf den Apostel gerichtet. Der Apostel wußte wohl, daß die Kleinen nicht alles so verstehen und begreifen würden wie ihre Eltern. Darum hatte er sich vorgenommen, ihnen, von denen der Herr Jesus gesagt hatte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!“ noch eine besondere Freude zu bereiten.

Als nämlich der Gottesdienst beendet war, trat der Apostel an die Bankreihen der Kinder heran, begrüßte sie mit Händedruck und erzählte ihnen ein paar kleine und leicht begreifliche Erlebnisse. Dann richtete er einige Fragen an die Kinder und hatte mit ihnen manchen Scherz und Spaß. Wer von ferne zusah, der wußte gewiß nicht, worüber er sich hätte mehr freuen sollen, über den Jubel der Kinder, die in heller Freude ihren Apostel umringten, oder über ihn selber, der es so gut verstand, die kleinen Herzen aufzuschließen und diese jubelnde Freude zu entzünden... Als er sich dann verabschiedete, schloß er die Kinder, die ihm gerade am nächsten standen, in die Arme und drückte sie an seine Brust. Und unter diesen Glücklichen war auch unser Dietrich! —

In den ersten beiden Schulstunden am andern Tag hatte Dietrich, der sonst mit zu den eifrigsten Schülern zählte, seine Gedanken noch gar nicht so recht beisammen. Immer wieder mußte er an sein schönes Erlebnis mit dem Apostel denken und hatte alle Mühe, den Fragen des Lehrers zu folgen. Endlich wurde zur großen Pause geläutet. Die Buben stürmten hinaus auf den Schulhof, und während sie ihr Frühstücksbrot aßen, erzählten sie einander davon, wie sie den gestrigen Sonntag verlebt hatten. Auch Dietrich schwieg nicht und berichtete seinen Kameraden, daß er mit seinen Eltern und seiner Schwester im Aposteldienst gewesen sei und dort viel Schönes erlebt habe.

Da sagte einer der Buben ungläubig:

„Du mit deinen Aposteln! Die hat's früher einmal gegeben; heute gibt's keine mehr.“

Da kam er aber bei Dietrich schön an! Freudig rief er:

„Du kannst mir viel erzählen und weißt doch nichts! Mich hat erst gestern ein Apostel im Arm gehabt und abgedrückt.“ —

Worüber dürfen wir uns nun, liebe Kinder, mehr freuen, über das sonn-tägliche Erlebnis, das Dietrich und sein Schwesterchen hatte, oder über die Offenheit, mit der er sich vor seinen Kameraden zu seinem Apostel bekannt hat? Konnte er ihnen einen besseren Beweis für das Wirken der Botschafter an Jesu Statt in unserer Zeit geben?

P. W., H.

Wo wohnt der liebe Gott?

Der kleine Walter ist erst fünf Jahre alt. Er hat ein Schwesterchen, und das zählt zwei Jahre.

Es ist schon einige Zeit her, da fragte der Walter sein Schwesterchen einmal: „Du, Gabi, weißt du auch, wo der liebe Gott wohnt?“ —

Der Vater und die Mutter, die dabei waren, hatten das mitgehört. Sie warfen sich einen erwartungsvollen Blick zu, der die Spannung verriet, mit der sie ihr Töchterlein beobachteten. Was würde sie nun mit ihren zwei Jahren sagen?

Die kleine Gabriele war aber nicht in Verlegenheit zu bringen. Sie lief zu der Wand, an der das Bild des Stammapostels hing, und deutete mit dem ausgestreckten Zeigefingerchen darauf.

„Da“, rief sie, „da, Walter, wohnt der liebe Gott!“ —

Der Walter aber sprang vor Freude um den Tisch herum und jubelte laut: „Sie weiß es, sie weiß es!“ —

Wie waren die Eltern glücklich in ihrem Herzen, daß der liebe Gott ihren Kindern schon eine Erkenntnis geschenkt hatte, um die sie so viele Erwachsene beneiden konnten! Ja, im Stammapostel wohnt der liebe Gott, durch ihn und die ihm aufs innigste verbundenen Apostel redet er zu den Menschen, vornehmlich aber zu seinen Kindern, die nun bald für immer einzichen dürfen ins Vaterhaus.

F. M., D.

Ein Zeugnis

Die kleine Ursel hatte schon lange eine Erholung nötig. So sollte sie denn während der Ferien verschickt werden, und da es sich so fügte, kam sie nach Bad I., wo das Kurhaus von katholischen Schwestern betreut wird. Da waren nun viele Kinder beisammen, unter welchen sie das einzige apostolische Mädchen war. Während ihres Aufenthaltes war auch ein katholischer Pfarrer aus

„Dieterle, wieviel Tage sind's denn noch — —?“

„Dreimal mußt du noch ausschlafen, dann fahren wir zum lieben Apostel. Nun aber schlaf, Marianne, gute Nacht!“ —

Die Eltern hatten in der Küche einen Abreißkalender hängen, und Mariannchen wußte wohl, daß mit jedem abgerissenen Zettelchen wieder ein Tag herum war und ein neuer begann.

Als nun die Mutti am Freitag in der Morgenfrühe den Donnerstagzettel abreißen wollte, war sie sehr verwundert darüber, daß dieser und auch der Freitagzettel bereits abgerissen waren und der Kalender schon den Sonnabend anzeigte. Die kleine Marianne stand dabei und schien auf diesen Augenblick gewartet zu haben, denn sie sah voller Freude zur Mutter auf und sagte treuherzig in ihrer kindlichen Ahnungslosigkeit über den Ablauf der Zeit:

„Marianne hat schon abgerissen! Morgen kommt der rote Zettel, und da fahren wir zum lieben Apostel.“

Die Mutter, die sich soeben ihrer Hausarbeit zuwenden wollte, brauchte immerhin einige Augenblicke, bis sie sich in dem kindlichen Gedankengang ihrer kleinen Tochter zurechtgefunden hatte; dann sagte sie freundlich:

„Na, hör mal, du kleiner Schelm! So ist das ja nun nicht. Wenn du auch gleich zwei Zettel abgerissen hast, so ist deshalb morgen doch noch nicht Sonntag. Der liebe Gott hält Ordnung in seiner Schöpfung und läßt die Tage nicht schneller vergehen, nur weil ein kleines Mädchen keine Geduld hat, auf den Sonntag zu warten!“

Und die Mutter nahm — obwohl sie es heute recht eilig hatte — ihre Kleinste auf den Schoß und erklärte ihr genau, wie das mit dem Vergehen der Tage ist und was die Kalenderzettel damit zu tun haben. Da sah die Marianne ein, daß sie einen Fehler gemacht hatte und daß man sich mit der Zeit in Geduld abfinden muß. —

Endlich war es soweit. Der Sonntag war nun doch gekommen und hatte ein strahlendes Kleid angezogen. Hell lachte die Sonne vom Himmel und begleitete all die vielen Gotteskinder in das Haus des Herrn, ja, sie vergoldete sogar die Wand hinter dem Altar, wo der Apostel stand und mit tiefem Ernst vom baldigen Kommen des Herrn sprach. Und ebenso ernst lauschten alle, die mit der Sehnsucht im Herzen gekommen waren, um aus dem Munde des Gottgesandten das Wort des Lebens hinzunehmen.

Auch die Kinder — unter ihnen unser Dietrich und sein Schwesterchen Marianne — saßen mucksmäuschenstill und hatten ihre glänzenden Augen auf den Apostel gerichtet. Der Apostel wußte wohl, daß die Kleinen nicht alles so verstehen und begreifen würden wie ihre Eltern. Darum hatte er sich vorgenommen, ihnen, von denen der Herr Jesus gesagt hatte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!“ noch eine besondere Freude zu bereiten.

Als nämlich der Gottesdienst beendet war, trat der Apostel an die Bankreihen der Kinder heran, begrüßte sie mit Händedruck und erzählte ihnen ein paar kleine und leicht begreifliche Erlebnisse. Dann richtete er einige Fragen an die Kinder und hatte mit ihnen manchen Scherz und Spaß. Wer von ferne zusah, der wußte gewiß nicht, worüber er sich hätte mehr freuen sollen, über den Jubel der Kinder, die in heller Freude ihren Apostel umringten, oder über ihn selber, der es so gut verstand, die kleinen Herzen aufzuschließen und diese jubelnde Freude zu entzünden... Als er sich dann verabschiedete, schloß er die Kinder, die ihm gerade am nächsten standen, in die Arme und drückte sie an seine Brust. Und unter diesen Glücklichen war auch unser Dietrich! —

In den ersten beiden Schulstunden am andern Tag hatte Dietrich, der sonst mit zu den eifrigsten Schülern zählte, seine Gedanken noch gar nicht so recht beisammen. Immer wieder mußte er an sein schönes Erlebnis mit dem Apostel denken und hatte alle Mühe, den Fragen des Lehrers zu folgen. Endlich wurde zur großen Pause geläutet. Die Buben stürmten hinaus auf den Schulhof, und während sie ihr Frühstücksbrot aßen, erzählten sie einander davon, wie sie den gestrigen Sonntag verlebt hatten. Auch Dietrich schwieg nicht und berichtete seinen Kameraden, daß er mit seinen Eltern und seiner Schwester im Aposteldienst gewesen sei und dort viel Schönes erlebt habe.

Da sagte einer der Buben ungläubig:

„Du mit deinen Aposteln! Die hat's früher einmal gegeben; heute gibt's keine mehr.“

Da kam er aber bei Dietrich schön an! Freudig rief er:

„Du kannst mir viel erzählen und weißt doch nichts! Mich hat erst gestern ein Apostel im Arm gehabt und abgedrückt.“ —

Worüber dürfen wir uns nun, liebe Kinder, mehr freuen, über das sonn-tägliche Erlebnis, das Dietrich und sein Schwesterchen hatte, oder über die Offenheit, mit der er sich vor seinen Kameraden zu seinem Apostel bekannt hat? Konnte er ihnen einen besseren Beweis für das Wirken der Botschafter an Jesu Statt in unserer Zeit geben?

P. W., H.

Wo wohnt der liebe Gott?

Der kleine Walter ist erst fünf Jahre alt. Er hat ein Schwesterchen, und das zählt zwei Jahre.

Es ist schon einige Zeit her, da fragte der Walter sein Schwesterchen einmal: „Du, Gabi, weißt du auch, wo der liebe Gott wohnt?“ —

Der Vater und die Mutter, die dabei waren, hatten das mitgehört. Sie warfen sich einen erwartungsvollen Blick zu, der die Spannung verriet, mit der sie ihr Töchterlein beobachteten. Was würde sie nun mit ihren zwei Jahren sagen?

Die kleine Gabriele war aber nicht in Verlegenheit zu bringen. Sie lief zu der Wand, an der das Bild des Stammapostels hing, und deutete mit dem ausgestreckten Zeigefingerchen darauf.

„Da“, rief sie, „da, Walter, wohnt der liebe Gott!“ —

Der Walter aber sprang vor Freude um den Tisch herum und jubelte laut: „Sie weiß es, sie weiß es!“ —

Wie waren die Eltern glücklich in ihrem Herzen, daß der liebe Gott ihren Kindern schon eine Erkenntnis geschenkt hatte, um die sie so viele Erwachsene beneiden konnten! Ja, im Stammapostel wohnt der liebe Gott, durch ihn und die ihm aufs innigste verbundenen Apostel redet er zu den Menschen, vornehmlich aber zu seinen Kindern, die nun bald für immer einzichen dürfen ins Vaterhaus.

F. M., D.

Ein Zeugnis

Die kleine Ursel hatte schon lange eine Erholung nötig. So sollte sie denn während der Ferien verschickt werden, und da es sich so fügte, kam sie nach Bad I., wo das Kurhaus von katholischen Schwestern betreut wird. Da waren nun viele Kinder beisammen, unter welchen sie das einzige apostolische Mädchen war. Während ihres Aufenthaltes war auch ein katholischer Pfarrer aus

S. anwesend, der sich viel mit den Kindern beschäftigte und eines Tages einen Ausflug mit ihnen unternahm. Es gab da manche Freude und viel zu sehen, und schließlich machte der Pfarrer von der ganzen Kinderschar auch ein Foto.

„Wenn ihr nun ein Bildchen davon haben wollt“, sagte er, „so braucht ihr nur an das Kurhaus zu schreiben und zwanzig Pfennige beizulegen.“ —

Als die Ursel wieder nach Hause gekommen war, tat sie dies auch, und die Ordensschwwestern leiteten den Brief an den Pfarrer weiter. Nach einiger Zeit erhielt die Ursel von ihm ein Schreiben, in dem unter anderem zu lesen war: „... Du bist die einzige von fünfzig Kindern, die geschrieben hat; deshalb sende ich das Geld zurück als Geschenk. Ich habe Dich nur kurz gesehen, aber bemerkt, daß Du brav und anständig bist. Auch die Schwestern haben Dich gelobt, das ist ein Grund mehr, Dir ein Foto gratis (d. h. ohne Berechnung) zu senden. Habe keine Bedenken! Mit der Konfession hat dies nichts zu tun. Ich weiß, daß Du neuapostolisch bist, und das sollst Du auch bleiben. Die Religion steht uns gottesdienstlich sehr nahe, und in der Nächstenliebe sind die Neuapostolischen, wie ich mehrfach bemerkt habe, vorbildlich...“

So schrieb der Pfarrer. —

Die Ursel hat sich natürlich mächtig gefreut über das Bildchen, wenn sie auch etwas verwundert darüber war, daß sie so genau beobachtet wurde. Aber so geht es den Kindern Gottes eben in der Welt! Wir alle freuen uns, daß sie dem Werke Gottes unter den vielen andersgläubigen Kindern zum Zeugnis geworden ist und ihm durch ihr Verhalten Ehre einbrachte.

Seht, liebe Kinder, wir wissen genau, wie wir zu unserem himmlischen Vater stehen; wenn uns die Menschen loben, werden wir vor ihm nicht besser, und wenn sie uns schelten, so bleiben wir doch seine Kinder. Das Urteil der Welt gilt uns nicht viel. Wer aber seines Glaubens lebt, kann manch einem eine Brücke sein zur Gnade und Erlösung. Wir verachten die andern nicht, aber wir sind in unserem Herzen glücklich, daß wir den Weg gehen dürfen, der aus diesem Erdental als einziger in das Haus unseres himmlischen Vaters führt; denn er ist vom Herrn selbst gelegt worden. Durch seine Boten haben wir ihn kennengelernt, und an der Hand unseres Stammapostels und der treuen Apostel werden wir ihn zu Ende gehen.

A. R., S.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Das neue Heft des „Guten Hirten“ hat euch nun wieder manche schöne Geschichte beschert. Wie köstlich ist doch, was euch gleich zu Beginn der liebe Apostel Schiwy erzählt! Freut ihr euch auch immer auf die Stunde, da euer Vati aus der Arbeit kommt? Dann könnt ihr ihm doch einmal so recht zeigen, wie lieb ihr ihn habt. Gewiß seid ihr auch hübsch brav gewesen, damit die Mutti nicht zu klagen braucht! — Und die Geschichte von der kleinen Marianne und ihrem Bruder Dietrich — hat sie euch gefallen? Der Dietrich hat seinen Schulkameraden aber erzählt, wie herrlich es ist, wenn man ein Kind Gottes sein darf und von den Knechten Gottes geliebt wird!

Das Gedichtlein hat die Edith B. aus K. eingesandt. Dazu hat sie ein schönes Brieflein geschrieben, und das sollt ihr auch lesen.

„Lieber Onkel Fritz“, berichtet sie, „schon lange habe ich mich auf diesen Augenblick gefreut, da ich Dir auch einmal ein Briefchen schreiben kann. Ich freue mich immer, wenn der ‚Gute Hirte‘ kommt, und kann es dann kaum erwarten, bis mir meine Mutti all die schönen Erlebnisse vorliest oder erzählt. Schon manchmal haben sich meine Augen mit Tränen gefüllt, wenn

etwas ganz besonders Schönes darin stand. Heute möchte ich Dir nun über mein schönstes Erlebnis, das ich bis jetzt hatte, schreiben. Mein Papa hat hierüber ein Gedicht gemacht. Weil mir das Schreiben noch etwas schwer fällt, da ich erst das erste Jahr in die Schule gehe, schicke ich Dir einfach das Gedicht mit.

Lieber Onkel Fritz, grüße doch bitte unseren lieben Stammapostel von mir, und wenn es möglich ist, so laß ihn doch auch wissen, wie wunderbar mir der liebe Gott geholfen hat, daß mir dieser Wunsch erfüllt wurde. Ich grüße Dich in herzlicher Liebe
Deine Edith.“

Wir können uns vorstellen, wie sich die kleine Edith gefreut hat, als ihr der liebe Gott ihren Wunsch, doch den Stammapostel sehen zu dürfen, so schön erfüllte! Freilich soll das nun nicht heißen, daß ihr alle dem Onkel Fritz eure Erlebnisse als Gedicht einsenden sollt; denn so viele Gedichte könnten wir im „Guten Hirten“ gar nicht unterbringen. Aber ab und zu geht es doch, und die schwäbische Mundart werdet ihr schon herausbringen, ja?

Daß es im Werke Gottes gar nicht auf die Sprache ankommt, die unser Mund redet, sondern auf die Liebe und den Glauben, den wir im Herzen tragen, beweist ein anderes kleines Brieflein. Die beiden Kinder, die es geschrieben haben, werden sich bestimmt freuen, wenn sie es in ihrer französischen Muttersprache wiederfinden. Denn sie und viele andere können den „Guten Hirten“ nicht lesen, weil sie nicht deutsch verstehen. Aber der Vati oder die Mutti oder der Sonntagsschullehrer übersetzen ihnen die kleinen Geschichten, und so haben auch sie ihre Freude daran.

Ich möchte euch nun das Brieflein so bringen, wie es geschrieben worden ist:

„Cher oncle Fritz! Mon petit frère et moi nous t'aimons beaucoup; comme nous n'avons pas la chance de te voir passer en automobile comme la petite Elké nous voudrions avoir dans notre chambre chacun une photo de toi et de notre cher apotre patriarche.
Christiane et jeun-Jacques H.“

Und damit ihr nun auch wißt, was das heißt, will ich's übersetzen:

Lieber Onkel Fritz! Mein kleiner Bruder und ich, wir haben Dich sehr lieb. Weil wir keine Gelegenheit haben, Dich wie die kleine Elke im Auto vorüberfahren zu sehen, hätte jedes von uns gerne von Dir und unserem lieben Stammapostel ein Foto für unser Zimmer. Christiane und Klein-Jacques H.

Wir wünschen den beiden Glaubensgeschwisterchen alles Gute und hoffen, daß sie auch immer recht liebe und brave Gotteskinder bleiben. Wenn wir einmal beim Herrn sein werden, sprechen wir alle dieselbe Sprache; von Herzen liebhaben dürfen wir uns aber schon heute!

Nun noch ein Brieflein von der Margot D. aus W. Lest es nur recht aufmerksam durch. Vielleicht kann das eine oder andere von euch eine Lehre daraus ziehen!

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt sie, „ich freue mich immer, wenn ich den ‚Guten Hirten‘ lesen darf und alle die Brieflein, die Dir die Kinder geschrieben haben. Es war vor vier Jahren, wir waren erst ganz kurze Zeit apostolisch. Damals ging ich oft zu meiner Tante zum Spielen. Sie war nicht apostolisch und sehr gegen unseren Glauben. Einmal, es war in der Fastenzeit, setzte sie mir eine Maske auf mit einer dicken Nase und schickte mich nach Hause. Meine Mutter war sehr traurig und sagte: ‚Margot, danke dem lieben Gott, daß er dir ein richtiges Gesicht gegeben hat!‘ — Die Maske verschwand sofort. — Am andern Tag ging ich mit meiner Großmutter auf den Friedhof. Wir wollten meinem Großvater ein paar Schneeglöckchen aufs Grab

stellen. Ich nahm die Blumenvase und wollte Wasser holen, und wie nun alles gekommen ist, das weiß ich nicht mehr genau. Ich bückte mich zuerst, und als ich dann hoch wollte, stieß ich mit meiner Nase an den Wasserhahn. Das tat sehr weh, und wir gingen sofort nach Hause. Als ich daheim war, hatte ich eine ganz dicke Nase; sie bekam nachher alle Farben, und man hat es lange Zeit noch gesehen. So hat mir der liebe Gott gezeigt, daß wir als Gotteskinder keine Masken aufsetzen sollen. Meine Tante ist heute auch nicht mehr gegen uns, sie hat uns sogar einen Raum zur Verfügung gestellt, wo wir unsere Gottesdienste abhalten dürfen. Viele Grüße von Deiner Margot.“

Die Menschen in der Welt wissen es eben nicht besser und geben sich dem Faschingstreiben hin. Sie meinen, sich damit ein Vergnügen zu bereiten, aber das Vergnügen hat nur der Teufel. Er reibt sich die Hände und ist froh, daß sie ihm so willig in die Falle gehen. Und als Belohnung dafür erhalten sie Aerger und Verdruß, zeitlichen und ewigen Schaden. Darum nehmen wir die Lehre gern an, die uns die Margot gegeben hat, und freuen uns, daß auch ihre Tante das Werk Gottes erkennen konnte.

Wie der liebe Gott seinen Kindern nachgeht und Sorge trägt, daß keines auf ewig dem Verderben zum Opfer fällt, dafür gibt uns das nächste Brieflein der Elfriede T. aus L. ein schönes Beispiel. Sie berichtet unter anderem:

„...ich habe noch zwei Geschwister, eigentlich drei. Und von diesem dritten Bruder will ich Dir erzählen. Der Siegfried ist neunzehn Jahre alt und Leichtmatrose auf einem großen Schiff. Mein Vati, der nicht apostolisch ist, fährt auch zur See. Am 7. November erhielten wir die traurige Nachricht, Siegfried sei tödlich verunglückt. Meine Mutti und wir konnten es gar nicht fassen; aber es war Wahrheit. Am Sonntag erzählten wir es unserem Evangelisten, der auch für meinen Bruder im Gebet eintrat, denn Du mußt wissen, daß auch mein Bruder das Siegel trägt. Durch die Wirren des Krieges aber war er vom rechten Weg abgekommen. Unser Evangelist sagte uns auch, daß der himmlische Vater ihn vielleicht deshalb zu sich genommen hat, damit er nicht im Getriebe der Welt verloren gehe. —

Eines Nachts nun erschien mir Siegfried im Traum und rief mir freudig zu: ‚Ich bin nicht tot!‘ — Danach wachte ich auf. Am Morgen erzählte ich es meiner Mutti. Es ist für uns eine große Freude, daß mein Bruder seinen Seelenfrieden gefunden hat. Gleichzeitig ist es auch ein Beweis der Gnade des Herrn, daß auch Entschlafene noch Rettung finden können. Wir freuen uns schon sehr auf das Wiedersehen mit unserem Siegfried und beten täglich: Herr, komme bald! Aber der Herr möge doch das Amt der Gnade noch erhalten, denn wir hoffen, daß auch meinem Vati die Erkenntnis für das Werk noch geschenkt wird...“

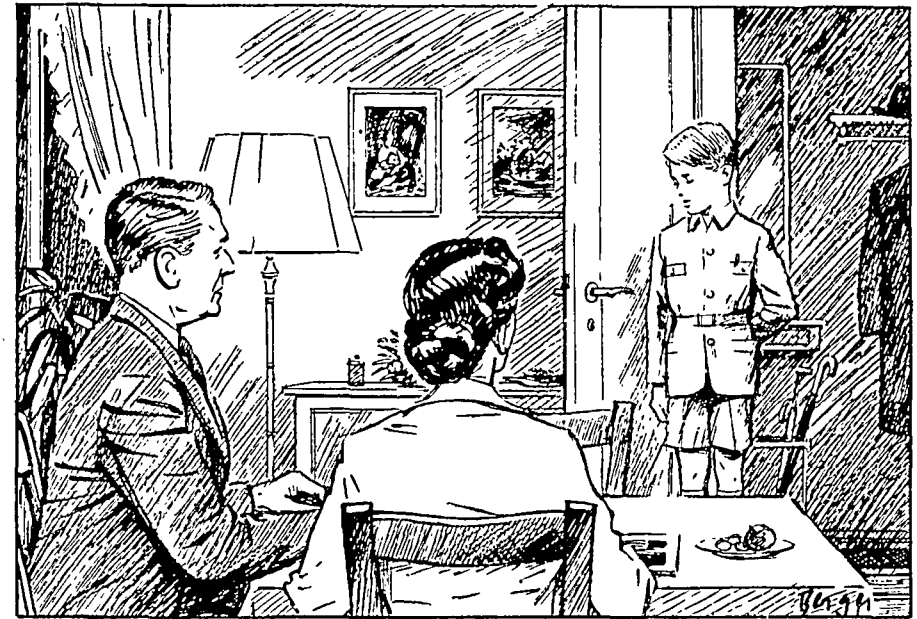
Wie herrlich ist es, wenn wir wissen dürfen, daß die, die wir liebhaben, für alle Ewigkeit in Gottes Gnade geborgen sind! Wir wünschen unserem Glaubensschwesterchen viel Trost und Kraft und hoffen, daß auch sein Vati das Erlösungswerk unseres himmlischen Vaters noch erkennen kann.

*

Damit wünsche ich Euch, Ihr Lieben, daß Ihr wieder mit Freuden mitwandern könntet und alles Gute fest in Euren Herzen bewahrt. Möge der liebe Gott seine Gnade dazu geben!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang

Nummer 3

15. März 1954

Wo warst du?

Welches Kind hätte nicht schon einmal erlebt, was in dem obigen Bild dargestellt wird! —

Da kommt doch so ein kleiner Junge reichlich spät am Abend nach Hause. Wie mag ihm beim eiligen Laufen das Herzchen geklopft haben, wahrscheinlich auch aus Schuldbewußtsein und Sorge darüber, was wohl Vater und Mutter sagen werden. Ja, es ist nun einmal so, wenn am Abend die Dämmerung hereinbricht und jedes Lebewesen, das tagsüber munter und tätig war, ein schützendes Plätzchen aufsucht, dann möchte auch ein Kind nicht in der großen, seltsamen, unheimlichen und einsamen Dunkelheit da draußen bleiben. Ob man auch während des ganzen Tages vergessen hätte, wo man daheim ist — am Abend weiß man es! Dann kommt auch die in solchen Fällen gefürchtete Frage: „Wo warst du?“ — Unter den forschenden Blicken der Eltern kommt dann gewöhnlich leise die Antwort über die Lippen. Das liegt nicht allein daran, daß man beschämt ist über das zu späte Nach-Hause-Kommen;

es gibt leider auch Fälle, in welchen ein Kind fürchten muß, daß der Ort, an dem es sich aufgehalten hat, den Eltern nicht gefällt.

Jede apostolische Familie soll ein schöner Garten sein, geschützt und eingefast, daß ja nichts Böses und Verderbliches hineinkommen kann, gleichsam ein Paradies für unsere Kinder. Unsere Kinder kennen doch die Geschichte von den ersten Menschen Adam und Eva im Paradiese. Sie hatten den Auftrag, den Garten zu bebauen und zu bewahren. Als sie gegen das göttliche Gebot verstoßen hatten, da hat der Herr Adam, der sich versteckt hatte, rufen müssen: „Wo bist du?“, und Adam fühlte sich genau so schuldbewußt wie unser kleiner Freund oben im Bild. Gläubige Eltern bemühen sich heute, den anvertrauten Familiengarten nach dem Gebot und Willen Gottes zum Wohle ihrer Kinder zu bewahren. Sie haben eine Aufsichtspflicht über ihre Kinder, und wenn sie dieser nicht gewissenhaft nachkommen, so müssen sie für allen Schaden, den Kinder angerichtet haben, wenn auch ungewollt, aufkommen. Die größte Sorge der Eltern ist aber, daß ihre Kinder keinen Schaden am Seelenleben erleiden. Darum auch die Frage: „Wo warst du?“ —

Unsere braven und gehorsamen Kinder werden das Haus gewiß nicht verlassen, ohne die Erlaubnis der Eltern erbeten zu haben. Auf die Frage: „Wohin willst du denn?“ geben sie wahrheitsgemäß Antwort. Wer kennt aber nicht den schlimmen Verführer, der den Kindern einflüstert: „Geh doch heimlich fort, denn wenn du dem Vater oder der Mutter sagst, wohin du willst, werden sie es dir nicht gestatten.“ Der Verführer kann in Gedanken kommen, oder auch den Mund eines Spielkameraden, einer Spielkameradin benutzen. Er sagt den Kindern nichts von den Gefahren, vor welchen sie durch die Aufsicht der Eltern bewahrt werden sollen. Ach, es gibt doch so wunderbare Plätze, an denen man spielen kann! Da ist vielleicht ein schönes Waldstück neben einem Steinbruch. Wohl steht ein Schild dort: Betreten verboten! —, aber man kann doch aufpassen, daß man nicht gesehen wird. Nur die „Großen“ haben immer solch eine furchtbare Angst. Oder es ist dort eine Sandgrube. Eltern würden ihren Kindern bestimmt nicht erlauben, dort zu spielen, weil schon oft an solchen Plätzen Kinder unter niederstürzenden Sandmassen begraben wurden... Im Winter lockt das Eis. Hätte manches Kind gehört auf die Ermahnungen, wäre es vor dem Tod bewahrt geblieben und den Eltern wäre das Herzeleid erspart.

Schlimmer als die Gefahren für das natürliche Leben sind aber diejenigen, die unser Seelenleben bedrohen. Nicht an allen Plätzen wohnt und wirkt der Heilige Geist. Darum haben Vater und Mutter auch gar nicht gern, wenn ihr Junge oder ihr Mädchen sich in einer Gesellschaft bewegt, wo der Heilige Geist nicht die Herzen regiert. Wo häßliche Worte gesprochen und unsaubere Taten angeregt werden, dürfen sich Gotteskinder nicht aufhalten. Der Psalmist sagt: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen!“ Wie jemand, ohne es zu wollen, nach dem Aufenthalt in einer Backstube Spuren von Mehl an seinem Anzug trägt, so haften auch dem, der sich zu den Gottlosen und Spöttern hält, Spuren ihres Wesens an. Der beste Schutz, sich diesem Einfluß zu entziehen, ist, die Eltern zu befragen, mit wem man Umgang haben darf. Glückliche sind die Kinder, ob es nun unsere Jungen oder Mädchen sind, die auf die gelegentliche Frage der Eltern „Wo warst du?“ froh und unbeschwert antworten können: „Ich war beim Karlheinz! Ich habe gehört, daß er krank ist, und da habe ich ihn besucht. Wir haben uns Schönes erzählt und auch gemeinsam im ‚Guten Hirten‘ gelesen! Er hat sich so gefreut.“ oder: „Ich war bei der Rose-

marie. Sie konnte doch eine Zeitlang nicht zur Schule kommen, und da machen ihr die Aufgaben ein wenig Kopfschmerzen. Wir haben gemeinsam unsere Schularbeiten gemacht und hinterher im Garten gespielt. Es war so schön!“

Leicht ist allen ums Herz, die auf die Frage: „Wo warst du?“ antworten können: „Ich war in dem, das meines himmlischen Vaters ist!“ E. S., H.

Annelie und die Stricknadeln

Tante K. war schon den ganzen Tag über von einer merkwürdigen Unruhe erfüllt worden. Und als der Abend gekommen war und ihr Mann mit seinem Priester in die Weinbergarbeit ging, beugte sie ihre Knie und bat den lieben Gott, er möge ihr doch auch eine Seele zeigen, der sie vom Werke Gottes erzählen könnte. Darauf nahm sie kurz entschlossen ihren Mantel und verließ das Haus ebenfalls, ohne recht zu wissen, wohin sie nun eigentlich gehen sollte. Aber der treue Gott erweckt schon die richtigen Gedanken, wenn ihn eins von seinen Kindern herzlich darum bittet. Es kam ihr eine Familie in den Sinn, der sie schon lange einmal erzählen wollte, wie herrlich der liebe Gott auch in unserer Zeit wieder an der Erlösung der Menschen arbeitet, ja wie wir gerade jetzt kurz vor dem Abschluß der Gnadenzeit stehen, die er den Menschen seit der Geburt seines Sohnes gewährt hat. Tante K. fand gute Aufnahme und verbrachte eine glückliche Stunde mit den lieben Menschen, deren Herz der himmlische Vater offensichtlich bereitet hatte. Ihre Einladung, doch gleich den nächsten Gottesdienst einmal mit zu besuchen, fiel besonders bei der Frau und der kleinen Annelie auf fruchtbaren Boden. Da dies schon am nächsten Tag sein sollte — es war ein Mittwohabend —, verabredeten die Frauen, daß sie den halbstündigen Fußmarsch miteinander zurücklegen wollten. Die Annelie wäre natürlich auch gerne mitgegangen, aber dafür war es am Abend ja doch schon zu spät. Erst als ihr die Mutter versprach, alles haargenau zu erzählen, gab sie sich schließlich zufrieden. —

Am Morgen nach dem Gottesdienst wartete das Mädchen nicht so lang, bis die Mutter von selbst mit ihrem Bericht anfang, sondern erinnerte sie gleich an ihr Versprechen und fragte und fragte und konnte kein Ende finden. Und als ihr die Mutti dann noch einige Hefte einer kleinen Zeitschrift in die Hand drückte, in der soviel Schönes vom lieben Gott und seiner Hilfe und Fürsorge durch die von ihm gesetzten Boten für seine Kinder zu lesen war, da strahlte sie und war überglücklich. Gleich nach der Schule nahm sie sich die kleinen Geschichten wieder vor, und die Mutter, die sich selbst im stillen über den Eifer ihres Töchterchens freute und wieder ihrer Arbeit nachgegangen war, wurde nur ab und zu durch eine Frage oder einen Ausruf des Kindes unterbrochen.

So waren einige Tage dahingegangen. Da hatte die kleine Annelie ein schönes Erlebnis, das ihr die Richtigkeit des neuen Weges, den ihre Mutti nun prüfte, bestätigte. Beim Spielen hatte sie die Stricknadeln der Mutter gebraucht und — wie es so oft geschieht — nicht wieder an ihren Platz zurückgegeben. Nun wollte die Mutter aber stricken und hatte sich die Arbeit dafür schon eingeteilt; aber die Stricknadeln waren nicht zu finden. Da sie es eilig hatte, schalt sie und wurde recht böse. Denn die Arbeit war dringend und manches andre wartete auch noch auf sie.

„Sieh bloß zu“, rief sie, „daß du die Nadeln wieder bringst, sonst kannst du dich auf etwas gefast machen. Es ist nicht das erste Mal, daß ich dir gesagt habe, du sollst alles wieder auf seinen Platz legen!“

Annelie wußte, welche Auswirkungen diese Worte nach sich ziehen konnten. In ihrer Angst vor dem drohenden Ungewitter fielen ihr unwillkürlich die kleinen Erlebnisse ein, die sie mit soviel Freude gelesen hatte. Sie war noch kein Kind Gottes, aber was sie nun tat, könnte manch anderem als Beispiel dienen. . .

Wenige Minuten waren vergangen, da stand sie wieder vor ihrer Mutti und hatte die Stricknadeln in der Hand. Ihre Augen aber waren erfüllt von einem eigenartigen Leuchten, so daß die Mutter unwillkürlich fragte:

„Was hast du denn bloß angestellt, daß du die Nadeln so schnell finden konntest?“

Das Gesicht des Mädchens strahlte noch mehr, sie schmiegte sich an die Mutter und sagte leise:

„Denk dir, Mutti, ich habe doch wie die Kinder im ‚Guten Hirten‘ zum lieben Gott gebetet, er möge mich die Nadeln wieder finden lassen, damit ich keine Schläge bekomme. Du warst doch so böse auf mich, und ich hatte solche Angst. . .“

Der Mutter standen ob dieses Bekenntnisses die Tränen in den Augen. Liebevoll zog sie ihr Töchterchen zu sich auf den Schoß, und beide freuten sich über die Hilfe, die ihnen der lebendige Gott in dieser kleinen Angelegenheit so deutlich und wunderbar gegeben hatte. Es war der erste Gedenkstein auf dem Weg in ein neues Leben, auf den sie nun ihre Füße gesetzt hatten, das erste Erlebnis, das ihnen in der Begegnung mit dem lebendigen Gott erwuchs.

Es wird bestimmt nicht das letzte sein, denn seitdem besuchen beide fleißig die Gottesdienste, und ihre größte Freude ist es, daß sie der Vater gewähren läßt, ja sogar willens ist, den gleichen Weg mitzuwandern.

W. M., P.

Nahe bei Jesu!

Es war im Juli des vergangenen Jahres, als einige unserer Berliner Ferienkinder in einer Gemeinde im schönen Schwabenland zur Erholung weilten. Sie hatten sich rasch eingelebt und waren mit ihren kleinen und großen Glaubensgeschwistern, die sich in liebevoller Weise um sie annahmen, bald ein Herz und eine Seele.

Eines Tages hatten sich nun einige bei dem Vorsteher der Gemeinde zusammengefunden, um mit ihm und seinem Töchterchen auf den Acker zu gehen. Sie wollten den Kartoffelkäfern zu Leibe rücken, die allerorts großen Schaden anrichteten. Die Kinder waren eifrig beim Suchen, und jedesmal, wenn sie einen dieser Schädlinge oder eine seiner Larven gefunden hatten, gab es ein großes Hallo, denn kaum eines hatte vorher je davon gehört, daß es solche Tiere überhaupt gibt.

Als die Arbeit getan war, verstreute sich das Trüpplein gegen den nahe gelegenen Wald hin, um Beeren zu suchen. Die Jungen und Mädels waren ganz in ihre Beschäftigung vertieft, so daß sie das heraufziehende Gewitter kaum beachteten und erst aufmerksam wurden, als in der Ferne bereits ein dumpfes Grollen zu hören war. Ein mächtiger Donnerschlag ließ sie plötzlich zusammenfahren, und ängstlich scharten sie sich wie die Schafe um ihren Hirten. In der Großstadt mit ihrem Lärm und Verkehr merkt man im allgemeinen von einem Gewitter nicht allzuviel, auf dem Land hingegen, wo

die Sicht freier und der Mensch der Natur mehr verbunden ist, erscheint das Unwetter um vieles unheilvoller und gewaltiger.

„Onkel Martin“, drängten die Kinder ihren Beschützer, „wenn wir doch schon zu Hause wären!“

Der gute Onkel Martin beruhigte die Kleinen.

Ihr braucht doch keine Angst zu haben“, meinte er; „denkt doch daran, was der Herr Jesus gesagt hat: Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt! (Matthäus 10, 30). — Wenn sich der Herr Jesus sogar um unsere Haare kümmert, wieviel wertvoller muß ihm dann erst die Erhaltung unseres Lebens sein! Sind wir doch Kinder unseres himmlischen Vaters.“

Und er fragte sie: „Warum haben die Kinder Gottes keine Angst?“

Die kleine Ruth antwortete: „Weil der Herr Jesus bei ihnen ist!“

„Ja, so ist es“, bestätigte Onkel Martin.

Und dann erzählte er den Kindern aus der Heiligen Schrift die Geschichte vom Sturm auf dem Meer:

„Es begab sich an einem dieser Tage, daß der Herr Jesus in ein Schiff trat samt seinen Jüngern; und er sprach zu ihnen: Laßt uns über den See fahren! —

Während der Ueberfahrt aber erhob sich ein Sturm, so daß die Wellen in das Schifflein schlugen und es zu sinken drohte. Jesus ruhte hinten auf einem Kissen und schlief. Da traten sie zu ihm und weckten ihn: Herr, hilf, wir verderben! — Er aber sagte zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? — und stand auf, bedrohte den Wind und die Wogen und sprach: Schweig und verstummel! —

Da legte sich der Wind, und es trat eine große Stille ein.

Die Jünger aber fürchteten sich sehr und redeten untereinander: Wer ist dieser? Er gebietet dem Wind und dem Wasser, und sie sind ihm gehorsam.“

Aufmerksam hatten die Kinder zugehört. Und als der Onkel Martin noch hinzusetzte: „So brauchen auch wir keine Angst zu haben, denn der Herr Jesus ist doch auch bei uns!“, da sagte sein Töchterchen, das er an der Hand führte, treuherzig:

„Und ich, ich darf an der Seite vom Herrn Jesus gehen!“ —

Nicht die Nähe des Vaters war es, die sie beruhigte, sondern die Gegenwart des Boten Gottes, den die Kleine in ihrem Vati erkennen konnte!

Und darin liegt auch der Trost und die Zuversicht der Kinder Gottes, daß sie den Herrn so ganz in ihrer Nähe haben, daß sie ihn im Stammapostel, in den Aposteln und den von ihnen gesetzten Brüdern erkennen. So ist ihnen der Herr immer nahe, sie sind bei ihm und er ist bei ihnen! Wie sollten sie sich da vor den Stürmen fürchten, wenn der unter ihnen ist, der sie vor allem Unwetter bewahren kann. . .

M. M., O.

Vom Engeldienst

In einem kleinen Haus am Rande der Stadt wohnt der Wolfgang mit seinen Eltern und Geschwisterchen. Er ist erst sieben Jahre alt, aber sein kleines Herz hat er schon dem lieben Gott geschenkt; und wenn er im Kindergottesdienst sein darf, ist er glücklich. Freilich wird daheim auch viel von Gottes Werk gesprochen, und die schönen Lieder, die der Chor in der Kirche singt, spielt der Vati oft auf dem Harmonium.

Nun war der letzte Tag des Jahres gekommen, und zum Abschlusssdienst wollte auch die Oma dabeisein. Da ihre Füße nicht mehr mithalten, holt sie sonntags regelmäßig ein lieber Glaubensbruder mit seinem Wagen ab; und an diesem Abend wollte er es auch tun. So mußten die Kleinen allein zu Hause bleiben. Wegen des zu erwartenden Radaus, mit dem man in der Welt die letzten Stunden des Alten Jahres durch Abbrennen von Feuerwerkskörpern feiert, waren sie heute etwas ängstlich. Aber die Eltern beteten mit ihnen und baten um den Engelschutz und die herzliche Verbindung zum aufgerichteten Gnadenaltar.

„Nun braucht ihr keine Angst zu haben“, sagten sie den Kindern noch einmal; „und wenn es vor dem Hause blitzen und krachen sollte, so sind doch die Engel Gottes bei euch, und niemand darf euch etwas tun.“

Dann begaben sie sich auf den Weg ins Gotteshaus, wo sie mit den Geschwistern eine köstliche Stunde der Gnade durchlebten. —

Als die Eltern mit der Oma nach dem Dienst wieder nach Hause kamen, schlummerten die Kinder friedlich in ihren Bettchen. Nur der Wolfgang war hellwach.

Er strahlte über das ganze Gesicht und rief den Eintretenden zu: „Gelt, ihr habt das Lied gesungen: Auf Adlers Flügeln getragen...? Und wie uns der Herr Jesus liebhat, davon hat der Onkel S. auch erzählt!“

Wie freuten sich die Eltern, daß ihr Gebet solch eine wunderbare Erhöhung gefunden hatte! Tatsächlich hatte der Chor in der Kirche dieses Lied gesungen, und der kleine Mann war durch den Dienst der Engel unter den Segen dieser Stunde gekommen. R. A., S.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Viele liebe Brieflein hat der Onkel Fritz wieder erhalten, und er will gleich zu Beginn ehrlich bekennen, es ist ihm diesmal wirklich nicht immer möglich gewesen, alle zu beantworten; aber gefreut hat er sich über jedes einzelne. Es ist so köstlich, diese reine Liebe zu spüren, die aus jedem dieser Brieflein spricht, die innige Verbundenheit, die uns alle ein Herz und eine Seele sein läßt und nur das eine Ziel kennt, an der Hand unseres Stammapostels vollendet zu werden! Fast unter jedem steht ein herzlicher Gruß an ihn, und was meint Ihr, wie sich der Stammapostel über all diese Liebe freut, die ihm aus Euren Herzen entgegenschlägt! Seht, wer in der Welt kann das schon begreifen, wenn er dem Volke Gottes sagen darf, daß er nicht mehr sterben wird, sondern vom Herrn die Verheißung hat, das Kommen Jesu zu erleben und mit denen, die ihm aufs innigste verbunden sind, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben! Der Welt ist's ein Geheimnis, heißt es in der Heiligen Schrift, euch aber ist's geoffenbart! Wie freuen wir uns auf den Tag, da wir heimgehen dürfen, wie dankbar sind wir aber auch in unserem Herzen, daß uns der liebe Gott solche Gnade geschenkt hat! Da ist es dann eigentlich nur eine Selbstverständlichkeit, daß wir unseren Mund auf tun und all denen, die Gottes Werk noch nicht kennen, erzählen, daß sie nicht zugrunde gehen brauchen, sondern mit uns gerettet werden, wenn sie den Weg mit uns gehen, auf den uns der liebe Gott geführt hat.

Der kleine Günther K. aus B. hat so recht in seinem Herzen verspürt, welche Freude damit verbunden ist.

„Vor einigen Monaten“, schreibt er, „sagte unser lieber Apostel Schumacher, wir sollten ruhig unseren Vorgesetzten und Arbeitgebern, wenn es

sich ergäbe, erzählen, daß wir apostolisch sind und uns nicht fürchten, sie freundlich einzuladen, unsere Gottesdienste zu besuchen. Ich bin ja erst zwölf Jahre alt und habe das auch nicht selbst gehört, aber meine große Schwester war da, und sie hat uns das zu Hause erzählt. Da habe ich mir im stillen vorgenommen, meine Lehrerin einzuladen. Das ist nämlich eine herzengute Frau. Gleich am Montag habe ich sie gefragt, ob sie schon einmal von der Neuapostolischen Kirche gehört habe. Da hat sie ‚Ja‘ gesagt, und ich habe gemeint, sie sei schon einmal dagewesen und es habe ihr nicht gefallen. Ich habe es nun richtig mit der Angst gekriegt. Aber dann habe ich mich zusammengenommen, denn ich will doch ein tüchtiger Weinbergarbeiter werden, wenn noch so viel Zeit ist. So habe ich weiter gefragt, ob sie nicht noch einmal zum Gottesdienst gehen möchte. Da sagte sie, daß sie das gerne tun wolle, und ich war den ganzen Tag richtig glücklich. Am Abend habe ich dem lieben Gott ‚Danke schön!‘ gesagt, weil er mir so viel Mut gegeben hat, und ihn gebeten, er möchte doch aus meiner Lehrerin auch ein Gotteskind machen.

Am nächsten Montag fragte ich wieder, ob sie schon dagewesen sei, aber sie hatte eine wichtige Sitzung gehabt und konnte nicht hingehen. So ging das einige Wochen lang, und ich wurde schon richtig mutlos. Aber ich habe nicht locker gelassen. Dann habe ich gebetet, der liebe Gott möchte ihr doch durch andere Geschwister den Weg zeigen lassen, wenn sie mir nicht glauben will.

An einem Tag hatte ich sie gerade wieder eingeladen, und als sie nach Hause gekommen war, sagte sie zu ihrem Mann: ‚Ich muß doch einmal in die Neuapostolische Kirche gehen. In meiner Klasse ist so ein kleiner Junge, der hat mich schon seit einigen Wochen dazu eingeladen.‘ Nun mußt Du wissen, lieber Onkel Fritz, daß der Mann auch Lehrer ist, aber in V., wo sie wohnen, nicht bei uns. Der war nun ganz erstaunt darüber, und dann erzählte er: ‚Mich hat heute auch ein Junge von meiner Klasse zur Neuapostolischen Kirche eingeladen!‘ Da haben sie sich beide gesagt: ‚Das ist ein Zeichen vom lieben Gott!‘ und sind zum nächsten Gottesdienst hingegangen. Am nächsten Tag mußte meine Mutti zur Schule kommen und meiner Lehrerin vom Werk des Herrn erzählen.

Es ist noch gar nicht lange her, da sind sie alle beide aufgenommen worden. Dazu durfte ich mit meiner Mutti nach V. fahren und an dem Gottesdienst teilnehmen. Das war wunderschön! Ich war direkt ein bißchen stolz, daß ich so beharrlich geblieben war.

Nun haben meine Lehrerin und ihr Mann noch ein anderes Lehrerehepaar eingeladen, die prüfen auch schon das Werk. Und noch eine ganze Menge Gäste haben die beiden eingeladen, und heute habe ich nun erfahren, daß bei dem letzten Aposteldienst in V. meine Lehrerin und ihr Mann und auch das andere Lehrerehepaar versiegt worden sind. —

Kannst Du nun verstehen, lieber Onkel Fritz, warum wir so glücklich und dankbar sind?

Recht herzliche Grüße von Deinem Günther K.“

Ja, das kann der Onkel Fritz freilich verstehen, und wir alle freuen uns mit unserem Günther, daß er diesen Seelen helfen durfte, den Weg zur Gnade und Erlösung zu finden!

Dann haben wir hier noch ein schönes Brieflein, das Euch bestimmt auch recht viel Freude bereiten wird. Die kleine Marlis P. aus M. war so allein, aber sie hat es dem lieben Gott gesagt, und lest nur, wie herrlich der liebe Gott wieder alles gefügt hat.

Sie schreibt: „Lieber Onkel Fritz! Ich bin neun Jahre alt und wollte schon lange eine Freundin haben, denn ich war das einzige Mädchen in unserer Gemeinde. Ich habe lange gebetet, und der liebe Gott hat auch mein Gebet erhört. Er hat mir eine Freundin geschenkt, und sie ist auch in meinem Alter. Ich habe dem lieben Gott gedankt, daß ich auch eine apostolische Freundin habe. Als sie versiegelt wurde, durfte ich auch dem lieben Apostel Roekenfelder die Hand geben. Das war das erste Mal, daß der liebe Apostel in unserer Gemeinde war. Dafür bin ich auch dem lieben Gott dankbar.“

Nun grüße bitte den Stammapostel von mir. Deine Marlis P.“

Seht, so kann man dem lieben Gott allen Kummer ans Herz legen. Und dem lieben Apostel durfte sie sogar noch die Hand geben, als ihre kleine Freundin versiegelt wurde!

Ein feines Brieflein hat uns auch noch die Ursula H. aus H. in Westfalen geschrieben. Viele Kinder lesen noch gerne alle möglichen Geschichten und Bücher und erfüllen damit ihre Seele mit Gedanken, die sie immer wieder in die Welt hinausziehen. Was die Ursula dazu meint, das sagt ihr Brieflein. Wollen wir es nicht auch so halten, wie sie?

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt sie; „ich bin zehn Jahre alt und möchte Dir von meiner großen Freude berichten. Vor einiger Zeit erzählte mir meine Schwester, daß unser lieber Apostel Schmidt in einem Gottesdienst für die Sonntagsschulhelfer sagte, wir möchten doch nicht mehr minderwertige Bücher und Zeitschriften lesen, wir hätten doch dafür unseren schönen ‚Guten Hirten‘ und die ‚Familie‘. Ich habe es auch nicht mehr getan, und zu Weihnachten haben wir nun die schöne ‚Biblische Geschichte‘ bekommen. Ich habe mich von Herzen darüber gefreut, daß ich solch ein schönes Buch für die anderen bekam, und ich bin unserem lieben Apostel von Herzen dankbar.“

Es grüßt Dich Deine Ursula H.“

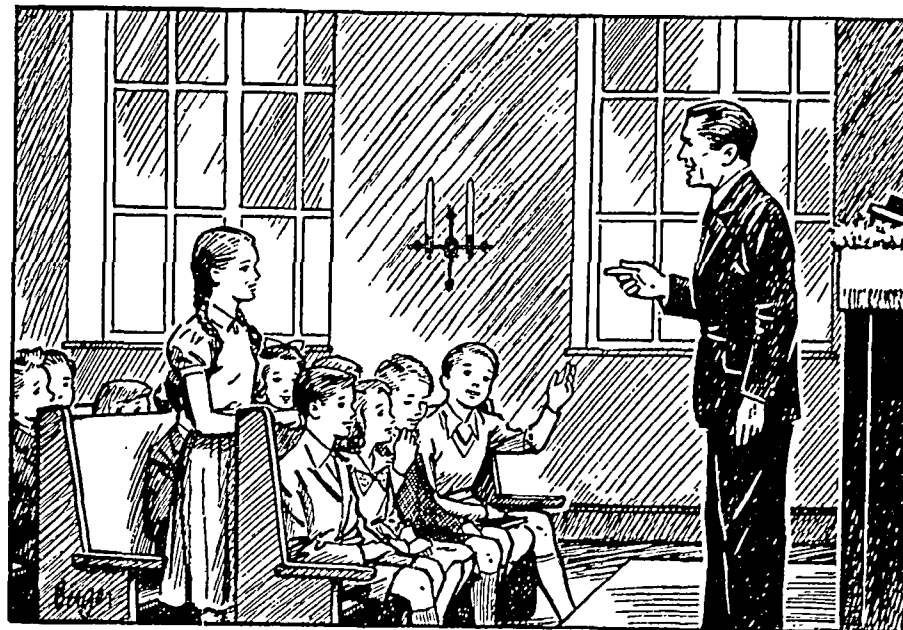
So hat sich der liebe Gott zum Glaubensgehorsam der kleinen Ursula bekannt! Oft fällt es uns schwer, dem Worte der Boten Gottes Folge zu leisten, aber immer bindet der liebe Gott seinen Segen daran. Wer das einmal erfahren hat, der kann sich von Herzen darüber freuen und achtet genau auf das Wort, das ihm gegeben wird. Glauben heißt gehorchen und vertrauen! Wir glauben, was uns der Apostel des Herrn, was uns unser Stammapostel aus dem Heiligen Geist sagt. Wir gehorchen ihnen und vertrauen ihnen, und das wird uns zum Segen. So ist uns der Glaubensgehorsam eine große Hilfe auf dem Weg zur ewigen Herrlichkeit, und er fällt denen nicht schwer, die die Knechte Gottes von Herzen lieb haben. —

*

Nun denke ich, Ihr Lieben, habt Ihr wieder mit viel Freude die kleinen Erlebnisse und Briefe Eurer Glaubensgeschwisterchen gelesen und Euren Nutzen daraus gezogen. Jedes einzelne wird doch eigentlich vom Herrn Jesus gefragt: „Wo bist Du heute gewesen?“ — Und darauf wollen wir immer die rechte Antwort geben und unserem Heiland und Erlöser sagen können: „Ich habe mich bemüht, bei Dir zu sein. Du weißt, daß ich Dich von Herzen lieb habe und ich möchte einmal allezeit in Deiner Nähe bleiben!“ Diese köstliche Verbindung, die uns alle eins sein läßt, wie herrlich ist sie schon hier auf Erden! Wie wunderbar aber wird sich alles erfüllen, wenn — wie die Heilige Schrift sagt — unser Glaube ins Schauen kommen wird!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang

Nummer 4

15. April 1954

Wir wiederholen!

Wieder einmal ist die Zeit gekommen, in der die schulpflichtig gewordenen Kinder zum ersten Mal in ihrem Leben, mit Schultasche oder geschultertem Tornister versehen, den Schulweg antreten. Welche Vorstellungen über den Unterricht mögen wohl in den Köpfchen der Kinder stecken? Wieviel bange Sorgen auch bei einigen über das, was nun alles gelernt werden muß? Da kann man verstehen, wenn die kleine Rosemarie fast weinend der Mutter erläutert, daß sie doch noch gar nicht zur Schule gehen könne, weil sie noch nicht schreiben, lesen und rechnen kann, und Mutter ihr zum soundsovielten Mal sagen muß, daß man doch gerade deswegen in die Schule geht, um das alles zu lernen. Ja, mit dem Begreifen und Lernen ist es so eine Sache; oft geht es sehr schnell, und dann auch wieder langsamer. Man braucht eben seine Zeit dazu, das weiß auch der Lehrer oder die Lehrerin. Sie haben Geduld und freuen sich über jeden Fortschritt ihrer Schüler. Man erwartet ja auch nicht von einem Kind, das eben geboren ist, daß es bereits sprechen kann; aber die Kinder, die jetzt in das schulpflichtige Alter gekommen sind, haben bis zu

diesem Zeitpunkt sprechen gelernt, und sie können es oft so gut, daß sie nun auch das Schweigen lernen müssen. Eine kleine Pflanze, die zu einem starken Baum werden soll, schafft das nicht in kurzer Zeit; dazu braucht sie Jahre. Wichtig ist aber, daß man das Gute, das man gelernt hat, nicht wieder verliert. Darum muß es tief in unser Gedächtnis eingepreßt werden. Würden unsere kleinen Glaubensgeschwister, die jetzt als Schüler am Unterricht teilnehmen und das Schreiben erlernen wollen, nur einmal ein „i“ schreiben, so hätten sie es bald wieder vergessen. Aus diesem Grunde wünscht der Lehrer, daß sie vielemal ein „i“ schreiben, oft die ganze Tafel voll, und zuletzt werden diese „i“ immer schöner, und es fällt den kleinen, ungewohnten Händen immer leichter, so einen Buchstaben hinzuzufügen. Mit allem, was wir lernen, ist es so: Das Gelernte muß vielfach wiederholt werden, bis es sich ganz tief eingepreßt hat. Es mag sein, daß es in der Folge manche Kinder nicht gern haben, wenn der Lehrer die Arbeit mit dem Wort einleitet: Wir wiederholen! Sie denken dabei wahrscheinlich, daß sie das zu Wiederholende bereits können und sagen dann: „Ach, immer dasselbe lernen; es ist so langweilig.“ — So sollte man aber nicht denken; denn das Wiederholen ist ein Mittel gegen das Vergessen, und beim Wiederholen prüft man sich selbst, ob man das Gelernte auch noch gut kann.

Was hat aber das alles mit unserer Sonntagsschule zu tun und warum muß es im „Guten Hirten“ stehen? — Weil man auch dort, wo der Heilige Geist Lehrmeister ist, nicht ohne Wiederholen auskommen kann und unsere Kinder an dem obigen Beispiel lernen können.

An einem einzigen Tage wiederholt sich in unserem Leben so vieles, was nützlich und dienlich ist. Wir beten nicht nur einmal am Tage, sondern öfter. Wir wiederholen im Gebet viele unserer Anliegen, die wir dem lieben Gott entgegenbringen, und unser Beten wird dadurch nicht weniger innig. Jesus hat selbst im Gleichnis vom ungerechten Richter gezeigt, daß das wiederholte Bitten den Richter bewogen hat, dem hilfessuchenden Weibe zu helfen (Lukas 18, 1—8).

Wenn wir ein Gebot, einen Glaubensartikel, einen Bibelvers oder eine Liedstrophe auswendig zu lernen haben, so geschieht es durch mehrfaches Wiederholen. Wer die Apostellehre recht kennenlernen will, muß sich wiederholt belehren lassen. Wer nur einmal nach Gottes Gebot und dem Rat der Lehrer tun will, wer nur einmal gehorsam sein will und dann meint, er hätte jetzt bewiesen, daß er recht fromm ist, der wird nie die Freude im Herzen erleben wie jene, die durch ständiges Befolgen des Wortes Gottes sich vorbereiten auf ihre herrliche Berufung.

Daß Wiederholungen notwendig sind, zeigt der Herr selbst in seinem gesamten Handeln an uns, seinen Kindern. Manches Wort, das er durch den Mund seiner Propheten in alter Zeit gesprochen hat, wurde von diesen mehrfach wiederholt, um die besondere Bedeutung hervorzuheben und Nachdruck darauf zu legen. Es sollte jeder Zweifel, jede Gefahr des Mißverstehens ausgeschaltet werden.

Als Jesus den ersten Stammapostel Petrus beauftragte mit der Führung des Erlösungswerkes, hat er ihm wiederholt gesagt: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!“

Habt Ihr, liebe Kinder, auch schon einmal daran gedacht, wie schlimm es wäre, wenn Gott uns nur einmal Gnade geschenkt hätte und wenn wir dann nie mehr Vergebung unserer Sünden erhielten? Sonntäglich wiederholt der treue Gott die Freimachung von Schuld und Sünde, wenn wir reumütig und flehend an seinem Altar stehen.

Jesus hat oft sein Versprechen wiederholt, daß er uns zu sich nehmen will in sein Reich. So ein schönes Versprechen kann man nicht oft genug hören. Hätte der liebe Stammapostel die Botschaft des Gottessohnes, die er an Weihnachten 1951 dem Volke Gottes mitgeteilt hat, nicht immer wiederholt, so wäre sie wohl wieder in Vergessenheit geraten. Weil er aber nicht aufgehört hat, immer wieder auf das große Ereignis der Wiederkunft Christi zu seiner Lebzeit hinzuweisen, konnte der Glaube an diese Botschaft in den Brautseelen befestigt werden. Wo dieser Glaube — das Kennzeichen der klugen Jungfrauen — vorhanden ist, da wiederholt sich ständig der Ruf dieser Brautseelen: Komm, Herr Jesu, komme!

Daran wollen wir denken, wenn im Kindergottesdienst der Lehrer die Kinder aufruft mit den Worten: Wir wiederholen! E. S., H.

Wie Peter ein Arbeiter im Weinberg des Herrn geworden ist

Als Peter gerade zwölf Jahre alt geworden war, mußte seine Mutti plötzlich ins Krankenhaus gebracht werden. Das war für die ganze Familie ein schwerer Schlag, und Peter war sehr traurig. Sein Vater arbeitete die Woche über auswärts und kam erst am Sonnabend nach Hause, und da die Familie weder Verwandte noch Bekannte in der Nähe hatte — sie wohnte sehr abgelegen von der Stadt —, so war der Peter die ganze Woche sich selbst überlassen. Er war für sein Alter schon recht verständig, stand morgens rechtzeitig auf und ging sauber und zur gewohnten Stunde zur Schule. Mittags kochte er sich eine einfache Speise und vergaß auch nicht, bevor er sich zu Tisch setzte, dem lieben Gott dafür zu danken. Vor allem aber betete er jeden Tag aufs neue zum himmlischen Vater, er möge seine kranke Mutti doch recht bald wieder gesund werden lassen und nach Hause schicken.

Das alles tat der Peter zwar geduldig und mit Freuden; daß er sich nach einigen Tagen aber doch recht einsam und verlassen fühlte, werdet ihr gewiß verstehen.

Als Peters Schulfreund, der Hans, erfahren hatte, wie traurig es um seinen Kameraden zu Hause stand, luden ihn seine Eltern zu sich und nahmen sich seiner liebevoll an. Freilich wußten sie nicht, daß der Peter und seine Eltern Gotteskinder sind, und von seinen Gebeten für seine Mutti hatten sie auch keine Ahnung. Peter war daher recht verwundert, als man ihn eines Tages fragte, ob er auch für seine kranke Mutti bete. Es tat seinem Herzen wohl, daß seine Gastgeber es nicht nur recht gut mit ihm meinten, sondern daß sie auch gläubige Menschen waren; darum wollte er sich ihnen gegenüber dankbar erweisen.

Und wißt ihr auch, wie er das tat?

Als ihn Hansens Mutter eines Morgens wieder fragte, ob er auch nicht vergessen habe, für seine Mutter zu beten, antwortete er, daß er den lieben Gott täglich darum bitte, er möge sie doch bald wieder gesund werden lassen. Dann erzählte er, wie der liebe Gott in unserer Zeit wieder Apostel gegeben hat, und wer sie aufnehme, könne ein Gotteskind werden und an den himmlischen Freuden teilhaben, die der Herr Jesus, der bald wiederkommen werde, den Seinen bereitet habe. Hans und seine Eltern hatten von alledem noch nichts gehört und machten natürlich große Augen. Als Peter merkte, daß ihm die ganze Familie aufmerksam zuhörte und auch allerlei Fragen stellte, berichtete er ihnen täglich etwas von dem, was er in den Gottesdien-

sten gehört hatte, und nahm seinen Freund Hans dann auch mit in den Kindergottesdienst. —

Bald kam der Tag, da Peters Mutter gesund heimkehren durfte. Wie freute sich da der Peter, und wie glücklich war der Vater, als am Wochenende seine ganze, liebe Familie wieder beisammen war, und sie dankten dem lieben Gott alle drei für seine Güte und Gnade, die er ihnen allezeit erwiesen hatte.

Und als sie am Abend um den Tisch saßen, da sagte der Peter mit leuchtenden Augen, er habe noch eine Ueberraschung! Er berichtete den erstaunt aufhorchenden Eltern, daß sein Freund Hans und dessen Vater und Mutter den Wunsch geäußert hätten, am kommenden Sonntag mit in den Gottesdienst zu gehen. Er habe ihnen soviel von Gottes Werk erzählt, daß sie es nun auch selber kennenlernen möchten...

Da schloß die Mutter ihren Jungen voll Freude in die Arme, und der Vater sagte:

„Peterle, da bist du ja unter die Weinbergsarbeiter gegangen! Weißt du auch, daß du einmal dafür von unserem himmlischen Vater einen schönen Lohn erhalten wirst?“

Aber der Peter wehrte bescheiden ab.

„Wenn die Mutti nicht im Krankenhaus gewesen wäre“, antwortete er, „hätte ich doch gar keine Gelegenheit gehabt, dem Hans und seinen Eltern das Zeugnis zu bringen. Also müßtest du doch den Lohn bekommen, Mutti. Du hast ja auch die argen Schmerzen aushalten müssen!“ —

Nun, der liebe Gott wird schon wissen, wer den Lohn verdient hat! Wir aber wollen rasch noch hören, daß Peters Freund Hans und seine lieben Eltern inzwischen die Heilige Versiegelung empfangen haben und die beiden Familien in rechter geschwisterlicher Liebe miteinander verkehren. Sie freuen sich auf den großen Tag, an dem sie an der Seite des Stammapostels, der Apostel und Brüder das Kommen des Herrn erleben dürfen. Der Peter aber ist glücklich, daß er dem lieben Gott ein Werkzeug sein durfte, und er bittet den Herrn täglich darum, er möge ihn noch mehr verlangende Seelen finden lassen.

Wollt ihr es nicht auch einmal versuchen?

P. W., H.

Wir wollen immer gehorfam sein!

„Ja, das wollen wir freilich!“, wird der kleine Hans oder die Annemarie versichern, wenn sie die Uberschrift gelesen haben; „aber das ist gar nicht so leicht...“

Die Eltern reden davon, in der Sonntagsschule wird darüber gesprochen, und wenn ihr einmal in der „Biblischen Geschichte“ lest, so werdet ihr finden, daß es immer nur um den Gehorsam geht, den der liebe Gott von den Menschen verlangt. — Und warum tut er das? — Ei, weil er weiß, daß uns übel mitgespielt wird, wenn wir nicht auf ihn, sondern auf die Stimme des Verführers hören. Denn der ist ein Lügner von Anbeginn! —

Das mußte auch eine liebe Glaubensschwester erfahren, die mit heller Freude all eure kleinen Erlebnisse liest. Und nun sollt ihr hören, wie es ihr einmal ergangen ist, als sie noch ein kleines Mädchen war.

„Lieber Onkel Fritz!“, berichtet sie, „ich möchte Dir auch einmal ein kleines Brieflein schreiben. Wenn ich auch schon älter bin und nun selber

einen kleinen Walter habe, der jetzt 1 Jahr alt wird, so lese ich doch immer gern den ‚Guten Hirten‘. Ich freue mich jedesmal, wenn er kommt... Als ich nun in der ‚Sondernummer‘ die schönen Briefe fand, fiel mir auf, daß es manchen Kindern nicht leicht fällt, immer gehorsam zu sein. Wie freue ich mich aber, wenn ich lesen darf, daß sie überwunden haben! Sie sind klüger gewesen als ich damals, da ich dem Verführer mein Ohr lieh und mir ein Denkkzettel verabreicht wurde, den ich mein Leben lang nicht mehr vergessen habe.

Es war in der schlechten Zeit nach dem großen Krieg. Damals waren viele Dinge recht knapp und auch die Lebensmittel noch bewirtschaftet und nur in geringen Mengen zu haben. Kurz vor dem Muttertag mußte meine Mutter eine kleine Reise antreten. Weil ich noch einiges besorgen sollte, hatte sie mir Geld und Lebensmittelmarken dagelassen, und ich begab mich auch gleich gehorsam auf den Weg.

Als ich in die nächste Seitenstraße einbog, kam eine Schulkameradin auf mich zu.

„Du“, sagte sie, „komm doch mit nach B.! Da kannst du auch alles einkaufen, und für den Muttertag bekommst du etwas Schönes für ganz wenig Geld. Du hast doch Geld bei dir? Komm nur mit, ich fahre auch hin.“ —

Die Haustür war gut verschlossen und zu Hause alles in Ordnung; das wußte ich. Noch während wir plauderten, bogen wir zum Bahnhof ein, und bald darauf brauste der Zug mit uns in den Nachbarort:..

„So, jetzt geht es hier um die Ecke“, schwatzte meine Kameradin drauf los, als wir angelangt waren, und schon sind wir mitten drin! — Guck nur, 10 Pfennige ein Los! Und dafür kannst du solch eine schöne Glasschüssel gewinnen...“

Mich schauderte. Kirmes, Kirmes...! Nein, da gehört kein Gotteskind hin! Hatte mir doch die Mutter schon einmal erzählt, daß bei einem Kettenkarussell die Schaukel losgegangen und zwei Mädchen an den Kopf geflogen sei; die beiden Mädchen waren sofort tot. Ich hatte richtig Angst, aber wegzulaufen fehlte mir die Kraft und ans Beten dachte ich auch nicht. So ging ich dummes Mädchen eben hinter meiner Schulkameradin her, und was sie tat, das tat ich auch. Der Teufel hatte mich richtig in seinem Bann. Wir mischten uns ins Gedränge und zogen von Bude zu Bude, Lose wurden gekauft und auf der Raupe mußte ich auch fahren. Für mein letztes Geld aber setzte ich mich in ein Kettenkarussell und flog in schwindelnder Höhe durch die Luft. Einige Jungen, die gleich mir dahin wirbelten, machten sich ein Vergnügen daraus, nach mir zu treten — und plötzlich, ich weiß heute noch nicht, wie es zugegangen ist, verlor ich den Halt und fiel aus halber Höhe herunter! Da lag ich nun, halbtot vor Angst, auf dem Steigbrett; den Kopf hatte ich fest an die Erde gedrückt, denn wenn ich von den vorübersausenden Kindern nicht getreten werden wollte, mußte ich still liegen bleiben. Meine Tasche war aufgegangen, alle Lebensmittelmarken herausgefallen... Jetzt erst kam mir das ganze Unheil, das über mich gekommen war, zum Bewußtsein. Als das Karussell endlich stillstand, raffte ich meine Marken zusammen und lief mit schmerzenden Gliedern eilends davon...

Eine Stunde lang mußte ich allein durch weite Kornfelder wandern, um nach Hause zu kommen. Wie elend und verlassen fühlte ich mich da! Ich hatte kein Geld mehr, und eingekauft hatte ich auch nichts, ja nicht einmal ein kleines Geschenk für meine liebe Mutti hatte ich! Ich war wie der, der von Jerusalem nach Jericho gegangen und unter die Räuber gefallen war... Da hatte mir der Teufel alles so schön ausgemalt, hatte mich auf den Rummel-

platz gelockt, und als ich von dem schmalen Weg des Gehorsams abgegangen war, hat er mich ordentlich verhauen und ausgeplündert! Nachts konnte ich nicht schlafen, denn der Vater hatte kein Brot, wenn er am Morgen zur Arbeit ging. Und was würde die Mutter sagen?

Als Mutter kam, fragte sie nur: „Ist alles in Ordnung?“ —

Ich ließ den Kopf hängen. Mutter wußte bald alles, aber was ich erwartet hatte, traf nicht ein. Nein, ich bekam keine Schläge, obwohl ich sie verdient hätte. Mutter weinte und weinte nur. Das traf mein Herz so tief, daß ich mich in eine Ecke verkroch und unter heißen Tränen beim lieben Gott um Hilfe bat, daß er doch alles wieder gut machen möge. Dann ging ich zur Mutter. Ich bat sie um Verzeihung und sagte ihr, daß ich ihr im nächsten Jahr zum Muttertag ein anderes Geschenk machen wollte, und zwar wollte ich immer gehorsam sein. Das habe ich mir hinter die Ohren geschrieben. Ja, und ob ich noch einmal zur Kirmes gegangen bin, möchtet ihr wissen? Nein, einen ganz weiten Bogen habe ich seither um solche Plätze gemacht. Ich wollte mit dem Teufel nicht noch einmal etwas zu tun haben. Meine Mutter sollte nicht noch einmal über mich weinen müssen.“ —

Mit einem lieben Gruß an den Onkel Fritz und all die kleinen und großen Leser des „Guten Hirten“ schließt der Brief der lieben Schwester, und ich denke, wir alle, die wir ihn aufmerksam gelesen haben, werden unsere Lehre daraus ziehen.

Das schönste Geschenk für den Muttertag ist und bleibt doch, wenn wir der Mutti sagen können, daß wir sie von Herzen liebhaben und wir ihr immer gehorchen wollen. Und das kann ihr doch ein jedes von euch darbringen, ja?

C. C., H. — F. F., F.

Christel

Die kleine Christel ist sieben Jahre alt. Man kann schon an ihren Aeuglein ablesen, wie lieb sie ist.

An einem Sonntag kam die Kleine zu ihrem Sonntagsschullehrer und fragte voller Fürsorge: „Onkel Max, wenn der Herr Jesus erscheint, kommt dann meine Lehrerin auch mit?“ —

„Deine Lehrerin ist doch kein Gotteskind“, antwortete der Sonntagsschullehrer; „sie ist nicht versiegelt und hat den Heiligen Geist nicht empfangen.“

„Onkel Max“, sagte die Christel darauf, „das ist aber schade. Sie ist doch so lieb!“ —

„Ja, Christel, dann mußt du recht fleißig dafür beten, damit ihr der liebe Gott die Wege freimacht“, entgegnete der Lehrer; „weißt du, der Herr Jesus kann doch nur die Seelen mitnehmen, die eins sind mit unserem Stammapostel. Und deine Lehrerin kennt doch den lieben Stammapostel gar nicht! Hast du sie denn schon einmal eingeladen?“ —

„Nein, Onkel Max“, meinte die Kleine, „aber wenn ich ihr sage, wie schön es bei uns ist, dann kommt sie bestimmt!“

„Ja“, erwiderte der Priester, „wir wollen es beide dem lieben Gott sagen, denn er lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche.“ —

Darauf ist die Christel eingegangen, und nun betet sie jeden Abend für ihre Lehrerin. Ihr kleines Herz ist erfüllt von der Liebe Jesu, die nicht will, daß auch nur eine Seele verloren geht.

Wir freuen uns darüber und nehmen uns die Christel zum Vorbild, ja?

F. M., D.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Nun ist der Frühling ins Land gezogen. Ostern steht vor der Tür, und in der Sonntagsschule hören wir vom Leiden und Sterben des Erlösers; wir hören aber auch von der Auferstehung, wie er nach allem Leid, das er für uns auf sich genommen hat, sieghaft den Tod überwand. — Wie glücklich und dankbar sind wir Gotteskinder, ob klein oder groß, daß wir seinen Geist empfangen durften und gleich ihm auferstehen werden, weil er uns mit seinem Blut erkaufte hat! Wir wissen, was der Welt verborgen ist: Bald kommt die Stunde, wo wir für immer bei ihm sein werden! —

So ist die Zeit, die wir noch hier auf Erden sind, kurz geworden, und manches bleibt uns noch zu tun! An uns selbst müssen wir noch Unvollkommenheiten überwinden, und wenn wir den Herrn herzlich um seine Hilfe bitten, läßt er es uns wohl auch gelingen; den Menschen in der Welt aber wollen wir auch noch das Zeugnis bringen, damit die, die der Herr noch erwählt hat, vor dem furchtbaren Unheil gerettet werden können, das nach der Ersten Auferstehung über die Welt hereinbrechen wird...

Die Brieflein, die Ihr wieder eingesandt habt, geben ein beredtes Zeugnis von dieser Arbeit, aber auch von der Sehnsucht und Liebe, die in Euren Herzen steht.

„Lieber Onkel Fritz“, berichtet die Gerlinde R. aus N., „heute will ich Dir auch einmal schreiben. Ich weiß ganz genau, daß Du Dich darüber freust. Als unser lieber Apostel Weinmann letzthin hier in N. war, mußte ich, wie alle anderen Kinder, zu Hause bleiben. Zur gewohnten Stunde kehrte niemand zurück, da wurde mir angst und bange. Ich glaubte, der Herr Jesus sei gekommen, und ich mußte ganz doll weinen, weil er mich nicht mitgenommen hatte. Aber da hörte ich mit einem Male die Haustürschlüssel! —

Wie war ich doch so froh, denn ich möchte doch auch mit zu den klugen Jungfrauen zählen und mit Euch allen beim Herrn Jesus sein...“

Ja, das wäre auch schlimm, wenn eins von uns zurückbleiben müßte! Aber wer im herzlichen Verlangen nach dem Herrn steht, der braucht keine Angst zu haben, daß ihn der Herr vergißt. Und die kleine Gerlinde braucht das ebenfalls nicht, das meint Ihr doch auch, nicht wahr?

Ein schönes Erlebnis hat uns der Walter R. aus S. berichtet; ihr werdet euch bestimmt darüber freuen! Er schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Am letzten Sonntag hielt unser Stammapostel in S. einen Gottesdienst, wo alle Geschwister, welche ihn noch nicht gesehen hatten, eingeladen waren. Auch ich habe ihn noch nie gesehen, und es ist mein größter Wunsch, ihm einmal die Hand drücken zu dürfen. Ich fragte unseren Vorsteher, ob ich nicht auch mitkommen dürfte, und er sagte mir, da ich erst acht Jahre alt sei und soviel Geschwister da wären, soll ich halt warten, bis der liebe Stammapostel wieder einmal kommt. Das habe ich eingesehen, aber mein Herzle war halt so traurig, und als mein Vater abends das Schlußgebet sprach, bat auch ich den lieben Gott, daß er mich erhören möge. Der Sonntag ging vorüber, und mein Vater erzählte mir von dem herrlichen Gottesdienst...“

In der Nacht vom Sonntag auf Montag hatte ich dann einen Traum, und den will ich Dir erzählen: Ich saß in unserer Stube, da klingelte es. Als ich an die Tür ging, um aufzumachen, stand der Stammapostel da. Ich war sprachlos vor lauter Freude. Er nahm mich in die Arme und gab mir einen Kuß und ich ihm auch. Dann kam er in die Stube herein, legte ab und setzte sich an den Tisch. Er nahm mich noch einmal in seine Arme und sagte: Mußt halt

noch eine Weile folgsam sein, Walter! — Ich war so glücklich und wachte darüber auf.

Am andern Morgen erzählte ich es dann meiner Mutter und meiner Oma und am Abend meinem Vater, und alle haben sich sehr gefreut über dieses schöne Glaubenserlebnis. Mein Vater sagte, daß es ein gutes Zeichen sei, wenn der Stammapostel zu uns komme, denn dann habe er uns auch lieb. Herzliche Grüße von Deinem Walter.“

So groß ist die Liebe der Kinder Gottes zu dem Mann, dem der Herr in dieser letzten Zeit seine Gemeinde anvertraut hat, daß er dem Verlangen des kleinen Walter stattgegeben hat und ihm den lieben Stammapostel im Traume zeigte. Seht, so wollen auch wir eins sein mit ihm und ihm nachfolgen in all den Tagen, die uns noch vom Kommen des Herrn trennen. Denn wo der Stammapostel ist, da ist auch der Herr! Dem kleinen Walter aber können wir die Freude nachfühlen, die ihm dieses Erlebnis bereitet hat.

Daß auch unsere Allerkleinsten ihren Kampf haben, zeigt uns ein Brieflein, das der Uli K. aus S. eingesandt hat. Aber er hat sich wie ein rechtes Gotteskind verhalten, und der liebe Gott hat sich über den kleinen Ueberwinder gefreut!

„Lieber Onkel Fritz“, berichtet er, „ich esse so gern Zucker. Meine Mutter ging einmal Milch holen. Da habe ich gedacht, ich nehme meine Mutter einen Zuckerwürfel weg, das merkt sie nicht. Ich lief bis ans Büfett hin. Ich dachte, nein, das ist gestohlen. Ich ging wieder an den Hocker hin, und so lief ich hin und her. Ach, dachte ich, das tust du nicht. Ich wartete ein Weilchen, da kam meine Mutter. Ich fragte sie, ob ich einen Zuckerwürfel kriegen könnte, und sie antwortete: ‚Ja, zwei!‘ —

Da sieht man, wie es der liebe Gott gemacht hat, weil ich nicht gestohlen habe. Viele Grüße sendet Euch Uli K.“ —

Das hat doch der Uli brav gemacht, nicht wahr? Und der liebe Gott hat dann das Herz seiner Mutti so gelenkt, daß er den doppelten Zucker erhielt! So geht es den Kindern Gottes immer zuletzt, wenn sie den Verführer abweisen. —

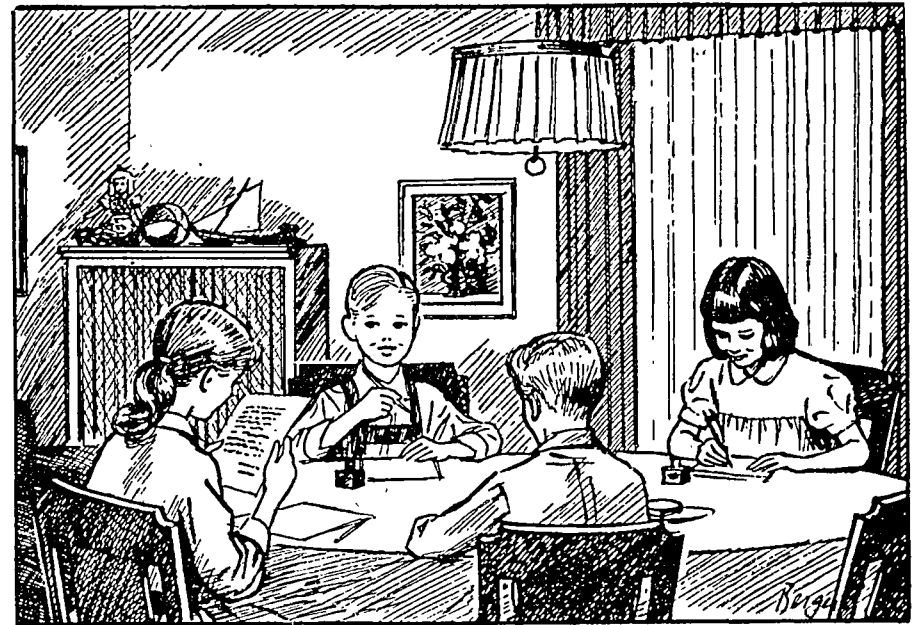
Dann hat der Onkel Fritz noch ein Brieflein erhalten, in dem ihm ein lieber Auftrag geworden ist. Die Kinder der Sonntagsschule von H. haben sich Gedanken darüber gemacht, wer wohl immer die schönen Beiträge unter den Bildchen schreibt, die der „Gute Hirte“ zu Beginn eines jeden Heftes bringt. Und sie haben recht geraten: es ist ihr Apostel Schiwy! Und weil sie sich jedesmal besonders darüber freuen, haben sie den Onkel Fritz gebeten, ihm bei Gelegenheit dafür zu danken und ihm zu sagen, daß sie ihn herzlich lieben. Diesem Wunsche kommt der Onkel Fritz gerne nach und er schließt sich mit Freuden an.

*

Mit diesem Heft ist Euch, liebe Kinder, nun wieder manches schöne Erlebnis in die Hände gelegt, manche Erfahrung zunutze gemacht worden. Denkt auch daran, daß wir eine gute Lehre nicht oft genug hören können: Das Unkraut wächst von selber, ein Baum, der gute Frucht bringen soll, muß aber gepflegt werden! Wer sich die wertvollen Gedanken der ersten Seiten zu eigen macht, wird manche Geschichte öfter lesen und daraus lernen! Ob Euch bei unserem Bildchen etwas auffällt? Nun, Ihr dürft einmal raten.

Und nun seid wieder in herzlicher Liebe begrüßt

von Eurem Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

Sondernummer

April 1954

Wir schreiben dem Onkel Fritz!

Aus fern und nah hat der Onkel Fritz im Laufe der Zeit eure Briefe bekommen, und der „Gute Hirte“, der sie für euch alle wiedergibt, ist ein rechtes Sprachrohr der wahren Jesuliebe geworden, die uns verbindet. Wenn auch nicht immer alle Brieflein gedruckt werden können, so wissen wir ja, daß der liebe Gott ins Verborgene sieht und unsere Herzen kennt. Wie scharen wir uns um die Männer, die uns der Herr Jesus gegeben hat, damit wir Frieden haben in unserer Seele, wie freuen wir uns, wenn wir durch ihren Mund vernehmen, was er uns sagen will! Schritt um Schritt führt uns der Herr weiter, dem Ziele entgegen, das den Kindern Gottes von alters her verheißen ist, und sorgsam bereitet er uns darauf vor. Es kann uns ja niemand besser pflegen als er allein, und er tut es durch den Geist der Wahrheit, der den Kindern Gottes aufschließt, was der Welt verborgen ist. Heute weiß der kleinste Sonntagsschüler in unseren Reihen, daß der Tag der Ersten Auferstehung unmittelbar vor uns liegt, und wer freut sich nicht darauf, daß alles Sehnen und Hoffen bald erfüllt sein wird! — Wir möchten allezeit beim Herrn Jesus sein! Darum wollen wir alle hübsch brav bleiben und uns an das halten, was uns von den Knechten Gottes gesagt wird; denn darin prüft uns unser himmlischer Vater:

Wer auf die nicht hört, die er den Menschen sendet, der darf gar nicht sagen, daß er ihn liebhat! Und eure Sonntagsschullehrer meinen es so gut mit euch, glaubt das nur. Wie oft sind ein paar liebe Worte dem Brieflein beigelegt, das der kleine Hans oder Helmut, die Erika oder Annemarie geschrieben hat! Da spürt man doch, wie wir alle so herzlich verbunden sind, so eng, daß keiner dazwischen kann, dem das nicht paßt. Und den gibt es auch! Ihr wißt schon, wen ich meine. Es ist der alte Widersacher der Kinder Gottes, Satan, der sich nur dann recht freuen kann, wenn er uns schaden konnte. Wer ihm dient, der hat keinen Frieden. . .

So wollen wir von Herzen fröhlich sein über all das Schöne, das uns aus der Liebe und Gnade unseres Gottes wieder bereitet worden ist, und gleich zu Beginn darf euch der Onkel Fritz etwas berichten, was das Voraufgegangene so recht bestätigt.

Ihr erinnert euch doch noch an den kleinen Hans-Eugen St. aus der Gemeinde B. in Westfalen, der euch in der Sondernummer zu Weihnachten erzählte, wie er am Bau der neuen Kirche in B. fleißig mitgeholfen hat. Er hat dann gebeten, daß wir doch seiner in der Fürbitte gedenken sollen, weil seine Füße in Gips gelegt werden müßten. (Blättert nur einmal zurück, auf Seite 18 in der Sondernummer vom Dezember 1953 steht sein Brieflein!) Wer von euch hat nun wirklich an den kleinen Hans-Eugen gedacht? —

Nun, eines Tages hat der Onkel Fritz von den Sonntagsschülern der Gemeinde Sch. in der Schweiz ein ganzes Paket Brieflein für den Hans-Eugen bekommen! Die Kinder wünschen ihm von Herzen alles Gute und haben den lieben Gott gebeten, daß er doch recht bald wieder gesund werden möge. Und ein „Päckli“ sei auch unterwegs. Ist das nicht lieb? Eins von den vielen Brieflein soll hier für alle stehen, und ihr dürft euch alle darüber freuen!

„Lieber Hans-Eugen!“ schreibt der Kurt W., „wie geht es Dir? Ich bete immer für Dich, daß Du bald wieder gesund wirst. Die Sonntagsschullehrerin hat von Dir erzählt. Ich wünsche Dir gute Besserung, daß Du bald wieder springen und in die Sonntagsschule gehen kannst. Es hat mich so gefreut, daß Du an der Kirche geholten hast. Du wirst einen großen Segen bekommen dafür.“

Es grüßt Dich herzlich Kurt W.“

Seht, so ist es recht! Wir tragen Freud und Leid gemeinsam und wandern miteinander, bis wir das Ziel erreicht haben.

Wie schön ist es doch, wenn Kinder Gottes auch in der Welt so recht zusammenhalten, wenn sie wissen, das ist der Hans in meiner Klasse, auf den kann ich mich verlassen, der geht auch in die Sonntagsschule; oder da ist die Ruth, die hält zu mir! Ein schönes Brieflein, das uns die Heide-Ingrid N. aus F. eingesandt hat, gibt ein gutes Beispiel dafür. Sie erzählt uns:

„Ich gehe in N. zur Schule, und zwar in die Klasse 1b, die mit der Klasse 1a immer wetteifert. Es gibt dann oft böse Worte gegeneinander. In die Klasse 1a gehen aber auch 2 Glaubensgeschwisterchen. Meine Mutti ermahnte mich, nie gehässig gegen sie zu sein, was ich auch nie mache.“

Eines Tages, als wir das Klassenzimmer wechselten, vergaß Ursel ihren Mantel. Sie rief mir zum Fenster herein: Heide, gib mir bitte meinen Mantel! — Ich holte ihn, und alle Klassenkameradinnen stürmten auf mich los: Nicht, nicht, gib ihn nicht her! — Ich aber hatte ihn gut in den Armen, und als sie ihn mir herausreißen wollten, gab ich ihn Ursel schnell zum Fenster hinaus. Danach fühlte ich in meinem Herzchen eine große Freude. Als ich es Mutti erzählte, sagte sie: Das würde den Onkel Fritz freuen! — Deshalb schreibe

ich es Dir. Komm doch bitte mal wieder mit dem lieben Stammapostel nach N. Herzlichen Gruß Deine Heide-Ingrid.“

Und ob sich der Onkel Fritz darüber gefreut hat! So wollen auch wir immer zusammenstehen in der Welt und wollen versuchen, uns gegenseitig zu helfen, wo immer wir nur können.

Und nun ist da noch ein ganzer Stoß lieber Brieflein, der auch wieder aus dem Schweizerland gekommen ist. Denkt euch nur, da hat eine ganze Sonntagsschule geschrieben! Und was uns die Lieben dort erzählen, das soll auch euch zur Freude gereichen. Da schreibt die kleine Doris K. aus B.:

„Lieber Onkel Fritz! Ich freue mich immer sehr über den „Guten Hirten“ und möchte Dir auch etwas schreiben. Kurz vor dem Weihnachtsfest hatte unser lieber Vater schon längere Zeit keine Arbeit; und ich wünschte mir doch so gerne am Weihnachtstage eine Puppe! Nun erklärte mir aber die Mutter, daß es in unseren Verhältnissen nicht möglich sei. Ich konnte das begreifen und freute mich trotzdem auf das Fest. Einen Tag vorher kam der Onkel Seppli, unser Sonntagsschullehrer, und lud mich, meine Eltern und Geschwister ein, bei ihm den Heiligen Abend zu verbringen. Wir nahmen das alle dankbar an. Nachdem wir gut bewirtet worden waren, sangen wir Weihnachtslieder und freuten uns am Christbaum. Dann sagte der liebe Onkel Seppli: Jetzt wollen wir einmal sehen, ob für uns auch eine Gabe bereit liegt! — Was glaubst Du, lieber Onkel Fritz, was da aus der Ecke, welche schön zugedeckt war, hervorgenommen wurde? Eine Puppe, wie ich sie mir schöner nicht denken konnte! Ich war so bewegt, daß ich es immer noch nicht glauben konnte, daß sie wirklich mir gehören soll. Du kannst Dir denken, wie ich dem himmlischen Vater gedankt habe, der mir durch den lieben Onkel Seppli und die liebe Tante Hilda meinen Herzenswunsch erfüllt hat. Sei vielmals begrüßt von Deiner Doris K.“

Nun, die Doris wird eben auch ein liebes und braves Glaubensschwisterchen sein, wenn sie der liebe Gott so reich bedacht hat!

Das kleine Liseli B. aus B. hilft auch schon mit im Werke Gottes. Lest nur mal:

„Lieber Onkel Fritz!“ erzählte sie, „ich will Dir als Sonntagsschülerin der Gemeinde B. auch einmal ein Brieflein schreiben. Ich habe an Sonntagen eine schöne Aufgabe: Ich darf während des Gottesdienstes das Töchterchen eines lieben Priesters hüten, damit die ganze Familie ruhig in den Gottesdienst gehen kann. Bei schönem Wetter darf ich mit meinem Schützling spazieren gehen, und bei schlechtem Wetter machen wir miteinander Spiele. Agnes freut sich immer, wenn ich zu ihr komme. Wenn dann der Gottesdienst zu Ende ist, muß ich mich immer beeilen, daß ich nicht zu spät in die Sonntagsschule komme. Ich hoffe, daß es nicht mehr zu lange dauert, bis ich meinen Schützling auch mit in die Sonntagsschule nehmen darf.“

Ich freue mich über meine Aufgabe und grüße Dich herzlich. Dein Liseli B.“

Ist das nicht wunderhübsch, wie brav das Liseli, das doch selber noch klein ist, die kleine Agnes hütet? Nun, der liebe Gott wird ihr's zu lohnen wissen. Wir wünschen all den lieben Kindern von der Sonntagsschule B. und ihrem lieben Lehrer, dem Onkel Seppli, auch weiterhin recht viel Freude am „Guten Hirten“ und denken, daß sie uns noch recht oft von ihren Erlebnissen berichten. —

Wie sich unser himmlischer Vater zu einem kindlichen Gebet bekennt, zeigt uns der Brief des kleinen Manfred R. aus O.-E. Er hat beim lieben Gott einen besonderen Wunsch vorgebracht, und der liebe Gott hat sich auch dazu bekannt!

„Ich möchte Dir auch einmal ein Erlebnis schreiben“, berichtet er, „das ich mit meiner Mutti und meinem Bruder erleben durfte. Wir gingen zusammen zum Zahnarzt nach M., das von uns 10 km entfernt ist. Um die Mittagszeit waren wir dort fertig. Da um diese Zeit die Zugverbindung sehr schlecht ist, wollten wir den Weg zu Fuß zurücklegen, Meine Mutti sagte, weil sie einen kranken Fuß hatte: Wenn nur etwas käme und uns mitnähme! — Inzwischen hatte ich gebetet: Lieber Vater, hilf doch, daß ein Mercedes-Benz Auto kommt und uns bis vor unser Haus mitnimmt! — Obwohl in dieser Zeit so gut wie kein Fahrzeug auf der Straße fuhr und es nach menschlicher Ansicht auch aussichtslos war, daß eins kommen könnte, erfüllte mir der liebe Gott trotz allem meine Bitte. Tatsächlich kam ein Mercedes-Benz Auto und nahm uns mit! Wir konnten in nächster Nähe unseres Hauses aussteigen. Wir dankten dem lieben Gott von Herzen, daß er mein Gebet so schnell erhört hatte.

Herzliche Grüße sendet Dir und dem lieben Stammapostel Dein Manfred.“

Nicht nur in der Sonntagsschule sollen wir uns bewußt sein, daß wir Gottes Kinder sind, sondern überall, wo wir uns bewegen. Daß der liebe Gott auch darauf ein Augenmerk hat und sich zur Ehrlichkeit seiner Kinder bekennt, zeigt das Brieflein des Günter S. aus V. Er erzählt uns:

„Lieber Onkel Fritz! Heute ist Sonntag. Wir haben heute Besuch gehabt; unser lieber Apostel Schumacher war da. Das war eine Freude! —

Nun, lieber Onkel Fritz, will ich Dir auch ein kleines Erlebnis schreiben. Einmal waren wir auf dem Schulhof so laut, und weil die anderen Kinder noch Stunde hatten, sagte der Lehrer, wir sollten nach der Turnhalle gehen. Wir haben das aber nicht getan, und als wir zurück in die Klasse gingen, fragte er: Wer hat denn getan, was ich gesagt habe? — Da hat sich keiner gemeldet. Und als er dann sagte: Wer hat denn nicht getan, was ich gesagt habe? —, da habe ich mich gemeldet. Darauf sagte er: Weil Du die Wahrheit gesagt hast, sollst Du auch einen Bonbon haben. — Und am nächsten Tag hat er mir auch den Bonbon gegeben. So habe ich meinen Lohn für meine Ehrlichkeit bekommen. Wie schön wird es aber sein, wenn mir der Herr Jesus den Lohn gibt für die Treue, die ich ihm gehalten habe! Der himmlische Vater möge mir weiterhin die Kraft dazu geben, damit ich am Tage des Herrn dabei sein kann. Ich bin acht Jahre alt. Nun, lieber Onkel Fritz, will ich den Brief schließen. Einen schönen Gruß auch noch an den lieben Stammapostel.

Es grüßt Dich herzlich Günter S. aus V.“

Ja, wer sich auf den lieben Gott verläßt, der macht es immer richtig. Manchmal merken sogar die Menschen der Welt etwas davon, und dann beneiden sie uns. Wenn wir ihnen aber sagen, welche Ursache unsere Freude und der Segen hat, dann wollen sie es nicht glauben.

Die Sigrid R. aus B. hat da ein feines Brieflein geschrieben, über das ihr euch auch freuen sollt:

„Lieber Onkel Fritz! Ich möchte Dir auch einmal schreiben. Als wir am Sonnabend einen Jugendgottesdienst hatten, habe ich mich ganz tüchtig gefreut, denn ich bin erst 12 Jahre und mein Bruder ist 9 Jahre alt, und wir

durften mit unseren Eltern mit zum Gottesdienst. Unser lieber Apostel Schumacher war da. Meine Eltern wirkten auch mit. Mutti spielt im Geigenchor und Vati singt im Männerchor.

Im Gottesdienst wurde auch gesagt, daß drei Schüler unserer Klasse von dem Lehrer als Vorbild bezeichnet wurden, und alle drei sind apostolisch! Der Lehrer sagte: Ich will die drei nicht besonders herausstellen, weil sie apostolisch sind, aber wenn die ganze Klasse so wäre, wie diese drei apostolischen; so wäre es eine reine Freude mit euch zusammenzuarbeiten! — Den dreien möchte auch ich nacheifern. Nach dem Gottesdienst bin ich schnell noch zum lieben Apostel hingegangen und habe ihm die Hand drücken und auch noch nachträglich zu seinem Geburtstag gratulieren dürfen. Mein Herz ist voller Freude und ich wünsche, daß der liebe Stammapostel meinen lieben Vati, meine Mutti, meinen Brüder und mich und alle lieben Gotteskinder bald heimführt. Dafür bete ich auch immer.

Herzliche Grüße sendet Dir, lieber Onkel Fritz, Deine Sigrid R.“

Ist das nicht köstlich, wenn sich in einer Klasse drei Kinder so von den anderen abheben, daß sie der Lehrer als Beispiel hinstellt, und alle drei sind Gotteskinder! Seht, so kann man auch als Kind schon dem Werke Gottes Ehre einbringen und dazu beitragen, daß die Ehrlichen und Aufrichtigen auf das Erlösungswerk aufmerksam werden. Wenn sie erst einmal gekommen sind, dann merken sie schon, wie herrlich die Kinder Gottes durch das lebendige Wort der Apostel in unserer Zeit bedient werden. Wie freuen wir uns doch, wenn wir sie unter uns haben und hören dürfen, was uns zum Heil und zur Erlösung dient!

Die kleine Gudrun M. aus H. erzählt auch davon:

„Lieber Onkel Fritz! Heute kann ich Dir wieder etwas Schönes berichten. Unser lieber Apostel Hahn war bei uns Heidelberger Kindern, und auch die Kinder aus dem Bezirk Mannheim und Odenwald waren da. Apostel Hahn erzählte uns von manchen Vogelnestern, die wir noch in unseren Herzen haben. Ein ganz schlimmes Nest ist das Lügen und der Ungehorsam, oder wenn man Bücher und Illustrierte Zeitungen liest, die nichts für ein Gotteskind sind. Wir haben doch so viel Schönes zu lesen, z. B. die ‚Biblische Geschichte‘ und den ‚Guten Hirten‘. Davon haben uns auch unser lieber Apostel Wintermantel und die lieben Bischöfe noch manches schöne Stück erzählt. Es war eine herrliche Stunde, und ich muß immer daran denken, denn ich will meine Vogelnester auch losbekommen, damit ich auch dabei bin, wenn der Herr Jesus kommt.

Herzliche Grüße von Deiner Gudrun M. aus H. und meinem Schwesterchen Monika. Viele liebe Grüße auch an den Stammapostel.“

Ja, diese häßlichen Vogelnester, die wollen wir ganz rasch aus unserem Herzen nehmen! Denn wenn der Herr Jesus kommt, dann wollen wir doch Kinder des Lichtes und der Wahrheit sein. Wie kann man aber auch als Gotteskind noch häßliche Bücher lesen; die kommen doch vom Fürsten der Finsternis, und in unserer Seele ist gar kein Raum mehr für diese Dinge vorhanden! Da soll es hell und schön sein, ganz so, wie es der Herr haben will, denn unsere Sehnsucht gehört ihm, und unsere ganze Liebe auch. Wir wollen das Wort des lieben Apostels Hahn beherzigen, und wo noch etwas in unserer Seele steht, an dem unser himmlischer Vater kein Gefallen finden kann, so wollen wir es doch mit Stumpf und Stiel ausröten. Ja, es muß unser Bestreben sein, so rasch wie möglich damit fertig zu werden, denn wir wollen Erstlinge werden;

Erstlinge am Tag der Ersten Auferstehung! Wir können es aber nur, wenn wir auch Erstlinge im Werke Gottes geworden sind. —

Die kleine Irene R. aus B. hat uns auch ein schönes Brieflein geschrieben, aus dem wir sehen können, wie wichtig es ist, wenn man sich immer an das gegebene Wort hält. Sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Unser Lehrer wurde 65 Jahre alt und wurde im Herbst pensioniert. Bevor er von uns fortkam, wollte er mit uns Kindern einen Schulausflug unternehmen. Wir haben uns alle sehr gefreut. Ich wollte natürlich auch mit, schon aus dem Grund, weil es kein Fahrgeld kosten sollte. Als ich aus der Schule kam und es meiner Mutti erzählte, da hat sie nur gesagt: Ja, von mir aus fahre nur mit. — Je näher der Tag kam, an dem wir fahren wollten, um so größer wurde meine Freude. Als ich Mutti fragte, ob ich auch etwas Geld mitbekomme, da faßte sie mich um und sagte: Ach, Du wirst nicht fahren können. Du wirst wohl zu Hause bleiben müssen. — Mir standen die Tränen in den Augen, denn ich wollte doch durchaus fahren. Aber Mutti hatte zu unserem himmlischen Vater gebetet, er möge ihr doch zeigen, ob ich mitfahren sollte, und da hat ihr der liebe Gott im Traum gezeigt, daß es besser ist, wenn ich nicht mitfahre, da ich sonst krank nach Hause kommen würde. Als ich an dem Morgen, wo wir fahren wollten, aufwachte, hatte ich starke Kopfschmerzen. Mutti hat mir gleich ihren Traum erzählt. Und als der Bus um 8 Uhr losfuhr, sagte Mutti, gleich werden Deine Kopfschmerzen auch vergehen. Und richtig, der Bus war weg, und meine Kopfschmerzen auch. Lieber Onkel Fritz, ich habe mich richtig gefreut, daß ich nicht mitgefahre bin, denn am anderen Tag waren soviel Kinder krank. Wir haben unserem himmlischen Vater gedankt, daß er uns geholfen hat. So wollen wir uns auch weiter auf seine Hilfe verlassen, bis wir unser Ziel erreicht haben.

Es grüßt Dich herzlich Deine Irene R. Herzliche Grüße auch an unseren geliebten Stammapostel.“

Es ist immer richtig, wenn sich Gotteskinder im Glaubensgehorsam finden lassen. Sie dürfen doch dem lieben Gott vertrauen, daß er es gut mit ihnen meint. Und wenn uns einmal ein Rat oder ein Hinweis nicht gefallen will, weil eben im eigenen Köpfchen alles anders ausgedacht worden ist, so sollen wir doch immer unseren Willen unter seinen Willen stellen. Der liebe Gott macht keinen Fehler, und wer ihm vertraut, merkt zum Schluß, daß er aufs beste geführt worden ist. Es ist ja gar nicht so schwer, gehorsam zu sein! Wißt ihr, wie man's ganz leicht fertig bekommt? Nun, paßt mal auf: Wenn der Vater oder die Mutti etwas sagt, was uns gar keinen Spaß macht, wenn sie zum Beispiel ruft: „Hannelore, komm rasch her, du mußt einkaufen gehen!“ — und die Hannelore ist doch gerade so fest beim Spielen — dann braucht die Hannelore nur flugs zu sagen — ganz in der Stille, damit es niemand hört! — „Ich habe meine Mutti lieb, und sie mich auch! Da will ich aber gerne folgsam sein.“ — Und dann fällt das Gehorchen gar nicht mehr schwer, gelt?

So, das war rasch etwas übers „Gehorchen“ und wie man's macht, daß es ganz leicht wird. Werdet ihr das behalten? Ich denke doch! —

Ein Brieflein möchte ich euch noch bringen, das wieder einmal beweist, wie der Herr unser Herz ansieht und uns alles reichlich lohnt, was wir ihm im Glauben darbringen. Der kleine Manfred J. aus W. hat es uns geschrieben. Er berichtet:

„Lieber Onkel Fritz! Bevor ich Ostern konfirmiert werde und aus dem Kreis der Kinder gehe, will ich Dir noch ein kleines Erlebnis berichten, das

sich kurz vor unserem Umzug von T. nach W. ereignete: Im letzten Sonntagsdienst in T. wurde von unserem Vorsteher besonders auf die Opferfreudigkeit hingewiesen, und daß sich der liebe Gott nichts schenken läßt. Aber das Opfer muß auch aus einem ehrlichen Herzen kommen, sonst findet es bei Gott kein Wohlgefallen!

Ich nahm mir das zu Herzen. Nach dem Gottesdienst guckte ich in meine Geldbörse. Eine Mark war mein Besitz! Ich nahm das Geldstück, warf es in den Opferkasten, der hinten an der Tür steht, und ging vor zum Kindergottesdienst. Da hielt mich eine Schwester an und sagte: Manfred, ihr zieht doch bald fort; hier hast Du eine Kleinigkeit, die kannst Du Dir mit Deinem Bruder teilen. Ich bedankte mich herzlich, und beim Weitergehen sah ich verstoßen in meine Hand, in die die Schwester ein Geldstück gelegt hatte. Es waren zwei Mark! Die Hälfte davon war für mich, das war also genau 1 Mark! Der liebe Gott hat mir das kleine Opfer sofort wieder zurückgegeben.

Zum Schluß möchte ich Dir noch schreiben, daß mir der ‚Gute Hirte‘ sehr gut gefällt, nur ist er viel zu dünn. Aber ich weiß ja, wenn es anders zu machen wäre, hättest Du diesen Mangel schon abgestellt.

Es grüßt Dich herzlich Dein Manfred. Grüße auch bitte den lieben Stammapostel recht herzlich von mir.“

Also hat der liebe Gott wieder einmal gezeigt, daß sich seine Kinder in allen Dingen getrost an ihn halten dürfen. Er sorgt auch dafür, daß wir in unserem irdischen Leben zurechtkommen und keinen Mangel leiden. Wer fröhlich dem Herrn sein Opfer darbringt, der bleibt im Segen, und der liebe Gott bekennt sich zu ihm!

Dieselbe Erfahrung, daß wir uns getrost an ihn wenden können, wenn wir Hilfe brauchen, hat die kleine Anneliese R. aus Sch. gemacht. Sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Ich werde nun bald konfirmiert; aber vorher möchte ich Dir doch gerne noch einmal schreiben. Ich durfte wieder einmal etwas Schönes erleben. Weil ich Lust zur Hausarbeit und hauswirtschaftlichen Dingen habe, wollten meine Eltern gerne, daß ich die Haushaltungsschule in Wilhelmshaven besuche. Da in unserem Gebiet wenig Stellen zu bekommen sind und zwei Jahrgänge aus der Schule kommen, nahmen 180 Mädchen an der Aufnahmeprüfung teil. Neunzig davon sollten voraussichtlich nur angenommen werden. Es bestand also wenig Möglichkeit, anzukommen, zumal ich nicht direkt aus Wilhelmshaven komme und die Stadtkinder bevorzugt werden. Meine Eltern sagten, ich solle den lieben Vorsteher bitten, daß er am Prüfungstage an mich denke, was ich auch befolgte.

Die gestellten Anforderungen waren durch Gottes Beistand für mich leicht zu bewältigen, und ich konnte alle Aufgaben lösen. In 8 bis 14 Tagen sollte Nachricht kommen, wer bestanden hatte.

Am Sonnabend war Prüfung, und am Sonntag sagte unser lieber Vorsteher: Das geht in Ordnung! — An dieses Wort banden wir unseren Glauben. Zwar wurde ich in der zweiten Woche etwas ungeduldig und zweifelte auch manchmal, aber meine Mutti sagte immer: Der Vorsteher hat gesagt, daß es klappt, und da klappt es auch; das glaube ich felsenfest! —

Und es klappte! Vergangenen Montag erhielt ich die glückliche Nachricht, daß ich aufgenommen sei. Wir haben uns mächtig gefreut und gleich dem lieben Gott ein Dankgebet gesagt. Du freust Dich doch sicher mit, nicht wahr, lieber Onkel Fritz?

Ich möchte gern mal wissen, ob dies das letzte Mal war, wo ich Dir geschrieben habe. Oder darf ich das nach der Konfirmation auch noch tun? Wenn ja, das wäre schön. Bei uns wird nämlich immer gesagt, der „Gute Hirte“ sei besonders für die Kinder. Ich möchte aber auch gerne noch ein Kind bleiben — ein Gotteskind ja sowieso — wenn ich auch konfirmiert bin! Nun grüßt Dich herzlich Deine kleine Anneliese.“

So bekennt sich der liebe Gott zu dem Wort seiner Knechte. Immer und immer wieder haben die Kinder Gottes die Erfahrung gemacht, daß der Herr es ist, der durch sie redet, und daß er zu seinem Wort steht. Und nun hat die Anneliese von neuem erleben dürfen, wie herrlich es ist, wenn man auf das Wort eines Gottesknechtes bauen kann!

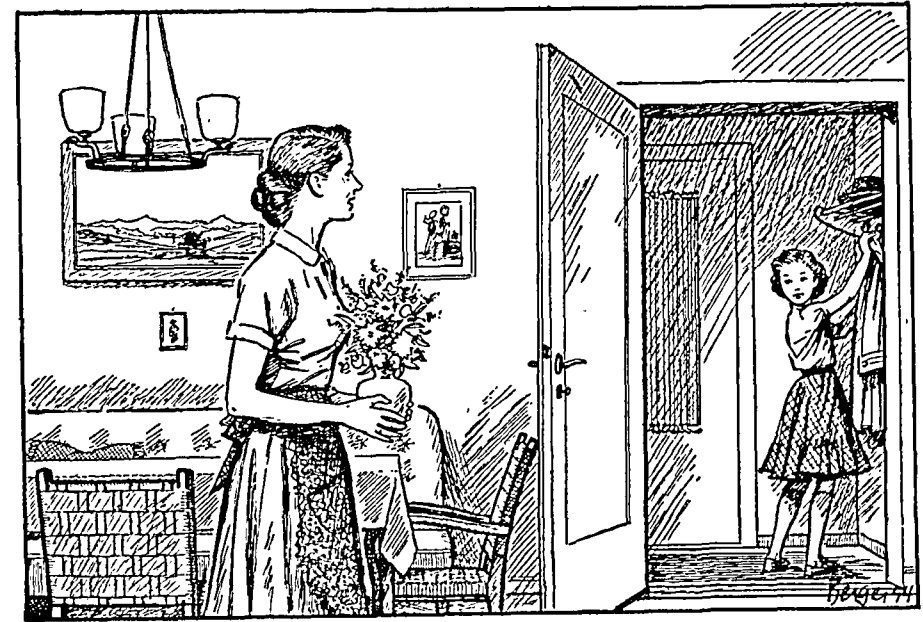
Wie der Manfred hat sie uns mitgeteilt, daß sie mit ihrer Konfirmation aus dem Kreis der Kinder ausscheidet. Und wie diesen beiden wird es noch manchem von euch ergehen. Ich wünsche euch allen zu diesem Festtage von Herzen alles Gute. Die schöne Verbundenheit aber, die ihr zum „Guten Hirten“ hattet, die wollen wir uns doch auch für den „Jugendfreund“ erhalten, nicht wahr? Ihr dürft auch weiterhin an den Verlag schreiben, und eure Brieflein werden dann mit euren Erlebnissen von Fall zu Fall im „Jugendfreund“ veröffentlicht, der euch, wie der „Gute Hirte“, ein treuer Freund und Begleiter sein möchte bis zu dem Tage, da wir alle heimgehen dürfen ins Vaterhaus.

Dieses ganze Heft habt Ihr nun selbst geschrieben, liebe Kinder, ein Brieflein um das andere stammt von Eurer Hand. Wie schön ist es, daß alle vom gleichen Geist erfüllt sind, obwohl Ihr doch in allen Teilen unseres Vaterlandes und weit darüber hinaus zu Hause seid. Aber der Herr fragt uns ja nicht, woher wir kommen; er will nur wissen, wohin wir gehen wollen. Und weil es ganz tief in unserem Herzen steht, daß wir kein anderes Ziel haben, als die ewige Herrlichkeit, als an seiner Seite für alle Zeit im Hause unseres himmlischen Vaters zu sein, so sammelt er uns immer neu um seine Boten und läßt uns Gnade um Gnade auf diesem Weg zuteil werden. Er hat uns aus der Nacht und Finsternis dieser Welt erkaufte, und wir wüßten nicht, wohin wir gehen sollten, wenn er uns nicht in seinem Werke Aufschluß gäbe über den Plan Gottes, über alles, was geschehen soll. So wissen wir uns köstlich geborgen und erkennen diese Tage, die wir nun durchleben, als die letzten der Gnadenzeit, aber auch als die letzten, die uns noch trennen von seinem Kommen. Wenn wir an ihn denken, fällt es uns ganz leicht, all das zu befolgen, was uns vom Stammapostel und den treuen Aposteln gesagt wird, was uns all die Brüder immer wieder ans Herz legen: Daß wir die Welt nicht lieb haben und alles, was in ihr ist! Denn wir wollen doch nicht in der Welt bleiben, wir wollen heim zu ihm und für immer bei ihm sein.

Möge uns bis zu der Stunde, wo sich seine Verheißung an uns erfüllen wird, auch weiterhin die herzliche Liebe erhalten bleiben, die uns alle eins sein läßt in seinem Namen!

Mit den besten Wünschen für die Ostertage grüßt Euch herzlich

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

8. Jahrgang

Nummer 5

15. Mai 1954

Wo willst du hin?

Dorothea hatte nach dem Essen der Mutter brav beim Geschirrspülen geholfen. Als sie mit der Arbeit fertig war, legte sie ihre Kittelschürze ab und machte sich auf der Diele zu schaffen. Durch die geöffnete Zimmertür sah Mutter, daß ihr Mädchen den Mantel vom Garderobehaken nahm und ihn anziehen wollte.

Etwas überrascht fragte sie: „Wohin willst du denn?“ —

„Zur Großmutter“, antwortete Dorothea. Sie hatte sonst nie ohne gefragt zu haben das Haus verlassen und meinte nun wahrscheinlich, daß sich in diesem Fall das Fragen erübrige.

„Gut, mein Kind“, sagte die Mutter; „ich habe noch etwas Schönes, das kannst du der Großmutter mitnehmen.“ —

Dorothea tat das gern, sie hatte ihre Großmutter recht lieb. Dann war sie zur Tür hinaus, kaum daß sie noch hörte: „Bleib auch nicht so lange fort!“

Mutter war ein wenig in Sorge. Sie hatte etwas Fremdes an ihrem Kinde wahrgenommen. Selbst von einem gesunden Glaubensleben durchdrungen,

empfand sie fein jede Abweichung von der einen geraden Linie, die das innere Einssein der Kinder Gottes bewirkt.

Dorothea ging indessen ihren Weg zur Großmutter. Auch sie war in ihrem Inneren gar nicht so ruhig wie sonst. Was hatte ihr doch heute die Anneliese, mit der sie in eine Klasse ging, alles erzählt! Sie könne tun und lassen, was sie wolle, und wo sie hingehet, danach frage sie weder Vater noch Mutter, sie habe volle Freiheit. Man ist ja schließlich auch kein Kind mehr, das noch gegängelt werden muß! Ob man sie — so dachte Dorothea bei sich — nicht doch etwas zuviel beaufsichtige?

Mit diesen Gedanken langte sie bei der Großmutter an, und nach der herzlichen Begrüßung legte die noch rüstige und auch fleißige Großmutter eine kleine Ruhepause ein. Sie hatte immer ihre Freude an dem fröhlichen Geplauder ihrer Enkelin. Heute aber war es anders, irgendetwas stimmte doch da nicht. Mit vorsichtigen Fragen hatte die kluge Großmutter bald herausgefunden, warum es dem Kind an der üblichen Unbeschwertheit mangelte, die die Unterhaltung sonst oft recht lebhaft werden ließ, und Dorothea vertraute ihr denn auch bald an, was sie von der Anneliese wußte.

Ruhig hatte sie ihr zugehört. Dann zog sie das Mädchen an sich und sagte: „Kind, du wirst deiner Großmutter doch gewiß mehr Glauben schenken als deiner Schulkameradin, wenn ich dir jetzt etwas von der Pflicht und dem Recht deiner Mutter erzähle, deine Schritte zu überwachen?“ —

Dorothea blickte ihre Großmutter an. Reden konnte sie nicht, denn es war ihr so eigenartig zumute; aber sie nickte heftig mit dem Kopf.

„Nun höre einmal zu: Wenn dich der Vater oder die Mutter fragt, wo du hin willst, dann wollen sie dich doch im Geist auf deinem Weg begleiten. Auf Grund ihrer Erfahrungen und größeren Reife können sie dir sagen, wie du dich auf deinem Weg oder an dem Ort, wo du hin willst, zu verhalten hast. Die Eltern bitten für dich um Gottes Schutz und Segen, und wenn du auch nichts siehst, so nimmst du es doch wahr, wie dich die Engel unseres himmlischen Vaters begleiten. Manch einer ist schon von daheim fortgegangen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, und hat sich im Krankenhaus wiedergefunden.“

Wenn deine Mutti fragt: Wo willst du hin?, so erfährt sie mit deiner Antwort zugleich auch, ob du dich in deinem Willen vom Willen Gottes leiten läßt. Nicht jeden Ort, den du erreichen möchtest, kannst du ohne Gefahr aufsuchen. Mancher Wunsch läßt sich darum nicht erfüllen. Mit unserem Verlangen verbindet sich der Wille zur Ausführung. Nun stehst du aber noch in deiner Entwicklung und mußt noch manches lernen. Da ist es gut, daß dich ein stärkerer Wille führt und anleitet und auch überwacht, damit du nicht zu Schaden kommst. Du darfst recht dankbar sein, Dorothea, wenn in dir Gottes heiliger Wille lebt und dich wünschen läßt, die verheißene himmlische Heimat zu erreichen, und es wird dir immer zum Vorteil gereichen, wenn die Orte, an denen du dich bewegst, als Stationen auf diesem Weg bezeichnet werden können. Sieh, darauf achtet auch deine Mutter; denn die kleinste Abweichung kann dich in Zukunft immer weiter von der eingeschlagenen Richtung abbringen. Du erinnerst dich doch noch, wie unser Apostel neulich im Gottesdienst sagte: Wenn zwei Schiffe von einem Ort abfahren und die Fahrtrichtung des einen weicht nur um wenige Sekunden von der des anderen ab, dann ist zu Anfang der Unterschied in der Richtung kaum zu merken. Je länger aber die Fahrt in der eingeschlagenen Richtung fortgesetzt wird, um so größer wird die Entfernung zwischen beiden Schiffen. Nun sag mal, ist es nicht lehrreich, auch einmal über diese Fragen nachzudenken?“

Der kleinen Dorothea konnte man ansehen, daß die liebevollen Worte ihrer Großmutter nicht ohne Wirkung geblieben waren.

„Bitte“, bat sie, „erzähle mir doch noch mehr!“

„Ja, Kind“, sagte die Großmutter, „ich freue mich, daß der liebe Gott durch seine Boten unsere Richtung und auch das Ziel unseres Wollens so klar bestimmt hat. Es ist nicht immer so gewesen, und ich denke eben daran, wie einst aus dem Saulus ein Paulus wurde. Der Herr wußte, wohin Saulus wollte, aber er hat seine Richtung geändert und ihn für das Alte blind werden lassen, damit er das Neue erkennen konnte. Wir alle müssen uns selbst überwachen, daß unser Wünschen und Wollen nicht mit unserem ewigen Ziel in Widerspruch gerät. Du kennst sicher die Geschichte, wie Adam und Eva im Paradies waren. Eva wollte, angeregt durch die listige Schlange, von der verbotenen Frucht genießen, aber sie wollte ganz bestimmt nicht aus dem Paradies! Wenn sie das Letztere nicht wollte, hätte sie den Wunsch und Willen, der aus der Schlange kam, überwinden müssen. Das siehst du doch ein, Dorothea, ja?“ —

Dorothea nickte mit ihrem Köpfchen. Sie erkannte, daß die Fürsorge der Mutter aus der innigen Liebe kam, die sie für ihr Kind empfand. Und als sie nach einiger Zeit wieder ihrem Elternhaus zustrebte, beschäftigten sie ganz andere Gedanken als auf dem Hinweg.

Besonders die letzte Ermahnung der Großmutter war ihr zu Herzen gegangen: „Denk daran, mein Kind, wenn du in die Herrlichkeit willst, die Gott uns verheißt, dann glaube, was uns der Stammapostel und unser Apostel sagen. Es ist dein freier Wille. Wenn du aber deine eigenen Wege gehst und dem göttlichen Wort nicht dein volles Vertrauen schenkst, dann kannst du nicht zur Herrlichkeit eingehen. Wie entsetzlich aber wäre das, wie böse, wenn du dann anstatt der besorgten, liebevoll fragenden Stimme: Wo willst du hin? — eine andere unbarmherzig drohende und höhrende hören müßtest: Wo mußt du hin?“ —

Großmutter's Stimme hatte dabei leise gezittert...

Nun aber wollte Dorothea schnell nach Hause und ihrer Mutti herzlich danken, daß sie so gut auf ihr Töchterchen achtete.

E. S., H.

Gottes Wege

Johannes 10, 16.

Der Manfred und die kleine Erika wohnten in demselben Haus und teilten, wie Kinder sind, Freud und Leid miteinander. Eines Tages klopfte es bescheiden an die Tür von Manfreds Eltern. Herein trat die Erika. Sie war vor kurzem zum ersten Mal bei der Kommunion (dem Abendmahl) gewesen und trug auch heute voll Stolz ihr weißes Kleidchen und in der Hand eine große Kerze. Sie wollte zur Kirche gehen und den Manfred abholen.

„Komm, Manfred“, sagte sie, „wir gehen wieder zur Maiandacht. Willst du nicht mit?“ —

In der Stube war es still geworden. Manfreds Eltern hatten gerade Besuch; Erika wußte nicht, daß sie schon seit einiger Zeit in die neuapostolische Kirche eingeladen wurden und der fremde Mann, der da bei ihnen am Tische saß, der Vorsteher der Gemeinde war, der sie gerade wieder besuchte. Der Manfred und seine Eltern hörten gerne zu, wenn er vom Herrn Jesus erzählte, von seinem Opfer, seiner Auferstehung und Himmelfahrt und von den Aposteln, die er in alle Welt sandte und heute wieder sendet, damit die Menschen aus

der Herrschaft des Fürsten der Finsternis erlöst werden und sich auf sein Kommen vorbereiten konnten. Er hatte ihnen schon viel vom Werke Gottes erzählt und auch von der Botschaft des Stammapostels, und die Eltern des kleinen Manfred waren mit ihrem Jungen schon einige Male mit im Gottesdienst gewesen, aber ihr Junge sollte ja in einem Jahr wie die kleine Erika zur Ersten Kommunion gehen! Und auf diesen Tag hatte sich die Oma, die ein gut Stück von ihnen entfernt wohnte, schon so lange gefreut. An dem Tag sollte der Kleine ja auch reich beschenkt werden — und wie würde nun alles kommen, wenn sie vorher aus ihrer Kirche austreten und neupostolisch werden sollten? Dann hatten sie Angst vor dem Gerede der Leute. Was der Lehrer dazu sagen würde, wußte man auch nicht, und im übrigen war die kleine neupostolische Gemeinde im Ort manchem bösen Geschwätz ausgesetzt.

Der Manfred guckte auf seine Eltern und meinte, sie würden der Erika antworten. Die Eltern aber sahen einander an und niemand sprach ein Wort. Da zuckte es in dem Gesicht des kleinen Jungen. Nun fiel also ihm die Entscheidung zu, und man konnte ihm den Kampf richtig ansehen, der in seiner Seele vor sich ging. Er warf dem Priester, der seine Augen voll Mitleid auf ihn gerichtet hatte, einen Blick zu, und es war, als ob er Kraft von ihm bekommen habe. Fest und entschieden antwortete er der kleinen Freundin:

„Nein, Erika, heute komme ich nicht mit. Aber ich lade dich morgen vormittag ein in meine Kirche. Willst du nicht auch einmal mitkommen?“

„In deine Kirche?“ fragte sie.

„Ja“, antwortete er voll Freude, „ich gehe in die neupostolische Kirche.“

Am anderen Morgen gingen die beiden Kinder tatsächlich zum Gottesdienst. Das Mädchen war wohl etwas erstaunt, als es mit dem kleinen Manfred und seinen Eltern in das Nebenzimmer eines Hotels geführt wurde, wo die Gottesdienste stattfanden. Es waren nur wenige Personen beisammen und der fremde Mann, den sie gestern bei Manfreds Eltern gesehen hatte, war auch wieder hier. Aber alle waren recht lieb zu ihr und es gefiel ihr gut. Das sagte sie nachher auch zu Manfred und fragte ihn, ob sie das nächste Mal auch wieder mitgehen dürfte. Doch dann war sie nicht mehr gekommen.

An einem Sonntagvormittag, einige Zeit darauf, lief das Mädchen dem Vorsteher der Gemeinde in die Hände. Er begrüßte sie voll Freude und fragte, warum sie denn nicht mehr komme. Da deutete sie auf ihre Eltern, die nun auch herzugetreten waren, und der Priester stellte sich ihnen vor und brachte ihnen in wenigen Minuten ein Zeugnis von der Lehre der Apostel, wie es schöner nicht getan werden konnte. Zum Abschied sagte Erikas Vater:

„Nun wissen wir auch, wer unsere Erika so freundlich begrüßt hat. Wir wollen mal sehen, wie der liebe Gott uns weiterführt.“

Am nächsten Sonntag war Erikas Vati im Gottesdienst, und dann kam auch ihre Mutter mit, und bei der nächsten Aufnahme waren die Eltern des Manfred und die der Erika dabei und auch die beiden Kinder...

Seht, ihr lieben Kinder, so ist es gekommen, daß der kleine Manfred durch sein standhaftes Bekenntnis der Erika und deren Eltern den Weg zum Werke Gottes geebnet hat. Und das Brieflein, das die Kinder gemeinsam geschrieben haben, hat sie mit dem Manfred und vielen anderen Kindern unterzeichnet, und daher weiß es auch der Onkel Fritz, der sich recht darüber gefreut hat.

Und nun wollt ihr wissen, was die Oma dazu sagte, die sich doch so auf den Tag der Ersten Kommunion ihres Enkels freute? Nun, ich darf euch verraten, daß sie inzwischen schon einige Male im Gottesdienst war und es

ihr dort immer besser gefällt. Der liebe Gott wird ihr wohl noch Gnade schenken, daß sie vor dem Kommen seines Sohnes auch noch hinzugetan werden kann und dem Herrn ein Lob bereiten darf für seine Treue und Liebe, die er seinen Kindern entgegenbringt.
F. F., F.

Du sagst, mein liebes Mütterlein,
ich soll mein Herz dir schenken,
dann hätt' ich aber selber keins,
das mußt du doch bedenken.
Drum, wenn ich dir nun meines schenk,
so schenk du mir auch deines!
O, dann bekomm ich ganz gewiß
ein liebes, gutes, reines.

Was wir tief im Herzen tragen . . .

Ostern ist ja nun vorbei, aber die kleine Geschichte, die ich euch erzählen will, hat noch damit zu tun. Sie ist wieder ein köstliches Zeugnis für die frohe Erwartung, mit der auch unsere Kleinen dem Tag entgegensehen, den der Herr den Seinen durch den Mund des Stammapostels verheißen hat. Wie klar steht doch auch in ihren Seelen seine Botschaft, wie sind sie davon erfüllt!

Da hat in einer Sonntagsschule, nicht allzuweit von Frankfurt, wo der Stammapostel wohnt, ein Priester seine kleinen Schützlinge auf die nahen Ostertage vorbereiten wollen.

„Kinder“, sagte er, „welches Fest dürfen wir nun bald feiern?“ —

Er wollte sie natürlich selber daraufkommen lassen, denn bis Ostern war ja nicht mehr allzu weit. Einige hatten scheinbar auch gleich begriffen, wo ihr Sonntagsschullehrer hinaus wollte, und meldeten sich eifrig.

„Na“, wandte er sich an die kleine Bärbel, „kannst Du mir's sagen?“ —

„Ja“, antwortete sie, und ihre Augen strahlten, „der Herr Jesus wird bald kommen!“ —

So warten die kleinen Gotteskinder auf den Tag des Herrn, und es ist für jedes richtige Gotteskind auch das nächste größte Fest, dem wir entgegengehen, vor dem alles andere verblaßt und zurücktreten muß. Wir können die kleine Bärbel gut verstehen, denn in unser aller Herz ist das gleiche Verlangen, die gleiche Liebe und die gleiche Sehnsucht nach Hause offenbar.

F. Z., R.

In einer anderen Sonntagsschule war der Unterricht im Kindergottesdienst eben beendet worden.

„Nun wollen wir zum Schluß noch ein schönes Lied singen und dann dem lieben Gott für diese Stunde danken“, sagte der Sonntagsschullehrer zu den Kindern und forderte sie auf, das Lied Nr. 463 im Gesangbuch aufzuschlagen. Während die Kinder nach dem Lied suchten, hatte sich der Sonntagsschullehrer die Verse durchgelesen, und nun fragte er sie, ob man dieses Lied wohl singen könne.

„Ja“, antworteten sie, „das können wir alle singen!“

„Daß ihr das Lied singen könnt, glaube ich wohl“, sagte der Lehrer; „aber seht es euch nur einmal recht an.“ Dann wartete er, bis die Kinder die Verse durchgelesen hatten.

Als er erwartungsvoll über das Häuflein hinsah, hob die kleine Doris den Finger und sagte mit sicherer, fester Stimme: „Dieses Lied können wir heute nicht mehr singen.“

„Ei warum denn nicht, mein Kind?“ fragte der Priester.

Da antwortete sie: „In dem Lied heißt es ja ‚Seg’ne uns mit sel’gem Sterben‘. Wir brauchen ja gar nicht mehr zu sterben, weil der Herr Jesus zu unserer Lebzeit kommt!“ —

Oh, wie gläubig hat doch die kleine Doris die Botschaft des Stammapostels aufgenommen! Ja, wenn der Herr Jesus kommt, wird er alle, die ihn erwarten und sich auf sein Kommen freuen, zu sich in sein herrliches Reich nehmen. Und dazu gehören auch alle Kinder, die ihn von ganzem Herzen lieben und in ihrem Denken und Handeln eins sind mit dem Stammapostel! G. M., E.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Vom Herrn Jesus schreibt der Apostel Johannes, daß die Welt die Bücher nicht fassen könnte, hätte man alles aufzeichnen wollen, was er in seiner Erdenzeit gewirkt hat. Und im Werke Gottes ist es ähnlich. Täglich erfahren wir aufs neue die Fürsorge unseres himmlischen Vaters, seine Liebe und Gnade, seine Barmherzigkeit und Treue. Wem die Augen geöffnet sind, der erkennt das alles und wird nicht müde, dem Herrn dafür ein Lob- und Preislied zu singen. Ja, dankbar möchten wir doch alle sein, aber wie wollen wir das dem lieben Gott zeigen? Wir können es ihm im Gebet sagen, und das ist richtig so. Aber wir können ihm auch unsere Dankbarkeit beweisen, indem wir von seiner Liebe erzählen, die er uns durch seine Boten entgegenbringt, indem wir von unserem Stammapostel erzählen, von den Aposteln, die ihm treu zur Seite stehen, und den lieben Brüdern, die uns mit dem göttlichen Wort die rechte Speise für unsere Seele darreichen. Dazu bedarf es manchmal schon eines gewissen Mutes, denn die Welt will nicht viel davon wissen. Aber unter den vielen, die achtlos an dem Herrn vorübergehen, ist manchmal auch eine Seele, die sich nach ihm sehnt und ihn nur noch nicht kennt. Und diese suchen wir; denn solchen tut der liebe Gott dann wohl die Augen auf und läßt sie erkennen, welch ein Geist zu ihr spricht. Dabei kommt es gar nicht darauf an, ob des Gotteskind nun groß oder klein ist, denn ihr kennt doch das Wort des Herrn, das er zu seinen Jüngern sprach: „Ihr seid’s nicht, die da reden, sondern der Heilige Geist!“ (Markus 13, 11). Und wenn das letzte Schäflein gefunden und die Zahl voll ist, dann kommt der Herr und holt uns alle heim, wie er es dem Stammapostel verheißen hat! Darauf freuen wir uns doch alle, nicht wahr?

Eine ganze Reihe köstlicher Brieflein hat der Onkel Fritz wieder erhalten, und er hat sich über jedes einzelne gefreut. Freilich ist ihm auch manche Arbeit dazugekommen, so daß er nicht immer gleich antworten konnte. Aber nach und nach sollt ihr alle zufriedengestellt werden! Und wenn ihr dann in eurer Zeitschrift aus dem reichen Schatz eurer Erfahrungen das eine oder andere Erlebnis wiederfindet, so freut ihr euch doch auch, ja? Sie sollen uns allen ja zur Stärkung unseres Glaubens dienen und den Namen unseres himmlischen Vaters verherrlichen, der es so gut mit seinen Kindern meint. —

Heute wollen wir nun die Reihe der Berichte mit einem Brief beginnen, den uns ein schon etwas größeres Gotteskind geschrieben hat. Ihr erinnert euch doch noch an das schöne Brieflein vom Günther K. aus B., das im diesjährigen Märzheft gekommen ist. Er hat uns erzählt, wie er seine Lehrerin

eingeladen hat und wie sie und ihr Mann, der auch Lehrer ist, apostolisch geworden sind. Eines Tages nun, denkt euch nur, flattert dem Onkel Fritz ein Brief auf den Schreibtisch — und wer hat ihn geschrieben? Aber das sollt ihr selber erraten, lest nur einmal:

„Lieber Onkel Fritz! Auch ich muß einmal an Sie schreiben. Zwar bin ich immerhin 28 Jahre alt und verheiratet; aber trotzdem muß ich es tun. Ich bin noch nicht lange apostolisch, habe aber in der kurzen Zeit schon vieles, vieles gelernt. Und wir beide — meine Frau und ich — sind so glücklich, daß wir den Weg gefunden haben, der zum Ziele führt. Wir haben vor unserem Apostolischsein vieles geprüft und gesehen, aber immer wieder verspürten wir, daß bei all den vielen Religionsgemeinschaften etwas fehlte. Es gab oft Aussprachen mit unserem evangelischen Pfarrer, denn wir suchten die Urkirche Christi. Wir baten Gott inständig um seine Hilfe...“

Es war Ostern vorigen Jahres, als wir nach B. kamen. Hier haben wir beide eine Lehrstelle, meine Frau in O., ich in B. Und hier hat der liebe Gott uns den wahren Weg ganz deutlich gezeigt: er schickte uns Kinder, die uns einluden, doch einmal zur Neuapostolischen Kirche zu kommen. Einer von den beiden Jungen ist Günther K. aus B., der seine Erlebnisse an Sie geschrieben hat. Im ‚Guten Hirten‘ (Nr. 3 vom 15. März) haben wir alle Gelegenheit, das nachzulesen, was geschehen ist. —

Inzwischen sind wir mitten drin in der Arbeit im Werk Gottes. Zu Weihnachten haben wir in B. das Zeugnis unseren Eltern, einer früheren Wirtin und einem uns bekannten Ehepaar gebracht: 9 Seelen wurden versiegelt, 1 Seele ist aufgenommen worden.

Das alles ist die Arbeit eines Jungen gewesen, der den Mut, die Treue zu seinem lieben Apostel bewiesen hat! Dieser Günther hat nicht nachgegeben, als ihn seine Lehrerin abwies. Welch ein Segen, welch eine Freude! Am 1. Februar wurde ich von unserem lieben Apostel Schumacher als Unterdiacon ins Amt gesetzt. Es macht glücklich, ein Mitarbeiter unseres Apostels zu sein, und die Freude ist groß bei all denen, die nun mit unserer Hilfe zum Werk gekommen sind. Dankbarkeit bewegt unsere Herzen, die nun einen Platz gefunden haben, an dem Sicherheit, Glückseligkeit und Geborgensein ist. Den Vorbildern nachzuwandeln, das macht das Herz so fröhlich. Wir können unserem himmlischen Vater nur immer wieder dankbar sein, daß er uns an seine Hand genommen hat. Am 30. Mai kommt unser geliebter Stammapostel nach Bremen, dann werden wir ihn zum ersten Mal sehen. Das wird ein Festtag sein, wenn wir unter dem Segen dieses Gottesmannes stehen dürfen! Das mußte ich Ihnen schreiben. In herzlicher Verbundenheit

Ihr Hans-Joachim Th.“

Wer freut sich da nicht von Herzen mit, wenn er solches hören darf! Und der Günther denkt bestimmt nicht mehr an die Angst, die er damals ausgestanden hat, als ihn seine Lehrerin zuerst abwies. Wir wünschen ihm auch weiterhin viel Freude im Werke Gottes und ein recht demütiges Herz, damit ihn der himmlische Vater auch in der kommenden Zeit bis zum Tage des Herrn segnen kann. Denn wir wissen alle: aus eigener Kraft können wir niemand helfen, dazu brauchen wir den Heiligen Geist. Er allein führt zurück ins Vaterhaus, wohin wir alle streben. Den lieben Geschwistern Th. aber wünschen wir einen Tag des Segens, wenn der Stammapostel nach Bremen kommt!

Ein schönes Erlebnis hat uns im Nachklang zum Osterfest die Inge K. aus B.-H. berichtet. Auch ihr kleines Herz ist voller Freude über die ihr zuteil gewordene Liebe des himmlischen Vaters, und wir freuen uns mit ihr!

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt sie; „heute kann ich Dir wieder etwas sehr Schönes erzählen. Weil Vati doch schon so lange arbeitslos ist, hat uns die Mutti kurz vor dem Osterfest erklärt, daß sie uns nicht viel schenken könnte. Meine Schwester Marion und ich wollten aber auch damit zufrieden sein.

Am Ostersonntag nach dem Gottesdienst drückte nun ein Bruder meiner Mutti eine große Einkaufstasche in die Hand. Er wollte ihr gar nicht sagen, was drin ist. Unterwegs entdeckte meine Schwester Marion etwas Buntes in ihr, und wir meinten, es sei ein Bilderbuch. Es war aber eine Osterkarte und darauf stand: Herzliche Ostergrüße! Der Osterhase. — Wir konnten es schon gar nicht mehr erwarten, bis wir zu Hause waren, und dann haben wir ausgepackt. Du kannst Dir wohl vorstellen, wie gespannt wir waren. Da gab es so viele schöne Sachen! Spielzeug für uns, ein großes Stück Butter und Lebensmittel, dazu ein großes Osterei mit vielen bunten Zuckereiern und dann noch richtige Eier, auf denen stand geschrieben: Wir sind gekocht! —

Nun haben wir alle geraten, wer uns wohl das geschenkt haben könnte. Aber wir sind nicht darauf gekommen. Weil uns nichts anderes übrig blieb, hat unsere Mutti einen Brief an den unbekanntem Osterhasen geschrieben und sich schön bedankt. Wir wissen aber, daß es liebe Geschwister aus der Gemeinde waren, denen der liebe Gott geholfen hat und die an uns dachten. Bloß wer das war, das konnten wir nicht rauskriegen. Ich freue mich aber, daß wir so feine Geschwister haben und der liebe Gott uns so liebhat und immer an uns denkt. Darum wollen wir auch immer artig sein und gern in die Sonntagsschule gehen.

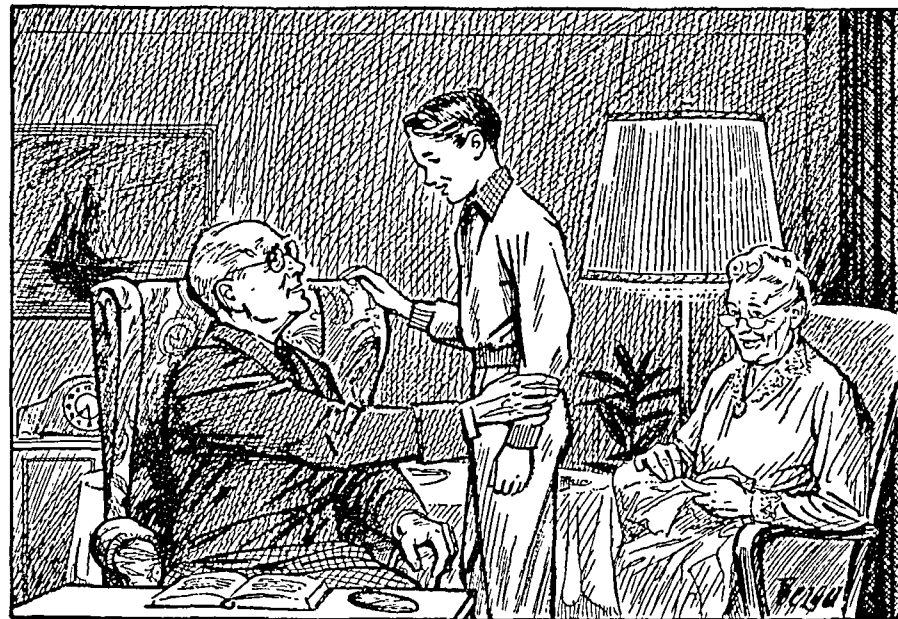
Wenn Du die Geschichte von dem unbekanntem Osterhasen einmal abdruckst, dann sage ihm doch bitte von uns noch einmal Dankeschön! Den lieben Stammapostel grüße herzlich und sage ihm, daß wir alle jeden Tag mit ihm beten, der Herr Jesus möge bald kommen und uns mit ihm in den Hochzeitssaal nehmen! Und nun sei herzlich begrüßt von Deiner Inge K.“

Mannigfaltig sind die Taten Gottes an uns und vielseitig ist seine Fürsorge für alle, die seinen Namen tragen. Und er achtet keines gering, er hat uns alle lieb! Und wir wissen, wir gehören zu ihm für alle Ewigkeit, ja wir spüren es ganz fest in unserer Seele, daß sich an uns alles erfüllen wird, was von alters her von seinen Kindern gesagt worden ist. Das Wort hat sich bestätigt, das einst der Apostel Paulus an die Christen in Rom geschrieben hat, daß uns nichts von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu, unserem Herrn, ist, scheiden kann!

Wieder ist ein „Guter Hirte“ zu Euch gewandert, Ihr Lieben, und was der liebe Gott in ihm bereitet hat, das pocht an Euer kleines Herz und will Euer Eigentum werden. Mancher gute Rat ist damit an Euere Seele gerichtet, und wer klug ist, der hält sich an das Wort des Herrn und legt seinen Willen in den Willen Gottes, wie es uns eingangs so schön gesagt worden ist. Und das Gehorchen fällt uns doch gar nicht schwer, denn wir wissen, alle, denen wir gehorchen sollen, haben uns herzlich lieb, und was sie von uns verlangen, dient uns zum Besten. Wir wollen an der Hand des Stammapostels, der lieben Apostel und aller treuen Brüder weiterwandern bis zu dem Tag, wo uns der Herr als sein Eigentum für immer zu sich nimmt!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang

Nummer 6

15. Juni 1954

Wie war dein Zeugnis?

Edmund hat einen Großvater. Das ist, allgemein betrachtet, nichts Besonderes. Viele Kinder haben ihren Großvater noch und nehmen dies als selbstverständlich hin. Aber für Edmund war diese Tatsache trotzdem ungeheuer wichtig und nahm innerhalb der Dinge, die in seinem Leben eine Rolle spielten, einen gebührenden Platz ein. So gab es denn auch kein Ereignis, welches Edmund berührte, das er nicht mit seinem Großvater eingehend besprochen hätte.

Eben hatte das neue Schuljahr begonnen, und Edmund, der eine Klasse aufgerückt war, hatte damit auch einen anderen Klassenlehrer als bisher erhalten. Damit war reichlich Gelegenheit gegeben, über neue Eindrücke und Ereignisse zu sprechen. Wer hätte wohl geduldiger und interessierter zugehört als der Großvater, und wer hätte wohl besser die neue Lage beurteilen können als er?

So war es nicht verwunderlich, daß Edmund bei der ersten Gelegenheit seinen Großvater aus diesem Grund aufsuchte und ihm von seinen neuen Erlebnissen erzählte. Es versteht sich, daß bei dieser Unterhaltung nicht

übersehen wurde, auch an den zukünftigen Erfolg des Schulbesuches zu denken und das bisher Erreichte unter die Lupe zu nehmen. Zum mindesten lag das in der Absicht des Großvaters, als er seinem Enkel die Frage stellte: „Wie war denn dein Zeugnis? Hast du es dir einmal genau angesehen?“ —

Nun, Edmund war der Meinung, daß man sich mit einem solchen Zeugnis wohl sehen lassen könnte, und begann schon, seinem Großvater aufzuzählen, wieviel mal er die Note „Gut“, „Befriedigend“ usw. erhalten habe.

Aber der Großvater unterbrach ihn und sagte: „So meine ich das nicht. Wir wollen einmal hübsch der Reihe nach gehen und dabei oben anfangen. Weißt du noch die Reihenfolge und die Noten?“

Etwas verwirrt meinte Edmund: „Ich habe mir das Zeugnis sogar abgeschrieben!“

„Dann lauf nur schnell und hole die Abschrift!“ antwortete der Großvater, und er dachte bei sich: „Gleichgültig ist ihm das Zeugnis nicht, sonst hätte er sich keine Abschrift angefertigt.“ —

Als Edmund dann zurückgekehrt war, saßen beide, über das Blatt gebeugt, beieinander und lasen, was darauf geschrieben stand.

„Sich, mein Junge“, begann der Großvater, „das, was hier oben steht, ist ein Zeugnis über deinen Charakter, deinen inneren Wert, wie ihn andere Menschen sehen. Wenn dieses Zeugnis nicht so ausfällt, wie man sich dies gerne wünscht, so sollte man den Mitmenschen nicht die Schuld geben. Die eigenen Unvollkommenheiten bemäntelt man gerne, während man die anderer Menschen nicht immer gleich entschuldigt. Wenn es auch schmerzlich ist, bei ehrlicher Beobachtung an sich Unvollkommenheiten feststellen zu müssen, so tut es doch nicht so weh, als wenn man sich einer Täuschung hingegeben hat und irgendein anderer wirft uns dann kalt und unbarmherzig unsere Mängel vor . . . Aber ich sehe, im Betragen hast du „Sehr gut“. Das freut mich und entspricht auch dem, was man von einem Gotteskind erwarten darf. Fleiß? Ist auch ganz ordentlich. Wer hier im Leben fleißig ist, wird wohl auch den gleichen Fleiß als Gotteskind beweisen, und man darf annehmen, daß er nicht versäumt, an seiner eigenen Besserung zu arbeiten. — Und wie steht es um deine Aufmerksamkeit? Deinem Zeugnis nach läßt du dich nicht durch andere Dinge ablenken. Das ist recht so. Ich hoffe, daß du auch dort, wo es um die Bedienung durch den Geist Gottes geht, dein Augenmerk ganz darauf richtest und dir nichts davon verloren geht. Manch einer hat schon Schaden erlitten, weil er das göttliche Wort überhörte oder nicht beachtet hat. Er hätte es zu seinem Vorteil anwenden können, wenn er darum gewußt hätte . . .“

Edmund hatte dem Großvater mit einigem Staunen zugehört. Soviel Gedanken hatte er sich allerdings nicht gemacht, als er sein Zeugnis gelesen hatte.

„So, und nun kommen wir zu den Leistungen“, fuhr der Großvater fort. Prüfend wanderte sein Blick von einer Zeile zur andern. Manchmal wiegte er, als ob er nicht ganz zufrieden sei, sein Haupt hin und her, ein andermal nickte er zustimmend.

Edmund beobachtete ihn genau, schließlich fragte er ein wenig zaghaft: „Gefällt es dir nicht?“ —

„Darüber möchte ich kein Wort verlieren“, war die Antwort. „Ich möchte vielmehr wissen, ob du beim Lesen deiner Noten darüber nachgedacht hast, welche Leistungen besser sein könnten. Wie leicht vernachlässigt man ein Gebiet, weil es einem nicht so liegt oder weniger Freude macht. Hier solltest du aber erst recht deinen Mut beweisen und den Willen, deine Sache zu beherrschen. Vergiß bitte nie die Möglichkeit, dir für deine natürlichen Auf-

gaben Kraft und Weisheit von Gott zu erleben. Wer so handelt, der gibt nach dem Erfolg dann auch dem Herrn die Ehre.“

Der Großvater hatte das Blatt hingelegt und sah eine Weile sinnend vor sich hin.

Plötzlich sagte er: „Kind, wie wird einmal das Zeugnis ausfallen, das uns über unser Glaubensleben ausgestellt wird? — Ueber unser Betragen müßte gesagt werden können: Königlich und priesterlich, edel und vornehm! Das Urteil über unseren Fleiß müßte lauten: Erfüllt mit göttlichem Eifer! Und bei der Aufmerksamkeit: Er hörte die Worte und bewegte sie in seinem Herzen. Man müßte uns bestätigen können, daß wir gut die ‚Sprache‘ der Kinder Gottes, die Sprache des Heiligen Geistes beherrschen. Beim Rechnen müßte es heißen: Er war treu im Opfer und wurde gesegnet . . .“

Edmund hatte aufmerksam zugehört.

„Großvater“, meinte er nun, „in deinem Zeugnis müßte zum Schluß unter ‚Bemerkungen‘ stehen: Er hatte Jesum über alles lieb und glaubte seinem Stammapostel. Wird versetzt!“ —

Lächelnd antwortete der Großvater: „Wir wollen unsere Hoffnung ganz auf die Gnade setzen.“ —

E. S., H.

Belohntes Überwinden

In der Offenbarung, die der Apostel Johannes vom Herrn erhalten hat, lesen wir: „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“ (Offenbarung 21, 7). Da sagt uns der Herr Jesus ganz deutlich, was wir tun müssen, wenn wir an der Ersten Auferstehung teilhaben und als Kinder unseres himmlischen Vaters für immer in seinem Hause sein wollen.

Überwinden sollen wir. Und das ist nicht immer leicht, das weiß jeder, der es ernsthaft anstrebt. Überwinden heißt, der Stimme des Heiligen Geistes folgen und tun, was uns der liebe Gott durch seine Boten rät. Je größer unsere Liebe zu ihm ist, um so leichter werden wir den Verlockungen widerstehen und um seinetwillen auf etwas verzichten, was wir eigentlich gern tun oder besitzen möchten. Manche Kinder versprechen den Eltern immer wieder, daß sie nun recht brav sein wollen — wenn sie aber nicht wirklich einmal damit anfangen, bleiben es leere Worte, und schließlich glauben der Vati und die Mutti gar nicht mehr, daß es ihrem Jungen oder Mädels auch ernst damit ist. Und beim lieben Gott ist es genau so. Er gibt sich nicht mit leeren Worten zufrieden, sondern beobachtet unser Tun. Und wer ihm recht vertraut und von Herzen glaubt, der handelt, wie es Gottes Wohlgefallen erfordert, und hat es noch nie bereuen müssen. —

So ist es auch dem kleinen Michael ergangen. Er hat dem Onkel Fritz ein schönes Erlebnis berichtet, das allen Kindern Gottes wieder einmal bestätigt, wie der Herr das Herz ansieht.

Es war kurz vor dem Weihnachtsfest gewesen. Da hatte ihm eine Tante ein Paket mit allerhand leckeren Sachen geschickt. Es war mit viel Liebe verpackt, und als es der Michael öffnete, lachte ihm das Herz vor Freude. Er bewunderte jedes einzelne Stück, aber am allerschönsten fand er doch ein kleines Kücken aus Schokolade, das mit buntem Silberpapier überzogen war. Sicher war es mit Marzipan gefüllt und würde besonders gut schmecken!

Tags darauf machte die Mutti eine Tüte für eine kleine Feier zurecht, zu der der Sonntagsschullehrer seine Schützlinge eingeladen hatte.

„Michael“, fragte sie, „willst du nun auch etwas dazugeben?“ —

Michael stand vor seinen Schätzen und nickte zögernd mit dem Kopf.

„Ja, Mutti“, antwortete er, „aber was soll ich denn dazugeben?“

Da meinte die Mutter lächelnd: „Du kannst ruhig das Allerschönste für diesen Zweck opfern. Dann wirst du selber sehen, wie alle Freude, die wir geben, wieder ins eigene Herz zurückkehrt...“

Es kostete einen kurzen inneren Kampf, dann hatte sich Michael durchgerungen: nach einigem Zögern wanderte sein schönes Kücken mit in die Tüte! Er hätte es ja selber gern behalten, aber er überwand sein Verlangen, weil sich in ihm eine Stimme regte, die seiner Mutti recht gab...

Der Trennungsschmerz war schnell dahin, und er malte sich im stillen aus, wie sich das Kind an seinem schönen Küchlein freuen würde, ja er wurde richtig glücklich bei dem Gedanken. Bestimmt würde sich der liebe Gott auch darüber freuen, sah er doch auch, wie seine Eltern mit ihm zufrieden waren. Der kleine Michael fühlte sich reich entschädigt für sein Opfer, und in seinem Herzen stand ein inniges Gefühl der Dankbarkeit. —

Dann waren sie bei ihrem Sonntagsschullehrer gewesen. Jedes Kind hatte ein Sprüchlein aufgesagt, sie sangen gemeinsam einige Lieder und waren so recht ein Herz und eine Seele untereinander. Und dann — ja, dann bekam jedes Kind eine Tüte mit all den guten Sachen, die die Geschwister vorher für die kleinen Sonntagsschüler bereitgestellt hatten. Auch der Michael. Er erhielt seine Tüte, und er freute sich von Herzen darüber.

Zu Hause hat er sie dann aufgemacht, und was meint ihr? Unter den vielen schönen Dingen, die zum Vorschein kamen, lag sein Kücken! Er konnte es erst gar nicht fassen, daß der himmlische Vater seinen kleinen, törichten Wunsch angesehen hatte, und nun war es doch so gewesen. Er zeigte es der Mutter und dem Vater und stammelte nur: „Mein Kücken! Der liebe Gott hat mir mein Kücken wiedergegeben.“ —

Seht, es ist dem lieben Gott gar nicht um das Kücken gegangen, sondern um die ungeteilte Liebe des kleinen Michael zu ihm. Er hat seine Probe bestanden und weiß nun, wie recht der alte Gottesmann hat, der da sagt: „Habe deine Lust am Herrn, er wird dir geben, was dein Herz wünschet!“

F. F., F.

Der verlorene Groschen

Renate hatte von ihrer Mutter einen Groschen erhalten.

„Der kommt in den Opferkasten, Mutti!“ sagte sie fröhlich, „und wenn ich am nächsten Sonntag zum Kindergottesdienst gehe, so nimm' ich ihn mit.“

„Recht so, mein Kind“, erwiderte die Mutter; „was wir dem lieben Gott darbringen, vergilt er uns reichlich durch seinen Segen. Heb' den Groschen nur gut auf, damit du ihn am Sonntag auch hast!“ —

Dann war der Sonntag gekommen. Fest hatte die Kleine ihren Groschen im Fäustchen gehalten, aber auf dem langen Weg hatte sie ihn doch verloren. Sie konnte gar nicht sagen, wie es gekommen war; es fiel ihr erst auf, als sie dem Priester die Hand geben wollte, dem sie kurz vor der Kirche begegnete. Schluchzend erzählte sie, was geschehen war, und er tröstete sie in ihrem Kummer, so gut er konnte.

„Wenn du nach dem Kindergottesdienst nach Hause gehst, dann achte auf den Weg, Renate“, sagte er zu dem Mädchen, das an seiner Seite schritt und vertrauensvoll zu ihm aufblickte; „du wirst bestimmt den Groschen wieder finden...“ Denn gleich zurückgehen und suchen durften sie nicht mehr, weil es schon spät geworden war und sie rechtzeitig zur Stelle sein wollten. —

Nach dem Unterricht war Renate eine der ersten, die den Raum verlassen hatten. Während der Sonntagsschullehrer gerade noch die letzten Kinder verabschiedete, um mit einigen Brüdern die nötigen Vorbereitungen für den folgenden Gottesdienst zu treffen, stürmte sie mit einem Male wieder herein — in der Hand den wiedergefundenen Groschen!

„Ich bin denselben Weg wie vorher gegangen“, erzählte sie, „und nicht weit von der Stelle, wo ich dir, Onkel P., begegnete, hat er gelegen!“ —

Die Kinder, die noch anwesend waren, umstanden mit dem Priester ihr kleines Glaubensschwesterchen und teilten seine Freude. Und der Sonntagsschullehrer dachte unwillkürlich an das Gleichnis aus der Heiligen Schrift (Lukas 15, 8. 9), und er sprach noch einige Worte zu ihnen.

„Der Renate“, sagte er, „ist es ähnlich ergangen wie der Frau, von der der Herr Jesus berichtet hat. Zehn Groschen waren ihr Eigentum. Da stellte sie eines Tages fest, daß sie einen verloren hatte. Sie zündete ein Licht an und kehrte das ganze Haus, ja, sie ließ nicht nach und suchte mit Fleiß und Ausdauer so lange, bis sie den Groschen wieder gefunden hatte! Voller Freude eilte sie dann zu den Nachbarsleuten und ihren Freundinnen und erzählte ihnen davon, damit sich auch diese mit ihr freuen sollten. Hätte sie sich ihrer Trübsal hingegeben und mit dem lieben Gott gehadert, so wäre sie wohl nie mehr zu ihrem Groschen gekommen... Dein Licht, Renate, war das Wort, das ich dir gegeben habe: Du wirst den Groschen bestimmt wieder finden! — Du konntest dem Wort glauben, und nun darfst du dich auch über den Erfolg freuen — und wir freuen uns mit!“

Dann wandte sich Onkel P. noch einmal an die Kinder und setzte hinzu: „Seht, ihr Lieben, Treue, Demut, Bescheidenheit, Freude, Gehorsam, Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, Hoffnung, Liebe und Glaube sind kostbare Dinge, die die Kinder Gottes durch das Wort der treuen Apostel und Brüder erhalten. Es sind die Groschen, von denen der Herr Jesus in dem Gleichnis gesprochen hat. Wie groß ist da die Gefahr, daß einer davon im täglichen Ringen mit dem Fürsten der Finsternis verloren geht! Da und dort sagt man uns, wenn wir den Menschen das Zeugnis bringen: Der Herr kommt noch lange nicht! — Wie leicht könnten wir da um die Freude im Werke Gottes gebracht werden, wenn wir uns mit solchen Geistern einließen! Satan gönnt uns ja nicht, daß wir an der Ersten Auferstehung teilhaben, und er setzt alles daran, um unseren Glauben zu untergraben. Aber wir wissen, daß der Herr Jesus dem Stammapostel sein Wort gegeben hat, er werde zu seiner Lebzeit kommen, um uns zu sich zu nehmen. Und was der Herr Jesus gesagt hat, das hält er auch. Darauf können wir uns verlassen!“

Und wenn wir schon einmal Schaden gelitten haben, so kommen wir doch im Kindergottesdienst immer wieder unter das Wort des Herrn, und unsere Seele wird wieder heil. Denn unsere Sünden werden uns vergeben und im Heiligen Abendmahl haben wir teil an der Gemeinschaft mit unserem Erlöser selbst. Das Wort Gottes ist das Licht, das Mittel, das unseren Glauben stärkt und alle Zweifel aus unserer Seele auskehren hilft, damit unsere Freude am Herrn wieder rein und größer in ihr steht. Wie schön ist es, wenn wir allezeit auf unsere Groschen aufpassen und keinen verlieren — ihr wißt nun, was damit gemeint ist, ja?“

Nun wußten sie's alle. Fröhlich steckte Renate das wiedergefundene Geldstück in den Opferkasten, dann drückten sie ihrem Sonntagsschullehrer zum zweiten Mal die Hand und liefen hurtig nach Haus, voll Freude über das schöne Erlebnis, durch das ihnen der himmlische Vater wieder gezeigt hatte, wie groß seine Liebe zu seinen Kindern ist...
F. M., D.

Hansi und der Onkel Fritz

Hansi wartet immer mit Sehnsucht auf den „Guten Hirten“. Er geht noch nicht zur Schule und kann ihn daher auch nicht selber lesen, aber sein Vati ist so gut und liest ihm vor, was drin steht, von der ersten bis zur letzten Zeile. Und Hansi paßt genau auf, kein Wörtlein geht ihm verloren. Er freut sich über die schönen Erlebnisse seiner kleinen Glaubensgeschwisterchen und weiß als kleines Gotteskind selbst schon recht gut, daß der himmlische Vater uns alle bald zu sich nehmen wird. Darum sagt er es dem Herrn Jesus jeden Tag, er möge doch bald kommen.

Eines Abends nun, als er vor dem Schlafengehen sein Gebetlein sprach und darin auch aller gedacht hatte, die ihm am Herzen liegen, fügte er seinen Bitten noch einen besonderen Wunsch an.

„Lieber Gott“, sprach er, „mach doch auch dem Onkel Fritz den Kopf wieder heil! Amen.“

„Dem Onkel Fritz den Kopf wieder heil machen? Wie kommst du denn darauf, Hansi?“ fragte der Vater.

„Ja, Vati“, antwortete der kleine Schelm, „du hast doch selber vorgelesen, daß sich der Onkel Fritz den Kopf zerbrochen hat, weil er nicht weiß, wie er all die lieben Brieflein seiner kleinen Mitarbeiter im ‚Guten Hirten‘ unterbringen kann!“

Da mußte der Vati aber herzlich lachen, und als ihn Hansi erstaunt anblickte, erklärte er ihm, daß der Onkel Fritz heil und gesund sei und diese Worte nur bedeuten sollten, daß er sich viel Mühe mit all den lieben Brieflein macht, weil er doch jedes gern abdrucken möchte, und das ginge eben nicht.

Der Hansi freute sich, als er das hörte, und der liebe Gott hat seine Bitte sicher richtig verstanden, da sie doch so herzlich gut gemeint war. Er wird dem Onkel Fritz an Weisheit und Liebe zugute kommen lassen, was ihm seine kleinen Glaubensgeschwisterchen in treuer Fürbitte erflehen. E. St., K.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Wieder darf der Onkel Fritz aus dem reichen Schatz eurer Brieflein einige zum Besten geben, die uns unseres himmlischen Vaters Güte, seine Liebe und Gnade immer neu erweisen. Wer im Werke Gottes mitwandert, den führt der Herr von einer Erkenntnis zur andern, von einer Freude zur andern; der darf erfahren, wie der Helfer immer größer ist als die Not, in die wir hin und wieder in dieser Welt geraten. Der Apostel Johannes sagt doch einmal, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat (1. Johannes 5, 4). Erbringen wir für dieses Wort nicht jedesmal den Beweis, wenn wir uns im Glauben an unseren himmlischen Vater oder an seine Boten wenden und uns Hilfe wird? Ist es dann verwunderlich, wenn wir dem Herrn in kindlicher Liebe ergeben sind, wenn wir in Treue, Demut und Gehorsam zu seinen Boten aufschauen? Gibt es denn jemand auf der weiten Welt, der es besser, der es ehrlicher mit uns meint als sie? Wie fühlen wir uns geborgen, wenn wir in der Nähe des Stammapostels, der treuen Apostel, der Brüder sein dürfen! Wer das erkennen kann, der wird auch die Sehnsucht der Kinder Gottes begreifen, die nach dem Tag verlangt, da uns der Herr für allezeit zu sich nehmen will...

Das Brieflein des kleinen Bruno V. aus K. ist ein schönes Zeugnis für das Vertrauen, das dem lieben Stammapostel und all den Getreuen entgegenge-

bracht wird — und der liebe Gott bestätigt, daß es so richtig ist! Aber nun lest mal:

„Lieber Onkel Fritz!“, schreibt er, „ich muß Dir von einem schönen Traum berichten, den ich hatte. Ich bin zehn Jahre alt und wohne in K. Ich bin noch nicht apostolisch, gehe aber mit meinen lieben Eltern in jeden Gottesdienst und Fremdenabend. Und da höre ich soviel vom lieben Stammapostel, daß er die Gemeinde Jesu, die Brautgemeinde, bald dem Herrn entgegenführt. Und — lieber Onkel Fritz — das glaube ich ganz sicher!“

Nun aber zu meinem Traum. Ich hatte solche Zahnschmerzen und einen ganz dicken Backen, bin aber dann doch eingeschlafen. Da war auf dem Schrank auf einmal eine schöne weiße Taube, und dann kam ein älterer Herr zu mir ans Bett und hat mir sehr lieb über meinen dicken Backen gestreichelt. Da ging's Zahnweh und der dicke Backen weg. Am andern Morgen habe ich das meiner Mutter erzählt und meiner Tante, die schon länger apostolisch ist. Sie meinte gleich, der Herr sei bestimmt der liebe Stammapostel gewesen, und als sie mir ein Bild von ihm zeigte, sagte ich: „Das ist der Mann, der bei mir war und mir meinen Backen gestreichelt hat!“ —

Ja, lieber Onkel Fritz, der Backen wurde auch wirklich wieder wie vorher, und die Tante und ein Amtsbruder sagten: „Das ist unser lieber Stammapostel gewesen.“ — Ach, wie war ich da froh, lieber Onkel Fritz, und das mußte ich Dir schreiben, denn der liebe Stammapostel ist doch Dein Papa!

Und nun einen herzlichen Gruß von Deinem Bruno V., der bald mit Gottes Gnade Dein kleiner Bruder sein wird.“

So herrlich hat unser himmlischer Vater den Bruno getröstet und seinen Glauben gestärkt. Er kennt eben unser Herz und weiß, wer es treu und ehrlich meint. Und den Aufrichtigen läßt er's gelingen, das lesen wir schon in der Heiligen Schrift (Sprüche 2, 7). Den kleinen Bruno aber heißen wir herzlich willkommen in den Reihen der Gotteskinder, denn mittlerweile wird ihm unser himmlischer Vater wohl die Wege bereitet haben.

Wie hätte der liebe Gott ihm auch schöner helfen können, als daß er ihm im Traum den Stammapostel gezeigt hat! Wie er mit seiner Hand über den Backen strich, da schwand das Uebel. Ihr lieben Kinder, ist das nicht ein schönes Bild? Auch unsere Seele wird heil, wenn wir zu ihm kommen, denn er begegnet uns mit dem Verdienst unseres Erlösers, er bietet uns Gnade und Vergebung an, und damit schwindet aus unserer Seele alles Leid und aller Kummer. Wo er hinkommt, da zieht der Frieden in die Herzen, und die Kinder Gottes werden fröhlich, denn sie erkennen in ihm seinen Sender, den Herrn, der ihm verheißen hat, daß er noch in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird, um alle, die treu zu ihm stehen, zu sich ins Vaterhaus zu nehmen... Darum denken wir auch immer an ihn, wenn wir beten, damit ihn der liebe Gott mit Kraft, Gesundheit und Weisheit segne und wir an seiner Hand bleiben dürfen, bis alles vollendet sein wird.

Ein weiteres Beispiel dafür, wie der liebe Gott seine Kinder hört, hat uns der Karlheinz L. aus B.-H. mitgeteilt. Er berichtet:

„Lieber Onkel Fritz! Gerne besuche ich die Kindergottesdienste und freue mich stets auf unsern ‚Guten Hirten‘. Immer wieder liest man, wie unser himmlischer Vater die Seinen erhält und keines von ihnen vergißt. Ich habe das auch schon erlebt und will Dir kurz davon erzählen.“

Ich lebe mit meiner Mutti allein, da mein lieber Vati nicht aus dem Krieg heimgekehrt ist. So hänge ich mit meiner ganzen Liebe an ihr. Im Frühling war meine Mutti nun etwas in Sorge, denn sie wollte mich neu einkleiden, und das Geld reichte nicht aus. Meine Mutter und ich legten es dem lieben

Gott im Gebet zu Füßen. Wir wußten, daß die Hilfe nicht ausbleiben wird, denn der Chor singt ja nicht umsonst: „Der Heiland sorgt für dich!“ — Die Hilfe blieb auch nicht aus. Es dauerte nicht lange, da bekam meine Mutter eine Aushilfsarbeit, so daß sie mir unbesorgt die nötige Kleidung kaufen konnte.

Es ist doch gut, daß wir Gotteskinder alles unserem himmlischen Vater sagen können. Möge er uns doch bald zu sich ins Vaterhaus nehmen! Herzliche Grüße von Karlheinz L.“

Der Karlheinz hat recht. Weil wir wissen, daß unser himmlischer Vater stärker ist als alles Ungemach auf dieser Welt, gehen wir immer voll Vertrauen zu ihm. Dann erhalten wir auch die Kraft, die nötig ist, um bis zum letzten Tag auszuhalten. Wir wollen aber auch an ihn in unserer Fürbitte denken, damit er weiß, daß er mit seiner Mutti nicht allein ist.

Und nun ist da noch ein kleiner Brief, den hat uns die Ingelore F. aus W. geschrieben. Auch sie hat die Hilfe Gottes erfahren und gibt nun dem himmlischen Vater den Dank zurück, von dem ihr Herz erfüllt ist.

„Ich freue mich immer“, erzählt sie, „wenn wir wieder den ‚Guten Hirten‘ erhalten; und wenn uns dann die Tante Gertrud, unsere Sonntagsschullehrerin noch etwas daraus vorliest, können wir es auch alle recht verstehen.“

Vor einiger Zeit hatte ich auch ein Erlebnis. Ich konnte in der Schule im Rechnen nicht mehr mitkommen. Eines Tages wollte es gar nicht mehr gehen, und ich hatte schon viel geweint. Am Abend kam der Vater von der Arbeit heim und fragte mich, warum ich weine. Ich sagte ihm, daß ich meine Aufgaben nicht fassen könnte. Da fragte er mich, ob ich im ‚Guten Hirten‘ nicht gelesen habe, wie es die kleine Gertrud gemacht hat. Nun wußte ich, was ich zu tun hatte. Ich kniete mich vor mein Bettchen und sagte es dem lieben Gott, unserem himmlischen Vater, und er hat mich erhört! Am andern Tag habe ich rechnen können wie nie zuvor, so daß sogar unsere Lehrerin erstaunt war. Ich bin seit diesem Tag immer gut im Rechnen mitgekommen. Das kleine Erlebnis der Gertrud war also der Anfang für meine Hilfe.

Ich möchte Dir nun, lieber Onkel Fritz, Dankeschön sagen, daß Du uns den ‚Guten Hirten‘ geschenkt hast, aus dem wir soviel lernen können. Es grüßt Dich Deine Ingelore F.“

Da freuen wir uns aber alle mit der Ingelore, daß ihr der liebe Gott geholfen hat, nicht wahr? Seht, liebe Kinder, viele lesen die schönen Erlebnisse, die der „Gute Hirte“ bringt, aber den rechten Nutzen wird nur der davon haben, der daraus lernt. Der himmlische Vater will doch seinen Kindern den Kummer wegnehmen, der auf ihrer Seele liegt, er hat doch dazu sein Erlösungswerk geschaffen. Bitten wir ihn nur im rechten Glauben, dann wird er uns erkennen lassen, daß er nur unser Bestes will...

*

Und nun habt Ihr wieder eine Reihe neuer Freunde kennengelernt, den Edmund und die Renate, den Michael und den Hansi und all die Lieben, deren Brieflein uns gezeigt haben, wie gut es der liebe Gott mit uns meint. Mögen Euch die kleinen Erlebnisse wieder viel Freude bereiten und Euch ein Ansporn sein, dem „Guten Hirten“ in gleicher Weise zu berichten, wie der Herr Euch täglich nahe ist in seiner Hilfe und Fürsorge, in seinem Schutz und Segen!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang

Nummer 7

15. Juli 1954

Heute - nicht morgen!

Wird man beim Lesen dieser Überschrift nicht unwillkürlich an eine Warntafel erinnert? —

Ja, und so war es auch gemeint. Wie eine Warntafel soll dieser Hinweis verhüten, daß wir Schaden erleiden. Das kann sehr leicht geschehen, wenn wir den Aufgaben, die uns das Heute stellt, aus dem Wege gehen wollen.

Wenn der kleine Hans heute seine Schulaufgaben nicht macht, wird er morgen den Schulweg mit Bangigkeit im Herzen antreten. Er muß mit einer Bestrafung rechnen, mit einem Vermerk im Klassenbuch und schließlich mit einer schlechten Zensur in seinem Zeugnis, ganz abgesehen von sonstigen Schäden, die sein mangelnder Fleiß oder sein Leichtsinns mit sich bringen. Es mag sein, daß er gar nicht die Absicht hatte, die von seinem Lehrer aufgebene Arbeit nicht auszuführen, aber sie war ihm unangenehm und unbequem; vielleicht hinderte sie ihn beim Spiel oder beim Lesen eines interessanten Buches. Bestimmt hatte er sich auch vorgenommen, morgen recht früh aufzustehen und die Aufgaben schnell zu machen. Aber es ist ihm nicht gelungen, und nun muß er die Folgen tragen. Alle Selbstvorwürfe sind hinterher nutzlos.

Heute ist Gegenwart, morgen ist Zukunft; von der Gegenwart hängt die Zukunft ab. Wer heute nicht lernt und die Zeit nicht recht ausnutzt, wird morgen Mängel feststellen, die in ihrer Auswirkung das ganze Leben entscheidend beeinflussen können. Das Gesetz von Ursache und Wirkung, Aussaat und Ernte bestimmt unser Dasein und greift in die kleinsten und unscheinbarsten Dinge ein. Es ist aufs engste mit dem Ablauf der Zeit verknüpft. Ein Landmann, der die Aussaat, welche doch zur rechten Zeit erfolgen muß, immer wieder auf einen späteren Zeitpunkt verschiebt, wird nicht erwarten können, daß er zugleich mit denen ernten kann, die sich an die vorgeschriebene Ordnung in der Natur gehalten haben. Wahrscheinlich wird seine Aussaat unentwickelt und nicht ausgereift in der Winterzeit verderben. —

Es hilft in den meisten Fällen nicht viel, etwas nachholen zu wollen. Wer heute nicht den Mut hat, eine Aufgabe zu erfüllen, wie will der morgen den Mut aufbringen, die doppelte Arbeit zu tun? Wer seine Sachen am Abend nicht aufgeräumt und geordnet hat, findet am Morgen alles wieder genau so vor. Da warten bereits neue, oft unvorhergesehene Aufgaben, und mahnend und quälend werden wir noch an die unerledigte Arbeit vom Vortag erinnert. Das macht keine Freude! In einem unserer schönen Lieder bitten wir: „... daß ich vor keiner Pflicht mich scheu“ — wir wollen diesen Vers beherzigen! Seht, liebe Kinder, man muß seine Aufgaben gern tun können, und damit wir sie gern tun können, sollten wir nicht an die Mühe denken und im Vergleich dazu an „süßes Nichtstun“, sondern an den Erfolg! Wenn die Margret der Tante Lisbeth eine Handarbeit zum Geburtstag schenken möchte, und die Mutter ermahnt sie, heute daran zu arbeiten statt draußen zu spielen, dann sollte sich die Margret das strahlende Gesicht der beschenkten Tante vor Augen halten, und ihr Eifer wird sie für ihre Arbeit noch geschickter machen. Oder ob dem Ernst das Stiefelputzen gerade heute, da er doch mit seinen Schulkameraden im nahen Wald herumtollen wollte, so angenehm ist? Nun, wenn er daran denkt, wie der Vater am nächsten Morgen den Glanz seiner Schuhe bewundern und anerkennend sagen wird: Ernst, du hast deine Sache ausnehmend gut gemacht! —, dann wird er nicht immer ungeduldig nach der Uhr sehen, sondern mit viel Liebe bemüht sein, dieses Lob zu verdienen. Und der Roland? Ihr seht ja auf dem Bildchen, wie fleißig er Holz spaltet! Er freut sich, daß er der Mutter helfen kann. Würde er es nicht tun, so stünde sie am nächsten Tag vor dem Küchenherd und wüßte nicht, womit sie den Ofen anheizen sollte.

In der Schöpfungsgeschichte lesen wir davon, wie der allmächtige Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen hat. Da gab es auch „heute“ und „morgen“. Was heute erschaffen wurde, war immer die Voraussetzung für das, was Gott morgen erschaffen wollte. Wieviel Weisheit gehörte dazu? Alles mußte zu seiner Zeit gemacht werden. Es ist uns allen sehr nützlich, wenn wir den Herrn darum bitten, daß er uns an all das erinnere, was wir tun müssen, und uns Kraft gebe, es zur rechten Zeit zu tun. Dann müssen wir aber auch glauben, daß es uns der Herr durch unsere Eltern und Lehrer sagt. —

Wichtiges und Unwichtiges, Nützlich und Wertloses drängt sich in unser Leben und will von uns getan werden. Da heißt es aufpassen und auf die Stimme hören, die uns lehrt zu unterscheiden, was wichtig und unnützlich ist. Als Jesus dazumal dem Zachäus sagte: „Ich muß heute in dein Haus einkehren!“, da hätte dieser nicht sagen dürfen: „Ach Herr, heut paßt mir das nicht, komm doch erst morgen!“ Dann wäre seinem Hause kein Heil

widerfahren. Meint ihr, daß eine solche Gelegenheit noch einmal gekommen wäre? (Siehe „Biblische Geschichte“, Seite 182.) Im 95. Psalm heißt es: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht!“, und der Gottesmann hat es im Hebräerbrief wiederholt: „Darum, wie der Heilige Geist spricht: Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht...“ (Hebräer 3, 7. 8). Wer sich bessern will, der fange heute an und sage nicht: Morgen! Wer etwas Gutes tun will, der warte nicht bis morgen; er weiß ja gar nicht, ob er dann überhaupt noch die Möglichkeit dazu hat!

Was wir heute tun müssen und was für uns heute das Wichtigste ist, sagt uns unser Stammapostel: Glauben an die Botschaft, daß Jesus zu seiner und unserer Lebzeit kommt! Dann werden wir morgen, wenn er kommt, auch von ihm angenommen werden. Für alle, die morgen erst glauben wollen, kann es morgen schon zu spät sein...
E. S., H.

Manfred lädt ein!

Die ganze Gemeinde sah dem Mittwochabend in freudiger Erwartung entgegen. Der Bischof wollte selbst unter den Geschwistern sein und für die zahlreichen Fremden, die geladen waren, einen Aufklärungsgottesdienst halten, um sie mit den Grundzügen des Erlösungswerkes unseres himmlischen Vaters vertraut zu machen.

Alle freuten sich darauf, nur der kleine Manfred, der in diesem Jahr zur Schule gekommen war, machte ein etwas bekümmertes Gesicht. Seine Mutter hatte ihm nämlich gerade eröffnet, daß er an diesem Abend doch besser zu Hause bleibe. Am andern Morgen müsse er wieder zur Schule, und überhaupt wäre er auch noch zu klein für einen Gottesdienst dieser Art, der sich ja in erster Linie an Erwachsene und noch dazu an Fremde richte, für die ein besonderes Brot bereitet werden müsse. Da sei es für solch einen kleinen Mann schon das Beste, er gehe zu Bett. —

„Aber Mutti“, wandte Manfred ein, „wo doch heute abend der Onkel S. kommt...!“

Doch die Mutter ließ sich nicht erweichen, und Manfred merkte, daß er so nicht weiterkam, und verdrückte sich.

Es dauerte aber nicht lange, da war er wieder zur Stelle, und in seinem Gesichtchen konnte man lesen, daß er mit neuen, gewichtigen Gründen aufwarten konnte.

„Mutti“, meinte er, „wenn ich nun aber jemand zum Gottesdienst einlade und auch mitbringe, darf ich dann mitkommen?“

Die Mutter guckte den kleinen ABC-Schützen an — nein, nun konnte sie ihm seine Bitte nicht mehr abschlagen!

„Ja, Manfred, wenn du Gäste mitbringen willst“, antwortete sie lächelnd, „dann darfst du freilich mit!“ —

Manfred tat einen Luftsprung — und husch! war er zur Tür hinaus.

Es war noch früh am Nachmittag, als er loszog. Unermüdlich ging er von einer Familie zur andern und brachte, so gut er es mit seinen sechs Jahren konnte, den Menschen das Zeugnis vom Werke Gottes und lud sie ein zu dem am Abend stattfindenden Gottesdienst...

Müde, aber voll Stolz und tiefer Freude, daß der liebe Gott sein Bitten erhört hatte, kam er dann nach Hause. Eine Familie hatte ihm versprochen, daß sie kommen würde; und abholen dürfe er sie auch. —

Und so ist es dann auch gewesen. Unter den 45 Fremden, die am Abend in der kleinen Gemeinde dem Gottesdienst beiwohnten, war auch die Familie, die der kleine Manfred mitgebracht hatte.

Als der Bischof nach dem Gottesdienst davon hörte, da freute er sich von Herzen; und er ließ den Jungen zu sich kommen und sprach ihm vor all den Amtsbrüdern seine Anerkennung aus. Manfred aber war glücklich wie nie zuvor in seinem Leben.

„Das hast du brav gemacht“, sagte der Bischof, und im Scherz setzte er noch hinzu: „Wenn wir noch so lange hier wären, könntest du einmal einen tüchtigen Diakon abgeben. Aber wir wissen ja, daß wir das Kommen des Herrn jeden Tag erwarten dürfen.“

Da meinte der Kleine treuherzig: „Diakon möchte ich nicht sein, viel lieber gleich Bischof!“
E. S., K.

Wie Peter und Karl zur rechten Zeit das Richtige taten

Wieder sind wir mitten drin in der schönen Sommerzeit, und wir alle — groß wie klein — haben Gelegenheit, bei Spaziergängen oder beim Spiel im Freien Gottes schöne Schöpfung zu bewundern. Unser himmlischer Vater bietet uns durch sie Freude und Erholung, wie wir sie reiner und unverfälschter wohl nirgends zu finden vermögen. Deshalb können wir die verschiedenen Darbietungen der Welt, die Schützen- und Sommerfeste, die um diese Jahreszeit abgehalten werden und die in jedem Fall ein Tummelplatz der Geister der Weltlust sind, nicht nur entbehren, sondern wir wollen vielmehr bemüht sein, sie weitgehend zu meiden.

Nun gibt es auf diesem Gebiet so manche Gelegenheit, bei der ihr, liebe Kinder, selber entscheiden könnt, ob ihr an einer solchen Veranstaltung teilnehmen wollt oder nicht. Wenn es sich nun um eine freiwillige Teilnahme handelt, so dürfte es einem rechten Gotteskind nicht schwer fallen, die richtige Wahl zu treffen. Es gibt aber auch Fälle, in denen es manchmal schwierig ist, das zu tun, was der in uns wohnende Heilige Geist gebietet. Ich möchte euch daher heute von zwei Jungen berichten, dem Peter L. und dem Karl E. aus A., die es auf ebenso einfache wie vornehme Weise verstanden haben, in einer solchen Lage der Stimme des Heiligen Geistes zu folgen.

Hört also, was die beiden ihrem Apostel wörtlich mitgeteilt haben:

„Anlässlich des Faschingsumzuges 1954 mußten wir einen Aufsatz darüber schreiben. Für mich war es ein klarer Fall, daß ich den Faschingszug nicht ansehen würde. Deshalb ging ich zu unserem Herrn Lehrer und bat ihn um ein anderes Aufsatzthema. Er sagte: Schreibe, was du während der Zeit des Faschingsumzuges erlebt hast! —

Zu dieser Zeit aber hatten wir gerade Gottesdienst, zu dem der Besuch unseres Bischofs angemeldet war. Ich schrieb daher folgenden Aufsatz: Zur gleichen Zeit, in der der Faschingsumzug durch die Straßen zog, war für uns Gottesdienst. Der Besuch des Gottesdienstes war für mich mehr wert als der Faschingsumzug. Als ich nach dieser Segensstunde nach Hause ging und die traurigen Ueberreste des Faschingszuges sah, kam ich zu der Erkenntnis, daß dies alles der Vergänglichkeit unterworfen ist. Was ich aber in der Stunde erlebt habe, in der ich den Gottesdienst besuchte, ist unvergänglich. Außerdem war ich auch froh darüber, daß ich dem Gebot nachkommen konnte, in dem es heißt: Du sollst den Feiertag heiligen.
Peter L.“

Und Peters neuapostolischer Schulkamerad Karl E. schrieb:

„Da ich mir dasselbe Thema gewünscht hatte, wie mein Kamerad Peter, schrieb ich als Aufsatz: An jenem Sonntag, an welchem der Faschingsumzug stattfand, war für uns der Besuch unseres Bischofs angekündigt. Da wir uns auf das Kommen des Herrn vorbereiten, hielt ich es für ratsamer, in das Haus des Herrn zu gehen, da mir dort die notwendige Seelenspeise gereicht wird. Der zwölfjährige Jesus, der in den Tempel ging, während seine Eltern den Osterfestplatz aufsuchten, sagte ja auch: Wisset ihr nicht, daß ich in dem sein muß, das meines Vaters ist? —
Karl E.“

Nun werdet ihr fragen: Ja, was haben aber die Lehrer dazu gesagt, zu denen die beiden in die Schule gehen? Sie haben sich lobend über Karl und Peter ausgesprochen, und einer, dem die beiden Aufsätze auch gezeigt wurden, bezeichnete sie sogar als die besten, die er je gelesen hatte! Seht, wenn wir unbeirrt auf die Stimme des guten Hirten hören, die uns durch den Stammapostel, die treuen Apostel und die lieben Brüder entgegengebracht wird, so brauchen wir vor niemand Angst zu haben. Wir freuen uns über Peters und Karls Haltung, die ihren Lehrern gegenüber ebenso gehorsam wie einwandfrei und dem Gotteswerk gegenüber eindeutig in der Treue ist!

Und wenn ihr einmal einen Aufsatz über Fasching, Sommer- und Schützenfeste schreiben sollt? Nun, die beiden haben uns ja gezeigt, wie rechte Gotteskinder dann handeln...
P. W., H.

Adolfs Opfer

Wieviel Opfer wahrer Liebe heute für Jesum gebracht werden, darüber könnte man viele Bücher schreiben. Doch das wollen wir anstehen lassen, denn es ist besser, wenn andere ein Zeugnis darüber geben. Auf jeden Fall ist alles beim Herrn angeschrieben. Wenn wir nun in unseren Zeitschriften doch von manchem schönen Erlebnis berichten, das aus Liebe und Glauben gewachsen ist, so geschieht das nicht, um den herauszustellen, der dadurch in besonderem Maße ein Werkzeug der göttlichen Gnade werden durfte, sondern um unseren himmlischen Vater zu preisen, der uns zu Jesu Gnadenstätte geführt und durch seinen Heiligen Geist zu seinen Kindern gemacht hat. Darüber hinaus aber wollen diese kleinen Erlebnisse die unausgesprochene Frage an uns richten, wie es denn um unsere eigene Herzensstellung steht, sie wollen uns zum Nachdenken bringen und in unserer Seele das herzliche Verlangen nach einer kindlichen und demütigen Gesinnung wecken...

Die Liebe muß man auch spüren, liebe Kinder, und wenn unsere Taten das nicht beweisen, nützen die schönsten Beteuerungen nichts. Denkt mal, wie oft sich die Mutter um euch sorgt, wie sie immer für euch dasein muß! Wenn sie euch mit schönen Worten abspeisen würde, dann wäret ihr so arm. Umgekehrt ist es aber genau so, und wie sehr unser himmlischer Vater auf uns achtet und unser Herz ansieht, will ich euch nun erzählen.

Die Mutter des kleinen Adolf war schwer erkrankt und mußte schon einige Zeit im Bett bleiben. Adolf betete, daß der liebe Gott seine Mutti doch wieder gesund machen möge. Täglich sagte er dem himmlischen Vater seine Not, doch so schnell, wie er sich das vorgestellt hatte, trat die Hilfe nicht ein. Adolfs Mutter aber sollte sich der besonderen Liebe ihres Kindes erfreuen. —

Als er sah, wie sehr sie unter den großen Schmerzen litt, betete er recht innig zum lieben Gott: „Lieber Vater im Himmel, laß doch bitte meine Mutti wieder gesund werden; und wenn es nicht anders geht, so will ich lieber die Schmerzen haben und krank sein. Aber ihr möchtest du doch helfen...“

So brachte er dem lieben Gott seine eigene Gesundheit als Opfer dar. Am Abend des gleichen Tages bekam Adolf Fieber und Kopfschmerzen; es wurde so schlimm mit ihm, daß auch er sich zu Bett legen mußte. Als das Uebel immer heftiger wurde, begann er zu weinen. Da fragte ihn die Mutter, und schließlich mußte er ihr, weil sie alles wissen wollte, erzählen, wie sich der liebe Gott zu seiner Bitte bekannt hatte.

Da legte die Mutter die Hände auf seinen Kopf und strich ihm behutsam übers Haar.

Dann sagte sie: „Du bist doch ein guter Junge. Und nun wird uns der liebe Gott beide gesund machen!“ —

Sie beteten nun gemeinsam, und der himmlische Vater erhörte ihre Bitte. Schon am Sonntag darauf konnten sie wieder in den Gottesdienst gehen und ihm für seine Hilfe und Gnade von Herzen Dank sagen.

Die Mutti aber weiß von nun an, welch einen Fürsprecher sie in ihrem Adolf hat...
E. H., W.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Manches schöne Erlebnis erfährt der Onkel Fritz im Laufe der Zeit, und die schönsten dürft ihr wieder im „Guten Hirten“ lesen. Da sehen wir, wie sich der liebe Gott zu seinen Kindern bekennt, wie er sie liebhat und durch seinen guten und heiligen Geist einem jeden den rechten Weg weist. Und wie fröhlich ist unser Herz, wenn wir so recht eins sein dürfen mit ihm durch die Gottesmänner unserer Zeit! Zu ihnen haben wir ein ganz festes Vertrauen, denn niemand in der weiten Welt vermag soviel wie sie. Wenn menschliche Kunst und Weisheit versagen, dann genügt oft ein Wörtlein, das der Gesandte des Herrn ausspricht, und alles wendet sich zum Guten. Freilich, es muß im Glauben erfaßt sein, und das können und verstehen die Menschen in der Welt nicht. Das Wort des Herrn erfüllt sich: „Euch (den Kindern Gottes) ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreiches verstehet; diesen aber ist's nicht gegeben!“ (Matthäus 13, 11). Darum erzählen wir den Menschen vom Werk Gottes, durch das Gnade und Erlösung gegeben wird, bis der Herr die Seinen hinwegholt, und bitten den lieben Gott, daß er ihnen hilft, wie er uns auch geholfen hat. Und wie glücklich solch ein Tun macht, das beweist uns der kleine Manfred! Da kann ein jeder merken, daß es nicht auf das Alter oder das menschliche Wissen und die Erfahrung ankommt, sondern ganz allein auf das herzliche Verlangen, dem Herrn ein williges Werkzeug zu sein! Eigentlich haben alle Kinder, von denen in diesem Heft die Rede ist, so gehandelt, wie wir auf den ersten Seiten lesen. Sie haben sich nicht lange besonnen und ihr Vorhaben von heute auf morgen verschoben, nein, was sie tun wollten, haben sie ohne Zögern ausgeführt, und der himmlische Vater hat sie darin gesegnet. Der Manfred wäre nie zu dem schönen Gottesdienst gekommen, wenn er lange gewartet hätte! Und bei den andern war es doch ähnlich.

Seht, so bringt jeder Tag neue Erlebnisse, und wer sich darüber freut, der findet auch selber immer wieder, wie der liebe Gott ihm in mancherlei Dingen begegnet — und berichtet davon, damit andere sich auch wieder freuen dürfen. Wer den „Guten Hirten“ zur Hand nimmt, der soll auch die Stimme des guten Hirten vernehmen, der soll sehen, wie wir Kinder Gottes ein Herz und eine Seele sind mit den Gesandten des Herrn, eins im Glauben und in der Liebe, eins aber auch in der festen Zuversicht, daß wir die längste Zeit auf dieser Welt zugebracht haben und bald für immer an der

Hand unseres Stammapostels heimgehen dürfen; denn wir wissen: der Tag des Herrn ist nahe!

Und nun zu unseren Briefen, die ihr doch bestimmt wieder mit großer Spannung erwartet! Da schreibt der Walter W. aus K., wie der Versucher auch ihm zu schaffen gemacht hat. Aber er hat sich nicht mit ihm eingelassen sondern sich als braves Gotteskind bewährt!

„Lieber Onkel Fritz“, berichtet er, „neulich wollte mir der Teufel einen Streich spielen; aber ich wollte nicht. Mein Vater rief mich am Samstag und sagte: Geh zum Kaufmann und hol für mich ein! — Ich lief hin und brachte, was er verlangt hatte. Zu Hause zählte ich das Geld, da hatte ich eine Mark zuviel! Der erste Gedanke war: Eine Mark verdient! — Der zweite: Nein, die bringst du wieder hin. — Dafür bekam ich vom Kaufmann einen Groschen für einen Bonbon. Als ich dann aber mein Spargeld zählen wollte, fehlte aus unerklärlichem Grund eine Mark. Ich habe die eine Mark dem Kaufmann wiedergegeben, und der Teufel nimmt mir eine andere dafür! Aber ich war nicht lange traurig, denn am Sonntag sagte mein Großvater nach dem Gottesdienst zu mir: Hier, Walter, für deinen Spartopf! — Und was denkst du wohl, Onkel Fritz, als ich genauer hinschaue, war es kein Einmarkstück, sondern ein Zweimarkstück! Nun war die Freude groß. Und als der Sonntag zu Ende war, kam auch die verschwundene Mark wieder zum Vorschein. Das war mir eine gute Lehre, immer ganz chrlich zu sein.“

Vor ein paar Wochen erhörte der liebe Gott auch mein Gebet. Ich stand vor der Prüfung, denn ich wollte gern auf die Mittelschule. Mein Lehrer sagte immer, ich würde es nicht schaffen. Aber ich verzagte nicht, sondern kniete mich abends hin und sagte alles dem lieben Gott. Und dann kam der Tag, wo ich Prüfung hatte. Ich hatte es meinen Eltern und dem Sonntagschullehrer gesagt, sie sollten an mich denken. Beim Diktat, beim Rechnen und bei allem, was wir machten, betete ich im stillen zu unserem himmlischen Vater. Nach einer Woche kam der Brief, in dem stand: Die Prüfung ist bestanden. Da kannst Du aber glauben, wie ich mich gefreut habe! Dann habe ich dem lieben Gott von ganzem Herzen gedankt.

Viele Grüße von Deinem Walter W.“

Wer freut sich da nicht mit? Wir wünschen dem Walter zu seinem schönen Erfolg von Herzen alles Gute. Der liebe Gott wird ihm auch weiterhin seinen Schutz angedeihen lassen, wenn er so treu zu ihm hält. Wir sehen aber auch hier wieder, daß eben an Gottes Segen alles gelegen ist! Wer seine Arbeit so beginnt wie der Walter, der darf getrost auf des Herrn Hilfe bauen. —

Dann ist hier noch ein schönes Brieflein von der Annemarie Z. aus O., das sollt ihr auch lesen. Sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Zuerst möchte ich Dir herzlich für den ‚Guten Hirten‘ danken. Daraus können wir soviel lernen, was wir brauchen, um brave und gute Vorbilder zu werden. Ich lese besonders gerne, was der Onkel Fritz erfährt. Und nun möchte ich mein Erlebnis erzählen:

Eines Sonntags hatten wir wieder Kindergottesdienst, und das ist für uns Kinder immer etwas ganz Besonderes. Wir opfern dann auch unser Scherflein für den ‚Guten Hirten‘. Ich hatte nun noch kein Geld zum Opfern, und von meiner Mutti wollte ich keins erbitten; denn ich wollte selbst etwas opfern. Während der Woche fragte mich eines Tages ein älterer Mann, ob ich für ihn einmal aus der Apotheke etwas mitbringen würde. Ich fahre nämlich jeden Tag nach S. zur Mittelschule. Als ich nun dem Herrn die Medizin übergab, schenkte er mir 20 Pfennige für meine Mühe. Nun freute

ich mich, daß ich dem lieben Gott mein selbst verdientes Geld geben konnte. Der Mann sagte mir wohl, ich sollte mir ein paar Bonbon dafür kaufen, aber ich wußte es besser zu verwerten und gab es am nächsten Sonntag in den Opferkasten. Bald darauf war Ostern, und wir erhielten unsere Zeugnisse. Weil das meine gut ausgefallen war, schenkte mir mein Vati 1 Mark! Da hat doch der liebe Gott mein Opfergeld fünffach gesegnet.

Es grüßt Dich, lieber Onkel Fritz, Deine Annemarie Z.“

Wie die Annemarie, so solltet ihr es eigentlich alle halten. Es ist ja so leicht und einfach, zur Mutti zu gehen und sie um einen Groschen für den „Guten Hirten“ zu bitten, und die Mutti tut es bestimmt gern. Und oft wird es auch gar nicht anders gehen, als daß ihr sie darum bittet, denn ihr seid ja noch klein und verdient noch nichts. Aber ab und zu ergibt sich vielleicht doch einmal eine Möglichkeit wie bei der Annemarie, und dann? Ja, auf einem wirklichen Opfer, und wenn es noch so klein ist, da ruht Gottes besonderer Segen. Die Annemarie hat nicht nur eine Mark von ihrem Vati bekommen, sondern auch ein gutes Zeugnis in der Schule. Der liebe Gott hat also ihre Arbeit gesegnet, und das darf jedes Kind Gottes erwarten, das dem Herrn mit freudigem Herzen das Seine gibt. . .

Und nun noch ein Brieflein, an dem wir wieder einmal sehen, wie wichtig es ist, daß wir gehorsam sind! Der Gerhard S. aus U. weiß das nun auch. Wenn er aber früher darauf geachtet hätte, wäre er vor großem Schaden bewahrt geblieben.

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt er, „nun will ich Dir einmal erzählen, wie es mir ergangen ist, weil ich ungehorsam war. An einem Abend vor dem Nachessen sagte meine Mutter zu mir: Bleib im Garten und geh nicht mehr auf die Straße! — Ich aber wollte nicht hören, nahm meinen Roller und ging doch auf die Straße! Nach einer Weile kam ein Radfahrer hinter mir her, er klingelte, und ich fuhr zur Seite — aber schon lag ich auf dem Boden. Er hatte mich angefahren. Als ich aufstand, sah ich, daß mein Knie blutete. Ich hatte ein Loch darin. Weil ich nicht mehr gehen konnte, trug mich unser Hausherr heim. Dann holten wir den Arzt. Er sagte: Nun mußt du ein paar Wochen ins Bett, bis das Knie wieder geheilt ist!“ — Wir hatten gerade Schulferien; ich mußte sie nun, weil ich ungehorsam war, im Bett verbringen und konnte auch nicht an dem schönen Pfingstausflug teilnehmen. Nun will ich mich aber bemühen, daß ich in Zukunft gehorsam sein kann, damit der liebe Gott mich nicht mehr strafen muß.

Es grüßt Dich herzlich Dein Gerhard S.“ —

Da kann man nur sagen: Durch Schaden wird man klug! Wir hoffen nun, daß das Knie des kleinen Gerhard inzwischen wieder heil geworden ist und er seinen guten Vorsatz auch in die Tat umsetzen kann. Da versucht und verführt uns der Satan zuerst, und ist es ihm gelungen, fügt er uns großen Schaden zu. Der liebe Gott bewahrt sein Kind wohl vor dem Schlimmsten, aber er will auch, daß wir daraus eine Lehre ziehen.

Nun wünsche ich Euch allen für die Ferienzeit gute Erholung und viel Freude, besonders wieder unseren Glaubensgeschwisterchen aus Berlin, die nach Süddeutschland kommen durften. Möge uns alle unser himmlischer Vater in seiner Gnade und Güte bewahren, damit keines von uns an seinem Tage fehle!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang

Nummer 8

15. August 1954

Aus einem Kindergottesdienst

Alle Gotteskinder, ob sie alt oder jung, groß oder klein sind, befinden sich in der Schule Gottes. Der Heilige Geist ist hier der Lehrer, er will uns bedienen, unsere Entwicklung fördern und uns für unsere besondere Berufung würdig machen.

Wenn wir uns im Frühling in der Natur ergehen, so sehen wir sie im prachtvollen Schmuck ihrer Blumen und Blüten. Manche Blüten, die unser Auge erfreut haben, vergehen, und wir vermögen nicht festzustellen, daß sie noch einem anderen Zweck gedient haben, während bei anderen das Blühen nur eine Vorstufe für die Frucht ist, die aus ihnen hervorgeht. Von den Blumen auf dem Felde erwarten wir keine Frucht; es gibt aber Blüten, bei welchen wir mit aller Bestimmtheit mit einer Frucht rechnen, wenn die Zeit dazu gekommen ist. So zeigt uns die Natur, daß ein Teil dessen, was da blüht, vom Schöpfer nicht für eine Frucht bestimmt ist, während ein anderer Teil Frucht bringen soll.

Nehmen wir nun einmal all das als Gleichnis für den Bereich der Menschen. Dabei wollen wir uns bemühen, die Menschen wie Blüten vom

Standpunkte Gottes aus zu betrachten, der doch alles gemacht hat und mit dem, was er geschaffen hat, tun kann, was er will. Keines Menschen Macht reicht an die seine heran, und wenn Menschen schon einmal Blumen anfertigen, dann sind es künstliche, die kein Leben haben. — Weil Gott den Menschen geschaffen und ihm eine gewisse Lebenszeit auf Erden zugemessen hat, so sollten wir das Dasein der Menschen im Sinne Gottes begreifen lernen. Das kann man nur, wenn man in der Nähe Gottes ist und von seinem Standpunkt aus auf Dinge und Menschen sieht. Das Gleichnis von den Blüten sagt uns, daß in gewisser Hinsicht auch bei den Menschen bis zu einem Punkte Gleichheit vorhanden ist, in ihrer Entwicklung aber dann Unterschiede hervortreten. Das muß eine Ursache haben. Wo liegt die Ursache, daß manche Blüten Frucht bringen und andere wieder nicht?

Gott hat es so gewollt. — Er hat auch aus den Menschenkindern einen Teil erwählt, der viele Frucht bringen soll und auf dem sein besonderes Wohlgefallen ruht. Das ist sein Wille von Ewigkeit her. An uns hat Gott diese Gnadenwahl vollzogen. Auf welchem Wege ist der Unterschied im Vergleich zu solchen, die keine Frucht bringen, zustande gekommen? Außerliche Merkmale unterscheiden uns nicht von den anderen Menschen. Als Gott den ersten Menschen schuf, nahm er, wie die Schöpfungsgeschichte berichtet, einen Erdenkloß, formte ihm und blies ihm seinen lebendigen Odem ein. So ward der Mensch eine lebendige Seele. Aus ihm sind dann Menschen und Menschen hervorgegangen bis auf unsere Zeit. Um aber solche Wesen aus ihnen zu machen, die nach seinem Willen himmlische Frucht bringen werden, bedurfte es der Wiedergeburt, der Hinnahme seines Geistes, den wir bei der Heiligen Versiegelung empfangen haben. Dadurch unterscheiden wir uns von den übrigen Menschen. Wir dürfen alle Menschen als Blüten und Blumen betrachten; denn sie sind alle von Gott geschaffen, aber nicht alle werden einmal zur Frucht heranreifen, an der der Herr Freude und Gefallen findet. Es kann eine Blüte, die wir irgendwo sehen, der von einem Apfel- oder Birnbaum ähnlich sein, sie wird sich dennoch nicht zur Frucht entwickeln können, weil ihr das Besondere, die Voraussetzung dafür, die der Schöpfer in die andere hineingelegt hat, fehlt. Die Pracht der Blüten, an der sich die Menschen erfreuen, hält nicht an. Auch jene, die eine Frucht im Gefolge haben, welchen. Für diese aber trifft nicht zu, was wir in den Psalmen lesen: „Er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie immer da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr“ (Psalm 103, 15. 16).

Wie fein hat doch Jesus gesagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht“ (Johannes 15, 5). Damit meinte er nur die Menschen, die seinen Geist und sein Leben empfangen haben. Wenn wir so an dem Weinstock Christi bleiben, in innigster und liebevollster Verbindung mit seinen Gesandten, so werden wir himmlische Früchte tragen, und der Herr kann sich an uns erfreuen.

Wie in der Natur die Entwicklung der Früchte zu beobachten ist, so muß auch an uns geschehen werden, welche Früchte aus dem Heiligen Geist vorhanden sind. Paulus sagt einst schon davon: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (Galater 5, 22). Darin sollen auch die Kinder schon erfunden werden, denn es spielt keine Rolle dabei, wie alt wir sind. Wir wissen doch, daß in der Natur auch Früchte zu den verschiedenen Jahreszeiten geerntet werden. Bereits im Frühling kann man von einigen Sträuchern und Bäumen Früchte pflücken, und im Spätherbst besteht dazu auch noch die Möglichkeit an anderen Pflanzen. Bäume und Sträucher, von denen man Frucht er-

wartet, müssen gut gepflegt werden. Im Garten Gottes geschieht das auch in gewissenhafter Weise. Wie der Gärtner aus einem Obstbaum die wilden Triebe herauschneidet, damit er Frucht bringen kann, müssen auch im Hause Gottes die Pfleger der Seele alles wild Wachsende beseitigen. Kinder, die den Heiligen Geist empfangen haben, wollen gepflegt sein, sie sind keine Wildlinge. Das Wort „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ gilt auch für sie. Niemand darf mit dem Hervorbringen der Früchte warten, bis er älter geworden ist. Kleine Bäume und Sträucher wie auch gewaltige Baumriesen, alle bringen Früchte hervor. Im Kindergottesdienst hören wir immer wieder, daß jetzt die Zeit gekommen ist, in der Jesus, unser Seelenbräutigam erwartet wird. Dem Stammapostel hat der Herr geoffenbart, daß er zu seiner Lebzeit kommen wird. Er führt die Braut dem Sohne Gottes entgegen. Auch den Kindern gilt diese Verheißung, und es soll nicht eins zurückbleiben. Tragen wir alle den Glauben an diese Verheißung gleichsam als Frucht in uns? An dieser Frucht wird der Herr die Seinen erkennen. Wer solchen Glauben als Frucht besitzt, wird auch im Eifer danach trachten, die anderen genannten Früchte des Heiligen Geistes sein eigen zu nennen, weil er doch reich geschmückt den Herrn empfangen will. In solchem Glauben fällt es einem nicht schwer, den lieben Eltern und den treuen Lehrern gehorsam zu sein. Der Stammapostel ist uns im unbedingten Gehorsam seinem Sender gegenüber das edelste Vorbild, und die Amtsbrüder bemühen sich, es ihm gleichzutun. Wir Kinder brauchen es nur ebenso zu machen. Menschen neigen dazu, gewisse Bewegungen oder Handgriffe, die sie öfter tun, ganz unbewußt zu verrichten. Das ist ihnen zur Gewohnheit geworden. Hüten wir uns davor, einer Glaubensgewohnheit zu verfallen! Wer nur aus Gewohnheit in den Gottesdienst kommt, geht an den Schatten vorüber, welche der Herr den Seelen geben will. Die Gewohnheit dient der Glaubensfrucht zum Verderben. Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder! Wen der Geist Gottes in das Haus des Herrn treibt, der braucht nicht immer von den Eltern ermahnt zu werden: „Du mußt jetzt in den Kindergottesdienst gehen!“ —

Wie köstlich ist die Frucht des Friedens bei den Kindern! Wo dieser Friede im Herzen wohnt, da ist man den Eltern gegenüber lieb und artig, man bringt keine Unruhe ins Haus, hegt keine Furcht vor Strafe und hat ein ruhiges Gewissen.

Die Früchte Demut und Bescheidenheit sind eine wahre Zierde eines Gotteskindes. Jesus selbst hat die Früchte Demut und Sanftmut als besondere Kennzeichen seines Wesens genannt. Und auch die Geduld ist eine Frucht, die sich schon im frühesten Alter entwickeln muß. Wer in der Jugend keine Geduld erlernt hat, der lernt sie in späteren Jahren sehr schwer. Edle Früchte die unseren Nächsten wahre Erquickung und Labung bringen, sind Freundlichkeit und Güte.

Früchte werden eines Tages vom Baum gepflückt. Wir wissen aber, daß auch etliche schon vorher abfallen, ehe sie reif geworden sind. Diese Früchte sind nutzlos. Wer nicht mehr zum Gottesdienst oder Kindergottesdienst geht, ist vom Baum abgefallen und verdirbt. Wie schrecklich ist ein solcher Zustand! Aber auch die reife Frucht darf nicht am Baume bleiben. Sie muß zur rechten Zeit gepflückt werden, wenn sie nicht überreif abfallen und Schaden nehmen soll. Der Herr Jesus weiß, wann die Stunde kommt, in der er uns als reife Frucht pflückt und heimholt, damit wir nicht dem Verderben preisgegeben werden! —

Geben wir uns doch alle Mühe, eine reife Frucht zu werden, damit uns der Herr, wenn er kommt, zu sich nehmen kann!

W. S., R.

Der liebe Gott sieht alles!

Der kleine Michael ist mit seinen Eltern erst vor kurzer Zeit versiegelt worden. Obwohl er einen weiten Weg zur Sonntagsschule hat und schon eine Stunde früher als die anderen Kinder von daheim weggehen muß, wenn er rechtzeitig zur Stelle sein will, freut er sich doch die ganze Woche darauf. Nun hat er auch den „Guten Hirten“ erhalten und die vielen Erlebnisse gelesen, die die kleinen Gotteskinder dem Onkel Fritz aus ihrem Glaubensleben berichten. Da wollte er nun auch einmal schreiben, und wie er so nachdachte, fiel ihm ein, daß ihm der liebe Gott doch erst vor kurzem eine schöne Erfahrung geschenkt hatte.

An einem Sonntag war es, da hatte ihm die Mutter ein Zehnpfennigstück für den „Guten Hirten“ gegeben. Sorgsam drückte er die blanke Münze an sich, als er zum Kindergottesdienst ging, und er war fest entschlossen, sie in den Opferkasten zu werfen, bis sein Blick auf einmal auf einen Automaten fiel, der vor einer Süßwarenhandlung angebracht war. Da mußte er stehen bleiben. Seine Augen wanderten immer wieder über all die leckeren Sachen, die hinter der blanken Glasscheibe nur auf ihn zu warten schienen, und es war, als ob sie ganz leise, aber doch mit eindringlicher Stimme baten: Wirf doch den Groschen ein und zieh unten am Griff, du weißt doch, wie man das macht! — dann gehören wir dir... Du solltest bloß einmal versuchen, wie köstlich wir schmecken! — Der kleine Michael kam in eine Bedrängnis, wie er sie nie zuvor erlebt hatte. Schließlich würde ja niemand fragen, was er mit dem Groschen angefangen hätte... und bis zum nächsten Sonntag — ach, da würde er bestimmt wieder einen haben! Wie oft war er schon um eines Botenganges oder einer kleinen Besorgung willen beschenkt worden! Sicher konnte er damit rechnen, hatte er doch erst vor vierzehn Tagen auch zehn Pfennige erhalten, als er gar nicht daran gedacht hatte...

Eine Flut von Gedanken stürmte auf ihn ein, und eine merkwürdige Macht zog seine Hand nach oben — er konnte ihr nicht mehr widerstehen! Und obgleich ihm nicht wohl dabei war, tat er dennoch, was er gar nicht wollte — kling! machte es, und der Groschen war drin. —

Zweimal hatte er das Geldstück in den schmalen Schlitz des Automaten geschoben, und beide Male war es in dem Tellerchen, das er mit dem blanken Griff herauszog, wieder zum Vorschein gekommen. Als er es aber zum dritten Mal einwerfen wollte, da mußte er plötzlich daran denken, daß der liebe Gott alles sieht... Ein Schreck durchfuhr ihn, und ihm war, als ob alle Leute wülsten, was er eben hatte tun wollen. Der Groschen gehörte ihm ja gar nicht, der war doch für den Opferkasten bestimmt! Und dem Teufel wäre es beinahe gelungen, ihn zu verführen, wenn es der liebe Gott zugelassen hätte. Wie klopfte da doch das kleine Herz, und ganz atemlos kam der Michael zur Kirche. Er fühlte sich richtig erleichtert, als der Groschen endlich an seinem Ort war, und dankte dem lieben Gott noch einmal von ganzem Herzen, daß er ihn bewahrt hatte.

„Jeden Sonntag muß ich an dem Automaten vorüber“, schreibt er; „und wenn ich ihn sehe, muß ich immer an mein Erlebnis denken. Nun weiß ich, daß es der Böse war, der mir den Gedanken eingegeben hatte. Aber ich lasse mich jetzt nicht mehr verführen, das Geld für den Opferkasten für etwas anderes auszugeben. Das scheint der Böse auch ganz genau zu wissen, denn er hat es noch nicht wieder versucht!“

Was dem kleinen Michael widerfahren ist, das kann jedem von uns heute und morgen auch geschehen. Wie oft kommt der Böse und flüstert uns etwas

ins Ohr, so freundlich und harmlos, daß wir gar nicht meinen, daß er es sein könnte, der mit uns redet. Aber er ist es doch! Und er will nichts anderes, als uns Gotteskindern den Frieden rauben, die Freude, das selige Bewußtsein, daß wir am Tage des Herrn in Gnaden angenommen werden. Der Michael hat bestimmt am Morgen dem himmlischen Vater gesagt gehabt, daß er ihn den ganzen Tag behüten möge, und so ist er auch bewahrt geblieben. Darum schließen wir uns auch ganz eng an den Stammapostel, an die treuen Apostel und die Brüder an und hören das Wort: Wachet, betet und handelt! — Wir wollen ja dabei sein, wenn der Herr die Getreuen heimholt, und deshalb setzen wir alles daran, daß der Friede aus Gott in unserer Seele bleibt. F. F., F.

Teilst du auch so?

Wer von euch Kindern hat zum Geburtstag oder sonst aus einem Anlaß nicht schon eine Tafel Schokolade geschenkt bekommen, die ihr euch — nachdem ihr ein Weilchen an der schönen, silberigen Verpackung eure Freude hattet — dann recht gut schmecken ließt! Wißt ihr aber auch, daß eine solche Gabe vor wenigen Jahren, als alle Nahrungsmittel so knapp waren, überhaupt nicht zu haben war? Damals war schon ein Apfel, den wohl fast jeder in der Schule zum Frühstücksbrot mitnimmt, ohne sich viel dabei zu denken, eine so große Kostbarkeit, daß viele Kinder gar nicht wußten, wie ein Apfel schmeckt! Und aus jener Zeit möchte ich euch eine kleine Begebenheit erzählen, die ich selbst miterlebt habe.

Die Familie K. in M. hatte zwei brave Buben. Der ältere von beiden, der Gerd, war besonders lieb, so daß wir ihn bis heute noch nicht vergessen haben. Er vertrug sich mit seinem jüngeren Bruder und ließ es auch dann nicht zum Streit zwischen ihnen kommen, wenn er dem Kleinen gegenüber im Recht war. Gegen Erwachsene zeigte sich Gerd stets aufmerksam, höflich und bescheiden, und wenn es zu Hause etwas zu helfen gab, war er immer willig und verrichtete gar manche kleine Arbeit, um der Mutti damit eine Freude zu bereiten. Gerd besorgte auch kleine Einkäufe und übernahm sehr gewissenhaft Gänge in die Stadt, und die Eltern hatten niemals Anlaß, darüber zu klagen, daß er über dem Spiel etwas vergessen oder unzuverlässig ausgeführt hätte.

Alles tat Gerd mit einer so kindlich-freudigen Selbstverständlichkeit, daß ihn jeder gern mochte. Ganz besonders achtsam aber war er, wenn er von seinem Vater zu dem am gleichen Ort wohnenden Bischof geschickt wurde, um dort einen Bericht oder einen Brief oder was sonst angefallen war, zu holen; denn sein Vater, der den ganzen Tag über auswärts tätig sein mußte, war auch ein Gottesknecht und hatte einige auswärtige Gemeinden zu versorgen. Einen solchen Brief verwahrte Gerd auf dem Weg wie einen unersetzlichen, kostbaren Schatz, und er war stolz darauf, auf diese Weise der Sache des Herrn auch einen kleinen Dienst erweisen zu können.

In der Familie des Bischofs war der kleine Gerd auch wohl gelitten. Man konnte es schon von drinnen hören, wie er — bevor er seinen Finger auf den Klingelknopf setzte — seine Schuhe sorgfältig auf dem Abtreter reinigte. Und zuweilen bekam er für seine Liebedienste eine kleine Belohnung, die man in jener kargen Zeit eigens für ihn aufgespart hatte, sei es ein Stück Kuchen, so bescheiden, wie man ihn damals eben zu backen vermochte, eine Marmeladenschnitte oder ähnliches. Gerd bedankte sich dann höflich und ließ diese Dinge, soweit sie dazu geeignet waren, sogleich in seiner Tasche verschwinden. Warum wohl? — Nun, das werden wir gleich hören.

Einmal bekam er bei einer solchen Gelegenheit auch ein Butterbrot und

einen besonders großen Apfel, einen herrlichen, süßduftenden Rotback, mit der Aufforderung, das kleine Frühstück sogleich aufzuessen. Seine Augen strahlten ebenso blau, wie der Apfel rot leuchtete, er bedankte sich vielmals und aß mit gesundem Appetit die Butterschnitte auf. Den lockenden Apfel aber schob er verstohlen in die Hosentasche. Wenn ich hier noch erwähne, daß dies im April geschah, zu einer Jahreszeit also, in der Äpfel sowieso recht rar sind — und Auslandsobst bekam man damals nicht! — so können wir erst recht abmessen, welch kleiner Ueberwinder er war.

Als ihn der Bischof fragte, ob er denn den Apfel nicht möge, sagte er treuherzig, indem er bis unter sein Blondhaar errötete:

„O doch, lieber Bischof, aber — den teile ich zu Hause mit meinem Bruder!“ —

Und Gerd hat den Apfel zu Hause geteilt, aber — in fünf Teile; denn er gab nicht nur seinem kleinen Bruder ein Stück ab, sondern auch der Mutti, dem Vater und dem in der Familie lebenden Großvater. Sie alle bekamen von Gerd ein gleichgroßes Stück, und in der Freude des Schenkens schmeckte Gerd sein Fünftel ebenso gut, als hätte er den ganzen großen Apfel für sich allein aufgegessen. War das nicht lieb von ihm?

Wer von euch, liebe Kinder, teilt denn auch so?

P. W., H.

Niemals allein!

Der Vater war schon am Morgen zur Arbeit gegangen, und die Mutti hatte vor wenigen Minuten die Einkaufstasche genommen, um noch einige Besorgungen zu erledigen.

„Bleibt hübsch brav, ihr beiden!“, hatte sie Karin und Ingrid noch gesagt, „ich muß noch einmal in die Stadt gehen. In einer Stunde werde ich wohl wieder zurück sein.“ Das war schon öfter geschehen, so daß sich die beiden kleinen Mädchen nichts dabei dachten. Sie spielten schön mit einander, wie es die Mutti gewünscht hatte, und gingen ganz in ihrer Beschäftigung auf.

Plötzlich aber begann die Karin heftig zu weinen. So schlimme Ohrenschmerzen hatte sie auf einmal bekommen, daß sie sich gar nicht zu helfen wußte. Eine halbe Stunde war bereits vergangen, und die Mutti war immer noch nicht gekommen. Wie da die Zeit lange wurde! Die Schmerzen steigerten sich mehr und mehr und waren schließlich kaum mehr zu ertragen. Da wußte die Ingrid — sie war kaum fünf Jahre alt! — einen Ausweg.

„Karin“, sagte sie zu ihrem um vier Jahre älteren Schwesterchen, „komm, wir wollen es dem lieben Gott sagen!“

Die beiden Kinder knieten sich hin, und die Ingrid bat aus tiefstem Herzensgrund den himmlischen Vater, er möge doch ihr Schwesterchen wieder gesund werden lassen und die böse Krankheit verscheuchen. Und kaum war das „Amen“ verhallt, hörten auch Karins Ohrenschmerzen auf.

Die Ingrid meinte voller Zuversicht: „Nächst Mal, Karin, sagen wir es gleich dem lieben Gott, wenn du wieder Schmerzen haben solltest; dann brauchst du nicht wieder eine halbe Stunde zu weinen.“

Karin und Ingrid waren wohl allein, und doch nicht allein; denn Gottes Kinder sind nie allein. Der himmlische Vater kennt seine Schäflein und weiß sie treu zu behüten.

E. Z., H.-K.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Wie köstlich sind die Früchte des Heiligen Geistes, Friede und Freude, Demut und Sanftmut, Freundlichkeit und Gütigkeit und all die anderen, von

denen ihr eingangs gelesen habt! Alle diese himmlischen Gaben sind in die Kinder Gottes hineingelegt; wir brauchen nur etwas Mühe aufzuwenden, und dann können wir sehen, wie sie sich durch uns offenbaren wollen. Und je näher wir dem Zeitpunkt kommen, da der Herr sein Volk heimführen möchte, um so reifer müssen wir in der Gesinnung sein, die uns der Herr Jesus vorgelebt hat und in der uns seine Boten vorangehen. Ihr habt ja die kleinen Geschichten gelesen und wißt, daß es nicht immer leicht ist. Wie tapfer hat sich der kleine Michael geschlagen! Fast hätte ihn der Teufel überwunden, wenn der liebe Gott nicht dafür gesorgt hätte, daß er den Verführer rechtzeitig erkennen konnte. Und so, wie der Gerd, wollen wir auch alle teilen. Er hat nicht an sich gedacht, sondern zuerst an seine Lieben! Welch eine herrliche Frucht des Geistes ist auch der kindliche Glaube, in dem die Ingrid für ihr Schwesterlein vom himmlischen Vater Hilfe erbat! Die Menschen der Welt können das nicht fassen, den Kindern Gottes aber ist's ins einfältige Herz gelegt, und sie sind glücklich und dankbar dafür. —

Eine schöne Frucht des Geistes ist auch ein Herz voller Mitleid für die anderen. Und gerade dazu hat der Onkel Fritz ein Brieflein bekommen von einem Glaubensschwesterchen, das er euch nicht vorenthalten möchte.

„Lieber Onkel Fritz!“, schreibt die kleine Ellen K. aus W.; „zuerst will ich mich für Deinen lieben ‚Guten Hirten‘ bedanken. Wenn er kommt, lese ich ihn immer gleich, denn ich lerne sehr viel daraus. Ich will es nicht nur lesen, sondern will es auch in die Tat umsetzen.“

Lieber Onkel Fritz, heute will ich Dir auch etwas berichten. Am Montag sagte unsere Lehrerin, daß wir am Dienstag eine Wanderung machen. Sie sagte uns aber, wer zweimal ermahnt wird, darf nicht mit. Ich saß in der vorletzten Bank, und hinter mir saßen noch zwei Mädchen. Die eine davon, die Doris, wurde zweimal ermahnt und aufgeschrieben, und daher von der Wanderung ausgeschlossen. Am Schlusse des Unterrichts blieb sie und ich noch ein wenig da, denn Doris bekommt von der Schule Milch und Zwieback. Da ging ich zu unserer Lehrerin und bat, daß sie die Doris doch mitlassen möchte. Meine Lehrerin sah uns an und sprach: „Nun, dann darf die Doris auch mit.“ Die Freude, die ich hatte, war sehr groß, weil ich meiner Schulkameradin helfen konnte. Als Belohnung bekam ich von meiner Lehrerin auch zwei Zwieback und eine Flasche Milch geschenkt. Lieber Onkel Fritz, dieses Erleben hat mir große Freude bereitet, und ich denke, daß Du Dich auch darüber freuen wirst.

Viele herzliche Grüße an den lieben Stammapostel und an Dich von Deiner Ellen.“

Seht, diese Frucht des Heiligen Geistes ist auch erstrebenswert, und die Belohnung ist der guten Tat auf dem Fuße gefolgt. Wie wird sich ihre Klassenkameradin gefreut haben, als sie dann doch noch mitdurfte! Und für uns alle soll es eine Lehre sein, daß wir uns für die anderen einsetzen und nicht, wenn sie benachteiligt sind, auch noch über sie schimpfen oder sie verspotten.

Und nun wißt ihr doch auch, daß es in Holland so viele Glaubensschwesterchen gibt, die wie wir auf den Tag warten, da der Herr Jesus uns, wie er es dem Stammapostel mitgeteilt hat, zu sich nehmen möchte. Sie lesen auch den „Guten Hirten“, und wenn sie kein Deutsch können, dann ist der Sonntagschullehrer oft so gut und übersetzt ihnen, was ihr in euren Brieflein geschrieben habt oder was sonst an schönen Geschichten drin steht. Sie haben nun dem Onkel Fritz auch geschrieben, und ihr freut euch doch sicher darüber, wenn ihr einige lesen dürft. Da schreibt der kleine Hans van E. aus B.:

„Lieber Onkel Fritz! Wir dürfen Dir ein Brieflein schreiben, und Du

sichst, daß ich es getan habe. Ich finde es so herrlich in der Sonntagsschule, denn unser Onkel dort erzählt uns von den Erlebnissen, die im ‚Guten Hirten‘ stehen und erklärt sie uns, und ich darf, obwohl ich noch jung bin, mit unserer Jugend nach Deutschland. Das kommt, weil ich etwas Geige spielen kann, und darum darf ich mit. Denn wenn wir nach Deutschland gehen, spielen wir den Geschwistern etwas vor.

Ich will nun aber schließen, denn Du wirst ja wohl viele Briefe bekommen. Die herzlichsten Grüße auch von meiner Mutter und meinem Vater sendet Dir Dein Hans van E.“

Da freuen wir uns aber, wenn wir lieben Besuch aus Holland bekommen! Und nun paßt einmal auf, ob der kleine Hans nicht gerade in eure Gemeinde kommt. Wer ihn dann trifft, der darf ihm tüchtig die Hand schütteln und sagen daß er von ihm schon im ‚Guten Hirten‘ gelesen hat! Was meint ihr, wie er sich darüber freuen wird!

Der kleine Jaap B. aus B. berichtet uns folgendes:

„Lieber Onkel Fritz! Auch ich will Dir so gerne schreiben, wie ich mich freue, daß ich jetzt auch den ‚Guten Hirten‘ lesen kann. Früher übersetzte mein Vater die schönen Erlebnisse, weil ich doch noch nicht so gut Deutsch konnte. Es ist herrlich, daß ich nun selbst dieses Blatt lesen kann, und das tue ich gerne. Wir haben hier in E. ein neues Lokal bekommen, wofür wir alle den lieben Gott gebeten haben, und er hat uns erhört. Es war eine alte Halle, o so schmutzig, aber jetzt ist alles sauber gemacht und aufs neue gemalt worden. Unser Vorsteher hat uns alle aufgerufen, und zwar die Geschwister. Aber ich wollte doch auch gerne helfen und hab gefragt, ob ich das tun dürfe. So habe ich im Garten gearbeitet und auch die Fenster gewaschen und etwas gezimmert. Ich bin so froh, daß ich auch etwas, wenn auch im Natürlichen, für das Gotteshaus tun konnte. Lieber Onkel Fritz, Du müßtest einmal sehen, wie schön jetzt alles in einer Woche geworden ist.

Willst Du, lieber Onkel Fritz, nicht auch die herzlichsten Grüße unserem lieben Stammapostel übermitteln? Dein Dich Liebender Jaap B.“

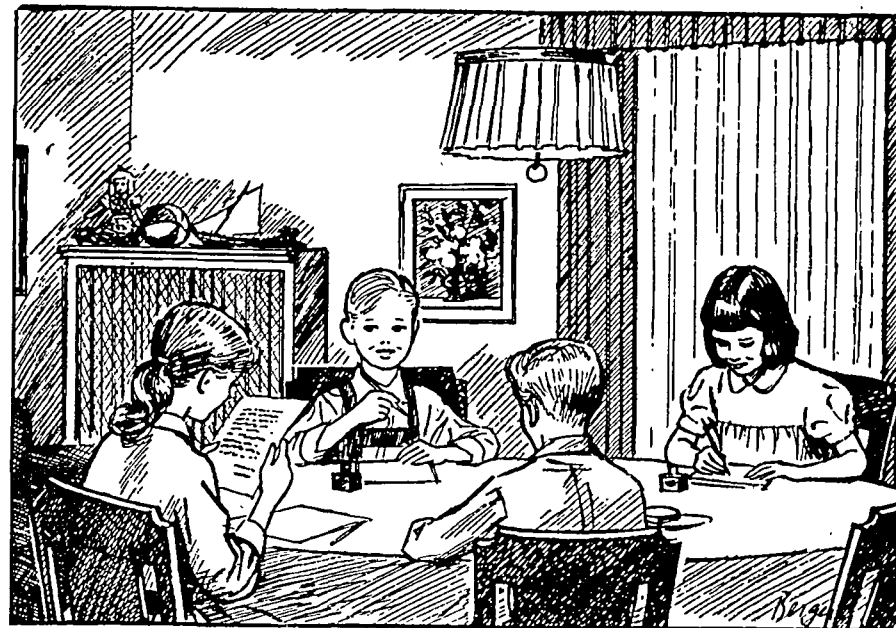
Wir freuen uns mit unseren kleinen Glaubensgeschwisterchen in Holland, daß auch sie fröhlich im Werke Gottes stehen und mit uns ein Herz und eine Seele sind. Wie schön hat doch der kleine Jaap berichtet, wie aus der alten Halle ein neues Lokal geworden ist! Seht, gerade so ist es mit den Menschen, die aus der Welt vom Herrn erwählt sind und durch das Apostelamt Gnade finden: sie werden gereinigt und geschmückt; und so erfüllt sich das Wort des Herrn an ihnen, das der Herr Jesus dem Apostel Johannes in der Offenbarung mitgeteilt hat: „Siehe, ich mache alles neu!“ Dann wird's blitzblank in ihrer Seele, der Heilige Geist macht Wohnung darin, und sie werden aufgenommen in die Familie der Gotteskinder. Ein Band herzlicher Liebe umfängt uns alle, und wir sind selig, daß wir uns ganz eng an unseren Stammapostel anschließen können. Und wenn wir einen finden, der das Werk Gottes noch nicht kennt und Verlangen danach hat, dann laden wir ihn frisch-fröhlich ein, damit auch er glücklich werden kann, wie wir es geworden sind!

*

Nun habt Ihr Lieben wieder einige schöne Brieflein lesen dürfen. Wir grüßen sie alle, unsere kleinen Briefschreiber und besonders unsere Glaubensgeschwisterchen in Holland, über die wir uns recht gefreut haben. Möge uns der liebe Gott auch weiterhin an der Hand seiner Boten und Knechte leiten, bis der Herr uns für immer zu sich nimmt!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

Sondernummer

August 1954

Wir schreiben dem Onkel Fritz!

Nun habt ihr schon alle damit gerechnet, daß in diesem Monat wieder eine Sondernummer kommen wird, und ihr habt euch nicht getäuscht. Der Onkel Fritz hat nur die eine Sorge, daß er aus den vielen eingegangenen Brieflein immer die richtigen auswählt, die allen Kindern zum Besten dienen und allen, die sie lesen, Freude bereiten; sollen sie doch ein Zeugnis sein für das Leben in uns, für das herzliche Verlangen, mit dem wir dem Tag entgegengehen, auf den uns der Stammapostel und die lieben Apostel zubereiten. Ob groß oder klein im Werke Gottes, wir alle wissen, daß wir in dieser Welt nur eine kurze Zeit verbleiben und die Stunde herangekommen ist, wo wir dem lieben Stammapostel folgen dürfen in die ewige Herrlichkeit; denn der Sohn Gottes hat ja verheißen, daß er kommen wird, um uns für immer zu sich zu nehmen, und er hat es dem Stammapostel bestätigt, daß er zu seiner Zeit kommen wird! Wie groß diese Sehnsucht auch schon unter den Kleinen und Aller kleinsten im Werke Gottes ist, das beweist ein schönes Geschichtlein, das der Onkel Fritz vor kurzem einmal erfahren hat. Da steht ein kleiner Junge, das Kind treuer apostolischer Eltern, am Fenster und spielt,

und plötzlich richtet sich sein Blick weit in die Ferne, und die Mutti hört, wie er auf einmal sagt: „Lieber Gott, mach doch endlich einmal ein Loch in den Himmel, damit der Herr Jesus kommen kann und uns mitnimmt, wir freuen uns doch so sehr darauf!“ — Und wie er, so sind wir alle erfüllt von dem Gedanken an die baldige Heimkehr ins Vaterhaus. Aber solange wir noch hier auf dieser Welt sind, bleibt uns gar nichts anderes übrig, als eben um dieses Ziel zu ringen und recht auf uns zu achten, damit uns der Böse keinen Schaden zufügen kann. So arbeiten wir auch noch im Werke Gottes und helfen, wo immer wir können, um den Menschen den Weg zur Gnade und Erlösung zu weisen. Allerorten wachsen die Gemeinden, und gerade die Kinder haben wiederholt schon manchem sagen können, wo der Herr Jesus heute zu finden ist. Und je fröhlicher und freier sie davon zeugen, um so glücklicher sind sie in ihrem kleinen Herzen, wenn der himmlische Vater sich zu ihnen bekennt und die Wege bereitet. Darüber hinaus sind auch die Kleinen recht eifrige Helfer, wenn einmal ein neues Lokal erstellt wird, wie es vor kurzem in T. geschehen ist. Da schreibt ein lieber Bruder aus dieser Gemeinde unter anderem: „Ich will sie nicht besonders loben, aber der Herr sieht alles und weiß auch zu lohnen. Sie waren vorbildliche Arbeiter mit ihren 12, 13 und 14 Jahren. Nichts war ihnen zu viel, und nichts war ihnen zu schwer. Unser Aeltester hat einmal gesagt: Wer Zeit hat, kann kommen! — und da waren sie jeden Tag zur Stelle, um fleißig mitzuwirken. Wie freudig haben sie gehackt, geschöpft und Wasser herbeigefahren, und die Schmalzstulle von unserem Aeltesten hat ihnen dann aber auch doppelt geschmeckt. Mit einem Wort: Wir waren alle froh und zufrieden mit ihnen.“ —

Das schreibt der Bruder Nikolaus B. aus T., und damit fangen wir die Reihe unserer Brieflein an und freuen uns über das Lob, das den Kindern von T. erteilt werden konnte. Wir wissen schon, daß sie deshalb nicht stolz oder hochmütig werden, denn sicher hat sie nicht der Ehrgeiz nach menschlicher Anerkennung dazu getrieben, sondern das herzliche Verlangen, auch ihren Teil beizutragen zum Bau des neuen Gotteshauses. Ueberhaupt wissen wir ja alle, daß wir in Gottes Werk nicht Ehre suchen nach der Menschen Art. Das ist dem Onkel Fritz auch immer wieder ein Trost, wenn er vor der schweren Aufgabe steht, die Brieflein, die ihm eingesandt werden, zu sichten und die auszusondern, die im „Guten Hirten“ dann veröffentlicht werden sollen. Es kommt ja jedes vor den Herrn, und der Herr kennt alle seine Kinder und weiß, wie sie's meinen; und darum wird er auch einem jeglichen die Liebe, die es aufgebracht hat, und den Eifer für sein Werk zu lohnen wissen.

Einen schönen Bericht hat uns nun der Walter D. aus H. eingesandt. Paßt mal auf, was er erzählt:

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt er, „nun will ich Dir ein kleines Erlebnis berichten. Eines Morgens, es war Montag, saßen wir in der Schulbank und waren am Rechnen. Da trat der Rektor in die Tür unseres Klassenzimmers und sprach mit dem Lehrer. Dann fragte er uns, wer denn jeden Sonntag in die Kirche gehe. Sechs Kinder meldeten sich — es waren die apostolischen Kinder aus meiner Klasse. Da fragte er uns nach unserem Glauben, und wir sagten, daß wir neuapostolisch seien. Dann fragte der Rektor noch einmal, wer denn wenigstens alle 14 Tage in die Kirche gehe, und wieder meldeten sich keine anderen Kinder als wir sechs. Der Lehrer war da aber sehr erschüttert über seine katholischen und evangelischen Kinder, und er lobte uns sehr. Dieses Bild in meiner Klasse deckt sich mit den Worten unseres lieben Apostels, daß die Welt ein großer Totenacker ist. Wie dankbar

können wir sein, daß wir apostolische Eltern haben, unter deren Fürsorge wir das Beten und Glauben gelernt haben.

Sei herzlichst begrüßt von Deinem Walter D.“

Ja, Kinder, dieses Erlebnis wirft ein bezeichnendes Licht auf die Verhältnisse, die in der Welt herrschen. Wieviele nennen sich doch Christen und haben keine Ahnung, was das überhaupt bedeutet! Ihr Herz ist erfüllt von den Dingen der Welt, von Sport und Vergnügen, sie stürzen sich von einer Zerstreung in die andere, und das Herz bleibt doch so leer dabei; und wenn das Leben zu Ende geht oder Krankheit und Not einmal hereinbricht, dann erinnern sie sich vielleicht, daß es auch einen Gott gibt. Aber beten können sie nicht, und in dem, was sie dann aus der Heiligen Schrift vorgelesen bekommen, finden sie keinen Trost, denn ihr Herz ist ja so ferne davon. Wie dankbar sind wir doch, daß uns das Wort unseres Erlösers gilt: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14, 19). Dieses Leben tragen wir als feste Gewißheit in uns, es ist stärker als Kummer und Leid in dieser Welt, ja stärker als der Tod, und es wird vor aller Welt offenbar werden, wenn der Herr kommt, um die Seinen heimzuholen!

Eine ehrliche Freude, daß sie nun auch ein Kind Gottes werden durfte, hat die kleine Ursula K. aus M., deren Brieflein euch bestimmt auch gefallen wird. Sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Schon lange wollte ich Dir mal ein Brieflein schreiben. Ich bin 13 Jahre alt und lese auch gern den ‚Guten Hirten‘, ganz besonders aber auch die vielen Brieflein, die sehr lehrreich sind. Ich habe noch drei Geschwister, davon bin ich die älteste. Meine Mutter ist schon 7 Jahre tot. Da bin ich bei meiner Tante gewesen bis vor 1½ Jahren, als mein Vater wieder heiratete. Unsere jetzige Mutter ist neuapostolisch. Ich bin dem lieben Gott dankbar, daß ich dadurch auch ein Gotteskind geworden bin. Erst fiel es mir sehr schwer, mich zu überwinden, aber seit ich den lieben Gott ehrlich um seine Hilfe gebeten habe, geht es schon viel besser. Wir gehen nach R. in die Kirche. Hier in M. wo wir wohnen, war am Sonntag Kirmes: da bin ich immer so gerne hingegangen. Nun hören wir aber doch immer im Gottesdienst, daß Gotteskinder an den Luststätten der Welt keine Freude haben sollen. Da haben wir vier Geschwister uns alle überwunden und sind nicht hingegangen. Dafür bin ich dem lieben Gott sehr dankbar, daß ich es habe überwinden können. Auch freue ich mich schon sehr auf den Sonntag, wo unser lieber Stammapostel nach B. kommt. Da sind wir auch eingeladen. Lieber Onkel Fritz, ich habe noch eine Bitte: unsere Mutter ist viel krank, und jetzt soll sie zu einer Kur fort, aber sie möchte doch so gerne noch zum Stammaposteldienst. Voriges Jahr war sie auch nicht dabei, da lag sie im Krankenhaus. Da hilf Du doch bitte beten, daß sie noch mit dabei sein kann.

Es grüßt Dich herzlich Deine Ursula K. Grüße auch bitte den Stammapostel von mir.“

Der liebe Gott geht oft wunderbare Wege, um denen, die er erwählt hat, das Heil zu bereiten. Wir hoffen, daß die Mutti der kleinen Ursula wieder ganz gesund geworden ist und dem schönen Gottesdienst in B. beiwohnen konnte; und den lieben Gott wollen wir bitten, daß er ihr auch Kraft und Gesundheit schenkt, bis der Herr Jesus uns alle zu sich nimmt. Denn wenn die Mutti krank ist, ist es schlimm, das kennen wir doch alle. Die kleine Ursula weiß nun auch, wie schön es ist, wenn man im Überwinden geübt ist, und wer sich so bemüht wie sie, der darf auch hoffen, daß der Herr Jesus nicht an ihm vorüber geht. Wer überwindet, der denkt nicht an die Mühe,

die damit verbunden ist, sondern freut sich aus ganzem Herzen, daß er das Wohlgefallen des himmlischen Vaters auf sich ziehen kann.

Dazu hat uns auch ein schönes Brieflein der kleine Othmar Z. aus B. in der Schweiz geschrieben.

„Lieber Onkel Fritz!“, berichtet er, „nun will ich Dir auch einmal schreiben. Da mein Vater immer die Hefte ‚Unsere Familie‘ für die Geschwister bekommt, so muß er immer am Sonntagmorgen schon etwa eine halbe Stunde früher im Gottesdienst sein, damit er sie den Brüdern und Schwestern, die manchmal schon früher kommen, geben kann. Nun aber ist mein Vater schon 6 Wochen krank. Er fragte mich, ob ich die Hefte verteilen wolle, der liebe Gott werde mir in der Ewigkeit meinen Lohn nicht vorenthalten. Voller Freude stimmte ich zu, und nun darf ich jeden Sonntag die Zeitschriften verteilen. Vielen Geschwistern, von denen wir die Adresse kennen, bringe ich sie sogar mit dem Velo (Fahrrad). Ich glaube, das wird Dich sehr freuen. Nun, lieber Onkel Fritz, habe ich noch eine besondere Bitte an Dich. Ich habe einen großen Bruder, der nicht mehr die Gottesdienste besucht. Schon ein Jahr lang bete ich jeden Abend für ihn, und da er sehr lieb ist mit mir, doppelt fest. Bis heute aber ist er noch nicht gekommen. Wenn Du aber auch noch an ihn denkst, so langt es sicher noch, bevor der Herr Jesus kommt. Nun grüße auch den lieben Stammapostel herzlich von mir. Er soll doch einmal nach B. kommen, denn ich habe ihn noch nie gesehen. Wir hoffen, daß er uns bald heimführen wird, dann kann ich ihn doch für immer sehen.“

Es grüßt Dich Othmar Z. aus der Schweiz.“

Das ist schon ein schönes Anliegen, das uns der kleine Othmar mit diesem Brieflein unterbreitet. Wir freuen uns, daß er so fröhlich im Glauben steht, und wollen alle an seinen lieben Bruder denken, damit er doch auch wieder zurück zum Werke Gottes findet und nicht verloren geht und dableiben muß, wenn der Herr die Seinen heimholt. Wenn wir alle dem kleinen Othmar in der Fürbitte helfen, wendet der liebe Gott vielleicht das Herz seines Bruders wieder dem Herrn zu, denn er will doch, daß niemand verloren gehe. Wie schön ist es auch, daß der Othmar sich so wacker für den Herrn einsetzt und die Geschwister mit unserer Zeitschrift versorgt! Denken wir daran, wenn wir auch Gelegenheit haben, den Brüdern oder den Geschwistern zu helfen, und ihnen eine kleine Freude bereiten können.

So hat es auch die Edith B. aus T. gehalten. Lest nur, was sie erlebt hat, und wie sich der liebe Gott zu ihr bekannte:

„Mit meiner Mutti ging ich einmal auf den Acker, um ihr zu helfen. Als wir wieder nach Hause kamen, war es sehr spät, und ich konnte nicht mehr lernen. Da betete ich vor dem Schlafengehen, der liebe Gott möchte mir zu dem Diktat für den nächsten Tag die rechten Gedanken geben, und am Morgen bat ich den lieben Gott noch einmal um seinen Beistand. Dann ging ich zur Schule. Als der Lehrer das Diktat ansagte und ich schreiben mußte, da half mir der liebe Gott. Als wir die Arbeit zurückbekamen, hatte ich als einzige von der ganzen Klasse keinen Fehler. Ich dachte, das habe ich nur dem lieben Gott zu verdanken.“

Es grüßt Dich herzlich Deine Edith B.“

So ist es auch gewesen. Alles was uns an Gutem zufließt, haben wir dem lieben Gott zu verdanken. Er hat gesehen, wie die Edith ihrer Mutti half, und wie sie's doch ehrlich meinte und bestimmt auch noch gelernt hätte, wenn es nicht selten so spät gewesen wäre. Das kann schon einmal vorkommen. Darum hat der liebe Gott ihr Gebet erhört und ihr beim Diktat geholfen.

Wir freuen uns mit ihr und sind fest überzeugt, daß der liebe Gott keines seiner Kinder, das ehrlich zu ihm betet, im Stich läßt. Und weil wir schon einmal bei der Schule sind — und ihr geht doch alle noch zur Schule und habt manchmal euren Kummer mit den vielen Aufgaben — wollen wir gleich noch ein Brieflein lesen, das die Brigitte S. aus F. cingesandt hat.

„Lieber Onkel Fritz!“, berichtet sie, „heute möchte ich Dir auch einmal schreiben. Vor einiger Zeit lernten wir in der Schule ein langes Gedicht; Du kennst es vielleicht auch, es heißt ‚Die Glocke‘. Unser Lehrer gab uns eine ganze Ecke auf. Ich setzte mich den ganzen Tag hinters Buch, um zu lernen; aber es wollte nicht so recht, und ich wußte doch, daß unser Lehrer darin sehr streng war. Wer es nicht konnte, mußte alles abschreiben. Und das wollte ich auch nicht. Da bat ich den himmlischen Vater um Kraft, er möge es mir doch gelingen lassen; und der liebe Gott hat mein Gebet erhört. Darüber freute ich mich und dankte und lobte ihn.“

Es grüßt Dich herzlich Deine Brigitte S.“

Ihr glaubt ja nicht, liebe Kinder, wieviele Brieflein immer wieder bestätigen, daß der liebe Gott gerade auf eure Anliegen in der Schule ein Augenmerk hat und ein ehrliches Gebet erhört. Die „Glocke“ von Friedrich von Schiller ist freilich ein recht langes Gedicht, und ich kann mir schon denken, daß die kleine Brigitte manchen Schweißtropfen darüber vergossen hat. Der liebe Gott hat aber dafür gesorgt, daß sie's nun doch behalten konnte; er ist ja unser himmlischer Vater und kennt die kleinen und großen Sorgen seiner Kinder. Wer zu ihm kommt und ihm vertraut, der hat noch nie auf Sand gebaut! Das hat auch der Klaus-Jürgen Sch. aus C. gemerkt, als er dem lieben Gott sein Opfer brachte.

„Lieber Onkel Fritz!“, berichtet er, „vor kurzer Zeit bekam ich von einer Frau 20 Pfennig geschenkt. Ich wollte sie meiner Mutti geben, weil mein Vater keine Arbeit hat. Ich sollte sie aber in die Sparsbüchse stecken. Da habe ich nur 10 Pfennig reingesteckt; die andern 10 Pfennig wollte ich in den Opferkasten werfen, weil ich gesegnet sein wollte, denn ich wollte auch von meinem Geld dem lieben Gott etwas geben. Am Sonntag warf ich mein Opfer in den Kasten, und in derselben Woche bekam ich es 20fach zurück. So reich hat der liebe Gott mich gesegnet. Davon gebe ich ihm wieder den Zehnten. Viele herzliche Grüße Dein Klaus-Jürgen Sch. aus C.“

Das hat der Klaus-Jürgen aber fein gemacht, und der liebe Gott hat sich, wie wir alle erkennen, auch darüber gefreut. Es ist nicht leicht, von dem kleinen Taschengeld, das ihr ab und zu erhaltet, euer Opfer pünktlich und gewissenhaft in den Kasten zu legen. Aber wer es so hält, wie der Klaus-Jürgen und sich sagt: „Ich möchte gesegnet sein vom lieben Gott“, der wird merken, daß der himmlische Vater sein Wohlgefallen auf das Opfer legt und reichlich vergilt, was wir ihm in sein Haus bringen. Das muß nicht immer Geld sein, das wir wieder dafür erhalten. Gottes Segen ist so allumfassend wie seine Liebe, mit der wir auch in allen Prüfungen, die uns ab und zu auferlegt werden, rechnen dürfen.

Die kleine Monika K. aus B. hat einen großen Kummer gehabt, der ihr am Herzen lag; im Vertrauen aber sagte sie dem lieben Gott, er möge doch seine Hilfe senden; und nun lest selber, was sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Auch ich möchte Dir heute ein Erlebnis schreiben, wie der liebe Gott mein Bitten erhörte. Meine Mutti lag drei Jahre lang mit Lungentuberkulose im Krankenhaus. Der Arzt meinte, Mutti würde nie mehr gesund werden. Da habe ich dann immer den lieben Gott gebeten, daß er doch meine Mutti wieder gesund machen möchte. Es dauerte auch gar nicht

mehr lange, da wurde meine Mutti wieder gesund. Nun durfte ich auch wieder zu meiner Mutti. Ich habe dann dem lieben Gott recht herzlich gedankt. So hat auch der liebe Gott meine Bitte erhört.

Es grüßt Dich Deine Monika K.“

Ach, wie oft versagt doch menschliche Weisheit und menschliche Kunst, denn auch die klügsten Menschen sind eben nicht allmächtig, sondern können nur im Rahmen der Kräfte helfen, die ihnen zur Verfügung stehen. Uns aber ist gesagt: „Bittet so wird euch gegeben; klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7, 7). Wir wünschen der kleinen Monika, daß ihre liebe Mutti nun ganz gesund bleibt, bis der Herr uns alle zu sich nimmt, gelt ja? Auch die kleine Christel H. aus K. durfte erfahren, daß der liebe Gott an der herzlichen Bitte seines Kindes nicht vorübergeht.

„Lieber Onkel Fritz!“, erzählt sie, „heute will ich Dir ein kleines Erlebnis berichten. Unser lieber Stammapostel hatte seinen Besuch angesagt, und wir hatten für ihn ein Liedchen eingelernt, denn er wollte uns, ehe er die Geschwister im großen Saal bediente, besuchen. Da wollte ich natürlich auch dabei sein. Einige Tage vorher bekam ich so starkes Fieber, daß es aussichtslos war, zum Gottesdienst gehen zu können. Daß ich darüber natürlich sehr betrübt war, kannst Du Dir denken. Meine Schwester sagte aber zu mir, daß ich fest beten solle, damit ich doch noch mitgehen könnte, was ich dann auch tat. Und siehe, der liebe Gott hat mein Gebet erhört, und ich durfte den lieben Stammapostel sehen und hören. Als ich dann wieder nach Hause kam, stellte sich das Fieber wieder ein, und ich mußte noch einige Tage das Bett hüten, was dann aber nicht mehr schlimm war.“

Herzliche Grüße an Dich und den lieben Stammapostel sendet Deine Christel H.“

Da hat der liebe Gott die Krankheit verschoncht, damit sein Kind unter das Wort des Stammapostels kommen konnte! Denn das Wort des Herrn, das uns der Stammapostel und die Apostel entgegenbringen, ist das Brot des Lebens für unsere Seele. Und wenn der himmlische Vater sieht, daß wir nach diesem Brot hungern, daß wir Verlangen haben nach der lebendigen Quelle, die uns durch die Gottesknechte fließt, hilft er seinem Kind ja so gerne. Das glaubt ihr doch auch alle!

Brav hat sich auch der kleine Manfred M. aus H. verhalten, der uns in einem schönen Brieflein mitgeteilt hat, wie ihn der liebe Gott als Werkzeug gebrauchen konnte. Er schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Am 16. Juli schickte meine Mutti mich zum Bäcker. Auf dem Wege dorthin hörte ich laute Hilferufe. Ich eilte dem Rufen nach, und sah einen 6jährigen Jungen, der in einen Wassergraben gefallen war. Da unser Sonntagsschullehrer, Onkel Meier, uns immer lehrt, wir sollten unseren Nächsten lieben wie uns selbst, sprang ich kurz entschlossen ins Wasser. Ich wußte ja, daß ich schwimmen kann und daß der himmlische Vater bei uns ist. Ich packte den Jungen, der sich sehr wehrte, und brachte ihn ans Land. Obwohl ich nun naß war, eilte ich zum Bäcker und dann schnell nach Hause. Hier steckte meine Mutti mich ins Bett. Jetzt geht es mir wieder gut, und ich freue mich, daß ich den Jungen herausgezogen habe.“

Herzliche Grüße Dein Manfred M.“

Der Manfred hat gehandelt, wie jedes Gotteskind handeln sollte, wenn es seinen Nächsten in Not sieht. Freilich muß jeder auch wissen, was er sich zumuten kann; und wenn er nicht des Schwimmens mächtig gewesen wäre, hätte es ihm übel ergehen können. Darum ist es gut, wenn wir so viel lernen, wie nur möglich ist, damit wir den anderen immer helfen können. Das gilt

für das Glaubensleben genau so wie für das natürliche. Wer in der Schule tüchtig lernt, wer etwas kann, der wird allezeit anderen beispringen können.

Von der herzlichen Liebe, die euch alle zu den Boten Gottes erfüllt, zeugt wieder ein schönes Brieflein von der Gerlinde R. aus N.

„Lieber Onkel Fritz!“, berichtet sie; „heute will ich Dir schreiben, wie der liebe Gott mein Gebet erhört hat. Hier in N. war der große Stammaposteldienst, und ich wollte Euch ja so gerne sehen. Meine Mutti sagte zu mir: Geh Du man vor die neue Kirche, denn da kommt unser lieber Stammapostel auch noch hin! — Ich hab' dann ganz doll gebetet und das fest geglaubt, daß ich Euch sehen werde. Um ¼ vor 8 Uhr ging ich morgens los, und es regnete tüchtig. Als ich so an der neuen Kirche stand, da hielt plötzlich ein Auto, und ich ging schnell hin. Da kam unser lieber Bischof Carstens heraus. Als er hörte, was ich hier wollte, sagte er: Dann geh' man lieber an die Chaussee! — Er sagte mir auch, wie das Auto aussieht. Da habe ich mich dann auf einen Zaunpfahl gesetzt und habe gewartet. Morgens vor dem Gottesdienst habe ich Euch nicht gesehen, aber mittags, als der Gottesdienst aus war, da kam mit einem Male das grüne Auto an, und ich bin gelaufen. Mein Herz schlug ganz doll; und ganz langsam seid Ihr gefahren, ich konnte Euch alle sehen. Unser lieber Apostel Weinmann hat noch gewinkt, ich war ja ganz dicht am Auto. Das war da, wo die Straße zu unserer neuen Kirche hinführt. Morgens vor dem großen Gottesdienst hat meine Mutti in der Holstenhalle noch gebetet: Lieber Gott, laß Gerlinde doch an die Chaussee gehen! —, den Rat hatte sie mir zu sagen vergessen. Und da hat der liebe Gott unseren lieben Bischof geschickt, denn sonst hätte ich Euch nicht gesehen, weil ich ja vorher an unserer neuen Kirche stand. Ich bin so glücklich über dieses Erlebnis und habe dem lieben Gott auch mein ‚Dankeschön‘ dafür gesagt.“

Recht herzliche Grüße sendet Dir und unserem lieben Stammapostel Deine Gerlinde und Vati und Mutti.“

Wir spüren aus diesem Brieflein noch die Freude, die die kleine Gerlinde empfand, als sie den Stammapostel, den Onkel Fritz, ihren lieben Apostel und all die lieben Brüder sehen durfte an diesem großen Tag! Wie fröhlich wird doch unser Herz, wenn uns die Männer Gottes begegnen, ist es doch, als ob uns der Herr Jesus damit sagen wollte: „Ich hab' dich noch lieb!“ — Und das hat sie wohl auch gedacht, und darum hat sie uns diesen schönen Brief geschrieben.

Und jetzt noch rasch ein ganz kleines Brieflein von der Ursula D. aus T., die den Onkel Fritz noch nie gesehen hatte.

„Lieber Onkel Fritz!“, berichtet sie, „nun will ich Dir auch einmal schreiben. Als ich am Sonntag in dem Stammaposteldienst war, hörte ich auf einmal, daß der liebe Stammapostel sagte: Nun wird mein lieber Sohn auch noch etwas sagen. — Ich fragte meine Mutti: Ist das der Onkel Fritz? — Meine Mutti sagte: Ja, das ist der Onkel Fritz. — Ich hatte eine große Freude und hoffe, daß Du in Begleitung des lieben Stammapostels bald wiederkommst.“

Herzliche Grüße sendet Dir Deine Ursula D. aus T.“

Nun weiß sie auch, wer der Onkel Fritz ist, und ihr wißt es ja nun auch alle. Ja, so herrlich ist es im Werke Gottes, daß wir untereinander, auch wenn wir uns nicht kennen von Angesicht zu Angesicht und uns vielleicht auch noch nie gesehen haben, doch ein Herz und eine Seele sind, weil wir uns alle ganz richtig lieb haben. Wir sind doch eine große Familie, und der liebe Gott ist unser himmlischer Vater, und wir alle sind seine Kinder. Darum wollen wir auch gar nicht hierbleiben unter den Menschen dieser Welt, die oft so häßlich sind zueinander und auf seine Boten gar nicht hören wollen.

Es wird ihnen deshalb noch schlimmer ergehen, aber wer nicht hören will, muß eben fühlen. Das wißt ihr ja auch, gelt?

Die Karla G. aus D. freut sich immer über den „Guten Hirten“, und von dieser Freude erzählt sie uns auch.

„Lieber Onkel Fritz!“, berichtet sie, „ich lese immer gerne den ‚Guten Hirten‘, und weil mein Bruder und ich mit dem Lesen gar nicht aufeinander warten können, so nehmen wir jeder die Hälfte. Wir können daraus vieles lernen, davon will ich Dir auch ein kleines Erlebnis erzählen. Ich war gerade krank gewesen und durfte nicht mitgehen, als meine Eltern und mein Bruder einen Spaziergang machen wollten. Ich guckte etwas traurig zum Fenster hinaus, denn draußen schien die erste Frühlingssonne. Meine Eltern wollten gerade weggehen, als es auf einmal an die Tür klopfte und meine Freundin Annemarie hereintrat. Wir saßen eine Weile zusammen, da erzählte sie mir, daß sie gerade einen neuen ‚Guten Hirten‘ gekriegt hätte, und der Titel wäre vom Krankenbesuch. Als sie das gesehen hätte, hätte sie sich auf den Weg gemacht und mich besucht, weil ich gefehlt hatte im Kindergottesdienst. Ich habe mich darüber sehr gefreut und habe dem lieben Gott von Herzen gedankt.“

Lieber Onkel Fritz, ich habe auch noch eine Bitte an Dich. Ich habe nämlich in Holland auch noch einen älteren Bruder und meine Oma. Sie sind noch keine Gotteskinder, und wir möchten doch einmal mit ihnen zusammen im Himmel sein. Ich bete jeden Tag für sie, könntest Du nicht auch einmal für sie beten? Dann wird der liebe Gott meinen Wunsch bestimmt erfüllen.

Es sendet Dir und dem lieben Stammapostel viele herzliche Grüße Deine Karla.“

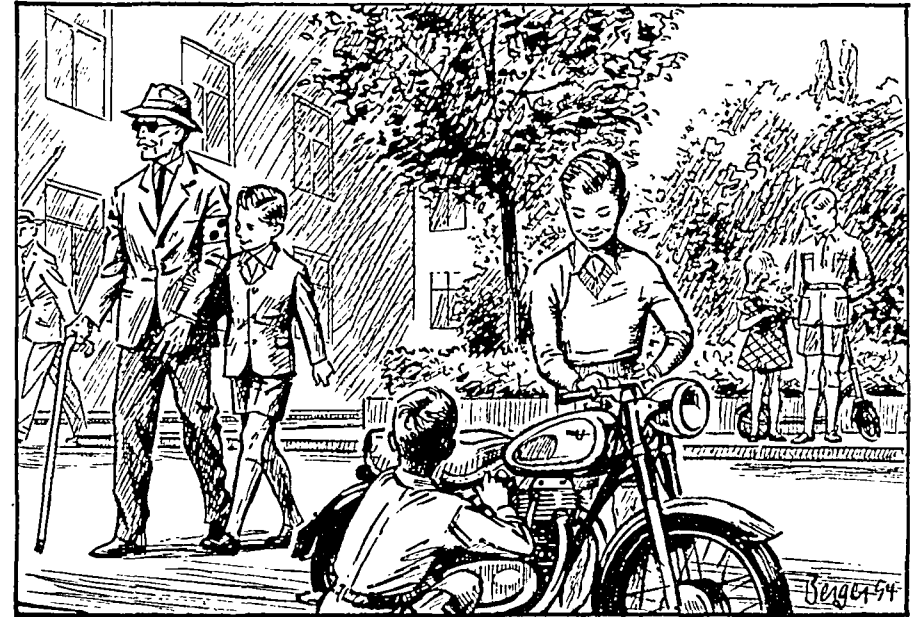
So ist's am allerschönsten, wenn der „Gute Hirte“ zur rechten Zeit kommt und ihr immer mit offenen Augen und wachen Sinnen die kleinen Geschichten lest. Sie sollen euch ja zeigen, wie wir es besser machen können im Werke Gottes; und wie schön ist es, daß die Annemarie gleich an die kleine Karla gedacht hat, als sie las, daß wir unsere Kranken besuchen sollen. Da hat sich die Karla bestimmt gefreut, sonst hätte sie uns nicht davon erzählt. Sicherlich haltet ihr es auch so, daß ihr acht habt, wer in der Sonntagsschule fehlt und dann eure Glaubensgeschwisterchen, die krank sind, mit einem Besuch erfreut. Wenn wir so recht in unserer Seele fröhlich sind, dann ist die Krankheit meist schon zur Hälfte wieder fortgenommen. Darum dürfen die Kinder Gottes immer Freude bringen, und wer von uns kennt nicht das schöne Sprüchlein, daß die Freude, die wir geben, ins eigene Herz zurückkehrt und uns selber wieder recht fröhlich macht?

Nun habt Ihr wieder viele Brieflein Eurer Glaubensgeschwisterchen lesen dürfen und wenn Ihr Euren eigenen Brief darunter gefunden habt, so dürft Ihr Euch auch herzlich freuen, daß Ihr Euren Teil beigetragen habt, damit der „Gute Hirte“ immer schöner wird. Möge uns der himmlische Vater in seiner Gnade und Liebe erhalten, möge er uns an der Hand unseres geliebten Stammapostels gar bald zu sich nehmen! Das ist unser einziger, größter Wunsch. Alles übrige legen wir getrost in seine Hände.

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang

Nummer 9

15. September 1954

Wünsche und Pflichten

Das sind nun, im ersten Augenblick besehen, zweierlei Dinge, die so gar nicht zueinander passen wollen. Es ist doch ein Unterschied zwischen Karl, der sich im sogenannten „süßen Nichtstun“ mit seinem Freund seinen Wunschträumen hingibt, und Heinz, der zur gleichen Zeit sorgsam und pflichtbewußt einen bedauernswerten Blinden über die Straße geleitet. Dennoch soll bei Gotteskindern beides, Wunsch und Pflicht, in Einklang gebracht werden, und wo das geschehen ist, da ist auch im Herzen eine feine Ruhe und Ausgeglichenheit. Unerfüllte Wünsche und zu erfüllende Pflichten können in solchem Falle keine Unzufriedenheit, keinen Unfrieden hervorrufen.

Auf unserem Lebensweg, den wir über diese Erde gehen, machen sich zuerst die Wünsche bemerkbar, und später erst werden wir in unseren Pflichtenkreis eingeführt. Schon das kleine Kind in der Wiege hat seine Wünsche und versteht, sie, wenn auch unbewußt, zu äußern. Ob es das Fläschchen

haben will oder trockengelegt werden möchte, ob es ruhen will oder die Nähe der Mutter verspüren möchte, immer weiß es den richtigen Ton anzuschlagen, und das oft recht laut und eindringlich. Eigentümlich, die Mutter versteht die Sprache und trifft immer das Richtige, sein Verlangen zu stillen. Mit dem zunehmenden Alter ändern sich auch die Wünsche. Von der Erfüllung der Wünsche erhofft man sich Glück und Wohlergehen. Einem kleinen Mädchen erscheint ein nettes Püppchen begehrenswert, und ein kleiner Bub trägt vielleicht als heißen Wunsch in sich, einen Roller zu besitzen. Wenn beide gereifter sind, machen ihnen diese Dinge nichts mehr aus. Viele erwachsene Menschen träumen von großem Reichtum, von Ehre und Ruhm, von einer bedeutenden, angesprochenen Stellung und dergleichen. Sie warten auf das große Glück, das sie sich vorstellen, und hoffen auf mühelose Erfüllung. Ihr, liebe Kinder, habt schon gemerkt, daß es sich bei den erwähnten Dingen um das Verlangen nach irdischem Genuß und ebensolchen Annehmlichkeiten handelt, und im Geiste höre ich schon einige sagen: Wir tragen aber einen anderen Geist in uns, sind auch anders belehrt worden, und darum sind auch unsere Wünsche ganz andere.

Es ist nicht verboten, sich etwas Gutes zu wünschen, zumal wir doch alles unter den Willen unseres himmlischen Vaters stellen und es ihm überlassen, uns auch für unser Erdenleben das zu schenken, was wir hier nötig haben. Unser lieber Stammapostel hat oft gesagt, daß Gott uns verheißen hat Nahrung, Kleidung und Wohnung. Daran soll es uns nicht mangeln. Darum darf ein Kind sich auch etwas wünschen, wenn es Geburtstag hat oder gar der Weihnachtstag naht. Alle Wünsche werden aber nebensächlich, wenn wir an unsere himmlische Berufung denken. In einem Lied heißt es: „Mit vielen Wünschen bin ich ausgegangen, heim kehrt ich mit bescheidenem Verlangen.“ Aber, ist es denn so bescheiden, wenn wir uns das Größte wünschen, was überhaupt einem Gotteskinde gegeben werden kann, nämlich, würdig zu sein am Tage der Wiederkunft Christi und als seine Braut von ihm in das Vaterhaus mitgenommen zu werden? Dieser Wunsch wird bestimmt erfüllt werden, wenn wir dem Stammapostel glauben und als Kinder schon unsere priesterlichen und königlichen Pflichten erfüllen, so, wie es der kleine Heinz auf unserem Bild in vorbildlicher Weise zeigt. Jetzt merken wir, daß Wünsche und Pflichten doch sehr eng zusammengehören, und wenn sich jemand wünscht, seine Pflichten von ganzem Herzen treu und gewissenhaft zu tun, der trägt einen guten Wunsch in sich, und der himmlische Vater wird das Gelingen geben.

Wie schön und erfreuend ist es doch, wenn an Neujahr, am Geburtstag und auch an den anderen Festtagen der Stammapostel, die Apostel, die Brüder und Geschwister uns die besten Wünsche für unser Wohlergehen mit auf den Weg geben! Das ist einem Gebet zu vergleichen, das sie für uns vor Gottes Thron gebracht haben, und das gefällt dem Herrn wohl. Vor Jahren hat mir ein treuer Amtsbruder, der heute als ein Apostel des Herrn im Segen wirkt, bei einem Abschied „Gute Zeit“ gewünscht. Ich habe darauf geantwortet: „Ich will mich bemühen, daß sich Ihr Wunsch erfüllt!“ Sein Wunsch war mir wertvoll, aber ich durfte nicht das Gegenteil von dem tun, was er mir wünschte. Wer hier im Leben zu Wohlstand kommen will, darf es nicht nur wünschen, sondern muß seine Pflichten erfüllen. Wenn die Eltern ihren Kindern je nach Vermögen Pflichten auferlegen, dann sollen die Kinder dabei erfahren, daß das Glück, eine Pflicht aus Liebe getan zu haben, nicht geringer ist, als wenn ein Wunsch seine Erfüllung fand. Vergessen wir auch nicht, daß manche Eltern auf die Erfüllung eines Wunsches verzichtet haben,

große Opfer brachten und sogar ihr eigenes Leben nicht achteten, weil sie die Pflicht, für ihre Kinder zu sorgen und sie zu erhalten, höher einschätzten!

Wir erwarten von Menschen, denen wir unser Leben anvertrauen, z. B. auf einer Reise mit der Eisenbahn, daß sie verantwortungsbewußt ihre Pflicht tun, auch dann, wenn sie niemand beaufsichtigt und die anderen Reisenden es viel bequemer haben. Wir erwarten es nicht nur, sondern wir glauben es fest, daß unser Stammapostel, der uns dem Herrn entgegenführt, die Erfüllung der ihm von seinem Sender gestellten Aufgabe als seine heiligste Pflicht ansieht. Darum haben wir auch Vertrauen. Uns allen, auch euch Kindern, denen der Herr in seinem Werke Pflichten übertragen hat, ist die Erfüllung der Pflicht kein hartes „Muß“, sondern wir sind glücklich, wenn wir dem Stammapostel, auch wenn er uns nicht immer sieht, in herzlicher Liebe, treuem Glaubensgehorsam und gewissenhafter Pflichterfüllung eine Hilfe sein können.

Was wünschst du dir?!

E. S., H.

Du bist doch neuapostolisch, Willi!

Eben läutete die Schulglocke zur Vormittagspause. Hei, fünfzehn Minuten freie Zeit, um sich nach Herzenslust auszutollen — das war etwas für die Jungen!

Wie der Wind stürmten sie ins Freie.

Willi war heute einer der ersten, die das Schulgebäude verließen. Von seinem Platz in der Klasse hatte er eine gute Aussicht auf des Lehrers Garten, in dem ein großer Birnbaum stand. Ein dicker Ast mit vielen schönen Früchten ragte mit seinen Zweigen über den Zaun bis auf den Schullhof. Während der letzten Unterrichtsstunden waren seine Blicke oft dorthin gewandert, und er hatte vergeblich versucht, den Gedanken, wie gut wohl die saftigen Birnen munden würden, abzuwehren.

Nun stand er unter dem Baum. Ob er sich nun wirklich ein paar Birnen nehmen sollte? Eigentlich sah ihm im Augenblick gar niemand zu; die Jungen lärmt von fern und waren ganz mit sich selber beschäftigt, und dem Lehrer würde es bestimmt nicht auffallen, wenn ein paar Früchte fehlten...

„Du bist aber ein Gotteskinde, und der liebe Gott sieht dich doch!“ mahnte eine feine Stimme in seinem Herzen. Aber da war noch eine, und die war so mächtig!

„Du bist ja dumm, wenn du dir keine nimmst! Sieh doch, du brauchst ja nur die Hand auszustrecken...“

Willi wußte, das war der Böse; aber da hatte er auch schon mit einem Griff zwei der schönsten Birnen in seiner Hand und im Nu in der Hosentasche. —

In den nächsten Unterrichtsstunden war es mit Willis Aufmerksamkeit vorbei. Es war ihm, als ob der Blick des Lehrers manchmal länger als sonst auf ihm ruhte, und ihm war gar nicht wohl dabei. Aber der Lehrer sagte nichts.

Als der Unterricht beendet war, behielt er Willi zurück. Er wartete, bis alle Jungen das Klassenzimmer verlassen hatten, dann trat er zu ihm und sprach:

„So etwas hätte ich von dir am allerwenigsten erwartet.“

Erschrocken fuhr der kleine Sünder zusammen. Der Lehrer hatte alles gesehen!

„Ich — ich — wollte doch keine Birnen stehlen“, schluchzte er, „aber wir haben zu Hause keinen Baum. Und da wollte ich sie doch nur einmal probieren...“ Aber er merkte wohl, daß dies seine Tat nicht entschuldigte.

„Du bist doch neuapostolisch, Willi“ sagte der Lehrer, „und gehst jeden Sonntag zur Kirche. So etwas hast du dort bestimmt nicht gelernt, nicht wahr?“

Diese Worte trafen den kleinen Dieb wie Peitschenhiebe. Es wäre ihm viel lieber gewesen, der Lehrer hätte ihm dafür eine Tracht Prügel verabreicht.

Zu Hause sah die Mutter sofort, daß etwas vorgefallen war. Er konnte ihrem Blick nicht standhalten, und als sie ihn geradezu fragte, brach er in Weinen aus. Dann erzählte er ihr alles. Und als die Mutter sah, wie ihm sein Tun von Herzen leid tat, beugten sie beide ihre Knie und baten den himmlischen Vater um Vergebung und Kraft, damit er dem Bösen fürderhin widerstehen könne.

Dann ist Willi zum Lehrer gegangen und hat ihn herzlich um Verzeihung gebeten. Und der Lehrer sah, daß der kleine Willi ein ehrliches Herz hatte, er drückte ihn an sich und sprach mit ihm noch einmal darüber, wie böse es ist, wenn man Unrecht tut. Mit zwei Birnen in der Tasche, die ihm der Lehrer dann schenkte, zog er erleichtert und wieder froh in seinem Herzen ab.

Gestohlen aber hat der kleine Willi fortan nicht mehr!

Wir aber wollen uns seine Erfahrung zunutze machen und stets daran denken, daß wir als Gottes Kinder unserem himmlischen Vater auch Ehre bereiten sollen.

E. F., B.

Brigittes Gebet

Brigitte war sechs Jahre alt und begann mit ihrem ersten Schuljahr.

Am zweiten Schultag sagte die Lehrerin zu den Kindern: „Ihr betet doch alle zu Hause, nicht wahr? Nun möchte ich aber von jedem einmal hören, wie ihr euer Gebet verrichtet.“

Da steht ein Kind um das andere auf, faltet die Händchen und spricht sein Gebetlein, so wie ihm das die Mutti daheim gezeigt hat. Meist ist es ein Vers: Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein! und andere. Als Brigitte die Kinder so beten hört, schlägt ihr kleines Herzchen immer lauter, denn Verslein hat sie keines gelernt; sie betet doch immer ganz anders! Aber sie hat keine Zeit zum Besinnen, denn schon ist sie an der Reihe, und die Lehrerin sagt zu ihr:

„So, Brigitte, nun bete auch du!“ —

Brigitte guckt die Lehrerin an, dann antwortet sie zögernd: „So kann ich aber nicht beten. Ich bete anders!“ —

„Na, dann bete halt so, wie du es kannst“ antwortet die Lehrerin.

Da faltet Brigitte die Händchen und schließt die Augen. Dann spricht sie ihr Gebetlein, wie sie es jeden Abend vor dem Schlafengehen tut, wenn sie vor ihrem Bettchen kniet:

„Lieber Vater, habe Dank für diesen Tag und bewahre mich auch in der Nacht. Bewahre unseren lieben Stammapostel, alle lieben Apostel, die Brüder und alle Gotteskinder. Bewahre auch alle Kranken und Schwachen, bewahre aber auch meinen lieben Papa, die Mutti, meine Schwester Gisela, Oma und Opa um Jesu willen. Amen.“ —

Schon bei den ersten Worten konnte man ihr ansehen, daß sie sich gar nicht mehr bewußt war, vor vielen fremden Menschen zu stehen, so rasch schwand alle Befangenheit aus dem kleinen Kindergesichtchen. Jedes Wort wurde mit tiefer Inbrunst gesprochen, und in der Klasse war es mäusestill geworden.

Auch die Lehrerin hatte Brigitte aufmerksam zugehört, wahrscheinlich hatte sie noch nie etwas Ähnliches vorher erlebt. Sie freute sich und strich dem kleinen Mädchen mit der Hand über die Wangen.

„Ei, Brigitte“, sagte sie dann, „das hast du aber schön gemacht. Du kannst am besten beten von der ganzen Klasse!“

Ueber dieses Zeugnis am zweiten Schultag freute sich die kleine Brigitte von ganzem Herzen und ihre lieben Eltern mit ihr. Aber auch der liebe Gott wird seine Freude an der reinen Kinderseele gehabt haben, die sich ohne Scheu vor aller Augen zu ihm bekannt hat, denn er war es ja auch, der ihr Mut und Kraft dazu gegeben hat...

W. D., O.

Wie Richard seinen Nachmittag verbrachte

Richard ist ein kleiner Junge von sechs Jahren. Er besucht noch den Kindergarten, kommt aber auch regelmäßig zur Sonntagsschule. Richard hat eine ältere Schwester, mit der er gerne spielt. An einem Sonnabend jedoch enttäuschte sie ihn, denn sie ging zu einer kleinen Geburtstagsfeier, und er mußte allein zurückbleiben.

„Was soll ich nun den ganzen Nachmittag anfangen?“ fragte er seine Mutter, „warum durfte ich nicht auch mit dorthin gehen?“

„Weil du nicht eingeladen bist“, antwortete die Mutti. „Aber warum spielst du denn nicht mit deinen Kameraden?“

„Denk doch, Mutti“, sagte Richard, „die gehen doch am Sonnabendnachmittag auf den Rummelplatz! — Aber ich will noch ein wenig hinuntergehen, Mutti. Auf Wiedersehn!“ — Und er lief fort, während seine Mutter noch hinter ihm herrief:

„Vergiß auch nicht, daß du ein braver Junge bleibst!“

Richard guckte sorgsam um sich, um nicht in ein heranfahrendes Auto zu laufen, dann überquerte er die Straße und ging auf den Hof von Frau Müller. Sie war eben dabei den Rasenplatz, der vor ihrem Hause war, zu reinigen, und da wollte er ihr ein wenig zusehen.

Frau Müller ist eine ältere Frau, die schon lange in dieser Straße wohnt. Als sie Richard erblickte, sagte sie zu ihm:

„Willst du mir nicht helfen, meinen Hof sauber zu machen?“

„Freilich“ antwortete er, „ich habe ja sonst nichts vor.“

„Dann komm“, sagte Frau Müller, „und wenn wir fertig sind, kriegst du einen Groschen!“

Richard grinste breit, denn er freute sich schon bei dem Gedanken, einen Groschen zu verdienen, und vergaß sofort seine Einsamkeit. Sie plauderten während der ganzen Arbeit fröhlich darauf los, und zwischendurch fragte Frau Müller, ob er sich denn auch für den Groschen, den sie ihm in Aussicht gestellt hatte, etwas Süßes kaufen wolle.

„Oh“, antwortete Richard, „ich habe heute schon einen Groschen dafür ausgegeben. Ich will ihn für morgen aufheben. Morgen gehe ich wieder zur Sonntagsschule und da werfe ich ihn in den Opferkasten.“

„So, so“, meinte Frau Müller ganz überrascht; „sag mal, Junge, in welche Sonntagsschule gehst du denn?“

Richard erklärte ihr, daß er in die Sonntagsschule der Neuapostolischen Kirche gehe, und erzählte ihr auch vom „Guten Hirten“, den sie alle vier Wochen bekämen und aus dem dann der Vati oder die ältere Schwester vorlese. Wenn er die Blätter alle zusammenlege, würde er bald ein ganz dickes Buch davon haben. Und zum Schluß fügte er noch hinzu:

„Unsere Kirche ist in der Banningstraße.“ —

Schließlich war der Rasen blitzblank und die alten Blätter und Papierfetzen, die unter den Büschen lagen, waren alle aufgelesen.

„Nun sind wir fertig“, sagte Frau Müller, „warte noch einen Augenblick, ich gehe rasch noch einmal ins Haus.“

Richard hatte gar nichts dagegen; er wartete gerne, denn er wußte, wozu sie in das Haus wollte. Als Frau Müller dann wiederkam, drückte sie ihrem kleinen Helfer einen blanken Nickel in die Hand und dankte ihm, daß er ihr geholfen hatte.

„Nun spring heim“, setzte sie hinzu, „und sag deiner Mutter, daß du ein braver Junge bist.“

„Oh“, meinte Richard, „meine Mutti weiß das.“

Dann eilte er davon, so rasch ihn seine kleinen Beinchen tragen konnten, um seiner Mutti nun doch gleich zu erzählen, wie er den Nachmittag verbracht hatte.

Als er seinen Bericht beendet hatte, meinte sie:

„Sich mal an, nun kannst du morgen sogar ein Fünfzigpfennigstück opfern, wenn du wieder zum Kindergottesdienst gehst.“

„Ach, Mutti“, sagte da der kleine Schelm langsam, und man konnte ihm ansehen, wie verlegen er war, „ich habe gedacht, der Vati könnte mir das Fünfzigpfennigstück wechseln. Dann hätte ich etwas zum Opfern und für einen Bonbon bliebe mir auch noch etwas übrig...“

Da lachte die Mutter fröhlich, denn sie kannte ihren Jungen und wußte, daß er ein ehrliches Herz hatte, das nichts verbergen konnte. J. M.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Wie glücklich sind wir, daß wir zu den wenigen zählen dürfen, die der himmlische Vater zu seinem Sohn gerufen hat! Eine ganz innige Liebe empfinden wir darum zu unserem Stammapostel und den treuen Aposteln, denn sie geleiten uns mit sicherer Hand durch die Gefahren dieser letzten Zeit, und der Böse gewinnt keine Macht über uns. Wir eilen dem Herrn entgegen als reine Brautseelen, und wenn er kommt, ziehen wir mit ihm in unsere himmlische Heimat. Seht, liebe Kinder, das ist wohl das Allerschönste, was uns der Herr Jesus schenken konnte: die Heimat im Himmel, das Vaterhaus! Wer wollte da nicht gerne mitziehen! Die Menschen in der Welt meinen, etwas Schöneres als diese irdische Schöpfung könne es gar nicht geben, und wenn sie einmal ein paar Stunden Zeit haben, gehen sie hinaus in die Natur und freuen sich darüber. Wir wissen auch, daß Berge, Wiesen und Wälder schön sein können, aber wie sagt doch der alte Gottesmann? Die Welt vergeht mit ihrer Lust! Das Allerschönste ist doch, wenn wir den Knechten Gottes ganz nah sein dürfen, wenn sie uns aus dem Geist der ewigen Liebe Jesu bedienen und uns für unsere himmlische Heimat, für die ewige Herrlichkeit bei Gott, zubereiten. Davon können wir nie genug hören, und wir merken kaum, wie rasch die Stunden verfliegen... Der Herr Jesus sagte einmal:

Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz! (Matthäus 6, 21), denn er kannte die Menschen. Wir dürfen fröhlich bekennen, daß unser Herz dem Herrn gehört, dem lieben Stammapostel, den treuen Aposteln! Wir sehnen uns nach dem Tag, wo wir mit ihnen die Welt verlassen dürfen, und freuen uns, daß auch sie uns so recht in ihr Herz geschlossen haben, denn wir haben, sie ja so lieb!

Und weil der liebe Stammapostel weiß, daß die kleinen Gotteskinder einer besonderen Fürsorge bedürfen, hat er für euch den „Guten Hirten“ herausgegeben, der euch so viel Freude bereitet. Er berichtet getreulich, wie auch ihr schon eure Mühe habt, um auf dem schmalen Weg zu bleiben, wie ihr ringt und betet und all eure Sorgen in kindlichem Glauben dem himmlischen Vater ans Herz legt, wie er euch hilft und euch manche Erfahrung sammeln läßt, die wieder all den kleinen und großen Lesern — denn auch der Vati und die Mutti blättern wohl gern in den Heften — zugute kommen. Jeder Tag bringt neue Erlebnisse und damit auch neue Brieflein für den Onkel Fritz, der am liebsten alle abdrucken möchte, weil er weiß, mit welchem Ernst und Eifer sie geschrieben worden sind. Wer aber öfter schreibt, der wird auch einmal sein eigenes Brieflein wiederfinden, und wer den lieben Gott recht innig darum bittet, daß er seinen Sohn bald sende, wer sich bemüht, jeden Tag ein braves Gotteskind zu sein, der wird bald merken, daß das dem Bösen gar nicht gefällt, und mancherlei erleben. Manche schreiben dann selbst an den Onkel Fritz, manche bringen ihr Brieflein mit zum Kindergottesdienst, damit es der Sonntagsschullehrer weiterleiten kann, und so findet jedes seinen Weg. Wenn dann ein neues Heft vor euch liegt, dann freut ihr euch wohl, und eifrig geht es ans Lesen. Wißt ihr auch, wem ihr die schönen Bilder auf der Titelseite zu verdanken habt, die dem „Guten Hirten“ immer ein neues Gesicht geben, so daß ihr schon daran erkennen könnt, welche Gedanken der Beitrag des lieben Apostels Schiwy behandelt? Nun, ich will es euch verraten: unsere Bilder entwirft der Bezirksevangelist Reinecke, und viele von euch, die im Bezirk des Apostels Schmidt zu Hause sind, werden ihn bestimmt kennen. Ja, es geben sich viele Brüder recht Mühe, daß der „Gute Hirte“ immer den Weg zu euren Herzen findet, und ihr dürft auch darin die Liebe unseres himmlischen Vaters erkennen. Alles, was unserer Seele so recht wohl tut, wird durch sie bereitet, und wir bedürfen ihrer immer mehr auf unserer Wanderung dem Ziele entgegen, denn ihr wißt ja, daß es ein schmaler Pfad ist, auf dem wir wandeln. So sind wir den lieben Aposteln und all den Brüdern, die an unserem Blatt mitarbeiten, recht dankbar, aber sie empfinden bei ihrer Arbeit ja selber eine herzliche Freude, wie das immer ist, wenn der Heilige Geist durch uns wirkt.

Nun aber seid ihr bestimmt schon recht neugierig auf die Brieflein, die dem Onkel Fritz auf den Schreibtisch geflattert sind. Und da wollen wir heute eins von den vielen herausnehmen, die unsere kleinen Glaubensgeschwisterchen aus Berlin geschrieben haben, welche in diesem Jahre zur Erholung nach Süddeutschland kommen durften! Es ist so schade, daß der „Gute Hirte“ nicht alle bringen kann, aber das eine oder andere sollt ihr doch alle lesen.

Da schreibt die kleine Waltraud D.:

„Lieber Onkel Fritz! Nun bin ich wieder zu Hause bei meiner lieben Mutti, und ich möchte mich nun auch recht bedanken für die schöne Ferienreise. Das war aber fein dort im Schwarzwald bei den lieben Geschwistern B.! Sie hatten selber sechs Kinder, die jüngsten waren 13 und 6 Jahre. Sie haben mich wie ihr eigenes Kind behandelt und waren sehr lieb

zu mir. Die Sprache ist ja lustig dort, ich mußte aufpassen, daß ich alles verstehen konnte. Im nächsten Jahr soll ich wieder kommen, haben sie gesagt, wenn uns der liebe Heiland bis dahin nicht geholt hat. Viel schöner wäre es ja, wenn der Herr Jesus noch dieses Jahr käme!

Ich freue mich immer über den ‚Guten Hirten‘ und wollte Dir, lieber Onkel Fritz, schon einmal erzählen, wie mir der liebe Gott auch schon so wunderbar geholfen hat. 1951 lag ich 23 Wochen im Krankenhaus, ich war schwer krank. Da hat meine liebe Mutti unserem lieben Apostel Landgraf alles erzählt, und er hat für mich gebetet und unsere lieben Brüder auch in unserer Gemeinde, und da bin ich wieder gesund geworden. Ich bin noch nicht so stark wie die anderen Kinder bei uns in der Sonntagsschule, darum tat mir die Erholung sehr gut. Denn hier in Berlin hätte ich nicht immer nach außerhalb fahren können; dazu hat meine liebe Mutti nicht soviel Geld, weil sie nur Unterstützung bekommt. Denn mein Papa hat uns verlassen, weil er nicht mehr apostolisch sein wollte. —

Lieber Onkel Fritz, die größte Freude hatte ich doch am 20. Juni, als unser lieber Stammapostel bei uns Kindern in Schöneberg in Berlin war! Das war das erste Mal, daß ich ihn sehen konnte. Ich habe mich sehr gefreut, als er so lieb zu uns Kindern sprach, und will mich auch immer bemühen, meiner lieben Mutti gehorsam zu sein. Grüße doch bitte den lieben Stammapostel recht herzlich von mir und auch von meiner lieben Mutti. Wir danken beide für alle Liebe und den großen Segen, den wir hinnehmen durften. Viele Grüße sendet Dir Deine dankbare Waltraud.“

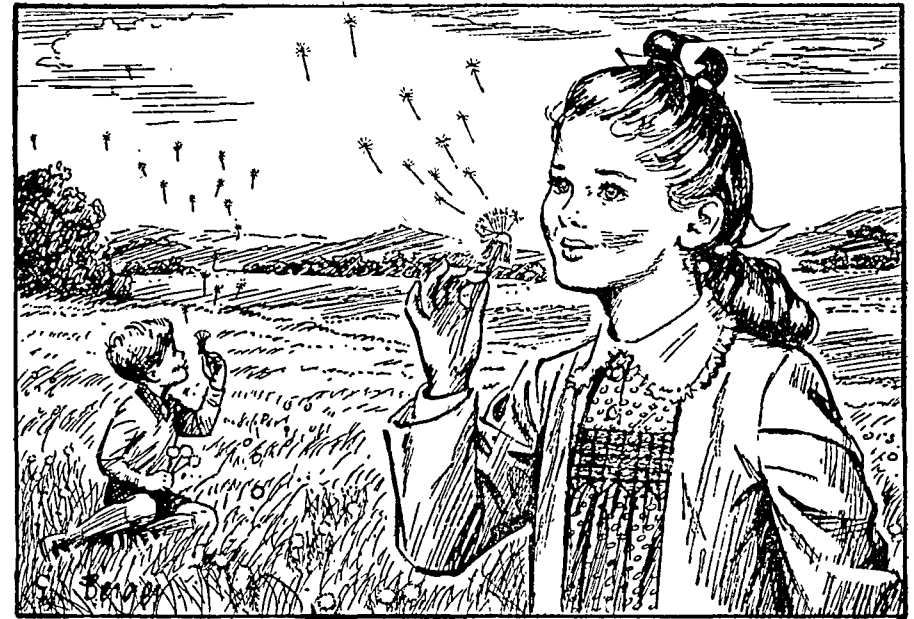
Wie freuen wir uns, daß sich die Waltraud so gut erholt hat, und wir hoffen, auch alle anderen haben es so gut getroffen. Nun geht es mit frischer Kraft wieder zur Schule; die Gedanken freilich werden noch manchmal bei den schönen Ferienwochen weilen und manches Brieflein wird dazu beitragen, daß aus den neuen Bekannten gute Freunde werden. Und so soll es ja auch sein! Wir fahren leichten Herzens in die Fremde, wenn wir wissen, daß wir zu Gotteskindern kommen, die wie wir auf dem Weg zur himmlischen Heimat sind. Wer zur Gemeinde des Herrn kommt, der darf nicht mehr allein und einsam sein, er weiß, daß viele Brüder und Geschwister seine Sorgen mit tragen und helfen, so gut es geht. Und wir sind uns dessen gewiß: der Dank, der aus so vielen Kinderherzen zu Gott emporsteigt, der wird auch denen zugute kommen, die keine Mühe gescheut haben, um den Jungen und Mädlein ein paar unvergeßliche Wochen zu bereiten. Was wir im Glauben und in der Liebe tun, das bleibt bestehen, und der Herr legt seinen Segen darauf. —

*

Nun ist der Sommer dahin, und für viele von Euch beginnt der Konfirmandenunterricht. Denkt daran, daß er Euch einen reichen Schatz von Erkenntnis vermitteln will, die dem Glauben in der Zeit der Anfechtung eine starke Stütze ist. Wenn wir auch wissen, daß die Zeit unserer Erdenwanderung nicht mehr lange dauert, so sind wir doch täglich den Anläufen des Bösen ausgesetzt, und denen wollen wir gewachsen sein. Möge uns der Herr in seiner Gnade bewahren und keines seiner Kinder fehlen lassen, wenn er die Seinen zu sich nimmt!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang

Nummer 10

15. Oktober 1954

Verwandeln

Unlängst fand ich auf dem Dachboden beim Öffnen eines Fensters in eine Ritze eingeklemmt zwei Samenkörnchen vom Löwenzahn, die Flugkörper ineinander verschränkt, wie zwei Geschwister, die auf Reisen „geflogen“ sind und sich nun diesen eigentümlichen Landplatz ausgesucht hatten. Schließlich lag doch die nächste Wiese, die Heimat der Samenkörnchen, weit drunten? Welches Lüftchen mag sie wohl so hoch hinaufgetragen haben? Und welcher Wind hat sie von der Mutterpflanze gelöst? War es vielleicht gar nicht ein Wind, sondern der Heinz-Dieter, der neulich auf der Wiese die Pustekugeln pflückte und dann begeistert mit einem kräftigen Luftstoß die Kugeln auseinanderblies, so daß die Samenkörnchen in alle Richtungen stoben? Ob der Heinz-Dieter wohl weiß, daß er sich hier in ein von der Weisheit des Schöpfers bestimmtes natürliches Geschehen eingeschaltet, sozusagen an der weiteren Entwicklung mitgeholfen hat? Sicher hat er die schöne, zartgliederte Pustekugel nur in eine Anzahl durcheinander wirbelnder, fliegender Samenkörnchen verwandelt. Er wurde dadurch aber

immerhin ein Helfer, die Samenkörnchen auf die Reise zu schicken, damit sie sich an einem andern Platz in die Erde senken können, um das in ihnen vorhandene Leben wieder in eine neue Pflanze zu verwandeln. Gott mußte aber die Voraussetzungen schaffen und die Pflanze entsprechend ausrüsten.

Wenn unsere Kinder achthaben, können sie auf Schritt und Tritt erleben, wie sich die Dinge verwandeln. Es steckt das Leben voll von Geheimnissen und das Herz wird mit ehrfürchtiger Bewunderung erfüllt, wenn man so nah mit dem geheimnisvollen Walten in der Schöpfungswelt in Berührung kommt oder sogar zum Werkzeug wird, dessen sich der Herr bei der Durchführung seiner Anordnungen bedient. Wenn eins von euch frühmorgens aufsteht, und es ist noch dunkel, dann dreht es vielleicht nur am Lichtschalter und schon ist es hell im Raum. Der elektrische Strom in der Leitung läßt die Lampe aufleuchten, verwandelt sich in Licht. Wenn gar die Hildegard der Mutter helfen will und Feuer im Herd macht, dann verwandelt sie das Holz oder die schwarze Kohle in Glut und Wärme. Wo wir auch hinschauen, wir stoßen immer wieder auf eine Verwandlung. Das fängt schon im Sandkasten an, wo das Schwesterchen spielt und nicht zufrieden ist mit dem formlos angehäuften Sand, sondern davon „Kuchen backen“ will. Tatsächlich gibt es viele Dinge, die uns erst dann nützlich werden, wenn sie verwandelt sind.

Wer denkt da nicht an das liebe Brot, das wir genießen, nachdem der Bäcker es aus dem zu Mehl gemahlten Korn verbacken hat? Damit ist aber das Verwandeln noch nicht am Ende. Wenn ihr eine Schnitte Brot eßt, weil ihr Hunger habt, so dürft ihr ruhig einmal daran denken, daß sich die Nahrung in Stoffe verwandelt, die ihr zum Aufbau und Wachstum eures Körpers notwendig habt und auf diesem Wege die in der Nahrung aufgespeicherte Kraft in euch aufnehmt. Dann dankt man nicht nur für das tägliche Brot, sondern auch dafür, daß Gott alles so wunderbar geordnet und eingerichtet hat.

Sprechen wir vom Verwandeln, dann denken wir aber in der Hauptsache nicht an die irdischen und vergänglichen Dinge, sondern viel wichtiger ist uns das Ewige. Der Herr hat uns gemacht zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Wir waren es vorher nicht, und somit sind wir dazu verwandelt worden. Die Möglichkeit dazu hat der Vater der Liebe durch seinen Sohn geschaffen, aber es mußte auch jemand sein, der als Werkzeug in Gottes Hand das Verwandeln vornahm. Das hat der Apostel getan bei der Heiligen Versiegelung. Es ist das wichtigste Ereignis in unserem seitherigen Leben. Damit sind wir dem wunderbaren Wirken Gottes ganz nahe gekommen. Aus einem sündigen Menschenkind hat er ein Gotteskind werden lassen, und das bist du und das bin ich. Nicht zu unrecht hört man oft von Andersgläubigen über unsere Glaubensgeschwister sagen: Diese Menschen sind gegen früher ganz verwandelt; sie sind andere Menschen geworden! — Man erzählte mir einmal von jemand, der, ehe er zum Glauben kam, sich in unguter Gesellschaft aufgehalten hat. Nachdem er ein Gotteskind geworden war, mied er den Rat der Gottlosen und den Weg der Sünder. Als ihm eines Tages einer seiner früheren Genossen begegnete, ging er an diesem vorüber. Daraufhin wandte sich jener um und rief hinterher: „Ich bin's doch, Karl!“ Die Antwort des Angesprochenen war nur: „Ich bin's nicht mehr!“, und damit ging er weiter. —

Das Verwandeln ist nicht mit der Wiedergeburt abgeschlossen; aber die immerwährende Beständigkeit in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft im Brotbrechen und im Gebet, die Strahlen der Liebessonne Jesu, das Wehen

des Geisteswindes und die Erquickung mit Himmelstau machen das Verwandeln bei uns zu einem Vorgang, der sich zu gottgewollter Vollkommenheit entfalten will. Die Weisheit von oben, die uns bedient, leitet uns an, unsere Zeit und Kraft, unser Gut und Vermögen, in ewige Werte zu verwandeln. Wer nach dem Willen Gottes durch das Wort der Wahrheit gezeugt wurde, um Erstling zu sein, in dessen Wesen liegt auch der Wunsch und die Gabe, in seiner Umgebung alles so zu verwandeln, wie es nach Gottes Willen ist. Oft hat schon ein Kind mit der in ihm liegenden geringen Kraft einer Mutter die Zeichen von Sorge und Leid vom Antlitz gestrichen und statt dessen ein dankbares Lächeln hervorgerufen.

Unser Verwandeln soll täglich Fortschritte machen. Diese Fortschritte laufen gleich mit dem Glauben an das Wort des Stammapostels. Er lehrt uns, die Würdigkeit auf den Tag des Herrn zu erlangen, und wenn wir die von ihm empfangene Pflege gewissenhaft und aufrichtig benutzen, um unser Verwandeln vorwärts zu treiben, dann werden wir den Tag der Verwandlung mit Danken und Jubeln erleben können. E. S., H.

Weil ich Jefu Schäflein bin . . .

Gar nicht so froh und unbeschwert, wie man es sonst wohl von ihm gewohnt war, kam der Rolf eines Tages zu seinen Eltern und klagte über Schmerzen. Vater und Mutter nahmen sich gleich um ihren Liebling an, aber weder sie noch der alsbald herbeigeholte Arzt konnten etwas tun. Es wurde nicht besser, und schließlich mußte man Rolf schweren Herzens ins Krankenhaus bringen.

Nun begann für den Jungen eine Zeit bitterer Leiden, wenn auch noch niemand daran dachte, daß er nie mehr mit seinen Spielgefährten herumtollen werde. Vergeblich versuchten die Aerzte, die Ursache seiner bösen Krankheit festzustellen, und die Eltern, die jederzeit ungehindert Zutritt hatten, eilten täglich an die Stätte seines Leidens, um freilich meist schweren Herzens wieder nach Hause zu gehen, weil jede Hoffnung auf eine baldige Besserung immer mehr dahinschwand. Wie oft hatte man dem Jungen schon Blut von gesunden Menschen übertragen, und viel hundert Spritzen hatte er schon bekommen, aber es wollte mit ihm nicht besser werden. Er hatte schon richtig Angst davor, denn sein kleiner Körper war recht schwach geworden, und als er wieder einmal eine Spritze erhalten sollte, bat er seinen Vater, der gerade bei ihm weilte, er möchte doch mit ihm beten.

„Aber du mußt laut beten“, meinte er, „damit es nicht so weh tut!“

Da betete der Vati laut mit ihm, und mit froher Zuversicht ging er an die gefürchtete Stätte. Und wirklich tat es diesmal gar nicht so weh, wie es sonst wohl war, wenn er eine Spritze bekam . . .

Ueberhaupt war das Gebet für Rolf immer eine Stärkung in seinem Leid. Nie vergaß er, dem lieben Gott sein kleines Herz zu überantworten, und er tat dies, wie es eben ein rechtes Gotteskind tut. Zur Verwunderung der Menschen, die ihn pflegten, besonders der ihn betreuenden Schwestern, störte es ihn nie, ob er dabei große oder kleine Zuhörer hatte. Er betete um die Erhaltung des lieben Stammapostels, der Apostel, aller Gottesknechte und aller Gotteskinder auf dem weiten Erdenrund, er betete, der Herr möchte doch bald kommen und die Seinen heimholen. Dann betete er auch, daß es den Kranken erträglich ergehen möge und sie alle eine gute Nacht hätten — und sich selbst vergaß er meist! Und wenn die Eltern sahen, wie fest ihr Junge

im Glauben stand, so waren sie trotz allem Leid in ihrem Herzen doch so froh und glücklich — erkannten sie doch, wie ihr Kind auch in schwerer Zeit im Aufschauen zu seinem himmlischen Vater Kraft und Trost fand.

Frage man ihn, wie es ihm heute gehe, so gab er wohl zur Antwort, daß es gut sei, fragte man ihn aber am nächsten Tag nach seinem Befinden, dann sagte er, daß er sich gestern gar nicht wohl gefühlt habe... Wieder einmal sollte er eine von den gefürchteten Spritzen bekommen, als gerade seine Mutti bei ihm war. In ihren Armen ließ er sich's gefallen, doch konnte er nicht verhindern, daß ihm dabei dicke Tränen aus den Augen traten. Die Mutter fühlte, wie ihr Junge litt, und sie konnte ihm doch nicht helfen; da rannen auch ihr die Tränen über die Wangen und benetzten den kleinen siechen Körper des Kindes.

„Mutti, nicht weinen“, rief Rolf ganz erschrocken; „gelt, du darfst nicht weinen!“

Der Kummer seiner Mutter machte ihm mehr zu schaffen als der eigene Schmerz. Und die Mutter mußte sich diese liebevolle Ermahnung noch manchesmal anhören, denn es war ihr immer öfter danach zumute, wenn sie sah, wie es mit ihrem Jungen bergab ging.

Rolf wurde, wie alle Geschwister, die krank sind, auch von den Brüdern besucht und betreut. Eines Tages wollte ihm nun sein Sonntagsschullehrer wieder das Heilige Abendmahl bringen, und die Pflegeschwester, die ihn versorgte, hätte zu diesem Zweck gern das Zimmer entsprechend hergerichtet. Darum bat sie, die Handlung doch auf den nächsten Tag zu verschieben.

„Bitte nicht, Schwester Maria“, sagte der kleine Rolf, „es kommt doch dem lieben Gott gar nicht darauf an, wie es hier aussieht!“ —

Und er bestand darauf, das Heilige Mahl gleich zu empfangen. Er störte sich nicht an dem unvollkommenen Aeußeren, er wußte um den Wert dieser Gnade.

Als ihn am nächsten Tag der Stationsarzt fragte, warum er wohl das Abendmahl empfangen und was denn darin verborgen sei, antwortete er, daß er mit dem Heiligen Mahl auch die Kraft Gottes in sich aufnehmen. Ueberhaupt unterhielt man sich gern mit Rolf über Glaubensfragen, denn er wußte trefflich Bescheid und blieb keine Antwort schuldig. Gewiß wird man sich dabei oft über die göttliche Weisheit gewundert haben, die aus ihm sprach, den Brüdern der Gemeinde aber war dies kein Geheimnis. Denn schon als ganz kleiner Junge war er mit seinen Eltern im Gottesdienst gewesen, und in der Sonntagsschule war er bis zu seiner Krankheit einer der Eifrigsten. Geheimnisvoll hat hier der Heilige Geist in seine Seele all das eingebaut, was ihm nun die Kraft gab, sein Leid so standhaft zu ertragen.

Unaufhaltsam aber nagte der Keim des Todes in dem kleinen Körper, und die Aerzte standen ratlos wie nie zuvor um das Bett. Auf großen Aerzteesammlungen war Rolfs Zustand besprochen worden, und immer wieder versuchte man, durch Spritzen eine entscheidende Wendung herbeizuführen, aber alle ärztliche Kunst vermochte den sichtbaren Verfall der Kräfte nur hinauszuschieben. Neun Monate dauerte dieser Kampf auf Leben und Tod, dann war jede Hoffnung auf Besserung endgültig geschwunden. Jeder, der den kleinen Rolf kannte, hatte ihn lieb und hätte ihm von Herzen gewünscht, daß er wieder ganz gesund würde. Nun aber war es wohl besser, daß er bald von seinen Qualen befreit würde und der liebe Gott ihn heimhole. Also betete der Vorsteher in einem Gottesdienst, als es wieder einmal ganz schlimm um ihn stand und er entsetzliche Schmerzen aushalten mußte, daß ihn der himm-

liche Vater erlöse und sein Kreuz wegnehme, wenn er nun doch nicht für dieses irdische Leben bestimmt sei. Oh, ein Gebet vermag viel, wenn es von Herzen kommt, und mit dem Vorsteher betete die ganze Gemeinde aus tiefster Seele um seine Erlösung.

Es waren noch keine 24 Stunden verstrichen, da holte der himmlische Vater den kleinen Rolf heim. In den schweren Stunden seines Todeskampfes, in welchem er bis zum letzten Augenblick bei klarem Verstand war, trat auch die Krankenschwester an sein Bett, die ihn gepflegt hatte. Sie streichelte ihm die Wangen und sagte ihm einige liebe Worte, weil er gar soviel auszuhalten habe.

Rolf guckte sie nur mit großen Augen an.

Dann sprach er leise: „Ich bin gar nicht so arm! Der Herr Jesus hat noch viel mehr gelitten, weil man ihn doch lebend ans Kreuz geschlagen hat.“

Da vermochte sie nichts weiter zu sagen, sondern ließ — ergriffen von der Liebe des Kindes zu seinem Erlöser — den Tränen freien Lauf. Und bevor der kleine Rolf seine Augen für diese Welt auf immer schloß, erschienen noch einmal die Aerzte, um sich regelrecht von ihm zu verabschieden. Ja, Rolf wußte, daß es nun nach Hause ging! Er sprach auch davon, und als jemand dieses Wort aufgriff und meinte, in seinem Zustand könne er jetzt aber nicht heimgebracht werden, da antwortete er nur, daß er an das ewige Vaterhaus gedacht habe. Und Vater und Mutter, die bei ihm saßen, tröstete er mit dem Hinweis, daß er nur vorangehe und der Herr Jesus ja doch bald komme; dann würde er sie und alle treuen Geschwister auch mitnehmen, und sie würden sich auch wiedersehen...

So ist der kleine Rolf heimgegangen, und die Engel Gottes haben ihm den Weg ins Vaterhaus bereitet. Der Arzt, auf dessen Station er gelegen hatte, war von dem Geschehen so beeindruckt, daß er einige Tage nicht imstande war, seine gewohnte Visite zu halten. —

Es war ein heller, sonniger Tag, als man Rolf unter der großen Anteilnahme der Gemeinde, der Sonntagsschule, seiner Schulklasse, der Lehrer und vieler Bekannter zu Grabe trug. Unzählbar waren die Blumen und Kränze, und der Vorsteher ließ vor all den vielen Menschen, die gekommen waren, noch einmal das Leben des kleinen Jungen erstehen, wie er in den neun Jahren seiner Erdenzeit der Sonnenschein seiner Eltern gewesen sei und ihn alle liebgehabt hätten, die ihn kannten, wie treu er im Glauben gestanden habe und nun, nachdem er all das Schwere tapfer ertragen habe, eingehen durfte zu seines Herrn Freude...

Kein Auge blieb trocken, als zum Schluß die Kinder der Sonntagsschule gemeinsam mit denen seiner Klasse das kleine Lied sangen, das ihr auch alle kennt und in dem es im letzten Vers so schön heißt:

„... denn nach diesen schönen Tagen
werd' ich endlich heimgetragen
in des Hirten Arm und Schoß.
Amen, ja, mein Glück ist groß.“

Oh, welch selige Gewißheit für ein Gotteskind, nach all dem, was wir hier auf Erden durchleben müssen, in des guten Hirten Schoß zu ruhen und für immer bei ihm geborgen zu sein! Wie sehnen auch wir uns danach, und wir wissen, bald kommt der Herr Jesus und holt auch uns zu sich in die himmlische Heimat, wo es keinen Schmerz mehr gibt und Gott die letzte Träne vom Angesicht seiner Kinder wischen wird...
H. F., B.

Jürgen

„Der Jürgen ist ein lieber Junge“, sagte der Lehrer zu Bruder H., „er hat ein sonniges Gemüt, und ich habe ihn auch deshalb gern, weil er sich immer mutig und freudig zu seinem Glauben bekennt. Er gehört nämlich der Neupostolischen Kirche an...“

Die beiden Männer waren einst Schulkameraden gewesen, hatten aber, wie es so geht, Jahre hindurch nichts mehr voneinander gehört. Nun führte sie eine Gelegenheit wieder zusammen, und zu ihrer Ueberraschung stellten sie fest, daß sie sogar in derselben Stadt wohnten. Man hatte über verschiedene Dinge gesprochen und auch nach gemeinsamen Bekannten gesucht, und da waren die beiden auch auf die Eltern des kleinen Jürgen gekommen, die treue Geschwister und dem Bruder H., der im Priesteramt steht, wohlbekannt sind.

„Vor etlichen Wochen ist es gewesen“, erzählte der Lehrer weiter, „da gab ich den Kindern meiner Klasse den Auftrag, den Schützenzug anzusehen und dann einen Aufsatz darüber zu schreiben. Die Hefte wurden mir am andern Tag auch richtig abgegeben. Als ich aber an das Heft des kleinen Jürgen kam, da wunderte ich mich doch über seine ganz klare und eindeutige Haltung, die ihn immer sicher entscheiden läßt. Weißt du, was er hineingeschrieben hat? Herr Lehrer, ich war nicht beim Schützenzug. Ich weiß, wenn der Herr Jesus kommt, so sucht er mich nicht beim Schützenzug; und ich will doch mit ihm gehen, wenn er uns zu sich in den Himmel holt...“ — Ich hab' ihm dann gesagt, er soll mir einen anderen Aufsatz schreiben und habe ihm auch ein paar Worte dazugegeben. Er ist so gut ausgefallen, daß ich die Note ‚gut‘ darunterschreiben konnte!“ —

Wie freute sich da der Priester, als er sah, daß die Arbeit an den jungen Seelen in so herrlicher Weise Früchte trug! Denn er selber hatte ja den kleinen Jürgen in der Sonntagsschule. Galt für ihn nicht auch das Wort des Herrn Jesus: „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater?“ (Matthäus 10, 32). Er sprach noch lange mit dem Lehrer und ergriff die Gelegenheit, um ihm zu sagen, daß auch er wie der kleine Jürgen mit Sehnsucht den Tag erwarte, wo der Herr seine Verheißung erfüllen und die Seinen heimholen werde. Und dann lud er den Lehrer für einen Abend zu sich, denn er sah, daß seine Worte nicht ohne Eindruck geblieben waren.

So konnte der kleine Jürgen seinem Lehrer helfen, den rechten Weg zu finden; denn heute ist er wohl schon lange aufgenommen und selbst ein Kind Gottes geworden.

H. R., I.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Wenn Vater und Mutter einmal eine größere Reise unternehmen wollen, einen Wohnungsumzug vorhaben oder gar in ein anderes Land auswandern möchten, so kann dieses Vorhaben den Kindern gegenüber nicht verschwiegen werden. Wenn ihnen der Vater auch nicht alle Einzelheiten unterbreitet, so wird er doch in geeigneter Weise dafür sorgen, daß sich seine Kinder ihrem Vermögen entsprechend auf die kommenden Ereignisse einstellen und darauf vorbereiten. Wie dies im Natürlichen ganz selbstverständlich ist und täglich erlebt wird, so ist es auch im Geistigen. Es kann euch nicht verschwiegen werden, daß wir in der Zeit leben, in welcher der Herr sein Kommen ver-

heißen hat und daß dieses Erleben nach den Worten unseres Stammapostels ganz nahe gerückt ist. Und das wißt ihr ja selber, daß es unter Gotteskindern nichts Schöneres geben kann als ein Stündlein, das sie im Gespräch über diesen großen Tag vereint! Dann eilt unsere Sehnsucht dem Herrn entgegen, und wir freuen uns aus tiefstem Herzen, daß wir an der Seite des lieben Stammapostels und all der treuen Brüder solches erleben sollen.

Vor kurzem berichtete ein Sonntagsschullehrer, daß er im Kindergottesdienst einmal etwas ausführlicher über die Botschaft unseres lieben Stammapostels und das Kommen Jesu sprach. Er sagte den Kindern, daß ein jedes Kind Gottes nicht nur glauben sollte, was der Stammapostel sagt, sondern seinen Glauben zu einer Herzensangelegenheit von sich selbst machen müßte, denn der Herr Jesus sieht doch tief in unser Herz hinein, und da will er haben, daß wir alle in der Gesinnung seines Gesalbten offenbar werden. Und wer den Worten des Stammapostels von Herzen glaubt, der nimmt auch nach und nach sein Wesen an!

„Seht, liebe Kinder“, sagte er dann zu ihnen, „dazu gehört auch, daß ihr eure kleinen Pflichten recht gewissenhaft erfüllt; ob es nun in der Schule oder zu Hause ist oder beim Spiel — haltet Ordnung in allen Dingen, die euch betreffen! Abends vor dem Zubettgehen versöhnt euch von Herzen mit den lieben Eltern, wenn es einmal etwas gegeben haben sollte, wodurch ihr ihnen Kummer bereitet habt, und mit den Geschwistern haltet es ebenso. Eure Kleider legt ordentlich hin — denkt immer daran: Wir wollen ja Erstlinge sein!“ —

Und dann bat er alle, ihrem kleinen Nachtgebet noch die Worte hinzuzufügen: „Komm, Herr Jesus, komme bald und vollende uns mit dem lieben Stammapostel!“ —

Wer das zu tun bemüht ist, der ist allezeit gut vorbereitet.

Einige Tage später traf er, als er durch die Stadt ging, den kleinen Thomas bei fröhlichem Spiel. Er ist noch nicht so alt, daß er zur Schule gehen müßte, aber den Kindergottesdienst besucht er regelmäßig mit seiner größeren Schwester. Und da geht ihm kein Wort verloren!

Als er nun seinen lieben Sonntagsschullehrer sah, sprang er voll Freude auf ihn zu.

„Onkel Heinz“, rief er, „Onkel Heinz, — ich bete jeden Abend, wie du gesagt hast!“ —

So begrüßte er ihn, und ihr könnt euch denken, wie sich der Sonntagsschullehrer darüber gefreut hat! Er sagte dem Jungen einige liebe Worte, und dabei fiel ihm auf, wie das Kind doch recht ärmlich gekleidet war. Mit dem Gedanken, ihm irgendwie zu helfen, kam er nach Hause — und was meint ihr? Der liebe Gott hatte schon vorgesorgt! Da war ein großes Paket angekommen mit gebrauchten Kleidungsstücken, und auf einem Blatt Papier stand zu lesen, daß alles lieben Geschwistern zugedacht sei, die dafür Verwendung hätten. Das Allerschönste aber war, daß gerade für den kleinen Thomas ein Paar Kinderschuhe dabei waren, die er doch so gut gebrauchen konnte, weil sein Vati schon so lange arbeitslos war...

„Ich liebe, die mich lieben; und die mich frühe suchen, finden mich!“ (Sprüche 8, 17). Dieses alte Wort aus der Heiligen Schrift hatte sich wieder einmal bewahrheitet.

So kennt der himmlische Vater die Seinen, und wenn es diesmal auch kein Kinderbrief war, der diesen Abschnitt einleitete, so war es ein Erlebnis, das ein Sonntagsschullehrer dem Onkel Fritz mitgeteilt hat, und darüber solltet auch ihr euch freuen! Wir sollten ja jeden Tag beweisen, daß wir

Gotteskinder sind, überall da, wohin uns der liebe Gott eben hingestellt hat, ob es nun daheim ist oder in der Schule oder beim Spiel. Denn wir wissen ja auch nicht, wann der Herr Jesus kommt, und da könnte es doch gerade zu einer Stunde sein, wo keiner auf uns achtgibt!

Dazu hat uns auch der Otto M. aus A. ein schönes Brieflein geschrieben, das ihr alle lesen sollt.

„Lieber Onkel Fritz“, berichtet er, „ich bin zwölf Jahre alt und lese immer den ‚Guten Hirten‘. Ich lese auch immer die schönen Erlebnisse, und nun will ich Dir auch mal eines schreiben.“

Ich war noch im 4. Schuljahr, als ein größerer Junge viel schlimme Streiche anstellte. Er wollte immer haben, daß auch ich mitmache, aber ich widersetzte mich. Darauf schlug er mich immer. So ging es fort bis zum Ende des Jahres. Ich betete zum lieben Gott, daß er mich von diesem Uebel befreien möge, und meine Eltern taten dasselbe. Kurz darauf gab es eine Wendung. Der Junge schlug mich wieder. Ich ging zu seinem Vater, und er kam zu meinen Eltern und hatte mit ihnen eine friedliche Aussprache. Jetzt verlangt der Junge nimmer, daß ich mit ihm dumme Streiche anstelle, und wir sind zwei gute Schulfreunde geworden. So hat der Herr mein Gebet erhört. Es grüßt Dich Dein Otto M.“

Manch einer hätte vielleicht anders gehandelt und kräftig zurückgeschlagen, meint ihr nicht? Aber der Otto hat es schon recht gemacht. Denn nur die Kinder der Welt meinen, daß es ein Zeichen von Kraft und Stärke ist, wenn man sich nichts gefallen läßt, sich „durchsetzt“, wie sie in ihrer Sprache sagen, und Gleiches mit Gleichem vergilt. Der Herr Jesus lehrt uns aber ein anderes Verhalten. Als ihn die Häuscher festnahmen und Petrus sein Schwert zog, da gebot er ihm, es an seinen Ort zu stecken. Er hätte schon die Macht gehabt, sich zur Wehr zu setzen, aber er tat es nicht. Er gehorchte seinem himmlischen Vater! Und so wollen auch wir es halten. Wir werden deshalb noch lange keine Duckmäuser! Es gehört nämlich viel mehr Kraft dazu, Unrecht schweigend zu ertragen, als kräftig draufloszuschlagen. Und zum Schluß führt der Herr, auf den wir hoffen, ja doch alles herrlich hinaus; das zeigt auch das Brieflein, das uns der Otto geschrieben hat. Nun hat er einen Freund gewonnen, von dem er nichts Böses mehr zu fürchten hat; hätte er anders gehandelt, wäre es wohl tagtäglich zu Prügeleien gekommen.

*

Damit, Ihr Lieben, sind wir wieder am Ende eines „Guten Hirten“ angekommen. Er möchte Euch mit seinem Inhalt viel Schönes in die Seele einbauen und damit auch helfen, daß wir mit den Boten Gottes, die uns soviel Liebe entgegenbringen, ein Herz und eine Seele bleiben. Denken wir an den Rolf, der soviel Schmerzen tapfer ertragen hat, an den Jürgen und den kleinen Thomas, von dem ganz zum Schluß noch die Rede war, wenn es einmal gar nicht so leicht scheint, sich als Gotteskind zu bewähren; der Herr wird auch uns beschützen und Kraft geben, damit wir als seine Kinder an der Seite der treuen Gottesboten eingingen können in seine Herrlichkeit, wenn die Stunde gekommen ist!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe.

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

Sonderbeilage

Oktober 1954

Wir sind dabei gewesen!

„... ich wäre dieses Jahr nicht aus Berlin herausgekommen, lieber Onkel Fritz, wenn Du mir nicht diese schöne Reise ermöglicht hättest. Ich war bei Onkel D. in Eppingen (Baden). Die Hinfahrt allein war für mich schon ein Erlebnis. Da ich sonst noch nie verreist war, gab es für mich viel zu sehen. Bei Onkel und Tante D. hatte ich es sehr gut. Ich stieg dort zum ersten Mal auf einen Kirschenbaum. Jeden Tag bekam ich Obst zu essen...“

So schreibt die kleine Ursel F. aus Berlin. Und mit ihrem Brieflein wurden dem Onkel Fritz noch viele andere auf den Schreibtisch gelegt, so viele, daß er sie im einzelnen gar nicht beantworten kann; ja, es gäbe ein dickes Buch, wollte er sie nur alle im „Guten Hirten“ bringen!

Inniger, herzlicher Dank steht in ihnen, und den möchte der Onkel Fritz nicht allein für sich in Anspruch nehmen, sondern mit dieser kleinen Beilage all den vielen Brüdern und Geschwistern zuleiten, die sich so tatkräftig um ihre „Ferienkinder“ angenommen haben. Ihnen ist es schließlich zuzuschreiben, daß der Gedanke verwirklicht werden konnte, zweihundert unserer Berliner Glaubensgeschwisterchen weitab von ihrer Großstadt und ihrem Lärmen und Treiben ein paar Wochen Erholung zu schenken. Weil es unsere Kinder

in Berlin in mancher Hinsicht schwerer haben als andere, sollten sie auch spüren, daß wir ihrer besonders gedenken. In Württemberg, Baden und der Pfalz hatten sich Geschwister gemeldet, bei denen sie untergebracht werden konnten, und die mit den Vorarbeiten betrauten Brüder sorgten dafür, daß alles reibungslos vonstatten ging. Als die Omnibusse anrollten und die Geschwister ihre Schützlinge in Empfang nehmen konnten, da bedurfte es wohl keiner weiteren Frage — der liebe Gott hatte die Wege bereitet, das konnte man den Kleinen wie den Großen ansehen! Wer einmal in ein Paar leuchtender Kinderaugen geschaut hat, der weiß um die Wahrheit des Wortes Jesu: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel!“ (Matthäus 18, 10). Schnell waren Bande herzlicher Freundschaft geknüpft, und es darf gesagt werden, daß sich die Kinder mustergültig benommen haben, wenn es auch keine Musterkinder waren. Aber das sollten sie ja auch nicht — frisch und fröhlich, wie eben gesunde Jungen und Mädels in diesem Alter sind, genossen sie die vier Wochen nach Herzenslust, war doch für die meisten Wald und Wiese und das ungebundene Leben auf dem Lande etwas völlig Neues. Aber auch der innere Mensch ist zu seinem Recht gekommen, so daß mit der körperlichen Erholung auch die Pflege der Seele Schritt hielt, ja eins ist wohl kaum vom andern zu trennen. Mit Absicht möchten wir keinen Namen nennen, um niemand besonders hervorzuheben und der Gefahr zu entgehen, den einen oder anderen zu vergessen, der es doch wahrhaft verdient hätte, weil er im Verborgenen auch das Seine tat. Der liebe Gott weiß um den Anteil aller, und die Freude, die er jedem einzelnen dafür ins Herz legt, mag sein schönster Lohn sein.

Und nun wollen wir die Kinder selber sprechen lassen und ihre Brieflein, deren freilich nur wenige zu Worte kommen können, mögen die Herzen aller finden, die unser himmlischer Vater als Werkzeug benutzen konnte, um den Seelen seiner Kleinsten Gutes zu tun.

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt der kleine Rudi L., „ich durfte auch dabei sein, als wir Berliner Kinder nach Süddeutschland in Erholung fuhren. Ich kam zu lieben Geschwistern nach L. bei Pforzheim. Dort wurde ich mit großer Liebe aufgenommen; ich hatte es so gut, als ob ich ihr eigenes Kind gewesen wäre. Ich habe so viel Schönes gesehen, davon konnte ich meiner lieben Mutti viel erzählen. Der liebe Gott hat auch mein Bitten erhört, denn ich wünschte mir schon immer, einmal in den Ferien verreisen zu dürfen. Aber meiner lieben Mutti war es nicht möglich. Ich habe keinen Vati mehr, er ist gestorben. Nun wünschen wir uns noch eines: Recht bald mit unserem lieben Stammapostel und mit Dir, lieber Onkel Fritz, unsere große Reise zu machen, wenn der liebe Heiland kommt. Mutti und ich wollen auch dabei sein.“

Grüße bitte unseren lieben Stammapostel von mir und meiner Mutti. Ich habe ihn und Dich, lieber Onkel Fritz vom ‚Guten Hirten‘, in Berlin auch sehen und hören können. Herzliche Grüsse sendet Dir Rudi L.“

Er freut sich, er ist auch dabei gewesen; und sein kleines Herz ist übervoll von all dem, was er erlebt hat. Wie könnte man einem Kind auch jemals zuviel Liebe entgegenbringen? Und weil sie ihrer bedürfen wie eine Pflanze des Lichtes, so stehen die Kleinen dem Herrn auch am nächsten. Sie können keine großen Worte machen, sie schreiben, wie es ihnen ums Herz ist.

Auch für die kleine Regina K. waren die schönen Ferien ein einmaliges Erlebnis.

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt sie, „einen recht schönen Dank für die herrliche Reise in den Schwarzwald. Es war so schön, daß ich nicht mehr

nach Hause wollte. Dort in dem Gottesdienst war es auch sehr schön. Ich durfte auch mitspielen. Onkel R. spielte Harmonium, mein Pflegepapa spielte Geige und ich Flöte, und alle haben sich gefreut. Als wir zum letzten Mal im Gottesdienst waren, hat der Chor gesungen: ‚Gott mit euch, bis wir uns wiedersehen!‘ — Alle waren lieb zu mir und haben mir viel geschenkt.“

Ausführlicher berichtet die kleine Christa L.:

„Lieber Onkel Fritz! Auch ich bin eine von den Glücklichen, die an der schönen Ferienreise nach Bretten (Baden) teilnehmen durfte. Du glaubst gar nicht, lieber Onkel Fritz, wie ich mich gefreut habe, so eine Reise zu machen! Es war für mich ein großes Erlebnis, da ich noch nie verreist war. Habe recht herzlichen Dank, lieber Onkel Fritz, daß Du mir die Reise geschenkt hast und dadurch solche schönen Ferien bereitet hast. Meine lieben Pflegeeltern haben mich mit viel Liebe aufgenommen und gepflegt. Ich habe 6 Pfund zugenommen! Wir waren neun Ferienkinder in Bretten. An unserem ersten Ferientag durften wir uns in der Kirche nach dem Gottesdienst vor dem Altar aufstellen. Jedes Ferienkind bekam einen Blumenstrauß vom Sonntagsschullehrer und der Vorsteher stellte uns der Gemeinde vor. Der Chor sang uns das Lied: ‚O, daß ich tausend Zungen hätte!‘ Die Älteste von uns neun Kindern dankte für uns alle. Wir wurden auch fotografiert. Ein schönes Erlebnis hatten wir noch am 29. 7. durch den Besuch des lieben Apostels Hahn. Wir haben soviel Freude und Liebe hingenommen, daß mir der Abschied sehr schwer wurde. Der Chor sang uns zum Abschied das Lied: ‚Gott mit euch, bis wir uns wiedersehen!‘ Wir Kinder sangen: ‚Einen goldenen Wanderstab...‘ Zwei Mädchen und ich haben noch das Kinderlied: ‚Herz, o sei bereit, Jesus ist nicht weit...‘ vorgesungen.“

Nun möchte ich schließen. Es grüßt Dich recht herzlich, lieber Onkel Fritz, Deine dankbare Christa L.“

Auch ihre Erlebnisse hatten die Kleinen, die ihnen Gelegenheit gaben, sich als rechte Gotteskinder — auch fern vom Sonntagsschullehrer und den lieben Eltern — zu bewähren. So erzählt uns die kleine Doris K.:

„Auch ich war in diesem Jahr unter den glücklichen Berliner Kindern, die ihre Ferien bei Geschwistern im schönen Württemberg verbringen durften. Ich möchte auch hiermit allen denen, die dazu beigetragen haben, auf diesem Wege danken, aber ganz besonders unserem Onkel Fritz!“

Gesehen und erlebt habe ich viel. Es alles zu schreiben ist nicht möglich, war es doch das erste Mal, daß ich Wälder und Berge sehen durfte, denn wir in der Großstadt kennen ja nur Straßen und Häuser. Daß bei allem Guten auch der Böse seine Fangarme ausstreckt, sollte ich auch dort erleben. Ich bin aber dankbar, daß ich ihm widerstanden habe. Als ich in einem Papiergeschäft Postkarten und Marken gekauft hatte, bezahlte ich mit einem Zweimarkstück. Der Verkäufer gab mir aber auf fünf Mark heraus. Da begann der Böse zu flüstern: ‚Behalte es doch, sage nichts, es hat ja keiner gesehen!‘ Und außerdem kamen die Gedanken: ‚Sich mal, Du hast ja nicht viel Geld, wer weiß, wann Du wieder etwas bekommst.‘ Aber ich bin recht dankbar, daß ich nicht dem Bösen gehorchte. Hatte uns nicht unser Sonntagsschullehrer immer gesagt, wir sollten ehrlich sein?

Und die Ehrlichkeit wurde zwei Tage später belohnt, denn ich wurde von jungen Geschwistern zu Kaffee und Kuchen eingeladen und brauchte für das Verzehrte nichts zu bezahlen. So hatte ich von lieben Geschwistern auf gerechtem Wege all das erhalten, was mir der Böse auf unehrliche Weise zuschieben wollte.“

Für viele war es bestimmt zum ersten Mal eine Berührung mit einer neuen Umgebung, der doch das Wesen der Fremde und der Welt genommen war, weil die Liebe der Geschwister sich wie ein schützender Mantel um alle hüllte.

Das hat auch der kleine Manfred S. empfunden, mit dem wir unsere Auswahl beenden wollen.

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt er, „ich bin 9 Jahre alt und war schon öfter verreist, aber so schöne Ferien wie diesmal habe ich noch nie erlebt. Ich war bei den Geschwistern W. in Heidelberg. Wir durften im Auto mit Onkel W. in die Kirche zu Apostel Hahn fahren. Ich durfte mit Onkel G., unserem Dirigenten, vorgehen und ‚Guten Tag‘ sagen. Er hat mich umgefaßt, da habe ich mich sehr gefreut. Alle waren so gut zu mir. Wir waren 9 Kinder in Heidelberg und haben eine Dampferfahrt und eine Autofahrt gemacht. Mit Tante W., Tante G. und Onkel G. habe ich öfter schöne Ausflüge gemacht. Mit der Bergbahn sind wir zum Schloß und zum Königstuhl gefahren. Das war sehr hoch. Das große Faß habe ich auch gesehen. Wir haben viele Besuche gemacht und viel Besuch bekommen. Mit Onkel W. durfte ich auch öfters im Auto mitfahren. Es war alles so schön, daß ich es gar nicht alles so schreiben kann. Ich esse immer so wenig, und da habe ich immer Geld von Tante W. bekommen, wenn ich mehr gegessen habe. Davon habe ich fünf DM gespart und außerdem noch sechs DM ins Portemonnaie bekommen; und so viel Geschenke, Bilder, Spielzeug und Sachen, daß meine Mutti mich am Omnibus in Berlin nicht mehr erkannt hat, weil ich alles andere Sachen anhatte! Sie hat mich immer gesucht, und ich stand schon vor ihr. Tante W. wollte mich dabehalten, und wenn ich keine Mutti und Oma hätte, wäre ich gleich dageblieben. Dann hätte ich auch einen Papa... In Berlin ist es ja auch schön, aber ich habe jetzt Heimweh nach Tante W. und allen. Meine Mutti sagt, ich habe mein Herz in Heidelberg verloren. Ich habe viele Bilder und darf immer wiederkommen. Zu Weihnachten und zum Geburtstag bekomme ich ein Päckchen von Tante W. Ich danke dem lieben Gott und Dir, lieber Onkel Fritz, für die schönen Ferien. Ich will auch immer brav sein und den ‚Guten Hirten‘ lesen und auf Mutti und die Brüder hören, zur Sonntagsschule gehen und weiter auf den Heiland warten.

Sei herzlichst begrüßt von Deinem Manfred S.“

Ja, es ging ihnen recht gut, und es darf wohl gesagt werden, daß die Brüder und Geschwister getan haben, was immer nur möglich war, um ihren kleinen Feriengästen ein unvergeßliches Erleben zu bereiten. Wo immer die echte Liebe in uns wohnt, gibt sie sich nicht mit schönen Worten zufrieden, sondern drängt nach Betätigung! Und „nimmer vergeht, was wir liebend getan!“ —

Fast immer steht ganz zum Schluß der kleinen Briefe noch ein treuherziger Gruß an den lieben Stammapostel, der die innere unlösbare Verbundenheit der kleinen Schreiber mit dem Manne Gottes in unserer Zeit bezeugt. Unter seiner Fürbitte haben alle Vorbereitungen gestanden, wurde die große Reise angetreten und beendet, und nicht ein einziges Kind ist während der ganzen Zeit zu Schaden gekommen. Wie hätte es auch anders sein können! Wir fühlen uns eins mit den Allerkleinsten, die sich dem Herrn in gläubiger Hingabe anvertrauen, und wissen: wie er uns bisher bewahrt hat und sicher durch die Gefahren der Zeit brachte, so wird er uns auch heimführen ins Vaterhaus! —

F.



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang

Nummer 11

15. November 1954

Ordnung

Ueber die wunderbare Ordnung in der Schöpfungswelt unseres Gottes haben sich gewiß zu allen Zeiten die Menschen Gedanken gemacht, wenn auch nicht alle die göttliche Ordnungsmacht erkannt und gepriesen haben, wie es der Psalmist tat: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter“ (Psalm 104, 24). Ja, wahrlich, es soll nicht nur so sein, daß man täglich den Segen der von Gott gegebenen Ordnung genießt und als eine Selbstverständlichkeit hinnimmt, sondern es ist auch ganz in Ordnung, wenn man die Werke und das von Gott verursachte Geschehen betrachtet, davon lernt, dafür dankbar ist und dem Herrn die Ehre gibt. „Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran; was er ordnet, das ist löblich und herrlich“ (Psalm 111, 2. 3). Unbegreiflich groß und gewaltig offenbart sich den ehrfürchtig schauenden Augen, ob man den Blick in die Unendlichkeit richtet oder den kleinsten Dingen zuwendet, wie weislich der Herr alles geordnet hat! Nicht nur, daß die funkelnde und schweigende Pracht der Gestirne am nächtlichen Firmament uns in Bewunderung versetzt, nein, auch ihr Lauf in den vom Schöpfer

festgelegten Bahnen, wie es vor uns schon Generationen von Menschen beobachten könnten, gibt uns einen Begriff von göttlicher Ordnung. Das Bewußtsein, daß man sich auf diese Ordnung unbedingt verlassen kann, hat die Sterne und ihre jeweilige Stellung zu Wegweisern werden lassen für Menschen, die weite Strecken durchs Land wandern oder übers Meer fahren mußten. Kürzlich hat Apostel Schmidt in einem Gottesdienst darauf hingewiesen, daß er einen Mückenschwarm beobachtet habe, und obwohl Tausende dieser Insekten scheinbar plan- und ziellos auf und ab tanzten in einem wirren Knäuel, habe er doch nicht gesehen, daß zwei von ihnen zusammengestoßen wären, um dann tot auf die Erde zu fallen. Die göttliche Ordnung, auch in die kleinsten Lebewesen hineingebracht, verhindert Verderben und Untergang. Denken wir auch einmal an den immerwährenden Kreislauf des Wassers! Es verdunstet, steigt nach oben, bildet Wolken, verdichtet sich zu Regen oder Schnee, fällt wieder auf die Erde, sammelt sich zu Rinnsalen, Bächen, Flüssen und Strömen und fließt wieder ins Meer. Wieviel Aufgaben hat es dabei zu erfüllen? Wo aber der Mensch durch sein Verhalten diesen geordneten Ablauf gestört hat, haben sich bald böse Folgen gezeigt.

Ordnung ist gottgewollt. Wir sollen sie nicht nur draußen in der Welt beobachten, sondern sie auch nützlich für unser Leben anwenden. Ordnung heißt, sich auf Grund bestehender Gesetze in eine Lebensgemeinschaft einordnen und alles gewissenhaft beachten, damit die Harmonie in dieser Gemeinschaft nicht gestört wird. Ordnung heißt auch, die eigene Person in Zucht halten. Ob man Ordnungssinn besitzt, zeigt sich auch an den Gegenständen, die uns in unserem Leben umgeben und mit denen wir zu tun haben. In Häusern, wo mehrere Mieter wohnen, findet man oft eine Hausordnung schriftlich niedergelegt. An den Arbeitsstätten richtet man sich nach einer Betriebsordnung. Wer Ordnungssinn hat, handelt gern nach den Anordnungen und weiß, daß es zum Wohl und Frieden aller Beteiligten dienen soll. Wer aber gern aus diesen begrenzten Bahnen weicht, der richtet Unheil an wie ein vagabundierender Stern. Manch einer hat große Mühe, Ordnung zu halten. Es kostet ihm schon eine große Ueberwindung, eine Sache, die er von einem Platz fortgeholt hat, wieder zurückzubringen. Wenn Ordnung gottgewollt ist, dann muß auch die Unordnung aus dem Willen einer Macht hervorgehen, und diese kann nur der Feind Gottes sein. —

Wenn die lieben Eltern die Kinder zur Ordnung anhalten, wollen sie ihnen helfen, das Böse zu überwinden und sie vor Schaden bewahren. Da gilt der Vers: Halte Ordnung, übe sie; denn sie spart dir Zeit und Mühe! Wenn Erika ihr Nähkörbchen immer in Ordnung hält, kann sie sich schnell helfen, sobald sie einen Faden, eine Nadel oder sonst etwas braucht. Und wenn Herbert seinen Bücherschrank immer aufgeräumt hat und hat dazu noch die Art der Bücher nach besonderen Richtlinien geordnet, dann macht das einen guten Eindruck, und er braucht nicht lange zu suchen, wenn er einmal ein Buch nötig hat. Wer am Abend seine Sachen nicht geordnet hat, wird am Morgen Aerger, Verdruß und Schaden haben. Wo Ordnung herrscht, kann sich auch nichts Verderbliches einschleichen. Wie beschämend ist es doch, wenn man seine Sachen nicht in Ordnung hat und es kommt jemand und muß aus irgend einem Grunde Einsicht nehmen! Ein Vorsteher, der Besuch erhielt und gerade aus dem Keller kam, sagte auf die Frage des Besuchers: „Ich habe wieder einmal im Keller aufgeräumt; denn es könnte doch sein, daß der liebe Apostel einmal kommt und mir dann auch sagt: Laß mich deinen Keller sehen!“ —

Wie segensreich ist doch für uns die Ordnung im Werke Gottes! Der Herr selbst hat sie gegeben, und auch diejenigen, die nach seiner Ordnung uns

bedienen und pflegen! Gottes Knechte bemühen sich, entsprechend der göttlichen Ordnung ihren Platz einzunehmen und auszufüllen. Wollen wir einmal überlegen, welchen Platz unsere Kinder einnehmen müssen, wenn sie die göttliche Ordnung zu ihrer eigenen machen wollen? Wer die Ordnung liebt, besucht pünktlich die Gottesdienste und folgt den Vorbildern. Er nimmt das Wort im Glauben in seine Seele auf und hat alle seine Verhältnisse geordnet, wie unser Stammapostel immer wieder ermahnt, um bereit zu sein für den Seelenbräutigam. E. S., H.

Vom Engelschutz

Vor mir liegt eine Zeitungsnotiz, die mir der Apostel S. für den „Guten Hirten“ überreichte, weil das Kind, auf das sie sich bezieht, neapostolisch ist. In der Notiz heißt es:

Der Schatzengel der Kleinen stand neben einem 5-jährigen Knaben, der mit seinem Spielgefährten auf einem neben der Straße liegenden Schotterhaufen spielte. Kurz nachdem ein Lastwagen die Hauptstraße passiert hatte, lief einer der Buben in die Fahrbahn und wurde von einem aus der anderen Richtung kommenden Volkswagen erfaßt. Nach dem Anprall mit der Stoßstange kam der Junge ritlings auf den Kühler zu liegen, fiel, als der Fahrer des Volkswagens sofort stoppte, auf die Straße und kollerte zur Seite. Der Knirps stand auf, rannte zum Schotterhaufen und spielte dort weiter, als wäre alles die selbstverständlichste Sache der Welt! Er hatte nicht einmal die geringste Hautabschürfung erlitten!

Dieser Knabe ist der fünfjährige neapostolische Dieter, das einzige Kind seiner Mutter. Dieters Vater hat die Seinen leider verlassen, und da könnt ihr euch denken, daß die Mutter mit ganz besonderer Liebe an ihrem Jungen hängt und nicht nur für sein leibliches Wohl besorgt ist, sondern auch täglich den himmlischen Vater innig darum bittet, daß er ihren Dieter vor allen Gefahren an Leib und Seele bewahren möge.

Das hatte die Mutter auch an dem Tag getan, wo Dieter von dem Volkswagen erfaßt wurde.

Dieter war sorglos — wie Kinder dieses Alters nun einmal sind — mit seinem gleichaltrigen Kameraden zum Spiel auf die Straße geeilt und hatte sich mit ihm zusammen auf dem Schotterhaufen vergnügt. Was dann weiter geschah, habt ihr aus der oben angeführten Notiz bereits erfahren.

Wenn es da heißt, daß der Kleine sein Spiel fortsetzte, als sei nichts geschehen, so ist das bei einem fünfjährigen Kinde verständlich; denn in diesem Alter hat es noch keine klare Erkenntnis darüber, in welcher großen Gefahr es geschwebt und daß es nur dem Engelschutz — um den die Mutter den lieben Gott so herzlich gebeten hatte — sein Leben zu verdanken hat.

Wir können uns vorstellen, daß Dieters Mutti dem Herrn für die Errettung ihres Kindes nicht nur ein heißes Dankgebet dargebracht hat, sondern daß sie ihrem Buben auch erklärte, in welcher gefährlicher Lage er sich befunden hat, und daß es die Hände der von Gott gesandten Engel waren, die ihn vor dem sicheren Tode bewahrten. Gleichzeitig wird die Mutter ihren Kleinen

aber auch belehrt und ernstlich ermahnt haben, künftig recht vorsichtig beim Beschreiten der Straße zu sein, auf der an allen Ecken und Enden der Verkehrstod auf Opfer lauert. —

Liebe Kinder, das Erlebnis des kleinen Dieter erinnerte mich an eine Frage, die eine meiner kleinen Schülerinnen stellte, als ich noch Sonntagschullehrerin war. Wir sprachen damals auch vom Engelschutz, und ich legte den Kindern bei dieser Gelegenheit eindringlich ans Herz, überall dort recht vorsichtig und achtsam zu sein, wo ihnen Gefahren drohen könnten, vor allem auch beim Passieren der Straße.

Da sagte die damals zehnjährige Erika: „Nun, Tante S., wenn wir morgens um den Engelschutz gebeten haben, ist dann die Vorsicht noch so notwendig? Dann passiert uns doch nichts!“

Das ist natürlich ein Irrtum. Das Gebet um den Engelschutz ist nämlich kein Freibrief dafür, daß man nun im Verlauf des Tages gedankenlos oder gar leichtsinnig handeln darf; denn wer sich in Gefahr begibt, der kommt oftmals darin um!

Seht, der fünfjährige Dieter hatte noch keine rechte Vorstellung von den Gefahren der Straße und den Verkehrsregeln, die man unbedingt beachten muß. Als er nun auf einmal beim Spiel ganz ahnungslos vor den Volkswagen purzelte, da schickte ihm der liebe Gott einen Engel und bewahrte ihn vor dem Unglück, weil dem Kind die Erkenntnis über die drohende Gefahr noch fehlte.

Wenn man aber von einem Kind erwarten kann, daß es die Gefahren mit seinem Verstand schon selber zu beurteilen vermag, dann hat es auch die Pflicht, vorsichtig zu handeln und alles zu tun, was in seinen Kräften steht, um drohenden Gefahren aus dem Weg zu gehen.

Der Günter also oder die Gisela, die vom Bürgersteig leichtfertig in das Verkehrsgewühl der Fahrbahn läuft und dabei träumend in die Luft guckt oder gar ihrem davon rollenden Ball nachspringt — die Straße ist kein Spielplatz! — oder vor einem dahinsausenden Kraftwagen unbedingt noch die Fahrbahn überqueren möchte, spielt leichtfertig mit dem Leben und muß damit rechnen, daß solch ein Leichtsinn oft bitter bezahlt werden muß.

Nun, ich denke, ihr nehmt euch das zu Herzen und seid recht sorgsam auf der Straße. Und wenn ihr täglich den Herrn um seinen Engelschutz bittet und im übrigen überall da Vorsicht walten laßt, wo es notwendig ist, könnt ihr ohne Sorgen sein: der himmlische Vater wird euch zu bewahren wissen, wenn euch ohne euer Verschulden je eine Gefahr drohen sollte! P. W., H.

Das Tischgebet

„Michael“, rief die Mutter, „Michael, geh doch rasch mal zur Tür! Es hat geläutet.“

Der kleine Michael, der eben aus dem Wohnzimmer in die Küche geschlichen war, wo Mutti am Ofen stand und allerlei angenehme Gerüche auf die letzten Vorbereitungen für das Mittagessen hindeuteten, huschte wie der Wind hinaus auf den Flur.

„Wer mag bloß jetzt noch vor der Mahlzeit kommen?“, dachte die Mutter, als draußen die helle Stimme einer Frau hörbar wurde, die den Jungen lebhaft begrüßte.

Das war Tante Maria! Mit ein paar herzlichen Worten lud Mutter die Tante auch gleich zum Mittagessen ein, und obwohl sie nur eben einmal vor-

beisehen wollte, blieb sie schließlich doch und half Mutti auch noch den Tisch zurechtmachen, denn jeden Augenblick mußte ja auch der Vater heimkommen.

Der kleine Michael freute sich über den Besuch, war doch die Tante nun schon einige Zeit nicht mehr dagewesen, und er wußte genau, daß sie jedesmal auch für ihn etwas in der Tasche hatte. Aber dies bewegte sein kleines Herz heute nicht so sehr; eine große Neuigkeit drückte ihn, die er ihr erzählen mußte: Am vergangenen Sonntag war Versiegelung gewesen, und Vater und Mutter und auch er waren hinzugetan worden zu der Schar der Kinder Gottes, die gläubigen Herzens auf den Tag wartete, da der Herr Jesus wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen würde! Und in den Kindergottesdienst durfte er auch gehen — ach, wie war das schön! Er wollte eben davon auspacken, als der Vater kam und sich die allgemeine Aufmerksamkeit ihm zuwandte.

Auch er begrüßte den lieben Gast herzlich, war Tante Maria doch seine leibliche Schwester; aber er konnte sich einer leichten Verlegenheit nicht erwehren, weil weder er noch Mutter dem kleinen Kreis der Verwandten bisher etwas davon mitgeteilt hatten, daß sie neupostolisch geworden seien. Sie fürchteten noch den Spott der Weltmenschen; so dachte die Mutter, der Vater würde davon beginnen, der Vater hingegen hoffte, daß die Mutter den Anfang finden würde; aber keines von beiden hatte den Mut dazu.

Als sie sich nun zu Tisch begaben, bat der Vater den kleinen Michael, er möge das Gebet sprechen. Michael blickte verwundert auf. Er war sonst ein folgsamer Junge, und das Gehorchen fiel ihm nicht schwer; aber das hatte der Vati noch nie von ihm verlangt!

Weil nun der Vater sonst immer so herzlich beten konnte und er auch schon davon gehört hatte, daß er als Hauspriester stehe, sagte er: „Vati, du bist der Hauspriester! Du mußt auch beten, wenn Besuch da ist.“ —

Da guckte die Tante aber, und erwartungsvoll richtete sie den Blick auf ihren Bruder, der noch eine ganz kleine Weile zögerte, dann aber die Hände faltete und die Augen schloß. Er dankte mit einfachen Worten, aber fester Stimme für die bereitete Speise und bat den himmlischen Vater, er möge seinen Segen darauflegen...

Die Tante nahm vorerst keinen Bezug auf das Tischgebet, obwohl sie wußte, daß in der Familie früher nie gebetet worden war, und unterhielt sich mit Vater und Mutter über die letzten Familienergebnisse, wobei sie auch berichtete, daß sie eben in der Stadt, wo Michaels Vater wohnte, zu tun gehabt habe, so daß sie sich den kleinen Abstecher erlauben konnte.

Plötzlich aber warf sie dazwischen: „Ich wußte gar nicht, daß man auch so beten kann!“

Nun war allen, als ob ihnen ein Stein vom Herzen gefallen sei, und sie konnten auf einmal alle erzählen. Da kam die Tante erst recht aus dem Staunen nicht heraus! Sie wollte immer mehr wissen und freute sich von Herzen über den Weg, den Michaels Eltern nun eingeschlagen hatten, und der kleine Michael tat sein Bestes, um seinem Herzen Luft zu machen. Immer neue Worte fand er, um der Tante zu sagen, wie herrlich es in Gottes Werk sei, wie schön der Chor singe und was der Onkel in der Sonntagsschule doch alles wußte vom Herrn Jesus und den Aposteln, die er heute wieder gesandt habe, ja daß der liebe Stammapostel von ihm selber die Zusage habe, daß er mit den Getreuen nun bald einziehen dürfe ins Vaterhaus...

Die Tante hat nun schon eine ganze Reihe Gottesdienste besucht in dem Ort, wo sie zu Hause ist, und der kleine Michael und seine Eltern versäumen nicht, jeden Tag den lieben Gott herzlich darum zu bitten, daß er es doch auch ihr gelingen lasse, was ihnen aus Gnade geschenkt worden sei. Der Vati

aber war seinem Jungen gar nicht böse, sondern von Herzen froh, daß er damals das Eis gebrochen und ihn an seine Pflichten als Hauspriester erinnert hatte. Nun hat er auch keine Hemmungen mehr vor den Menschen, ja wenn einmal Besuch da ist, so kann er es gar nicht erwarten, von der seligen Hoffnung der Kinder Gottes zu berichten.

M. G., D.—F.

Hirtenliebe

„Hier am Ort“, berichtet ein Sonntagsschullehrer, „darf ich schon eine ganze Reihe von Jahren als Werkzeug in Gottes Hand an unseren Kindern dienen.

Weil mich mit den Kleinen eine herzliche Liebe verbindet, gilt dem lieben Gott auch immer meine Bitte: Bewahre unsere Kinder vor Krankheit, Sorge und Leid und erhalte ihren Vätern die natürliche Arbeit, damit ihnen das tägliche Brot nicht fehle; gib ihnen gläubige Eltern, die mit unserem lieben Stammapostel eins sind in der Treue und Erwartung der Wiederkunft unseres Erlösers! — Und oft sind mir auch schon die Gedanken gekommen, ob ich — da ich doch immer für die Kleinen zu Gott bete — auch imstande wäre, ein Opfer für sie auf mich zu nehmen. Könntest du das? fragte ich mich, und mein Herz hat ‚Ja‘ darauf gesagt. Es ist doch besser, es trifft mich als die Kinder. . .

So sind denn eines Tages auch Prüfungen an mich herangekommen. Zuerst wurde ich arbeitslos, dann kam eine schwere Krankheit über mich, und ich lag mit großen Schmerzen danieder. Der Arzt, den ich holen ließ, sagte mir, daß ich ins Krankenhaus müsse, und darauf folgte eine Nacht — es war die Nacht von Samstag auf Sonntag —, wo ich wach im Bett lag und den Schlaf vergeblich suchte. Die Kinder wußten noch nichts von meiner Krankheit, und es bedrückte mich, daß ich nun nicht bei ihnen sein würde. So lag ich stundenlang und hing meinen Gedanken nach, bis ich endlich doch einschlief.

Und da hatte ich einen schönen Traum:

Ich lag auf meinem Krankenlager. Da ging die Tür zu meinem Zimmer auf, und herein traten alle unsere Kinder von der Sonntagsschule. Ihre Augen leuchteten in einem überirdischen Glanz, wie ich es als Mensch noch nie gesehen hatte, und eine reine und herzliche Liebe strahlte mir entgegen. Dann kam eins nach dem andern an mein Bett, faßte meine Hand und streichelte sie.

„Onkel H., sagten sie, ‚lieber Onkel H., du sollst nicht so schwer leiden. Wir beten und sagen es dem lieben Gott, daß er dich schnell wieder gesund macht und du bald wieder im Kindergottesdienst sein kannst!‘ —

Dann verließen die Kinder das Zimmer.

Als ich erwachte, schien die Morgensonne freundlich durchs Fenster. Ich besann mich sofort auf meinen Traum und empfand eine selige Freude in meinem Herzen. Wie oft hatte ich den lieben Gott gebeten, mir aufzulegen, was den Kleinen zgedacht war! Nun konnte ich ihm fröhlich danken für alles, was ich tragen durfte. Am Nachmittag ist dann den Kindern gesagt worden, daß ich krank sei; da haben sie im Glauben und Vertrauen auf Gottes Hilfe die Händchen gefaltet und für mich gebetet. Und von Stunde an sind meine Schmerzen erträglich geworden, und schließlich hörten sie ganz auf.“ —

So groß ist die Kraft des Gebetes, wenn es aus dem Herzen kommt und in der rechten Liebe vor den himmlischen Vater gebracht wird! Wie die

Knechte Gottes für die ihnen anvertrauten Gotteskinder eintreten, so bitten auch diese für die Boten des Friedens, damit ihnen der liebe Gott allezeit gebe, was sie für ihre Arbeit in seinem Werke nötig haben. In einem schönen Lied singen wir: „Die Liebe ist das Zeichen, woran man uns erkennt!“ und anders kann es bei Gottes Kindern auch gar nicht sein. Wo sie fehlt, da fehlt auch die Kraft des Heiligen Geistes, der unser Herz erfüllen muß, wenn wir am Tag des Sohnes Gottes Gnade finden wollen. Sie läßt uns eins sein mit dem Stammapostel und den lieben Aposteln und Brüdern, sie schenkt Glauben und Vertrauen und gibt uns die selige Gewißheit, daß wir in Gnaden angenommen werden!

H. C., A.

Was der Onkel Fritz erfährt...

Nun habt ihr in diesem „Guten Hirten“ wieder soviel Schönes gefunden, daß ihr bis zum nächsten wohl genug zu tun haben werdet, wenn ihr all die guten Gedanken und Hinweise in eure Seele einbauen wollt. Ja, so sollte es doch wohl sein, nicht wahr? Denn aus all den Geschichten und Beiträgen wollen wir ja lernen, um in ähnlichen Fällen gerade so zu handeln oder etwas, was dem lieben Gott nicht gefällt, zu unterlassen. Darum heißt es aufpassen! —

Wieviel Wertvolles steht doch gleich auf den ersten Seiten dieses Heftes! Die solltet ihr recht genau durchlesen. Wer in seinem Wesen wahr ist, hat auch das Bedürfnis, um sich klare Verhältnisse zu schaffen, also Ordnung zu halten. Da kann uns der schöne Beitrag von Apostel Schiwy aber eine große Hilfe sein! Ordnung halten heißt auch treu und ehrlich sein und so leben, wie es der himmlische Vater von seinen Kindern haben möchte. Im Leben des Herrn Jesus hat es nie Unklarheiten gegeben, von denen er hätte fürchten müssen, daß sie einmal aufgedeckt würden. Er lebte nicht anders, als er lehrte. Und so wollen wir es auch halten. Denn der liebe Gott sieht ins Verborgene und macht zum Schluß doch alles offenbar. Wer Ordnung in seiner Seele liebt, der wird sich auch immer freuen, wenn er unter das Wort des Herrn kommen und in der Nähe der Boten Gottes weilen darf. Wenn der Hans oder die Anneliese dann wirklich einmal nicht aufgepaßt haben und der Vati oder die Mutti schelten mußten, dann sind es die Knechte Gottes, die der Seele wieder Frieden geben und die göttliche Ordnung wieder herstellen. Ach, wie fröhlich ist uns dann ums Herz! Da tun uns die Kinder der Welt richtig leid, weil sie die Segensstätte nicht kennen, die der Herr Jesus im Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet hat. Oft freilich empfinden sie ihre Belastungen gar nicht mehr so, weil sie dabei schon stumpf geworden sind.

Aber daß gerade ihr Kinder am allerbesten fühlt, wer es von Herzen gut mit euch meint, beweist eine kleine Begebenheit, die der Apostel Startz vor kurzem in einem Gottesdienst erwähnt hat. Da war vor einiger Zeit einmal eine Frau mit ihrem dreijährigen Töchterchen in einem Gottesdienst der Neuapostolischen Kirche gewesen.

Nach einigen Wochen, wo sie nicht mehr gekommen war, fragte das Mädchen auf einmal: „Mama, gehn wir nicht wieder in die neue Kirche?“ —

„Ach“, antwortete die Mutter, „in die Stephanskirche ist es so weit!“

„Die meine ich nicht!“ erwiderte die Kleine.

„Ja, Kind, meinst du die Zwölf-Apostel-Kirche?“ fragte die Mutter, „die ist doch noch weiter weg!“

„Die meine ich auch nicht“, sagte das Mädchen; „ich meine die neue Kirche, wo der Onkel immer sagt: Liebe Geschwister!“ —

Seht, so hat das Mädchen auch schon gemerkt, wo die echte Liebe zu Hause ist, obwohl es erst drei Jahre alt war! Und in dieser Liebe fühlen wir uns so wohl; wir wissen, daß sie nicht auf dieser Welt gedeiht und auch nicht von dieser Welt ist, darum sehnen wir uns nach der himmlischen Heimat im Vaterhaus!

So denkt auch die kleine Doris R. aus G.

„Ich lese so gern den ‚Guten Hirten‘“, schreibt sie, „und ich bin dem lieben Gott so dankbar, daß der Herr Jesus zu Lebzeiten des Stammapostels kommen wird. Unser Sonntagsschullehrer hat gesagt, daß das Kommen des Herrn so nahe ist! Wenn eine Uhr anfängt zu schlagen, so surrt sie erst, und dann schlägt sie. Man merkt das also vorher. Und wir merken es auch. Darum wollen wir noch den Letzten finden, damit er auch noch in die Arche eingehen kann! Nun sei herzlich begrüßt und grüße auch den lieben Stammapostel von Deiner Doris R. aus G.“

Ja, wir merken es auch schon alle, daß es nun nicht mehr lange dauern wird, bis der Herr Jesus kommt! Es ist so, wie die kleine Doris schreibt. Aber bis dahin wollen wir noch unser Bestes daransetzen, um die Seelen zu finden, die der Herr noch für sein Werk erwählt hat! Denn wenn die Zahl voll ist, dann brauchen wir auch nicht länger zu warten.

Dann schreibt der Günther S. aus V.:

„Lieber Onkel Fritz! Ueber Dein Brieflein habe ich mich sehr gefreut. Habe tausend Dank dafür! Ich bin Dir auch gar nicht böse, daß ich Deinen Brief jetzt erst bekam, denn ich weiß, daß Du so viele Briefe beantworten mußt. Am Donnerstag kam unser lieber Sonntagsschullehrer und brachte mir den Brief ins Haus. Leider schlief ich schon. Meine Mutti und ich haben uns sehr darüber gefreut. Morgens im Bett haben wir ihn dreimal gelesen, und immer wieder müssen wir ihn lesen, so freuen wir uns darüber.“

Nun, lieber Onkel Fritz, möchte ich Dir sagen, daß der liebe Lehrer, der mir einmal einen Bonbon gegeben hat, vor 14 Tagen entschlafen ist. Schade, daß er kein Gotteskind war, dann hätten wir ihn ja einmal wiedergesehn. Der himmlische Vater möge mir und meiner Mutti die Kraft geben, daß wir im Hause des Herrn bleiben dürfen. Grüße bitte den lieben Stammapostel recht schön von mir und meiner Mutti, einen Vati habe ich nicht. Wenn der Herr Jesus kommt und uns holt, dann halte ich mich am Stammapostel fest, und meine Mutti hält sich an meinen Füßen fest, das haben wir schon abgemacht. Es grüßt Dich herzlich Günther S. aus V.“

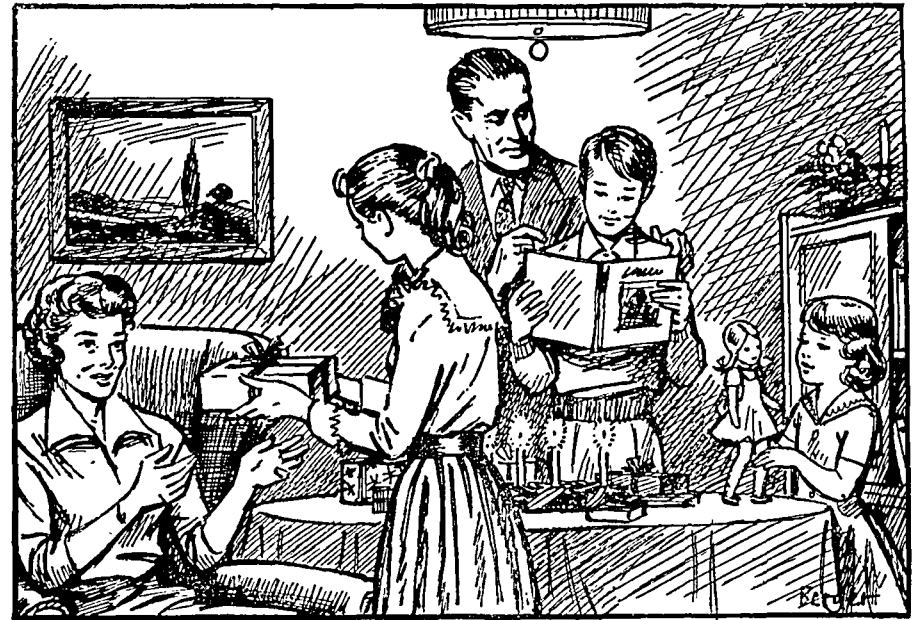
Ja, wenn der liebe Stammapostel mit uns dem Herrn entgegengeht, dann halten wir uns zu ihm, damit keines von uns zurückbleiben muß. An seinen Lehrer aber darf der Günther im Gebet denken, denn wir wissen, daß unser himmlischer Vater auch den Entschlafenen helfen kann.

*

Mit diesem „Guten Hirten“ gehen wir schon wieder in die Adventszeit hinein, und wenn uns der Herr Jesus noch so lange hier läßt, werden wir wohl noch Weihnachten feiern. Aber das weiß niemand, und darum tun wir gut, jeden Tag auf sein Kommen bereit zu sein. Er weiß ja, daß wir uns von ganzem Herzen nach ihm sehnen, und wenn wir ihn jeden Tag herzlich bitten, er möge uns doch bald zu sich nehmen, wird er uns wohl auch diesen Wunsch erfüllen!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

3. Jahrgang

Nummer 12

15. Dezember 1954

Schenken und Wünschen

Elise hat das aufgeschlagene Buch vor sich liegen und liest wiederholt mit halblauter Stimme:

„Was geben wir Kinder, was schenken wir dir,
du bestes, du liebstes der Kinder, dafür?
Nichts willst du von Schätzen, vom Reichtum der Welt,
ein Herze voll Demut allein dir gefällt...“

Im Kindergottesdienst hat Onkel Reinhard den Kindern aufgetragen, diesen Vers auswendig zu lernen, und Elise ist bemüht, sich ihn einzuprägen. Sie lernt gern, und da sich ihre Seele leicht allem göttlichen Leben erschließt, so fühlt sie beim Sprechen, wie ihr heimlich die Freude auf das nahe Weihnachtsfest ins Herz zieht. Neben ihr sitzt Erich, ihr Bruder, und studiert am Tisch im Schein der Lampe eifrig in der Biblischen Geschichte, und Mutter hat sich, als sie das Jüngste zu Bett gebracht hat, mit einer Handarbeit zu ihren Kindern gesellt. Glückselig schaut sie auf die beiden und genießt dankbaren Herzens den Frieden dieser Stunde im traulichen Stübchen. Und als die Kinderstimme schweigt, stehen im Herzen der Mutter die

gehörten Worte wie ein lieblicher Nachklang. Wie hat sie Gottes Güte reich gemacht! Sie, ihr Gatte und die Kinder, alle sind Eigentum des himmlischen Vaters, alle sind Gottes Kinder. Und da Erich und Elise eben aufschauen und die Mutter ansehen, fühlt sie sich bewegt, ihre beiden Kinder an dem, was in ihrem Herzen steht, teilhaben zu lassen.

„Der schöne Liedvers, Elise“, sagt sie, „den du da auswendig lernst, der paßt so recht in diese Vorweihnachtszeit! Da steht so mancher Wunsch in unserem Herzen, aber auch der Gedanke, anderen durch ein kleines Geschenk eine Freude zu bereiten. Wir müssen nur aufpassen, daß immer der Heilige Geist die Triebfeder dazu bleibt; denn aus den Geschenken, die wir erhalten, können wir oft leicht schließen, welcherlei Wünsche in der Seele des Schenkenden verborgen sind!

Denkt doch nur einmal daran, was wir aus der Hand unseres himmlischen Vaters empfangen haben, der mit dem Schenken den Anfang gemacht hat! Das erste, was er dem Menschen gab, war sein ‚Ebenbild‘. Der liebe Gott hätte so gern gewollt, daß der Mensch dieses Geschenk achte und schätze, aber es dauerte nicht lange, so war es zerstört.

Du weißt doch noch, Elise, wie du geweint hast, als der Lumpi deine schöne neue Puppe gleich nach deinem Geburtstag zu fassen kriegte — sie war kaum wiederzuerkennen, so hatte er sie zugerichtet! Da bist du auch zu mir gekommen, und ich habe dich getröstet. . . Seht ihr, so hat es der liebe Gott auch gemacht; er hat die Menschen nicht ohne Trost gelassen. Und er hat viel Mühe aufgewendet, um in den Herzen der Menschen das rechte Verlangen nach Erlösung, die Sehnsucht nach Gnade und Frieden groß werden zu lassen, bis schließlich die Zeit kam und er sein Versprechen einlöste.“

„Ja, Mutti,“ sagt Erich, „das war, als Jesus Christus geboren wurde! Ich habe eben diesen Abschnitt gelesen.“ —

„Du hast recht, Erich“, antwortet die Mutter; „und von Jesu durfte gesagt werden: Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken! Denn durch den Sohn Gottes haben wir Gnade und Erlösung gefunden. Was den ersten Menschen verloren gegangen war, das hat uns der treue Gott wieder geschenkt. Er hat uns auch den Stammapostel gegeben und all die treuen Gottesboten, die unsere Seele pflegen und auf den Tag der Ersten Auferstehung bereitmachen. — Weil uns unser himmlischer Vater mit dem Reichtum seiner Geschenke seine herzliche Liebe beweist, sollten sich auch unsere Wünsche in Bahnen bewegen, die ihm wohlgefallen und erkennen lassen, wie wertvoll uns seine Gaben sind. Wir wollen uns recht bemühen, daß unser Frieden nicht abhängig wird von der Erfüllung irgendeines Wunsches, der irdische Dinge betrifft!

Was meint ihr denn, was ich mir zum Christfest wünsche — nun, ratet mal!“ —

Da gucken sich Erich und Elise einen Augenblick schelmisch an, denn sie haben doch vor, der Mutter gemeinsam etwas Schönes zu besorgen. Aber bevor sie noch antworten können, spricht die Mutter weiter.

„Mein Herzenswunsch ist, daß wir alle in dem Glauben bleiben, der uns würdig werden läßt auf den Tag des Herrn. Wir wollen doch immer beisammen bleiben, nicht wahr?“ —

„Ja, Mutti!“ rufen da die beiden Kinder wie aus einem Mund, und alle sehen sich fröhlich in die Augen.

In diesem Augenblick klopft es, und der Vater kommt zur Tür herein. Er fragt nicht viel, aber er fühlt, wie die Seinen so recht ein Herz und eine Seele sind in der reinen Liebe, die vom Throne Gottes ausgeht. . .

Nach dem Abendgebet liegt Elise noch einige Zeit wach in ihrem Bettchen. Sie nimmt sich vor, ihren Eltern ein gutes, gläubiges Kind zu sein, aber sie malt sich auch in Gedanken aus, wie sich die Mutti freuen wird, wenn sie und Erich ihr kleines Geschenk bringen werden. Und an den Vater haben sie auch gedacht. . . Sie haben sich das Geld dafür abgespart; ja, sogar Klein-Jürgen braucht nicht mit leeren Händen dazustehen, es reicht auch für ihn noch zu einer Kleinigkeit. Eine helle Freude kommt über sie, und mit einem seligen Lächeln auf dem Gesichtchen schläft sie ein. —

E. S., H.

Der Stammapostel spricht zu uns!

Im vergangenen Jahr habt ihr euch doch tüchtig gefreut, als ihr im Dezemberheft des „Guten Hirten“ den Bericht von einem Gottesdienst fandet, den der Stammapostel für die Kinder gehalten hat. Eure Brieflein, die ihr darauf dem Onkel Fritz schicktet, haben so recht in euer Herz hineingesehen. Nun ist es ja so, daß der Stammapostel nicht oft Zeit hat, zu euch zu sprechen, denn der liebe Gott hat ihm gewaltige Aufgaben gestellt. Aber er hat euch alle ebenso lieb wie die Großen, und er weiß, daß ihr ihm keinen Kummer bereiten wollt. Damit ihr nun alle wieder einmal Gelegenheit habt, seinen Willen zu erfahren, möchte euch der Onkel Fritz als besondere Weihnachtsgabe einen Bericht von einem Kindergottesdienst beschreiben, den der Stammapostel vor einiger Zeit in Kirchheim/Teck den Kindern gehalten hat. Was er zu ihnen sagte, das gilt für uns alle. Wenn wir unsere Liebe zu ihm beweisen wollen, dann halten wir sein Wort und achten genau darauf; denn wir wissen, daß der Herr Jesus durch ihn spricht.

Und nun vernehmt, was der Herr Jesus durch seinen Gesalbten in eure Seele legen möchte.

„Ich freue mich“, sprach der Stammapostel, „euch hier sehen und begrüßen zu können, denn ich weiß, daß in den Herzen der Kinder auch das Verlangen steht, durch den Geist des Herrn bedient zu werden. Weil das nun nicht immer möglich ist, habe ich den Kindern oft zum Trost gesagt: ‚Ihr habt's nicht so nötig wie die Alten! Ihr wißt ja, daß der Sohn Gottes euch lieb hat; aber ihr müßt etwas zurückstehen, weil ihr noch nicht soviel Dummheiten gemacht habt wie die Erwachsenen. Sie haben die Bedienung nötiger als ihr.‘ —

Ich war auch einmal so klein wie ihr, und ich habe in meiner Kinderzeit mancherlei durchlebt. Meine Eltern waren nicht apostolisch, aber sie waren brave Leute, die noch ihre Abendandacht gehalten haben. Ich habe mich bemüht, ihnen Freude zu bereiten; und dies ist mir später immer ein Trost gewesen, als sie längst schon unter der Erde lagen und ihr Geist in die Ewigkeit gegangen war. Daß ich meine Eltern lieb hatte, freut mich heute noch.

Nun wissen wir alle, daß jeder, der in diese Welt hingestellt ist, lernen muß. Der Lehrer bemüht sich, sein Wissen den Kindern zu vermitteln, und er tut es nicht deshalb, weil er ihnen das Leben schwer machen möchte, sondern weil er weiß, daß sie in der Schule für das Leben lernen. Wenn man als Kind mitunter auch denkt, daß man eine Aufgabe später nicht nötig hat, so lehrt die Erfahrung doch, daß die Zeit kommt, in der man alles braucht, was man gelernt hat. Was man im ersten Jahr nicht begreifen kann, das lernt man im zweiten Jahr, und so schreitet man fort, bis die

Schulzeit beendet ist. In der Lehrzeit muß auch manches gelernt werden, und der Meister und die Meisterin können den Lehrlingen auch nicht sogleich alles bekannt machen. Auch da muß stufenweise vorwärts geschritten werden. Und seht, liebe Kinder, so ist es auch im Reiche Gottes! Es ist im Werke Gottes wie in der natürlichen Schule. Vor fünfzig Jahren hat der Geist des Herrn noch nicht offenbaren können, was er heute offenbart. Wir sind als Kinder Gottes in der Schule des Heiligen Geistes, der den Auftrag hat, uns in die Erkenntnis Gottes zu leiten und zu führen, wie auch Jesus sagte: „Sie werden alle von Gott gelehrt sein“ (Johannes 6, 45).

Der liebe Gott will, daß wir ihn erkennen. Als Kind kennt man doch seine Eltern. Wenn jemand sagen wollte: „Das ist doch deine Mutter oder das ist dein Vater nicht!“ — da würdet ihr aber antworten: „Das weiß ich besser! Ich weiß, das ist meine Mutter und das ist mein Vater.“ — Im Werke Gottes ist es ebenso. Aus Gnaden sind wir Gottes Kinder geworden, und Gott ist unser Vater, denn wir sind nach seinem Namen genannt. Und wenn Tausende kämer und sagten: „Das stimmt nicht!“ — so könnten wir antworten: „Wir wissen, daß Gott unser Vater ist, wir sind nach seinem Namen genannt!“ — Weil wir Gottes Kinder sind, Kinder des Allerhöchsten, gehen wir auch bei unserem Gott in die Schule, und der Geist Gottes ist unser Lehrmeister, er führt uns in alle Erkenntnis. Wie schön ist es, wenn wir so von einer Stufe zur anderen geführt werden!

Nun hat uns der Geist des Herrn in der letzten Zeit immer mehr dahin geleitet, daß wir an die Wiederkunft des Sohnes Gottes zu unserer Lebzeit glauben können. Das ist die höchste Stufe der Erkenntnis, die bis jetzt im Reiche Gottes erlangt worden ist. Noch nie, so lange die Reichsgottesgeschichte besteht, ist diese Stufe erreicht worden. Dieser Grad von Freude und Seligkeit kann durch nichts anderes erreicht werden, als durch die Glaubensgewißheit, die seine nahe Wiederkunft zum Gegenstand hat. Ihr Kinder dürft glauben, daß der Herr die Wahrheit sagt, denn er kann nicht lügen, das ist ausgeschlossen. Wenn er sagt, daß er zu unserer Zeit kommt, um uns zu sich zu nehmen, dann tut er das auch. An diesem göttlichen Vorhaben kann niemand etwas ändern. Was sich der Herr vornimmt, geschieht. Darum müssen wir uns auch entsprechend betragen, wenn wir mitkommen wollen. Wir dürfen nicht jedem Geist unser Ohr schenken. Schon im Elternhaus fängt das an. Brave Kinder suchen ihren Eltern Freude zu bereiten, sie suchen aber auch, das Herz ihrer Lehrer zu erfreuen. Denkt dabei auch an euren Sonntagsschullehrer!

Wie oft könnt ihr anderen Leuten — besonders den Alten! — behilflich sein!

Da wagte vor kurzem eine alte Frau nicht, über die Straße zu gehen.

Ein apostolisches Mädchen von zwölf Jahren fragte sie: „Na, Mutter, wollt Ihr hinüber?“ —

„Ja“, meinte die Frau, „aber hier sind so viele Autos!“

„Kommen Sie!“ sprach das Mädchen, „ich helfe Ihnen!“ — und nahm die Frau am Arm und führte sie über die Straße.

Das war doch schön, nicht wahr?

Vor einigen Jahren bekam eine Frau Briketts; sie wurden ihr vor die Türe geschüttet.

Es dauerte nicht lange, da sprangen ein paar Jungen herbei und fragten: „Dürfen wir sie Ihnen hineinträumen?“

Das war natürlich eine Freude! Die Buben haben die paar Zentner Kohlen schnell in den Keller geschafft, und was meint ihr, wie sie sich selbst dabei gefreut haben! Freundlichkeit kostet nichts, damit kann man viele froh machen. Ich weiß auch von anderen Fällen, wo ältere Kinder, 13- und 14jährige, alten Geschwistern, die schon gebrechlich sind, Holz in die Wohnung hinaufgetragen haben; denn meist wohnen solch alte Leute ganz oben, und schon das Treppensteigen fällt ihnen schwer. Wieviel schwerer ist es aber, wenn sie noch etwas tragen müssen! Da ist es doch hübsch, wenn so ein paar junge Mädels oder Buben zugreifen und damit beweisen, daß sie wirklich Kinder Gottes sind.

Das sind nur kleine Erlebnisse, ihr Kinder! Aber was andere können, das könnt ihr doch sicher auch!

Vor einigen Jahren haben wir eine bittere Notzeit durchlebt. Nicht alle von euch haben sie noch kennengelernt, aber die älteren werden sich daran erinnern können. In der Zeit hatte eine Schwester nichts anderes mehr als ein Stückchen Brot in der Tasche. Da traf sie auf einen alten Mann, der am Straßenrand saß. Er hungerte, und sie gab ihm ihr Stückchen Brot, das sie selbst so nötig gebraucht hätte. Der Mann war ihr so dankbar! Sie aber hungerte weiter. Das war ein Opfer. Wenn man selber Hunger hat und keine Aussicht besteht, für das dahingegebene Stück Brot ein anderes zu bekommen, ist das Freudebereiten ein Opfer. Aber gerade das Opfer bewirkt, daß die Freude für den Geber noch viel größer ist!

Wie schön ist es, wenn Kinder ihren Eltern zum Geburtstag oder zu Weihnachten eine kleine Freude bereiten! Es kommt dabei nicht so sehr auf den Wert des Geschenkes an als darauf, daß die Eltern sehen: Unsere Kinder haben uns lieb, sie wollen uns Freude bereiten! — Dann sind die Eltern glücklich, und ihr freut euch auch.

Ich habe in meiner Jugendzeit nicht viel verdient, denn die Löhne waren damals sehr gering. Mein Vater war tot, und ich war in der Fremde. Meiner Mutter, die allein war, sandte ich auf Weihnachten einige Kleinigkeiten. Wie hat sie sich darüber gefreut! Und wie glücklich bin ich gewesen, daß ich trotz meines kärglichen Verdienstes meiner Mutter eine Freude bereiten konnte! Was man den Eltern tut, das bleibt vor Gott bestehen und wird vor seinem Sohn bestehen. Darum, liebe Kinder, sucht Freude zu bereiten, soweit es euch möglich ist, zu Hause, in der Schule, auf dem Weg — wo immer es auch sein mag! Denkt besonders an die Brüder und Schwestern in der Sonntagsschule und an die dienenden Brüder, die um das Heil eurer Seelen so sehr besorgt sind und die euer im Gebet gedenken. Es kommt auf euch zurück, was ihr ihnen tut, damit müßt ihr rechnen.“

Dann verwies der Stammapostel auf den Apostel Schall, der anschließend zu den Kindern sprach:

„Liebe Kinder, es ist euch sicher eine große Freude, unseren Stammapostel, der uns allen so lieb ist, zu sehen und zu hören. Er hat euch recht gute Lehren gegeben; und ich habe gedacht, Opfer sind mitunter nicht so leicht zu bringen, aber der Gehorsam an sein Wort ist noch besser als alle Opfer. Darin ist uns der Stammapostel nicht nur Wegweiser, sondern ein vorzügliches Vorbild.“

Vor längerer Zeit war ich einmal mit Kindern zusammen. Da habe ich sie auch gefragt, ob sie wüßten, was Wegweiser sind.

„Ja“, antworteten sie, „das sind Schilder; und dann sind es auch Menschen, die Auskunft erteilen, wenn man verreisen möchte.“

„Kinder“, sagte ich dann, „wenn es keine Wegweiser gäbe und keine

Menschen, die Auskunft erteilen können, wenn man irgendwohin möchte, was wär' das eine Not!' —

Ein Junge meinte darauf: „Dann blieben wir am besten zu Hause!“ —

Ja, nun sind wir aber in dieser Welt unterwegs und keines von uns bleibt darin. Ihr könntet freilich sagen: „Wir haben noch ein Stück Wegs vor uns!“ — aber wer weiß denn, wie lange er auf dieser Erde zubringen wird? Wie gut sind da unsere Wegweiser, wie herrlich ist da unser Glaube! Und das Wichtigste unseres Glaubens ist uns die Botschaft, daß der Herr Jesus zur Lebzeit unseres Stammapostels kommt und somit auch zu unserer Lebzeit.

Seht, und nun kommt es ganz darauf an, was wir für eine Einstellung haben. Die Kinder, denen der Herr Jesus einst begegnete und für die er sagte: „Lasset die Kindlein und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen, denn solcher ist das Himmelreich“ (Matthäus 19, 14), waren sicher damals recht lieb. Beweist auch euch so! Denn worin wir uns bewegen, das ist unser Lebensweg. Der Pfad des Gerechten, der Pfad des Gläubigen, der Pfad des Getreuen ist ganz anders als der Pfad der Oberflächlichen und der Pfad der Leichtsinrigen.

Dann bedenkt, ihr Kinder, was ihr besitzt, wenn ihr noch Eltern habt!

Ich stand als dreizehnjähriger Junge mit noch acht jüngeren Geschwistern am Totenbett meiner Mutter. Wir haben geweint, und der Vater war ganz außer sich vor Schmerz.

Wie oft fand ich einen Bruder, eine Schwester in einer Ecke stehen und weinen!

Wenn ich nach der Ursache fragte, antworteten sie: „Wo man hinsieht, fehlt uns die Mutter!“ —

Darum macht, wie der Stammapostel gesagt hat, euren Eltern Freude, wo immer ihr ihnen eine Freude bereiten könnt.

Als ich mal meinen Vater besuchte, als er krank war, reichte ich ihm beim Abschied die Hand. Es war eine schwielige, hartgeschaffte Hand, denn er hatte neben der Landwirtschaft auch noch ein Handwerk.

Ich sagte: „Vater, du hast aber harte Hände! Wie viel magst du damit schon gearbeitet haben! Ich möchte mich auch einmal bedanken für das, was du an mir getan hast.“ —

Da hat mein Vater geweint. Es war das letzte Mal, daß ich mit ihm gesprochen habe.

Wie nun der Stammapostel ein leuchtendes Vorbild für alle Gotteskinder der Erde ist, so habt ihr in eurem Kreise auch die Brüder. Schätztet jeden Diakon, schätztet die Priester und alle Aemter und denket immer, der Herr Jesus ist es, der durch sie redet. Ehe er aufgefahren ist in den Himmel, sagte er zu seinen Aposteln: „Gleichwie mich mein Vater in die Welt gesandt hat, so sende ich euch auch in die Welt! Wer euch hört, der hört mich, wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf.“ — Also redet der Geist des Herrn durch die Aeltesten, durch die Evangelisten, durch die Hirten wie auch durch den Stammapostel und die Apostel.

Ich bin mit 17 Jahren apostolisch geworden, und wie habe ich mich gefreut, den Sohn Gottes, die Stimme Jesu zu hören! Der Stammapostel hat kürzlich in Kempten die Worte vorgelesen: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner und meines Vaters Hand reißen.“ —

Wohl den Kindern, die wissen, neben den Eltern haben wir in den Brüdern die Helfer des Stammapostels, der für uns der große Erzhirte unter

der Hand des Sohnes Gottes ist. Kinder, wer sich von ihnen leiten, führen, pflegen und segnen läßt, der wird glücklich! Nicht das natürliche Gold oder Silber ist unser Reichthum, sondern reich ist der, der reich ist an Segnungen, reich an Liebe und vor allem andern an Glauben.

Angenommen, es gingen aus einem Elternhaus zwei Kinder in die Fremde. Ein Kind hätte von einer Tante einen schönen Geldbetrag bekommen, es hätte aber kein Gottvertrauen, könnte nicht beten und hätte keinen Glauben. Das andere Kind wäre bettelarm, könnte aber beten, hätte Glauben, wäre fleißig und vertraute dem lieben Gott. Da dürft ihr aber sicher sein, das Kind mit seinem Gottvertrauen und Gebet kommt viel weiter als das andere Kind mit dem Geld! Schon ein Gottesmann in alter Zeit sagte: „Wirf in den Staub dein Gold, so wird der Allmächtige dein Gold sein!“ (Hiob 22, 24). Dieses Wort fordert uns auf: Laß das Vergängliche beiseite und ergreife das Himmlische und Ewige! Wie wir Brüder kindlich-gläubig dem Stammapostel folgen und sein Wort tun, wie er gesagt hat, so folget ihr auch kindlich-gläubig den Brüdern, die im Sinn und Geist des Stammapostels dienen. Dann, ihr Kinder, kommen wir alle an das eine Ziel! Wir müssen bedenken, daß wir hier auf Erden nur Gäste sind und nicht hierbleiben können. Jesus hat gesagt: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; die Wohnung der Erstlinge ist ein Reich des Friedens, ein Reich der Herrlichkeit, ein Reich der Freude, ein Reich des Glücks; dahin kommen die Gesalbten, die Wiedergeborenen, die erlösten Kinder Gottes.

Bleiben wir an der Hand der Brüder, an der Hand des Stammapostels, der wird uns, wenn die Stunde gekommen ist, unserem Heiland und Erlöser zuführen, damit wir ewig glücklich und sorgenlos seien.

Wenn ich euch fragte, was habt ihr für Eltern? Dann gäbe es wohl ein Geschrei. Jedes wollte den besten Vater, die beste Mutter haben. Das lassen wir auch stehen. Aber der allerbeste Vater und Wohltäter ist im Himmel, und dorthin möchten wir gelangen. Stellen wir uns entsprechend ein, folgen wir dem guten Hirten! Wenn wir seiner Stimme Gehör geben, wird es uns auch gelingen.“

Nun wandte sich der Stammapostel wieder an die Kinder und sprach: „Wenn der Apostel Schall davon redete, daß er seine Mutter früh verloren hat, so habe ich ähnliches erlebt. Ich war zehn Jahre alt, da kam mein Bruder krank vom Militär nach Hause und starb. Zwei Jahre später starb mir ein Bruder von 18 Jahren, ein Jahr darauf starb mein Vater mit 63 Jahren und im selben Jahr noch meine Schwester von 22 Jahren. Ich habe in meiner Familie oft an Totenbetten gestanden. Auf mich hat das seinen Eindruck nicht verfehlt. Ich wurde dadurch schon in frühester Jugend zu einem ernstesten Menschen. Wenn der Tag kommt, an dem wir alle aus dieser Welt in die jenseitige geführt werden, dann haben wir den großen Trost, daß der Tod keine Macht mehr über uns hat, denn die Verwandlung hebt den Tod für uns auf.“ —

Es kann sein, daß viele noch vorher in die Ewigkeit gehen müssen, aber sie sind Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens. Sie werden durch ihren Hingang in jene Welt nicht von dem Tag des Herrn ausgeschlossen. Wir wissen, unser wartet das Reich der Herrlichkeit! Für uns ist der Hingang aus dieser Welt in jene Welt, die Hinwegnahme der Kinder Gottes, das große Ereignis, auf das wir uns von ganzem Herzen freuen; es ist das größte Ereignis, das sich jemals auf Erden zugetragen hat. Wir wollen es dem lieben Gott danken, daß wir dazu erwählt worden sind!“ —

Mit dem Schlußgebet und Segen fand der Gottesdienst dann sein Ende.

Was der Onkel Fritz erfährt...

In unseren Herzen steht Dankbarkeit, ein köstlicher Frieden und die beseligende Gewißheit, daß in Kürze geschehen wird, was Gott seinen Kindern verheißt hat: Wir werden das Reich ererben und eingehen in Gottes Herrlichkeit! Wir möchten immerfort davon erzählen und Zeugnis geben von dem Leben in uns, das der liebe Gott in unsere Seele hineingelegt hat, und unwillkürlich denken wir an das Wort Jesu: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über!“ (Lukas 6, 45).

Die kleine Ursula F. aus W. schreibt dazu in einem Brieflein:

„Ich möchte Dir, lieber Onkel Fritz, auch einmal ein Glaubenserlebnis von mir erzählen.

Ich bin zur Zeit in C. und gehe hier zur Schule. Ich nehme sonst nicht am Religionsunterricht teil, weil aber diesmal der Unterricht mitten in allen Stunden ist, bleibe ich immer da.

Neulich sagte unsere Lehrerin auch einmal etwas vom Pfingstfest. Sie stellte die Frage, wie sich der Heilige Geist bemerkbar mache. Keiner meldete sich. Da hob ich meinen Finger und kam auch sofort dran.

„Na, dann erzähl du der Klasse, was du sagen möchtest!“ sagte sie.

Da habe ich geantwortet: „Der Heilige Geist brennt im Herzen und dann sprudelt er aus dem Mund heraus.“

Die Lehrerin wunderte sich, daß ich das gewußt habe. Sie stellte noch mehrere Fragen, die ich auch beantworten konnte. Endlich sagte sie, daß es gut sei, daß sie mich in der Klasse habe.

Am Ende der Stunde ging eine Mitschülerin zu ihr und berichtete ihr, daß ich neupostolisch sei. Darauf erwiderte sie: „Das merkt man, die kann die Bibel von vorn bis hinten auswendig und steckt die andern in die Tasche!“ —

Das hat mir meine Freundin wieder erzählt.

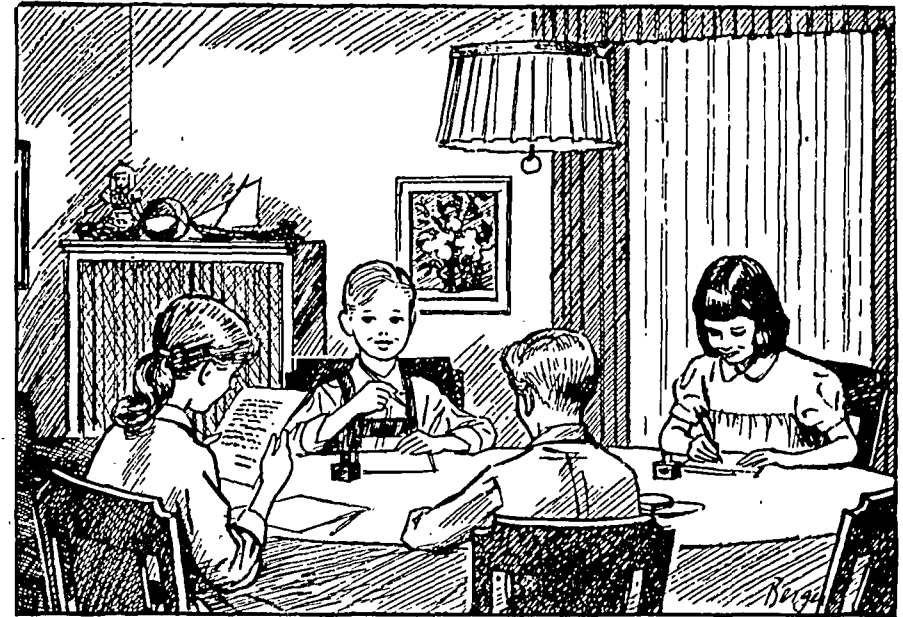
Nun ist die Lehrerin krank. Wenn sie wieder gesund ist, möchte ich ihr das Zeugnis vom Werke Gottes bringen. Viele herzliche Grüße von Deiner Glaubensschwester Ursula F.“

Das hat die kleine Ursel fein gesagt! Der Heilige Geist brennt in unseren Herzen und sprudelt aus uns hervor wie eine Quelle, die reines und frisches Wasser gibt. So muß es auch sein, denn „welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“! (Römer 8, 14). Wir haben in ihm, wie schon der Stammapostel sagte, den besten Lehrmeister, den ein Mensch nur haben kann, und was wir aus ihm reden, ist nie verkehrt. Darum bekennen wir freudig, wes Geistes Kinder wir sind, und wie wir das hier vor den Menschen tun, so wird es der Sohn Gottes für uns vor seinem himmlischen Vater tun.

Nun hat der Raum nur noch für ein Brieflein gereicht, aber Ihr habt ja in diesem Heft soviel Schönes gefunden und in der Sondernummer auch eine Menge Erlebnisse von Euren Glaubensgeschwisterchen, daß Ihr wohl über die Feiertage genug zu lesen habt. Der liebe Gott schenke Euch dazu ein fröhliches Herz und lasse uns auch weiterhin eins sein in Liebe und Glauben, bis der Herr uns im Vaterhaus für immer vereint!

Mit den besten Wünschen für das Weihnachtsfest und das Neue Jahr grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

Sondernummer

Dezember 1954

Wir schreiben dem Onkel Fritz!

Habt ihr eigentlich schon einmal darüber nachgedacht, wie köstlich es im Werke Gottes eingerichtet ist, daß uns — sofern wir in der rechten Verbindung stehen — nie langweilig wird, was der Heilige Geist durch die dienenden Brüder offenbart oder wir in unseren Zeitschriften lesen? Das ist gerade so, wie wenn die Mutti zu uns spricht oder der Vater uns unterweist — da hören wir auch immer gerne zu! Wo immer sich das Herz auftut und eine lebendige Liebe waltet, da sprudelt auch neues Leben. Und im Werke Gottes hat uns unser himmlischer Vater selbst ans Herz genommen, seine Liebe macht uns so reich, und aus seinen Händen empfangen wir alles, was uns froh und glücklich werden läßt. Darum schauen wir in kindlicher Ehrfurcht zu den Boten des Friedens auf, die er uns sendet, und freuen uns, wenn wir in ihrer Nähe weilen dürfen. Glaube und Vertrauen zum Stammapostel und den ihm verbundenen Aposteln ist das Kennzeichen aller, die in dieser Zeit das Kommen des Herrn erwarten. Im Glauben haben sie die frohe Botschaft seines Gesalbten erfaßt, und voller Vertrauen bleiben sie an seiner Hand, bis das herrliche Ziel erreicht ist...

Seht, diese Gesinnung spricht auch aus euren Brieflein. Darum werden sie auch nie langweilig. Wir lesen sie immer wieder gern, und jeder, der sie zu Gesicht bekommt, freut sich darüber und wird in seinem eigenen Glauben dadurch gestärkt. Darum können wir gar nicht genug davon erzählen, was unser Herz so fröhlich macht. Wie oft ist so ein kleines Geschichtlein eine rechte Trostquelle für ein Gotteskind, das unter schweren Anfechtungen liegt, ein Lichtlein neuer Hoffnung in der Finsternis, in der es sich gerade bewegt! Wir tun den Mund auf und loben unerschrocken unseren Heiland und Erlöser, wir preisen seine Gnade und rühmen die Taten, die er an seinem Volke tut, an denen, die ihn liebhaben und seinen Weg wandeln. Denn bald wird er kommen und uns heimholen, zu sich nehmen ins Vaterhaus, wie er es dem Stammapostel gesagt hat!

Das weiß auch die kleine Charlotte W. — sie ist neun Jahre alt — aus Bad L.:

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt sie, „heute möchte ich Dir gerne mitteilen, was ich geträumt habe.“

Einige Menschen, die ganz schwarz waren, sind in unser Zimmer gekommen und wollten Silber und Gold haben. Dann kamen lauter neuapostolische Geschwister zu uns, und wir gingen ins Schlafzimmer. Ein Priester, der Goldstückchen hatte, gab jedem der Geschwister ein Goldstück. Es dauerte eine Weile, dann kam der Herr Jesus und der liebe Stammapostel. Der Herr Jesus sagte: Ihr braucht keine Angst zu haben, ich komme und hole euch heim! — Dann erwachte ich.

Es grüßt Dich herzlich Deine Charlotte W. Auch viele Grüße an den Stammapostel! —

Das ist schon ein bedeutsamer Traum, den die kleine Charlotte gehabt hat. Denn wenn ein Mensch ganz schwarz ist in seiner Seele, so sind ihm keine Sünden vergeben. Die Kinder Gottes aber tragen ein weißes Kleid und empfangen das Gold, von dem der Herr Jesus in der Offenbarung spricht (— ihr könnt einmal drüber nachlesen in der „Biblischen Geschichte“, da ist davon geschrieben auf Seite 250!). Und für diese kommt dann auch der Herr Jesus, denn sie haben sich vom Stammapostel in der rechten Weise zubereiten lassen. Wie freuen wir uns, daß dies nun bald geschehen wird!

Ein schönes Brieflein haben wir auch vom Karlheinz W. aus A.-B. erhalten. Ihm ist es auch ein großes Anliegen, daß er am Tag des Sohnes Gottes nicht zurückzubleiben braucht.

„Mein lieber Onkel Fritz“, erzählt er, „auch ich will Dir ein Erlebnis berichten, das ich vor längerer Zeit hatte. Meine Mutti wurde von einer treuen Glaubensschwester besucht. Ich hatte eben meine Schularbeiten beendet und hörte dann dem Gespräch zwischen ihr und der Schwester zu. Sie unterhielten sich über das Kommen des Herrn. Unter Tränen fragten sie sich dann: Werden wir auch mitkommen, wenn der Herr Jesus erscheint? Das ging mir sehr zu Herzen. Ich bin auf die Knie gegangen und habe gebetet, der Herr Jesus möchte doch nicht an unserer Tür vorübergehen. Als die Schwester gegangen war, sah meine Mutti die Schulsachen nach und entdeckte mich dabei, wie ich unter dem Tisch kniete. Da erschrak ich sehr und schämte mich.“

„Jetzt komm einmal her“, sagte sie, „und erzähl mir, was du da gemacht hast!“ —

Da berichtete ich ihr, daß ich gebetet habe, der himmlische Vater möge mich mitnehmen, wenn er seinen Sohn sendet, weil ich doch weiß, daß ich

noch viele Fehler habe. Da zog mich die Mutti auf ihren Schoß, umarmte und tröstete mich.

„Ja, der Herr Jesus“, sagte sie, „der sieht das Herz an! Und wenn du dich ernsthaft bemühest, brav zu sein, wird er dich nicht vergessen. Die Fehler, die du dann noch hast, vergibt er dir gern.“

Vor Freude über dieses Erlebnis haben wir dann beide geweint.“

Das soll uns allen ein Trost sein, nicht wahr? Der himmlische Vater sieht ja ins Verborgene und weiß, wie wir's in unserem Herzen meinen. Da kennt er die Seinen schon von ferne, und wer sich ernsthaft bemüht, wird auch nicht zurückbleiben.

Mannigfaltig sind die Erlebnisse und Begegnungen der Kinder Gottes, und wenn wir davon lesen, so merken wir schon, daß es immer darauf ankommt, ob wir uns auch immer als Kinder unseres himmlischen Vaters beweisen oder einem fremden Geist dienen. Nachher wissen wir es ja meist ganz genau — aber dann ist es auch schon zu spät! Darum heißt es die Augen auf tun und aufpassen. Die Elfriede B. aus A.-B. gibt uns ein schönes Beispiel dafür, wie wir richtig handeln.

„Ich bin schon dreizehn Jahre alt“, schreibt sie, „und kann bereits manche Arbeit tun. Eines Tages ging ich auf den Friedhof und wollte das Grab meiner Mutter schmücken. Da bemerkte ich eine alte Frau, die auch an einem Grab stand. Ich bot mich ihr an und fragte, ob ich das Grab begießen solle.“

Sie war sehr froh und meinte: „Das Mädchen hat etwas für eine alte Oma übrig!“

Als ich fertig war, schenkte sie mir 50 Pfennige. Ich habe dem lieben Gott dafür herzlich gedankt. So hat er uns beiden geholfen.“

Hat nicht der Stammapostel in dem Kindergottesdienst, von dem ihr im Dezemberheft des „Guten Hirten“ lest, davon gesprochen, wie schön es ist, wenn Kinder hilfsbereit sind und, so oft sie können, alten Leuten zur Seite stehen? Wie froh sind wir da, wenn wir sagen dürfen, wir haben es recht gemacht! Lassen wir doch keine Gelegenheit ungenützt — die Freude, die wir schenken, kehrt in unser eigenes Herz zurück.

Daß sich der liebe Gott immer als der rechte Helfer in der Not finden läßt, beweist uns auch ein kleines Brieflein, das einige Sonntagsschüler und -schülerinnen aus der Gemeinde Gr.-G. geschrieben haben.

„Lieber Onkel Fritz“, berichten sie, „wir wollten Dir immer schon schreiben und für die Erlebnisse und Hinweise danken, die Du uns gibst. Nun haben wir noch einen ganz besonderen Anlaß, Dir zu schreiben, denn die kleine Helga — sie ist sieben Jahre alt — hatte folgendes Erlebnis.“

Sie konnte in der Schule nie gut schreiben. Deshalb sagte sie es mit ihrem Papa und ihrer Mutti dem lieben Gott, er möchte ihr doch helfen. Nach einigen Tagen besserte sich ihre Schrift zusehends. Eines Tages bekamen sie in der Schule einen Aufsatz. Ihre Mitschüler meinten, was Helga schreiben wollte, sei nicht richtig. Am nächsten Tag aber stellte sich heraus, daß gerade sie den einzigen richtigen Aufsatz geschrieben hatte. Alle anderen Kinder mußten nachsitzen, sie allein aber durfte heimgehen. Sie hat auch nicht vergessen, für diese Hilfe dem lieben Gott zu danken.

Es grüßen Dich und den lieben Stammapostel herzlich Eure Helga und Edeltraud K., Bodo H. und Klaus K. Herzliche Grüße von unserem Sonntagsschullehrer Onkel Günther!“

Ja, wer sich auf den lieben Gott verläßt, der darf getrost sein! Mögen die Menschen auch reden, was sie wollen, der himmlische Vater läßt es nicht zu, daß sie zum Schluß über seine Kinder frohlocken, sondern bekennt sich zu dem Glauben, mit dem sie ihm ihr Anliegen ans Herz gelegt haben. So hat die kleine Helga schon erfahren, wie köstlich es ist, ein Gotteskind zu sein! Nun weiß der Onkel Fritz aber auch, daß ihr Vati krank ist. Da wollen wir doch alle den lieben Gott bitten, daß er ihn recht bald wieder gesund werden läßt, nicht wahr? Wir kennen ja das Wort des Herrn Jesus: „Bittet, so wird euch gegeben; klopfet an, so wird euch aufgetan!“ (Matthäus 7, 7). Wir wünschen der kleinen Helga und ihren Glaubensgeschwisterchen auch weiterhin alles Gute und viel Freude in Gottes Werk, dann wird sie uns bald auch selbst schreiben können, was ihr der liebe Gott an neuen Erlebnissen geschenkt hat.

Daß der Herr auch manchmal eingreift, um einem kleinen Gotteskind eine Lehre zu erteilen, das geschieht immer, wenn es nötig ist. Paßt mal auf, was der Klaus-Dieter Sch. aus R. berichtet:

„Ich will Dir einmal erzählen, lieber Onkel Fritz, wie es mir ergangen ist, als ich den Kindergottesdienst geschwänzt habe.

Heute ist zu schönes Wetter, dachte ich mir, als ich mit meiner Oma einmal zur Kirche fuhr, heute bleibe ich nicht zur Sonntagsschule! Den ganzen Gottesdienst hindurch hatte ich den Gedanken in mir, wie ich es doch anstellen könnte, den Kindergottesdienst zu schwänzen. Nach der Kirche nahm ich das Fahrrad und wollte nach Hause fahren. Ich war erst ein kleines Stück gefahren, da gab es plötzlich einen dumpfen Knall, über den ich mich sehr erschreckte. Ich stieg vom Rad und sah mir die Bescherung an: es war ein großes Loch im Mantel und Schlauch! Da dachte ich mir gleich, das ist die Strafe, daß ich nicht zur Sonntagsschule geblieben bin! So konnte ich nun mein Rad 7 km schieben. Als ich zu Hause anlangte, ging es schon auf $\frac{1}{2}$ 3 Uhr! Ich war eine Stunde später da, als wenn ich zur Sonntagsschule geblieben wäre.

Ich habe aus diesem Erlebnis eine Lehre gezogen und werde nie mehr den Kindergottesdienst schwänzen. Es grüßt Dich herzlich Dein Klaus-Dieter Sch.“

Ach, wie hat doch der Klaus-Dieter auf seinem langen Weg geschwitzt, wie hat er sich anstrengen müssen, das Rad so weit zu schieben! Aber ihr seht, manchmal gelingt es dem Bösen schon, uns einen Gedanken in die Seele zu setzen, mit dem wir nicht fertig werden. Schlimm ist es, wenn wir auf ihn hören und der Anfechtung erliegen. Damit kein ewiger Schaden daraus wird, greift der liebe Gott ein, und dafür darf ihm der Klaus-Dieter recht dankbar sein. Denkt einmal, wenn er noch öfter dem Kindergottesdienst ferngeblieben wäre, wie sich da Satan gefreut hätte! Wir brauchen jede Stunde, in der der Herr zu uns redet, und darum ist dem Klaus-Dieter wohl auch dieser Denkkettel verabreicht worden. Zum Trost aber dürfen wir ihm sagen, daß es kein Gotteskind gibt, das nicht mit Anfechtungen zu kämpfen hätte. Der liebe Gott läßt es den Ehrlichen jedoch immer wieder gelingen. Aus dem Erlebnis unseres Klaus-Dieter jedoch wollen wir alle lernen, gelt?

Und jetzt hören wir, was die kleine Ilse F. aus B. berichtet:

„Lieber Onkel Fritz! Heute will ich Dir auch einmal schreiben. Mir war der liebe Gott besonders gnädig. Als ich am Mittwochabend in der Kirche war, ist unser Bezirksapostel Schmidt dagewesen. Wie immer, wenn

es voll ist, gehe ich auf die Empore. Da erschien mir während des Gottesdienstes im mittleren Gang auf einmal ein Mann. Was meinst Du, wer das war? — Der liebe Stammapostel Niehaus, der früher in Quelle wohnte! Obwohl ich ihn noch nie gesehen habe, erkannte ich ihn doch sofort. Er winkte uns allen freudig zu. Da habe ich mich gefreut. Was das bedeuten soll, das weiß ich auch, nämlich, daß der Herr bald kommt. Ich bin erst zehn Jahre alt und habe schon so etwas erlebt! Ist das nicht wunderbar? Es war eine selige Stunde. Nun muß ich schließen. Grüße den lieben Stammapostel recht herzlich von mir und sage ihm, alle Sonntagsschüler hielten sich an seiner Hand. Recht herzliche Grüße von Deiner Ilse.“

Was die kleine Ilse gesehen hat, bestätigt unseren Glauben, daß das Kommen unseres Erlösers recht nahe ist; die Heimgegangenen freuen sich ebenso darauf wie wir. Was wird das für ein Jubel sein, wenn wir alle im Vaterhaus vereint sind!

Dann schreibt uns die Bärbel H. aus A. auch ein feines Brieflein:

„Lieber Onkel Fritz! Ich bin neun Jahre alt und lese regelmäßig den ‚Guten Hirten‘ und ‚Unsere Familie‘. Da stehen immer so schöne Erlebnisse darin. Nun möchte ich Dir auch ein Erlebnis schreiben.

Ich hatte eine Klassenkameradin, die wohnt mit mir in einer Straße. Sie hat mich immer als Muckertante ausgeschimpft. Ich habe ihr das nicht übel genommen, denn sie wußte ja nicht, was sie redete. Unser Sonntagsschullehrer, Onkel Paul, sagt uns oft, wir sollen die Spötter in Liebe und Geduld tragen und für sie beten. Das habe ich auch getan; ich habe ihr nie ein böses Wort wiedergesagt. So hat sie im Lauf der Zeit eingesehen, daß das Schimpfen keinen Zweck hat, und hat es unterlassen. Jetzt komme ich mit ihr ganz gut aus. Das schreibt Dir Deine Sonntagsschülerin Bärbel H.“

So ist es recht, Bärbel! Das hast Du fein gemacht. Wie wollen wir einmal an der Seite des Herrn Jesus anderen Seelen Erlösung bringen, wenn wir selber noch nicht vom Bösen erlöst sind und alle ungenuten Geister Macht über uns haben? Es gehört bestimmt mehr Kraft dazu, sich von anderen verspotten zu lassen und den lieben Gott für sie zu bitten, als ihre Bosheiten mit gleicher Münze heimzuzahlen. Das kann jeder, dazu braucht er kein Kind Gottes zu sein! Wenn der Herr Jesus kommt, sind wir diese Geister ohnehin los, denn wo wir hingehen, da vermögen sie uns nicht zu folgen.

Der Hans-Werner M. aus C. hat uns auch ein Brieflein geschrieben.

„Gerne lese ich den ‚Guten Hirten‘“, berichtet er, „und bei den schönen Erlebnissen habe ich oft gedacht: ach, hätte ich doch auch so etwas Schönes erlebt! — Da gab mir die Mutti den guten Rat: ‚Bitte doch den lieben Gott darum!‘ Ich tat es auch, und nun will ich Dir und all meinen lieben Glaubensgeschwisterchen mitteilen, was ich erlebt habe.

Es war an einem Sonnabend, als ich von meiner Mutter 10 Pfennige bekam, die ich mir aufsparte, um ein Eis zu kaufen. Als wir am nächsten Morgen zur Kirche gingen, sagte meine Mutter: ‚Den Groschen steck du lieber in den Opferkasten, da hast du mehr Segen von als Eis lecken!‘ — Ich tat, wie sie mir gesagt hatte. Und als ich vom Kindergottesdienst nach Hause ging, hielt mich eine Frau an und fragte, ob ich wohl eben so gut sein wollte, ihrem Mann in der Gastwirtschaft einen Bescheid zu geben. Ich tat es, und erhielt zum Dank dafür 20 Pfennige. Da lief ich ganz schnell heim und erzählte meiner Mutti das Erlebte. Sie sagte: ‚Sieh, so schnell hat dir der liebe Gott gezeigt, daß er einen fröhlichen Geber liebhat!‘ —

Hoffentlich freust Du Dich über das Erlebnis! In herzlicher Liebe grüßt Dich Dein Hans-Werner M.“

Und ob wir uns darüber freuen! Sehen wir doch gerade hier wieder, wie sich der liebe Gott zum Gehorsam des Hans-Werner bekannt hat. Er tat nicht, was er wollte, sondern befolgte den Rat seiner Mutti. Er ist dabei gut gefahren; und wie ihm ergeht es allen Kindern Gottes, die im Glauben und Gehorsam das Wort ergreifen, das ihnen ihre glaubensvollen Eltern und die Boten des Friedens darbringen.

Dann haben wir hier noch ein Brieflein vom Michael G. aus D., der ein ähnliches Erlebnis gehabt hat wie die Ilse.

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt er, „über Deinen Brief haben wir uns alle tüchtig gefreut und ganz besonders über das schöne Bild von unserem Stammapostel. Recht vielen Dank, Onkel Fritz! Nun habe ich doch wieder ganz deutlich gemerkt, wie gut es der liebe Gott mit uns allen und auch mit mir meint; und jetzt, wo sogar Du dem lieben Gott meinen Kummer gesagt hast, glaube ich ganz bestimmt, daß es besser werden wird. Ich werde Dir auch schreiben, wenn mir der liebe Gott hilft. Mein Vati sagt, wenn wir nur alles tun, was in unseren Kräften steht, dann hilft uns Gott auch in Dingen, die wir allein nicht fertig bringen.“

Am Sonntag durfte ich Deinen Brief mit in die Sonntagsschule nehmen und allen Kindern vorlesen. Unser Sonntagsschullehrer hat fast die ganze Stunde von Deinem Brief gesprochen, und wir alle haben uns sehr gefreut. Einige Kinder meinten, da hätte ich aber Glück gehabt, aber mein Vati sagt, daß das eine ganz besondere Gnade sei. Und was mein Vati sagt, das glaube ich auch. Ich habe mir schon gedacht, daß Du sehr viel zu schreiben hast, und wäre Dir auch nicht böse gewesen, wenn Du nicht wieder geschrieben hättest, aber daß Du mir dazu noch ein Bild von unserem lieben Stammapostel schenkst, das hätte ich nicht erwartet!

Wenn ich das Bild ansehe, muß ich immer an ein schönes Erlebnis denken.

Seit anderthalb Jahren bekomme ich Geigenunterricht. Ein treuer Bruder lehrt mich das Geigenspielen und kommt jeden Sonnabend zu uns. Es ist ja nicht immer leicht, aber ich lerne es doch für den Herrn, damit sich die Geschwister drüber freuen. Mein Geigenlehrer sagt, wenn ich fleißig übe, könnte ich schon bald in der Kirche mitspielen.

Eines Tages war ich beim Ueben, und mein Vati saß dabei. Plötzlich habe ich mitten im Lied aufgehalten und nur geguckt; denn was ich sah, das war so schön! Ich sah den lieben Stammapostel in unsere Kirche kommen. Er war ganz groß. Ich hatte mir schon immer einmal gewünscht, den lieben Stammapostel zu sehen, nun hat ihn mir der liebe Gott in wunderbarer Weise gezeigt. Als ich ihn sah, schaute er genau so aus wie auf dem Bild. Ich habe es gleich meinem Vati erzählt, und er hat sich mitgefremt. Ich glaube es ganz fest, daß uns der liebe Stammapostel recht bald heimführt, und wir bitten den lieben Gott jeden Tag darum.

Ich möchte Dir ja gern ein kleiner Mitarbeiter sein, aber dazu muß ich noch viel lernen. Ich will mir aber die größte Mühe geben.

Für Deine Briefe und meine Aufsätze habe ich einen Hefter geschenkt bekommen, damit sie immer schön beieinander sind. Sei nun herzlich begrüßt, auch von meinen Eltern, lieber Onkel Fritz! Und grüß auch bitte den lieben Stammapostel recht herzlich!“

Er hat dem Onkel Fritz schon öfter geschrieben, der kleine Michael, und wenn ihr genau aufgepaßt habt, so ist euch die eine oder andere Geschichte bestimmt nicht entgangen. Der liebe Gott bekennt sich zu einem demütigen Herzen, und ein solches hat wohl auch der Michael, sonst hätte er nicht dieses schöne Gesicht gehabt vom Stammapostel! Wir freuen uns mit ihm, und wir wünschen ihm auch weiterhin alles Gute und viel Freude im Werk Gottes! Wenn wir allezeit in Ehrfurcht und herzlicher Liebe zu den uns vom lieben Gott gesetzten Boten des Friedens anschauen, werden wir das Ziel bestimmt erreichen. Denn so, wie wir zu ihnen stehen, ist auch unsere Herzensstellung dem Herrn gegenüber.

Wer dem „Guten Hirten“ ein kleiner Mitarbeiter werden möchte, soll nicht meinen, daß der Onkel Fritz um eines Fehlers willen vielleicht ein Brieflein gering achtet. Der Herr Jesus weiß, wie wir's meinen, und fragt nicht nach unseren Fehlern, und so hält es der Onkel Fritz auch. Ach, wie viele Fehler macht der Onkel Fritz noch, da helfen ihm treue Geschwister, der Bruder Fenkl, der Bruder Meyer-Geweke und viele andere, damit es mit seinen Fehlern nicht so arg wird!

Die Gerlinde R. aus N. hätte dem Onkel Fritz und dem Stammapostel so gern einmal die Hand gedrückt! Ihr Brieflein lautet:

„Lieber Onkel Fritz! Deinen Brief habe ich erhalten und danke Dir herzlich dafür. In N. ist angesagt, daß der liebe Stammapostel zu uns kommen will. Ich hoffe, daß Du auch dabei bist. Ich freue mich schon ganz doll darauf. Wenn ich auch nicht mit im Gottesdienst sein darf, so stehe ich doch an der Tür und passe auf. Ich möchte unserem lieben Stammapostel und Dir so gern einmal die Hand geben. Ich will immer beten, daß nichts dazwischen kommt. Recht herzliche Grüße an den lieben Stammapostel und auch an Dich sendet Dir Deine Gerlinde.“

Wieviele Kinder möchten dem Stammapostel nicht einmal die Hand drücken! Nun, ab und zu ist es schon einmal möglich — aber denkt, wenn ihr ihm alle die Hand reichen wolltet, dann könnte er bestimmt keinen einzigen Gottesdienst mehr halten, soviel Kinder und Geschwister kämen da täglich zu ihm. Der Herr Jesus hat ihm aber den Auftrag gegeben, die Kinder Gottes auf den Tag der Ersten Auferstehung zu bereiten, und die Apostel helfen ihm bei dieser großen Aufgabe. Sie wissen um den Glauben und die herzliche Liebe der großen und kleinen Gotteskinder und möchten auch immer gern bei ihnen sein; aber es bleibt uns allen nichts anderes übrig, als zu warten, bis der Herr uns zu sich nimmt. Dann werden wir immer ganz in der Nähe unseres Erlösers und der treuen Gottesknechte sein — und bis dahin müssen wir uns eben gedulden. Aber vielleicht hat es bei der Gerlinde doch geklappt — denn der liebe Gott bereitet auch da die Wege, er möchte ja, daß seine Kinder allezeit fröhlich sein dürfen!

Nun ist da auch ein Brieflein von einem Jungen, der gar nicht apostolisch ist, aber gern unsere Gottesdienste besucht. Auch er liest den „Guten Hirten“ und freut sich über die schönen Erlebnisse.

Er schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Vor allem grüße ich Dich aufs herzlichste. Ich bin der kleine Roland E. und verweile auf unbestimmte Zeit bei meinem Onkel in O.-G. im bayrischen Allgäu. Bis jetzt bin ich noch nicht apostolisch, aber ich prüfe das Werk Gottes. Es gefällt mir in der Neuapostolischen Kirche sehr gut. Auch hatte ich schon ein kleines Erlebnis, und das möchte ich Dir erzählen.“

Ich lernte hier zwei Freunde kennen, die sich aber beide nicht gut verstanden. Ich wollte aber keinen Streit und versuchte, sie zu versöhnen. Eines Tages ließ ich mich aber doch von dem einen überreden; wir spielten dem andern einen Streich und lachten ihn dann vom Bodenfenster her aus. Am Abend tat es mir leid, und ich erzählte alles meiner Tante; denn mir kam die Erkenntnis, daß ich verkehrt gehandelt habe. Es ließ mir keine Ruhe, und ich mußte noch am selben Abend zu ihm gehen und ihn um Entschuldigung bitten. Aber Elmar, wie der Junge heißt, war gar nicht mehr böse auf mich. Da war auch ich wieder zufrieden. Nun habe ich Dir alles erzählt, und ich hoffe, lieber Onkel Fritz, daß Dir meine Zeilen Freude machen. Viele herzliche Grüße an unseren lieben Stammapostel und an Dich, lieber Onkel Fritz! Dein Roland. Viele Grüße von Onkel und Tante M.“

Wir freuen uns, daß der kleine Roland die Boten Gottes kennenlernen durfte, und wünschen ihm von ganzem Herzen, daß er sich recht wohl fühlen möge in der Gemeinschaft der Kinder Gottes. Der liebe Gott wird ihm schon die Wege bereiten, daß er noch hinzugetan werden kann, bis der Herr Jesus die Seinen heimholt. Sein Verhalten seinem kleinen Freund gegenüber ist richtig gewesen, wir lassen — wie es in einem schönen Wort heißt — die Sonne nicht untergehen über einem Streit. Wer sich am Abend wieder versöhnt, der darf im Frieden schlafen. Und tagsüber passen wir recht auf, daß uns der Böse nicht verführen kann!

Und nun noch ein letztes Brieflein von Helmut Sch. aus F.-W., der uns ganz kurz von einem schönen Gottesdienst berichtet, den sein Apostel gehalten hat.

„Lieber Onkel Fritz!“ erzählt er, „heute möchte ich Dir auch einmal einen kleinen Brief schreiben. Am 7. November war unser Bezirksapostel Weinmann in F. und hielt vor- und nachmittags den Gottesdienst. Vormittags führte unser lieber Apostel die Taufe und Versiegelung für die Entschlafenen durch, und nachmittags wurde eine große Zahl Seelen versiegelt, die dem Werke Gottes zugeführt worden waren. Es war so schön, daß wir am liebsten immer bei unserem Apostel geblieben wären. Wenn der Herr Jesus uns doch nach dem Abendmahl heimgeholt hätte! Dann wären wir bestimmt alle mitgekommen. Herzliche Grüße von Deinem Helmut Sch.“

Ja, das haben wir schon oft gewünscht, daß der Herr doch gleich nach dem Gottesdienst kommen möge, um die Seinen heimzuholen. Aber wir kennen den Tag und die Stunde nicht, wir wissen nur, daß es bald geschehen wird. Darum bitten wir ihn herzlich, daß er uns bewahre und unser keines zurücklasse. Wir bauen auf das Wort des Stammapostels und folgen ihm nach. An seiner und der ihm verbundenen Apostel Seite werden wir sehen, wie sich alles erfüllt, was der liebe Gott durch ihn geredet hat. Wir werden vom Glauben ins Schauen kommen. Und das steht so gewiß in unserem Herzen, daß niemand es daraus nehmen kann!

Manches Brieflein wartet noch darauf, von Euch gelesen zu werden, manches möchte wohl auch noch geschrieben sein. Wo immer der Heilige Geist in uns wach ist, drängt er danach, sich zu offenbaren.

Wir selber bleiben froh, wenn er durch uns reden kann, und wenn es uns gelingt, einer Seele die frohe Botschaft ins Herz zu pflanzen, die uns durch den Stammapostel geworden ist, dann verspüren wir eine doppelte Freude! Wir wissen aber, die Zeit ist kurz und Eile ist geboten.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz.